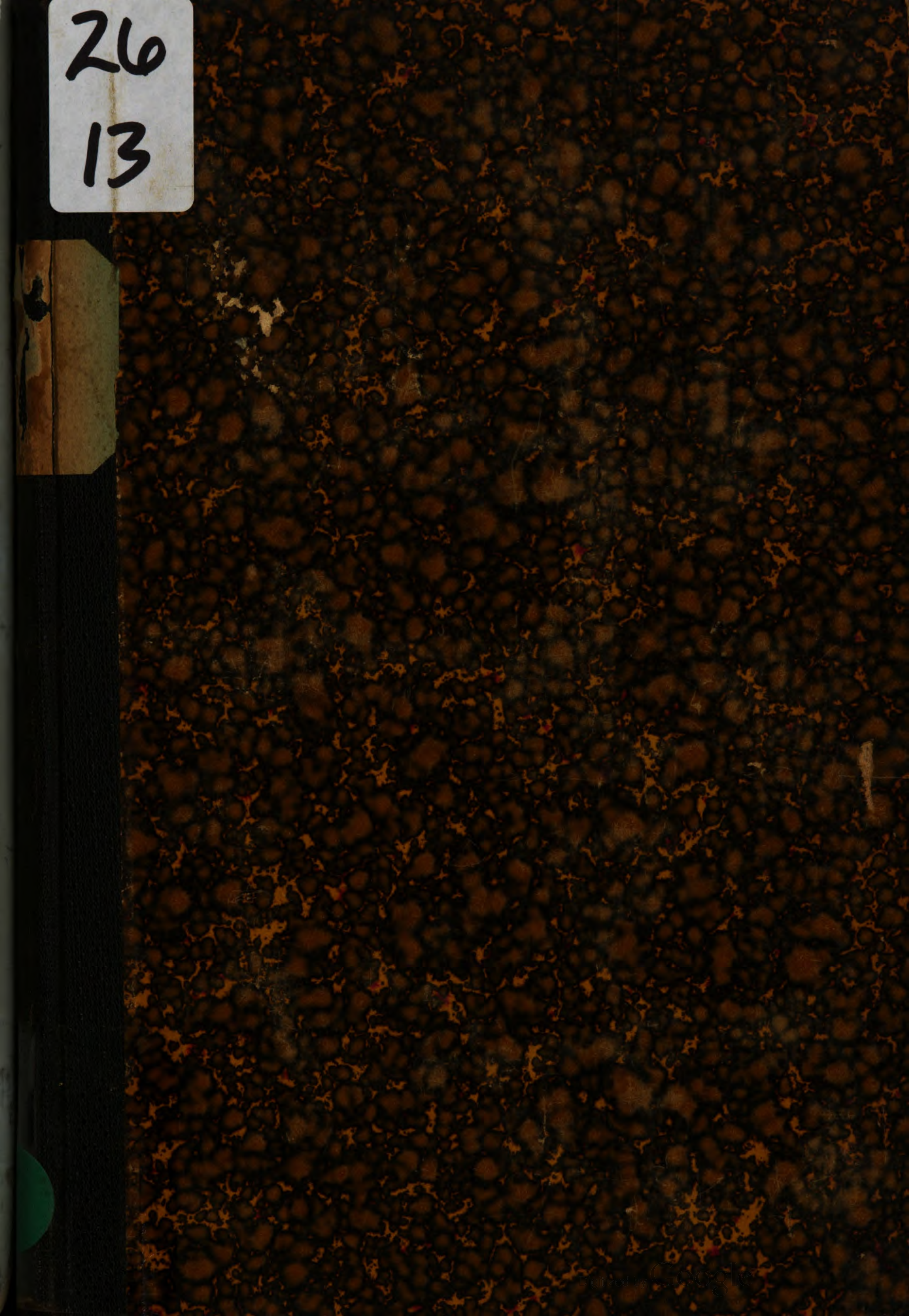




Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes

begründet

mit

† D. L. Schoeberlein
weil. Prof. der Theologie in Göttingen, Abt zu Bursfelde

und

unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern

herausgegeben von

D. theol. Max Herold
Kgl. Dekan und Inspektor in Schwabach.

v. 24

Vierundzwanzigster Jahrgang. 1899.

Gütersloh.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.

Inhalt.

Chronik.

Musikbeigaben.

24. Jahrgang 1. **Januar 1899.**



Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes
begründet
mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen,
und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern
herausgegeben von
D. theol. Max Herold,
Kgl. Dekan und Inspektor in Schwabach (bei Nürnberg).

Psalm 27, 4.
Eph. 5, 19. Kol. 3, 16.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Monatlich samt Musikbeigaben 20 S. in Lex.-8. Preis jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Im Post-Zeitungs-Katalog steht die Siona unter Nr. 6988, mit Korrespondenzblatt 6989 verzeichnet.
Ausgegeben am 13. Januar 1899.

Abhandlungen und Aufsätze.

1. Die Adoration als besonderes Moment des evangelisch-lutherischen Kultus betrachtet.

Von C. A. Torén, Dompropst in Upsala.[1])

Der evangelische Kultus — soweit wir unter demselben den öffentlichen Gottesdienst verstehen — zerfällt in drei Hauptbestandteile, nämlich: Adoration, Predigt und heiliges Abendmahl. Diese Teile, welche als Glieder anzusehen sind, mittelst welcher die Kirche wächst und sich zur Ehre Gottes weiter entwickelt, sind unter sich aufs engste verbunden. Unter ihnen steht obenan, als wesentlichster Ausdruck des innersten Wesens des Kultus, die Adoration, welche all die übrigen Kultusformen durchdringt und erfüllt. Es ist ja klar, daß derjenige Teil des Kultus,

---

[1]) Übersetzung aus dem Schwedischen.

der mit der Anrufung, Anbetung und Lobpreisung Gottes zu thun hat, ein höchst wesentlicher Teil desselben sein muß. Der Kultus fängt in der Adoration an und geht in ihr auf — in alle Ewigkeit. Man könnte beinahe sagen, wenn vonseiten der Menschen alles wäre, wie es sein sollte, so sollte sie allein genügen können. Was könnten im Ursprungsfrieden stehende, unsterbliche Naturen, wo es sich um Gottesdienst handelt, anderes thun, und was würden sie weiter bedürfen, als ihren hohen, anbetungswürdigen, von ihnen in seligem Entzücken geliebten Ursprung anzubeten? Weil aber nun im Gegenteil die Menschenseele von der ursprünglichen Höhe seliger Vollkommenheit und vollkommener Gottesliebe herabgestürzt ist, so daß dieselbe nicht mehr in freiem Lauf ihrem hohen Ursprung entgegeneilt — weshalb die Adoration in dem gegenwärtigen Zustand des Menschen nie eine vollkommene ist, so wie sie sein soll und einmal werden wird, sondern nur eine ἄσκησις, eine Übung, darum kann sich auch der Kultus nicht genügen lassen an dieser Anstrengung der suchenden, strebenden, kämpfenden Liebe. Es ist eine vollständige Liebe nötig, eine solche, welche ihren Gegenstand nicht nur sucht und nach ihm strebt, sondern denselben auch findet, besitzt, umfängt. Das durch göttliche Gnade der Vervollkommnung fähige Geschöpf sehnt sich danach, eine der Liebe Gottes entsprechende Gegenliebe darbringen zu dürfen. Besonders will der von der Gnade erfaßte Mensch den Unendlichen, den Ewigen, den Vollkommenen auf eine desselben würdige Art lieben. Deswegen geht der Kultus, wie sich derselbe in der Gemeinde der Erlösten auf Erden offenbart, weiter, indem er in der christlichen Predigt den göttlichen Unterricht treibt, göttliche Heilslehren anbietet, Ewigkeitsworte darreicht, Lebensworte ausspricht, welche die Bande lösen, die die Seele umschließen und sie immer in irgend einer Weise aufhalten und in ihrer wahren Entwicklung hemmen, solange sie in einer sündigen Welt wohnt. Damit aber diese Befreiung, diese Erlösung sich vollende, damit die vollkommene Aussöhnung, die gegenseitige Liebe zwischen Gott und dem Menschen ihre bestimmte und fühlbare Bestätigung und ihr Siegel erhalte, kommt der dritte Teil des Kultus dazu, das heilige Abendmahl, welches somit, wenn wir vom Kultus als etwas zu diesem Leben Gehörendem reden, den Höhepunkt und die Krone desselben bildet. Wenn der Kultus in seiner Fülle gedacht wird, muß derselbe diese drei Handlungsstadien durchlaufen, von denen jedes einzelne eine solche Wichtigkeit und einen solchen Wert, eine solche Tiefe und einen solchen Reichtum hat, daß es schwer zu bestimmen wäre, welcher dieser Handlungen man den Vorzug geben solle vor den andern. Aber wie gesagt: in gewissem Sinne steht trotzdem die Adorationshandlung über den beiden andern, als diejenige, die jeglichen Kultus absolut, wesentlich und ewig begleitet und durchdringt, so unsagbar wichtig und wertvoll jene im übrigen sein mögen. Ungeachtet nun diese letztere in besonderer Weise alles andere beim Gottesdienst durchdringt, so besteht sie doch daneben als etwas ganz für sich, als etwas, das seine besondere Aufgabe und seinen besondern Platz hat. Man ist nicht selten zu kärglich gewesen mit dieser Auffassung. Die didaktische Richtung, die die evangelische Kirche mit Recht auszeichnet, aber daneben auch das Bedürfnis des Protestes gegen das Zuviel der römischen in Bezug auf liturgische Kultushandlungen, hat bisweilen nicht nur die reformierte, sondern auch die evangelisch-lutherische Kirche in dieser Richtung zu weit geführt.

Die magere Theorie, die dürftige Auffassung der großen Sache hat hier auch auf heiligem Gebiet ihre Früchte gezeitigt. Da und dort ist es in der angedeuteten Richtung mit dem gemeinsamen Gottesdienste bergab gegangen und ist derselbe in Verfall geraten. Es läßt sich nicht leugnen, daß auch ein längere Zeit im Schwang gehender rationalistischer und neologisierender Geist dazu beigetragen hat, dieses wichtige, wertvolle Moment des Kultus zu verdrängen. Da läuft dann so leicht alles aufs Hören hinaus; die gemeinsame Erhebung zu Gott, das gemeinsame Gebet, der Gesang, die Anrufung um die Wirksamkeit des göttlichen Geistes in und bei dem Worte, der Umgang mit dem Herrn in den wechselseitigen Reden und Antworten, die Töne, alle diese Dinge, die für die redliche Seele eine frische Quelle geistlicher Entwicklung, ja der Entwicklung in allen löblichen Beziehungen sein kann, wird von vielen als etwas Untergeordnetes, Überflüssiges, Unnötiges angesehen. Wenn auch die Gotteshäuser nicht verlassen werden, so werden sie doch eher als Hörsäle angesehen und benutzt, anstatt als Orte, wo die Herzen der Christen sich in gemeinsamer Andacht und vorzugsweise zu Gott erheben sollen, um sich von ihm neue Kräfte zu erflehen für die mancherlei Kämpfe des Lebens. Statt ein Ausgangspunkt zu sein für einen stillen und tiefen Einfluß, sinkt der öffentliche Gottesdienst herab zu etwas Minderwertigem, das zwar noch als etwas zur menschlichen Ordnung Gehöriges angesehen wird, dem aber die stille, mächtig eingreifende Kraft fehlt. Sicher ist, daß der Kultus Not leidet und abgeschwächt wird, sobald das Bedürfnis nach gemeinsamem Beten, das in dem innersten Leben des Christen tief begründet ist, versäumt und vernachlässigt wird. Deswegen ist so außerordentlich wichtig, daß der öffentliche Beter, der Wortführer, der die Gedanken der feiernden Gemeinde aussprechen soll, seine teure Aufgabe recht tief erfaßt, sich selbst in das innerste Heiligtum des Gebets hineinbegiebt, mit Gott ringt, wie Jakob, sich die Gaben, um die gebetet wird, angelegen sein läßt und die warme Teilnahme für die vielen Seelen lebendig erhält, so daß ein demütiger, aber kräftiger Gebetsgeist von ihm ausgeht. Dadurch wird er, als einer, der im Dienste des Wunderbaren steht und sein Werkzeug ist, imstande sein, die Herzen zu erobern, die todbringenden Dünste zu vertreiben und zu machen, daß die Flamme auf dem Altar rein und hell brennt. Wo daher das vorzugsweise anbetende, anrufende, flehende Element sein richtiges Gepräge bekommt, da werden allmählich auf eine beinahe übernatürlich gewinnende, ergreifende Weise auch die bisher Gleichgültigen in den Kreis seines mächtigen Einflusses hineingezogen, und wer ins Gotteshaus geht, um Gott im Gebet zu suchen, für den bekommt das in der Predigt behandelte Wort von der Erlösung doppelte Bedeutung und tausendfachen Segen. Die Übergabe der Festung ist dann schon erfolgt, Gott darf einziehen mit seiner Wahrheit, seinem Licht, seinem Geiste und — wenn alles seinen Fortgang hat — auch mit seiner Seligkeit.

Fassen wir nun diesen Teil des Kultus in seiner ausgedehntesten Bedeutung, so schließt derselbe nicht nur das in sich, was sich mit besonderem Anliegen unmittelbar an Gottes, in Jesu Christo liebreiches Herz wendet, sondern auch das, was mehr mittelbar, indirekt, wie durch Reflexion, auf symbolische Weise das Trachten der geistlich gestimmten Menschen nach ihrem Gott zum Ausdruck bringt. Die erste Art von Kultushandlungen begreift das in sich, was wir im engeren

Sinne Adoration nennen, die zweite Art entsteht, wenn das Leben der Gottesliebe sozusagen seine Zuflucht zu einem äußeren Gegenstand nimmt, sich in eine leibliche Gestalt kleidet, die es sich aus frei darreichender Lebensnotwendigkeit erwählt hat, um auch auf diesem Wege aufzulodern, seinem herrlichem Ziel entgegen. Die christliche Offenbarung hat, indem sie uns das Bild des Guten und Vollkommenen brachte, in und mit demselben dem Schönheitssinn nicht nur seine volle Berechtigung, sondern auch zugleich die reichste Nahrung gegeben. Die ewige Wahrheit, so wie sie klar und strahlend in dem Evangelium von Jesu Christo hervorbricht, verbindet sich mit dem Geschaffenen, und so tritt das höchste Schöne zu Tage. Das Schöne, zu dem man hier kommt, ist die Verklärung des Sichtbaren durch einen ewigen, rein himmlischen, rein göttlichen Liebesglanz. Da es nun Sache der Kunst ist, das Schöne darzustellen, so ist es klar, daß sie — in ihrer Reinheit nämlich — nicht unwürdig ist, himmlische Gedanken, klare Ideen wiederzugeben. Aber große Achtsamkeit ist hier vonnöten, daß man nicht dem Äußerlichen zu viel Raum gestattet, daß man nicht dem Reiz der Formen, der Farben, der Töne eine zu große Herrschaft einräumt, so daß man mehr den Schönheitssinn trifft, als das Heilsbedürfnis, das Ewigkeitsverlangen, das Gottsuchen, die Gottesliebe. Auch ist wohl darauf zu achten, daß nicht durch eine zu große Abwechslung und Mannigfaltigkeit im Ritus das Eine, was not ist, zu sehr in den Hintergrund gedrängt wird. Das ist eine Klippe, die zu vermeiden man große Vorsicht anwenden muß. Der rechte Kurs geht hier mitten durch zwischen einem Zuviel und einem Zuwenig. Wir in unserm Teil müssen bekennen, daß wir von den beiden Extremen dem letzteren den Vorzug geben würden: lieber zu wenig als zu viel. Unser Herz freut sich beim Gedenken an die heilige Armut der Puritaner in dieser Hinsicht. Aber unsere lutherische Kirche geht hierin wie in allen Dingen ihren herrlichen Königsweg zwischen der vielleicht allzugroßen Armut der Letztgenannten und der Üppigkeit der Römisch-katholischen und der Griechisch-katholischen andrerseits; ihr ist nichts fremd, was mit der Bedeutung des Ortes in Harmonie steht und mit dem Glauben übereinstimmt. Die evangelisch-lutherische Frömmigkeit billigt jedes Streben, das in Wahrheit auf die Ehre Gottes abzielt. Enthält der Protest, der von alters her von den Bilderstürmern und später von der reformierten Kirche gegen die Berechtigung der Kunst auf kirchlichem Gebiet erhoben worden ist, etwas Wahres, und hat derselbe eine wesentliche Bedeutung, so gilt diese dem Mißbrauch der Kunst und nicht der Kunst an sich. Diese — sei es, daß sie sich in der Dichtkunst offenbare, oder in der mit dieser so nah verwandten Musik, in der Malerei, oder in der plastischen Darstellung — ist, nach dem Geist der lutherischen Kirche, eine Gabe von oben her, eine Gottesgabe, die, recht angewandt, nur Segen stiften kann. Sie kann, darf und soll ein Gefäß sein, eine Schale, auf welcher der erlöste Menschengeist Gott seinen Tribut und sein Dankopfer darbringt. Sie steht nicht nur keineswegs im Streit mit dem Wesen und Zweck des Kultus, sondern sie besitzt eine positiv fördernde Kraft, umsomehr, als die Kunst an und für sich eine tiefe Verwandtschaft hat mit dem geistlichen und religiösen Leben. Wir können von der Kunst, der heiligen Kunst, sagen, daß, wenn sie ohne Anspruch den heiligen Boden berührt, wo die Ehre Gottes sich niedergelassen hat, um da zu wohnen und sich den Augen

der Anbetenden in unaussprechlicher Lieblichkeit zu offenbaren; wenn sie nicht vermessen, stolz und kühn, sondern als eine keusche, nüchterne, in der Zucht gehaltene, demütige Dienerin des Herrn einhergeht, den Frieden Gottes auf ihrer reinen Stirn; wenn sie nicht etwas für sich selbst sein will, sondern alles für den Herrn, alles für Gottes Ehre; wenn sie sich dem auf geheiligtem Gebiet geltenden Princip: alles zur Erbauung, tief unterordnet; dann hat sie auch bei der Adoration eine große Aufgabe. Es gebührt ihr ein Raum in den Gotteshäusern der Christen, insofern auch sie, in ihrer Sprache, die selige Hoffnung der Erlösten zum Ausdruck bringt; sie soll in ihrem Teil beitragen, Herzen und Gedanken zu erheben und von der Alltäglichkeit abzuziehen; auch sie soll laut ihr sursum corda erschallen lassen; sie soll das Hohe, das Ewige, Unvergängliche, Unverwelkliche darstellen, alles, alles zum Lobe des Erbarmers. (Fortsetzung folgt.)

---

2. Radfahrermärsche.

Über amerikanische Organisten.

Als wir die in verschiedene Blätter übergegangene Nachricht brachten, daß „ein englischer Pastor in einer Village des Staates New-Jersey jüngst eine Predigt über Radfahrer hielt und der Organist dazu die neusten — Radfahrermärsche spielte," und daß Orgelvirtuosen die reizenden Melodien der neusten Theatercouplets benutzen, baten wir unsere amerikanischen Freunde (April 1898) um Bescheid über diese Dinge. Einen solchen haben wir von Freund Wenner-New York erhalten und stehen keinen Augenblick an, ihn im folgenden vollständig wiederzugeben. Wir wissen, daß in Amerika in weiten Kreisen ein äußerst reger Eifer für Kirche und Gottesdienst herrscht, und freuen uns über die vielen Lebenszeichen von dort. Also seien unsere Mitarbeiter jenseits des Wassers treulich begrüßt!

Der Genannte aber schreibt: Wir beziehen eine Anzahl Blätter aus Deutschland und der Schweiz; nicht am wenigsten interessant und ergötzlich sind die Mitteilungen aus Amerika, die diese Blätter bringen. Die Nachricht über amerikanische Organisten macht gegenwärtig die Runde in den deutschen Blättern. Zuweilen ärgern wir uns, wenn wir solche Nachrichten sehen; dann aber müssen wir doch lachen, wenn wir bedenken, welche Vorstellung viele Deutsche über amerikanische Kirchenverhältnisse haben. So hat denn diese Nachricht zuletzt sogar einen Platz in dem sehr wertvollen Fachblatt für Liturgie und Kirchenmusik, „Siona", gefunden. Eingedenk der freundlichen Bewirtung, die wir in dem bayrischen Pfarrhause des Dr. Herold im Jahre 1888 gefunden, und der innigen Gemeinschaft, in der wir schon mehr als ein Vierteljahrhundert zu einander stehen, können wir die Bitte um Nachricht über diesen Gegenstand nicht abschlagen.

Zum ersten ist zu bemerken, daß nicht alle Leute, die sich hier Pastoren nennen, wirklich solche sind, die im Auftrag der Kirche ihren Dienst verrichten. Manche sind freie Redner, die in irgend einem Lokal Vorträge über verschiedene Gegenstände halten. Namentlich seit einem Jahr werden die Predigten eines gewissen Dixon viel in deutschen Blättern besprochen und als Beispiele der ameri-

kanischen Kanzelsprache hervorgehoben, und doch giebt es keine Kirche in Amerika, die diesen Herrn als Prediger anerkennt. Die Reden solcher unverantwortlichen Leute werden häufig von den sensationellen Blättern ihren Lesern aufgetischt, und die nicht Eingeweihten bekommen den Eindruck, solches Zeug habe ein Prediger gesprochen.

Zweitens ist es gar nicht unmöglich, daß ein Pfarrer über das Fahrradwesen eine Predigt gehalten. Man liebt es hier in Amerika, über zeitgemäße Gegenstände zu sprechen, und nicht immer über das, das vor vielen Jahrhunderten geschehen. In der Wahl der Gegenstände, über welche wir predigen wollen, haben wir uns auch nicht an den Herrn Superintendenten zu wenden, noch haben wir die Rüge eines Herrn Vorgesetzten zu befürchten, wenn wir uns etwas frei über politische oder sociale Verhältnisse aussprechen. In Deutschland bestimmt der Kaiser, wie lange der Herr Hofprediger reden darf. In diesem Lande würde es unserm Präsidenten nicht einfallen, so etwas zu thun. In diesem Lande wird der Kanzel nie der Ton diktiert, sondern sie ist in der That die stärkste öffentliche Macht, die wir kennen, und in allen großen Bewegungen ist sie es, die den Ton angiebt. Da kann es auch einmal vorkommen, daß ein Pfarrer es für nötig erachtet, über die moralischen und religiösen Beziehungen des Fahrrades zu sprechen. In Deutschland darf ein Pfarrer das Fahrrad nicht einmal besteigen,[1]) viel weniger darüber predigen.

Drittens, wenn nun einmal vielleicht ein Pfarrer über diesen Gegenstand geredet hat, fallen die Berichterstatter über diese Rede her und tischen sie auf in einer Weise, die für ihre sensationellen Blätter paßt. Sie sind imstande, die ganze Rede aus ihrer Einbildung herzustellen, ohne je ein Wort davon gehört zu haben. Natürlich darf es dann auch nicht fehlen an der Beschreibung der musikalischen Begleitung, und daher kommt nun das Märchen von den Radfahrermärschen, das unsern deutschen Brüdern solch einen bösen Eindruck von unsern amerikanischen Kirchenverhältnissen gegeben hat. Wir haben bei unsern New Jersey-Kollegen nachgefragt, aber keiner konnte uns Auskunft geben. Die Geschichte gehört eben wohl der Märchenwelt an.

Viertens. Ein paar Tage, nachdem die englischen Blätter die lustige Geschichte gegeben, bringt sie die „Staatszeitung" auch ihren Lesern in deutscher Übersetzung. Das ist eben Wasser auf ihre Mühle. Von Religion oder Kirche weiß dieses deutsche Blatt viel weniger, als ein anständiger Hottentot. Ihre Lieblingsaufgabe ist es von jeher gewesen, den Deutschen die Kirche verächtlich zu machen. Darum ist ihr solch eine Übersetzung aus einem englischen Blatt ein wahrer Leckerbissen. So, will sie sagen, das ist das berühmte amerikanische Kirchenwesen. Weil ihr die Macht und der Einfluß der Kirche in diesem Lande der Freiheit so unerklärlich ist, und ein solcher Dorn im Auge, so sucht sie auf diese Weise ihren Ärger auszudrücken.

Das Nächste ist, daß irgend ein Referent, der alles glaubt, was in den Zeitungen steht, den Brei wieder aufwärmt, um zu zeigen, wie viel besser die deutschen als die amerikanischen Kirchen sind. Und schließlich kommt sie den lieben

[1]) Ist doch nicht richtig. D. R.

Brüdern in Deutschland zu Gesicht, die sich dann die wundervollsten Vorstellungen von dem amerikanischen Kirchenleben machen.

Das ist so ungefähr das Wesen und das Werden von sehr vielen absonderlichen Geschichten über Amerika, über die unsere guten deutschen Brüder in der alten Heimat die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen.

---

3. Zur hessischen Agende.

Am 13. Juli vorigen Jahres erstattete zur evangelischen Konferenz für das Großherzogtum Hessen Prof. Dr. Flöring in Friedberg ein Referat „Für und wider eine neue hessische Agende", wobei die aufgestellten Thesen lauteten:

I. Für: 1. Die Thatsache, daß die hessische Kirche seit fast einem Jahrhundert keine Agende und damit kein gottesdienstliches Einheitsband mehr hat. Der Gebrauch des württembergischen Kirchenbuches ist ein Mißstand, da es weder der Vergangenheit der hessischen Kirche, noch den liturgischen Bedürfnissen der Gegenwart Rechnung trägt. 2. Die Gefahr, daß ungeordnete, einander widersprechende liturgische Versuche das Gemeindeleben beunruhigen und große Verschiedenheit in den gottesdienstlichen Formen in der Landeskirche zur Folge haben. 3. Die Vorarbeit, die einerseits mit Aufdeckung der liturgischen Schätze der Kirche durch die Wissenschaft, andrerseits mit Einführung des Gesang- und Choralbuches, mit der Kirchengesangvereins-Bewegung &c. bereits geleistet ist (vgl. These 11 c.). 4. Das Bedürfnis nach Ausgestaltung, Bereicherung besonders des Hauptgottesdienstes (vgl. These 9).

II. Forderungen, die an eine neue hessische Agende zu stellen sind: 5. Der Erbauung der Gemeinde an den Höhepunkten ihres Lebens dienende Agenden dürfen nicht das Werk liturgischer Theorien oder augenblicklicher Synodalmehrheiten sein, sondern müssen aus dem Leben und der Geschichte der Gemeinde erwachsen. 6. Über den Parteien stehend muß eine neue Agende durch weitherzige Haltung und zarte Schonung der Gemeindeinteressen und des Bekenntnisstandes den Frieden der Landeskirche wahren. Sie darf weder die Gewissen binden, noch dogmatische und kirchenrechtliche Fragen auf dem Wege einer gottesdienstlichen Reform entscheiden wollen. 7. Sie muß entsprechend der Grundrichtung der althessischen Agenden und angesichts der überkommenen liturgischen Freiheit, sowie der Verschiedenheit der liturgischen Bedürfnisse (z. B. Stadt und Land) neben der Einheit im Grundcharakter des Gottesdienstes Mannigfaltigkeit der Formen (einfacher und reicher) und Möglichkeit der Fortentwicklung gewähren. Die Stellung des Pfarrers zur Agende darf weder willkürlich noch sklavisch sein. 8. Sie muß von der Gemeinde als der natürliche Ausdruck ihres gottesdienstlichen Bedürfnisses empfunden werden und darum die Sprache der Gegenwart, wenn auch nicht des Tages und der Zeitung, reden. Damit vereinbar ist die pietätvolle Aneignung wertvoller liturgischer Stücke und Anordnungen, zumal aus der hessischen Vergangenheit. 9. Sie hat in echt geschichtlichem Sinn die in Südwestdeutschland, besonders in Hessen, eingebürgerten einfachen gottesdienstlichen Formen nicht zu ignorieren,

sondern an sie anzuknüpfen, insbesondere die (These 4) wünschenswerte Ausgestaltung des Hauptgottesdienstes, nicht auf der Grundlage der römischen oder lutherischen Messe, sondern dem Wesen des evangelischen Gemeindegottesdienstes entsprechend unter Berücksichtigung nachfolgender Bedürfnisse zu bewerkstelligen: a) Lebendigere Bethätigung der Gemeinde beim Gottesdienst. b) Unter Festhaltung der Bedeutung der Predigt und ohne Verlängerung der Dauer des Gottesdienstes Entwicklung desselben zu einer nicht bloß den Intellekt, sondern den ganzen Menschen anregenden und befriedigenden Feierstunde. c) Kräftigere Hervorhebung des Moments der Anbetung, des Lobes und Dankes als des Höhepunktes des ganzen Gottesdienstes. d) Reichere Darbietung des Wortes Gottes auch in liturgischen Sprüchen und Lektionen. e) Gestaltung besonderer Abendmahlsgottesdienste.

III. Wider: 10. In der Größe dieser Forderungen, die an eine Agende als an ein Werk von weittragender Bedeutung für die Zukunft gestellt werden müssen, wenn sie nicht mehr schaden als nutzen soll, liegt die Schwierigkeit ihrer Erfüllung (Agendenstreit in Baden, Preußen ꝛc.). 11. Der Zeitpunkt für eine neue Agende ist noch nicht gekommen. a) Der theologische Streit würde sich darin auswirken (vgl. These 5 und 6). b) Die wissenschaftlichen Anschauungen über Wesen und Anordnung des evangelischen Gottesdienstes sind noch nicht ausgereift. Auch für die hessische Kirche würde die liturgische Weiterentwicklung abgeschnitten, ein Zustand der Erstarrung und der Überschätzung der statutarischen Form des Gottesdienstes herbeigeführt, manche berechtigte lokale Eigentümlichkeit beseitigt werden (vgl. These 7 und 8). c) Die umfassende geschichtliche Erforschung der hessischen Gottesdienstordnungen, auch die Feststellung der vorhandenen Einrichtungen und Sitten ist erst noch zu wünschen (vgl. These 9). d) Die liturgische Erziehung der Gemeinde, verbunden mit der liturgischen Selbsterziehung der Geistlichen, muß einer künftigen Agende erst den Weg bereiten (vgl. These 5). 12. Äußere liturgische Uniformität ist in der Landeskirche nicht erforderlich, wenn unter Leitung der Behörde beim Werk der liturgischen Reform überall dieselben Grundsätze zur Geltung kommen und in den Gottesdiensten der Landeskirche derselbe Geist waltet (vgl. These 1 und 2). Man begnüge sich daher mit einem hessischen Kirchenbuch. Durch Darbietung des besten Materials und bewährter Ordnungen für Gottesdienst und kirchliche Handlungen suche man das liturgische Bedürfnis zu befriedigen und die liturgische Praxis anzuregen und in einheitliche Bahnen zu lenken. 14. Auch für ein solches Kirchenbuch gelten die oben angeführten Forderungen, besonders These 8 und 9. —

Wir stimmen für die Agende und müssen es für ungeheuerlich betrachten, daß eine Landeskirche ohne Agende sein will oder soll. Zu den betreffenden Thesen, Ziffer 9, bemerken wir, daß für uns die Anknüpfung an „die lutherische Messe“, d. h. an die uralten Hauptstücke des christlichen Gottesdienstes nichts Bedenkliches hat, sondern daß wir dieselbe als eine Disciplinierung der liturgischen Unsicherheit und Laune oder rationalistischer Verblassung für sehr wünschenswert halten. Weiter vermissen wir die Betonung einer reicheren Pflege der Nebengottesdienste, worüber man doch nachgerade einig wird, wie diese auch alle neueren Agenden eifrig berücksichtigen. — Zu 11: Wann wird der „Zeitpunkt“ für eine neue Agende ge-

kommen sein? Jede neue theologische Richtung wird bei uns, wie bisher, die liturgischen Arbeiten der früheren Periode zerstören. Wir haben dann wieder Freiheit und — Trümmer. Geschichtliche Erforschung kann möglicherweise nützen. Ist aber eine Partei in der Übermacht, so wird sie sich auch darüber hinwegsetzen; sie wird die besten christlichen Gottesdienstordnungen für nicht „evangelisch" erklären oder sich sonstwie darüber hinweghelfen. Zu 11 d bemerken wir, daß unseres Bedünkens und nach unserer nicht kurzen Erfahrung nicht die Erziehung der Gemeinde zur Agende, sondern die Agende zur Erziehung der Gemeinde führen muß, und daß das Allermeiste an der Erziehung der Geistlichkeit und der Kantoren liegt. Wird für den letzteren Punkt gesorgt, dann erfolgt — bei Geduld, Vorsicht und Geschick — alles Übrige von selbst. Der Bien' muß und der Bien' will auch, das heißt, die Gemeinde lernt und wächst und wundert sich schließlich, daß man so lange arm geblieben war, während man reich werden konnte. Mit den meisten der genannten Thesen sind wir einverstanden und wünschen einen frischen, kirchlichen Fortschritt. H.

Gedanken und Bemerkungen.

1. Kirchenmusikalische Bestrebungen hängen in der Luft ohne liturgische Grundlage. An eine richtige Gottesdienstordnung muß der musikalische Schmuck sich anschließen, sonst bleibt alles Tand und Flickwerk, wird fehlerhaft, beliebig, vergänglich.

2. Weil wir eine genügende, geschichtlich begründete und gute Gottesdienstordnung sehr häufig nicht besitzen und weil die liturgische Tradition an vielen Orten unterbrochen ist, darum arbeiten wir so schwer und hart mit liturgisch-musikalischen Verbesserungen.

3. Der evangelische Gottesdienst ist weithin kühl und kahl, verstandesmäßig und nüchtern. Er war das nicht immer und soll es nicht bleiben. Es soll auch nicht bloß gepredigt werden, denn man kann Gottes Wort auch auf andere Weise sehr wirksam treiben.

4. Es ist eine viel nachgesprochene Unrichtigkeit und Einseitigkeit, daß die protestantische Kirche wesentlich Predigtkirche und ihr Gottesdienst Predigt sein müsse. Wir verlangen daneben noch weitere Gottesdienste, predigtfrei, mannigfaltig, mit größerer Selbstthätigkeit und Freiheit der Gemeinde. Das Gebet, die Musik sollen einen breiteren Raum gewinnen. Neben das homiletische Gotteswort muß das liturgische treten, das zudem das ursprüngliche ist.

5. Die Zahl unserer Gottesdienste ebenso, wie ihre Zeit und Art wollen wir vermehren.

6. Ein Bericht in der Presse erzählte über den Aufenthalt in Kairo auf dem Wege nach Jerusalem zur Kaiserreise, daß man in der evangelischen Kirche an ersterem Ort mehr erbaut gewesen sei von der Verlesung des Bibeltextes und der Liturgie, als von der Predigt des Pfarrers, die eine seichte,

moralisierende Tendenz verriet und keine Erquickung bot. Das Urteil stammt von sehr maßgebender Seite, und wir möchten gern mitwirken, daß es solcher Kairos immer weniger würden.

7. Solange der Pfarrer erklärt, daß er bei einem liturgisch angelegten Gottesdienste viel mehr Angst ausstehe, als bei einer Predigt, und so lange der Organist sich verzweifelt gebärdet, wenn man ihm mit der geringsten liturgischen Anforderung kommt: so lange stecken wir noch fest in unsern Kinderschuhen und bleiben im wohlererbten Schlafe.

8. Ein Freund reiste in einer süddeutschen großen Stadt; er sah auf der Straße einen katholischen Kleriker, welcher im Leichenmantel vom Friedhof heimwärts ein Träppchen anschlug, um sich in großer Kälte etwas zu erwärmen. In der protestantischen Kirche hielt ein junger Herr die Schlußliturgie, der im gefälligsten Plaudertone äußerte: „Bereitet dem Herrn den Weg, Halleluja"! — dann nach der Kollekte während der Salutation seinen Schnurr- und Knebelbart drehte und endlich das Benedicamus Domino dadurch verherrlichte, daß er während desselben in liturgischer Frische beständig die beiden Daumen umeinander bewegte. Dann ging unser Gewährsmann in eine andere Kirche; der Prediger machte seine Sache vorzüglich, aber Lektionen und Gebete leierte er erbärmlich ab. Bei den Amerikanern aber (nach anglikanischem Ritus) stand außen schon an der Thür zu lesen: „Der Gottesdienst dauert nicht über eine Stunde!" —

Ökumenisches.

1. Zur Epiphaniaszeit.

Kollekte für den 2. Sonntag nach Epiphanias.

The Collect. ALMIGHTY and everlasting God, who dost govern all things in heaven and earth; Mercifully hear the supplications of thy people, and grant us thy peace all the days of our life; through Jesus Christ our Lord. Amen.

(The Book of Common Prayer . . . to the use of the Church of England.)

Deutsch: Allmächtiger, ewiger Gott! Der du alles regierest, was im Himmel und auf Erden ist, erhöre gnädig die Gebete deines Volkes und verleihe uns deinen Frieden, alle Tage unseres Lebens, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen. (Altkirchlich. Allg. Gebetbuch der englischen Kirche.)

---

2. Die Präfation zum heiligen Abendmahl.

Praefatio sine Cantu.

Per omnia saecula saeculorum.

R. Amen.

V. Dominus vobiscum.

R. Et cum spiritu tuo.

V. Sursum corda.[1])
R. Habemus ad Dominum.
V. Gratias agamus Domino Deo nostro.
R. Dignum et justum est.

Vere dignum[2]) et justum est, aequum et salutare, nos tibi semper et ubique gratias agere: Domine sancte, Pater omnipotens, aeterne Deus: per Christum Dominum nostrum. Per quem majestatem tuam laudant Angeli, adorant Dominationes, tremunt Potestates. Coeli coelorumque Virtutes, ac beati Seraphim, socia exsultatione concelebrant. Cum quibus et nostras voces, ut admitti jubeas, deprecamur, supplici confessione dicentes.

Sanctus,[3]) Sanctus, Sanctus Dominus Deus Sabaoth. Pleni sunt coeli, et terra gloria tua. Hosanna in excelsis. Benedictus qui venit in nomine Domini. Hosanna in excelsis. (Missale Romanum.)

---

3. Aus der griechischen Kirche.

Nach dem Gebet der Gläubigen (laut gesprochen) singen die Sänger den Cherubim-Gesang: Die wir die Cherubim geheimnisvoll abbilden und der lebendigmachenden Dreiheit den Dreimalheilig-Gesang singen, laßt uns alle weltliche Sorge ablegen, als solche, die den König des Alls aufgenommen haben, welcher unsichtbar von den Scharen der Engel begleitet ist. Halleluja, Halleluja, Halleluja! (Liturgie des heiligen Chrysostomus.)

Weitere Mitteilungen aus der morgenländischen Kirche werden folgen.

Litteratur.

1. **Advents- und Weihnachtskompositionen. Hecht,** Gustav: **Hosianna in der Höhe! Adventshymnus für Männer- oder gemischten Chor.** Op. 40. Quedlinburg, Vieweg u. Sohn. 2,50 M. — **Zwei Vortragsstücke für Weihnachtskonzerte für Violinchor und Orgel.** Op. 41. Ebendort. 3 M.

Beide Festkompositionen sind dankbar, durchaus würdig des Zweckes und namentlich gewandt in der Cantus firmus-artigen Verwertung volkstümlicher Advents- und Weihnachtsmelodien. So schließt der „Adventshymnus" sehr wirksam mit dem als Orgelbegleitung untergelegten „Dein Zion streut dir Palmen" zu dem energischen Schluß des Chors „Hosianna in der Höh" (mit abschließendem Choral „Gott sei Dank durch alle Welt"). Leider sind an einer Stelle der Durchführung die gleichlautenden Worte vorher zu wenig gewählt vertont. Im übrigen aber ist der „Hymnus" eine durchaus dankenswerte Festgabe. — Das Gleiche gilt von den beiden kürzeren Konzertstücken auf Weihnachten. Das erste, ein „Präludium", läßt die einzelnen Motive von „O du fröhliche" ungezwungen und immer interessant durchklingen, um mit der Schlußwendung des Liedes in mächtiger Steigerung zu enden. Das „Notturno" über „Stille Nacht" legt zum Schluß dem Weihnachtslied der Violine den Choral „Vom Himmel hoch" unter und bringt noch eine eindringliche Re-

---

[1]) Die Herzen in die Höhe!
[2]) Wahrhaft würdig und recht, billig und heilsam ist's.
[3]) Das Dreimalheilig samt Hosianna und Benedictus.

miniscenz an „Ein feste Burg". Da es auch eine Harfe (ad libitum) einführt und die Violinstimme in erster Lage ausführbar ist, wird es bei leichter Bewältigung des Eindrucks nicht verfehlen.

Bartmuß, Rich.: **Zwei Gesänge zur Feier des heiligen Weihnachtsfestes für dreistimmigen Frauenchor und Orgel.** Nr. 1: Solo mit Chor. Dessau, Buchhandlung des Ev. Vereinshauses.

Die Melodie entwickelt sich einfach, ohne gewöhnlich zu werden; die Begleitung ist gewählt und geschmackvoll. Leider hält sich die Singstimme da, wo der Chor „Stille Nacht" pp einsetzt, zu instrumental, zu sehr vom Chor beeinflußt.

Hoft, Norb., München: **„Ehre sei Gott" für dreistimmigen Knaben- oder Frauenchor.** Im Selbstverlag. 1 M. — **Weihnachtslied für zweistimmigen Kinderchor.** Ebendort. 1 M.

Der bekannte Komponist vaterländischer Schulchöre, Lehrer in München, hat hier zwei ansprechende Kinderchöre geschaffen. Der erste (a capella) giebt den Text des Engelchores nach der Vulgata. Der zweite — mit der melodisch und harmonisch etwas gewagten Stelle: „Komm auch zu uns" — zeichnet sich durch volltönende, reichere Begleitung aus.

2. **Reinecke**, C.: **Der 126. Psalm für zweistimmigen Chor.** Op. 246. Leipzig und Zürich, Hug u. Co. 1 M.

Der gefeierte Klaviervirtuose, Dirigent und Lehrer bietet eine schlichte, leicht ausführbare Psalmkomposition im kleinen Rahmen, so daß wohl der Maßstab höherer Kritik hier fern bleiben mag. Sonst würden wir wieder ersehen haben, daß sich der vielseitige, liebenswürdige Künstler gerade in der religiösen Kunst nicht auf seinem eigensten Gebiet befindet. Ist doch schon bei seinen „Liedern" der melodische Gehalt meist zu gering, zu wenig in die Tiefe dringend, um tiefer anzuregen. Freilich, was erwartet man nicht von der Vertonung eines Psalms, wie gerade des 126.! So ausdrucksvoll einzelnes Kurze, wie das „Herr, wende" oder das „mit Freuden", welches in wirksamer Vergrößerung das Ganze abschließt, — es wollen einem bei Reinecke manch andere Kompositionen jener Worte nicht aus dem Sinn; etwa der wundervolle Einleitungschor im Requiem von Brahms. Daß das Ganze dennoch zu den erfreulicheren, vor allem auch formvollendeten Erscheinungen gehört, braucht bei Reinecke nicht erst gesagt zu werden; es wird in seiner Art seine Wirkung nicht verfehlen.

3. **Orgelkompositionen. H. Goetzes Orgelstücke**, Op. 36 (Ziegenhals, Pietsch. 1,25 M.), sind klein und leicht, aber durchaus anziehend geschrieben, ein paar kleine Härten abgerechnet; die erste Hälfte in F-moll, die zweite (12—20) in Es-dur. — Die Orgelkompositionen von **Oskar Zehrfeld, 6 Fugen**, Op. 6 (Löbau i. S., Zehrfeld), darunter drei mehr chromatisch gehalten, sind tüchtig und gewandt gearbeitet, beispielsweise der Abschluß der Mitteldurchführung bei der ersten Fuge mit ihren Orgelpunkten und schönem Kontrapunkt der Oberstimme wirklich anziehend. Wir möchten sie nicht nur zur Ausführung, sondern um der eingedruckten Hinweise willen, auch zu Studienzwecken empfehlen.

Gubi, P. M.: **Choralmelodien, harmonisiert.** 3 M. — **Praktische Harmonielehre.** 3 M. — **Musikalischer Wegweiser.** 1,50 M. Altona a. E., Schlüter.

Wir freuen uns, auf die neueren Veröffentlichungen des trefflichen und fleißigen Theoretikers verweisen zu dürfen. Die 139 Choralmelodien sind als „Vierstimmiges Choralbuch für Kirche, Haus und Schule" erschienen. Zu Grunde gelegt sind die obligatorischen Melodien des Schleswig-Holsteinischen Gesangbuchs. Dieselben neigen sich der rhythmischen Weise zu, wenngleich behutsam und manchmal unbehülflich (man vergleiche die gehäuften Beschleunigungen in „Dir, dir, Jehovah"). Manche geläufigen Melodien, wie die Ph. E. Bachs zu „Wie groß ist 2c." sind durch andere ersetzt; so auch diejenige zu „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende", welche als Variante zu dem Liede „Wer nur den lieben Gott läßt walten" erscheint. — Gubis Harmonisierung ist im ganzen würdig und ungekünstelt, die Stimmführung fließend. Doch sind noch immer dem an den Alten geschulten Ohre zu viel Zugeständnisse an den modernen Geschmack, der vielfach nur Mode-

geschmack ist, gemacht; zu sehr die Wendungen in Dur bevorzugt, manchmal frappieren modern-chromatische Modulationen. Jedenfalls ein ernster, bemerkenswerter Vermittlungsversuch, das Alte, bisweilen Herbe, zugänglicher zu machen. — Rückhaltlos ist unsere Anerkennung der beiden musiktheoretischen Schriftchen, die bei aller Gedrängtheit überaus viel bieten und den modern-pädagogischen Grundsatz erstmalig gründlich durchführen: „Unterrichte anschaulich.“ Geradezu überraschend ist in der „Harmonielehre“ die Fülle trefflich gewählter Beispiele aus der Musiklitteratur, der älteren und neueren, von Bach bis zu Brahms und Bruchs „Odysseus“. Das macht Lust! Auch Autodidakten werden dies Hülfsmittel mit seiner überaus praktischen Methode dankbar benutzen. — Der „Musikalische Wegweiser“ ist in allen Fragen der Theorie ein treffliches „Orientierungsmittel für den Laien, ein Wiederholungsbuch für Kompositionsschüler“, wie der Titel verspricht und der Text reichlich erfüllt. Nicht nur die musikalischen Formen, die Instrumente werden besprochen, wir finden auch einen alphabetischen „Anhang zur Formenlehre“ mit lehrreichen Analysen überaus zahlreicher Meisterwerke, auch programmmusikalischer, wie der Beethovenschen Pastoralsymphonie u. s. f. Ein treffliches Lehrbuch, eine köstliche Anthologie. K.

4. **Wissig**, Otto, Pfarrer in Bad Nauheim: **Wie schmücken wir unsere Kirchen würdig aus?** Vortrag am 24. August 1898. Leipzig, F. Meyer. 14 S.

Eine einfache, kurze und verständige Anleitung zum Schmuck des Gotteshauses nach Maßgabe der vierfachen Forderung: rein, echt, harmonisch, andächtig stimmend. Leider versteht sich ja in manchen Kreisen in diesen Dingen nichts von selbst, auch gar nichts.

5. **Brandis**, Werner, Dr.: **Rechtsschutz der Zeitungs- und Büchertitel.** Berlin 1898, Fr. Lipperheide. 88 S.

Der Verf. ist der Ansicht, daß die große Mehrzahl der deutschen Gerichte das Verlangen nach Schutz gegen unlauteres Geschäftsgebaren nicht genügend berücksichtige und daß das ethische Moment zu wenig beachtet werde. Es müsse noch viel mehr die Auffassung der Berufsgenossen über das, was als „unlauter“ oder als „arglistig“ anzusehen ist, maßgebend werden. Die Frage wird interessant und gründlich behandelt.

6. **Hoffmann**, Georg, Lic. theol. in Breslau: **Die Rabenaasstrophe.** Eine Untersuchung. Sonderabdruck. Liegnitz 1898, Heinze. 47 S.

Die Abhandlung ist anregend sowohl im Nachweise altertümelnder Sonderbarkeiten in unsern Gesangbüchern, als in der Beweisführung dafür, daß die genannte Strophe ein Spottlied sehr jungen Datums (1840) sei, dessen Spitze sich gegen die Heilslehre von der totalen Unwürdigkeit und Unfähigkeit des Menschen richtet, aus eigener Kraft das Heil zu erlangen. „Hier bekämpft ein seines Besitzstandes noch ziemlich sicherer Rationalismus eine neuaufstrebende lutherische Richtung.“ Die Beweisführung scheint uns gelungen.

7. **Preisliste der Harmonium-Fabrik von Hermann Burger in Bayreuth.** Für geistliche und weltliche Hausmusik, Kirchen, Schulen, Vereine rc. In einfachster und reichster Ausstattung. Solide Bauart, angenehme Tonfärbung. Die Arbeiten sind bestens zu empfehlen.

8. **Aus lichten Höhen.** 12 **Postkarten mit Bildern und Versen frommer Sänger.** Berlin, Zimmerstr. 18, Rehtwisch u. Langewort, Handlung für evangelische Litteratur und Kunst. 1 M.

Diese hübschen Karten enthalten links die wohlgetroffenen Porträts der Sänger (Zinzendorf, Arndt, Gellert, Gerhardt, Dach, Claudius, Sturm, Flemming u. a.) mit Angabe des Geburts- und Todesdatums, rechts oben einen zugehörigen Vers. Eine originelle, schön ausgeführte Idee.

9. **Weimar**, G. (Münzenberg, Hessen): **Hülfsagende für jeden Sonn- und Festtag, Vor- und Nachmittag, zu sämtlichen Feiern und Kasualien.** Zum Gebrauch für alle Landeskirchen, für Gemeinden mit und ohne Liturgie. Darmstadt 1898, J. Waitz. 218 S. 3,50 M., geb. 4,50 M.

Der Verfasser, dessen Arbeit vortrefflich geraten ist, gehaltreich, vielseitig, doch so, daß sie niemand beschweren kann, geht von der Wahrnehmung aus, daß die vorhandenen Agenden noch immer an dem einen oder andern Punkt ganz im Stiche lassen, oder daß

die genügende Anleitung zur praktischen Ausführung fehlt, auch oft der Stoff selbst. Diese Mängel werden mit Hülfe einer gründlichen liturgischen Vorbildung und gut kirchlichen Geschmackes zu beseitigen gesucht. Das Gebotene ist mannigfaltig, maßvoll, erprobt und vor allem stets ausführbar, zum Gebrauch fertig gestellt. Haupt- und Nebengottesdienste werden sorgfältig unterschieden, mancherlei praktische Winke sind beigegeben; der Chorgesang, wo man ihn will, findet Beachtung; eine außerordentliche Fülle von Schriftlektionen wird dargereicht. Wir wünschen der Arbeit in der hessischen Kirche und auswärts Erfolg.

10. Rietschel, G. D. Prof.: **Glossen zu der Ordnung des Hauptgottesdienstes nach der Agende der Sächsischen Landeskirche.** Rektoratsrede. Leipzig 1898. 4. 70 S.

Eine vortreffliche Beurteilung der Agende, resp. des bezeichneten Teiles, wie sie jeder Landeskirche zu wünschen wäre, geschichtlich, principiell und mit Winken für die Weiterbildung.

11. **Spitta und Smend: Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst.** 3. Jahrgang. Göttingen 1898, Vandenhoeck u. Ruprecht. 6 M.

Nr. 11 und 12: Die Gedächtniskirche zu Speyer. — Aus dem amerikanischen Kultusleben. — Deutsche Traumesse aus Nigris Handschrift. — Die Lieder der Konstanzer Reformatoren. — Der Lebensbaum. — Dr. Lehmanns Weihnachtsfestspiele. — Bilder aus den Leipziger Festtagen. — Eine Stilwidrigkeit. — Was läßt sich thun zur liturgischen Bereicherung unseres evang. Gottesdienstes? (Schluß.) — Bücherschau 2c.

12. **Korrespondenzblatt des Evangelischen Kirchengesangvereins für Deutschland.** 12. Jahrgang. 1898. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 2 M.

Nr. 11: Rothert: Unsere K.-G.-Vereine als Hebel des christlichen Gemeinde- und Volkslebens (Schluß). — Nelle: Philipp Nicolai (Schluß). — Amtliches. — Berichte aus Vereinsgebieten. — Litteratur. — Mitteilungen des Vereinsvorstandes. — Notenbeilage: „Wie schön singt uns der Engel Schar“ (C. Freundt).

13. **Der Kirchenchor. Zeitschrift des Kirchenchorverbandes der Sächsischen Landeskirche.** 9. Jahrgang. 1898. Red.: Organist Meißner in Rötha. — **Fliegende Blätter des evang. Kirchenmusikvereins in Schlesien.** 30. Jahrgang. 1898. Red.: Kantor Lubrich in Peilau. — **Schweizerische Musikzeitung und Sängerblatt.** 38. Jahrgang. 1898. Red.: Dr. Karl Nef, Basel. Zürich, Hug u. Co. — **Mitteilungen des geschäftsführenden Ausschusses des evangelisch-kirchlichen Chorgesangverbandes für die Provinz Brandenburg.** 1898. Nr. 25: Ansprache des † Prof. R. Succo zur Eröffnung des 2. Organistenkursus in Berlin. 1897.

14 **Musica Sacra. Halbmonatsschrift für Hebung und Förderung der katholischen Kirchenmusik.** Gegründet von Dr. F. X. Witt († 1888). Red.: Dr. Haberl, Direktor der Kirchenmusikschule in Regensburg. 31. Jahrgang. 1898. Regensburg, Fr. Pustet. 3 M.

Nr. 22 u. 23: Neu und früher erschienene Kirchenkompositionen. — Aufführungen und Berichte. — Organaria. — Grundstimmung der Kirchenmusik. — Litteratur. — Musikbeilagen.

15. **Fliegende Blätter für katholische Kirchenmusik. Organ des Cäcilienvereins für Deutschland, Östreich und die Schweiz.** Red.: Fr. Schmidt, Domkapellmeister zu Münster i. W. 33. Jahrgang, 1898. Expeb.: Pustet, Regensburg. Mit 12 Musikbeilagen. 2 M.

Nr. 12: Über Knabenstimmen (Fortsetzung). — Ein Kämpe gegen den Liberalismus in der Kirchenmusik (Schluß). — Bericht über den Cäcilienverein in Oberwallis. — Protokoll über die Revision der neuen Orgel in der Pfarrkirche zu Dülken (Münster). — Vereinsnachrichten. — Notizen. — Anzeigen.



Korrespondenzen.

1. An W. N. über die „Entdeckung" von D. L. bezüglich des Liedes „Nun danket alle Gott" werden Sie aus Nr. 12 des Jahrgangs 1898 das Nötige entnommen haben. — Der Artikel R. v. Liliencrons (demnächst mehr) „Über die Beziehung zwischen dem Introitus und den Perikopen" wolle in der Novembernummer 1898 nachgelesen werden. — Den Bericht des Evang. Kirchengesangvereins für die Pfalz 1898 haben wir mit Dank erhalten. 87 Einzelvereine. Einnahmen 1411,52 M. Ausgaben 1236,28 M. Das 6. pfälzische Kirchengesangfest soll am 4. Juni 1899 in Landau abgehalten werden. Vorstand: Konsistorialrat Eßlinger (Speier). Vereinsmusikdirektor: Seminarlehrer Hildebrand (Kaiserslautern).

2. Gewünschte Mitteilungen aus der Liturgie des Rationalismus werden wir bringen. Dieselben sind höchst ergötzlich, seien es Gebete, Kasualformulare oder Ratschläge im allgemeinen. Es liegt uns vor „Ein Beitrag unserer Tage zu den Siegen des Lichts über die Finsternis in der Liturgie. Den Lehrern, Freunden und Beförderern eines reinen Christentums mitgeteilt von Philophos und Philalethes. Germanien 1798." kl. 8. 164 S. Verwässerung, Seichtigkeit, Geschichtslosigkeit, Rationalismus hat der Verfasser in der Eile als „Licht" betrachtet. — Gruß den Freunden in Amsterdam; möge ihre Weihnachtsfeier wohl gelungen sein! — Über den Stand der Orgelrevisoren-Frage in Bayern wird berichtet werden. Ebenso über die Generalversammlung des bayerischen Kirchengesangvereins in Nürnberg am 21. Dezember.

Chronik.

1. Die Straßburger Pastoralkonferenz hat den Entwurf zu einem neuen „Evang. Gesangbuch für Elsaß-Lothringen" herausgegeben. Die Bewahrung des alten, gläubigen Liederschatzes ist dringend zu wünschen; sein hoher Wert wird dermalen auch litterarisch wieder kräftig verteidigt (Horning). Zunächst große Verwirrung. Möchten wir nicht unsere Lieder verwässern zu einer Zeit, in welcher die katholische Kirche anfängt, ihre Texte kerniger und kräftiger zu gestalten, oft unter dem Widerspruch ihrer Gemeinden. Dreves, gewiß ein Kenner, hat dafür Lob gespendet, daß man bei uns die schlechten ratio. nalistischen Texte wieder beseitigt habe. Sie sollen ja nicht zurückkehren.

2. Am 5. September Kloster Lausnitzer Konferenz, dabei Vortrag von Pastor Dietze-Petersberg: „Welche Anforderungen sind hinsichtlich der Liturgie des Hauptgottesdienstes an eine Neubearbeitung unserer Landesagende zu stellen?" Sehr gut ausgeführt, maßvoll, klar, mit historischer Pietät; eine sehr dankenswerte Ermunterung zur Hebung der musikalisch-liturgischen Schätze. Beim Mustergottesdienste will manche der Wechselgesang des Tedeums (Herr Gott, dich loben wir) fremd angemutet haben; macht gar nichts. Wie sollte es anders sein, da man so arm aufgewachsen?!

3. In dem neuen, stattlichen Schullehrer-Seminargebäude in Würzburg (katholisch) wurde eine eigene Seminarkirche, 250 Personen fassend, eingerichtet. Sehr zweckmäßig, für die kirchenmusikalische Ausbildung der jungen Lehrer von großer Bedeutung! Warum ist das nicht auch geschehen in dem prächtigen neuen Seminar in Bayreuth? Wir meinen: niemand hat es beantragt; die Protestanten haben wieder einmal nicht — daran gedacht.

4. Der 14. deutsch-evangelische Kirchengesangvereinstag hat in Leipzig nach dem auch in der Siona veröffentlichten Programm stattgefunden. Die Beteiligung aus Leipzig selbst war sehr mäßig; wir hören freilich, daß auch die eigentlichen Vorbereitungen für die liturgische Seite der Gottesdienste sehr mäßige gewesen seien. Wie lange wird man noch alle diese Dinge für leicht und unbedeutend halten? In der Sitzung



des Centralausschusses stellten die bayerischen Vertreter abermals die bereits in Wiesbaden gebrachten Anträge:

1. Es seien Erhebungen anzuregen über die äußeren Verhältnisse, namentlich auch die Pensionsverhältnisse, der Kantoren und Organisten in der deutschen Kirche, um einem deutlich vorhandenen Rückgang der Kirchenmusik entgegenzuarbeiten. 2. Es wolle von zuständiger Seite über die gegenwärtigen und rechtlichen, etwa durch Stiftungen oder sonstwie begründeten Beziehungen der Gymnasien, Lateinschulen und Alumneen zur Kirchenmusik, insbesondere zur Ausübung des Chorgesangs, eine Erhebung angestellt und zugleich erwogen werden, wie an den genannten Anstalten eine erhöhte Pflege der Kirchenmusik angebahnt werden könnte." Schmidt-Rothenburg o. T. bringt ein sehr ausführliches Referat über die Lage der bayerischen Stadtkantoren. Rothert-Klausthal begrüßt diesen Antrag freudigst und schildert die Zustände in Preußen – die besseren Musiker innerhalb der Lehrerschaft suchen in den Städten Unterkommen. — v. Hallwachs will Erhebungen anstellen lassen. Prof. Thoma-Breslau: Man betrachtet uns nicht mehr als Kirchenbeamte, sondern als Nebenbediensteten. Er erhalte Alterszulage vom Gymnasium ohne Bitte, von der Kirche sei sein Gesuch ohne Begründung abgewiesen worden. Da in die Angelegenheit auch die Titelfrage (Kirchenmusikdirektor, Kantor, Chordirigent 2c.) hereinspielt, so warnt Hallwachs vor Verquickung von Sache und Persönlichem; ist die äußere Lage geregelt, so ergiebt sich das übrige von selbst. Nach langer, äußerst lebhafter Debatte, in der allseitig die in den Anträgen des bayerischen Landesvereins niedergelegten Bestrebungen als eine Forderung des Rechts und der Billigkeit anerkannt wurden, stellte Köstlin-Gießen den auch der Hauptversammlung zu unterbreitenden Antrag: In anbetracht der Thatsache, daß für das Gedeihen und den Fortbestand der kirchenmusikalischen Bestrebungen der Gegenwart eine den Verhältnissen der Neuzeit entsprechende Regelung der materiellen und socialen Lage der Kantoren und Organisten, sowie die Klarstellung der gegenwärtigen und rechtlichen, etwa durch Stiftungen oder sonstwie begründeten Beziehungen der Gymnasien, Lateinschulen und Alumneen zur Kirchenmusik, insbesondere zur Ausübung des Chorgesangs, erfolgen muß, beschließt der Centralausschuß, diese ganze Frage auf Grund einer genauen Erhebung über den Stand in den verschiedenen Kirchenprovinzen zum Gegenstand der Tagesordnung auf dem nächsten deutsch-evangelischen Kirchenvereinstage zu machen." — Von 12 Uhr ab war in drei Kirchen Orgelspiel zu hören (meist Mendelssohn, Bach, Rheinberger); um ³/₄ 4 Uhr begann die Besichtigung der Universität, des Reichsgerichts- und des Gewandhauses. Auf dem Walkerschen Orgelwerke des letzteren bot Paul Homeyer, Lehrer am Konservatorium, herrliche Orgelvorträge.

Am andern Tage wurde das vortreffliche, erschöpfende Referat von Nelle (Hamm) erstattet über „den kirchlichen Charakter der Kirchengesangvereine und ihre Thätigkeit." Festprediger war D. Dibelius-Dresden, Liturg Dr. Krömer-Leipzig, im Gebetsgottesdienste Subdiakonus Leuschel. Chorgesang der vereinigten Leipziger Kirchenchöre, sowie des Thomanerchores u. a.

5. Im Laufe des scheidenden Jahres verstarb in Eichstätt im Alter von 36 Jahren Dr. Adalbert Ebner, Domvikar und Lycealprofessor, ein gründlich gelehrter Liturgiker, im Oktober 1892 an das bischöfliche Lyceum als Nachfolger Thalhofers berufen, dessen Liturgik er auch herausgegeben hat, leider ohne sie zu vollenden. Die Resultate einer angestrengten italienischen Studienreise veröffentlichte er in seinen „Quellen und Forschungen zur Geschichte und Kunstgeschichte des Missale Romanum"; ein zweiter Band sollte die liturgischen Handschriften Deutschlands behandeln, eine Aufgabe, deren Lösung von so berufener Seite zu wünschen gewesen wäre. Gern beachtete er auch, was außerhalb seiner eigenen Kreise gearbeitet wurde, und hatte dafür ein freundliches Urteil. Er ruhe in Frieden!

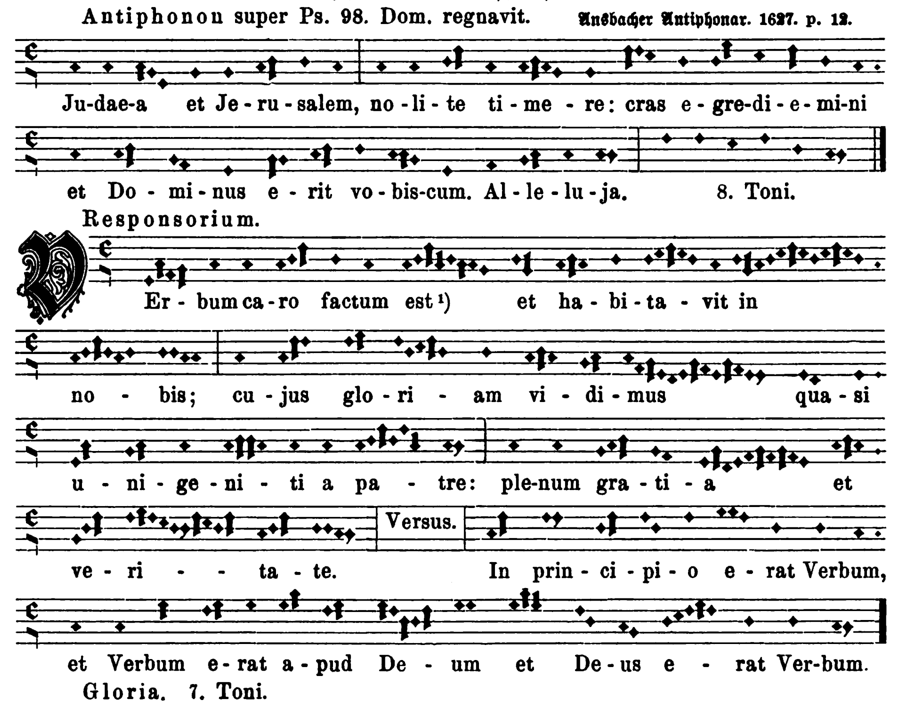
6. Über eine ganze Anzahl eingegangener **Gottesdienst- und Konzertprogramme** werden wir berichten.
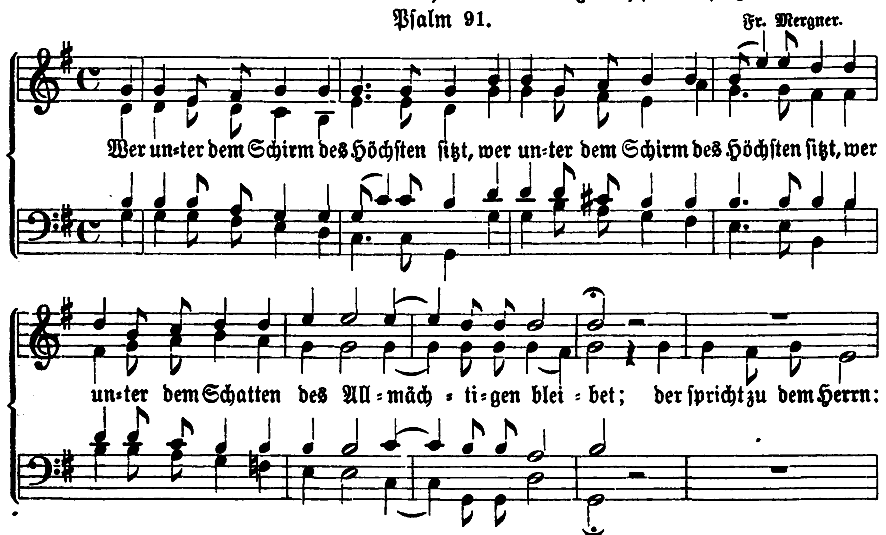


Musik-Beigaben.

1) Zur Weihnachtszeit.

Antiphon und Responsorium.



2) Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt.



1) Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.

mei = ne Zu = ver = sicht und mei = ne Burg, mei = ne Zu = ver = sicht und mei = ne

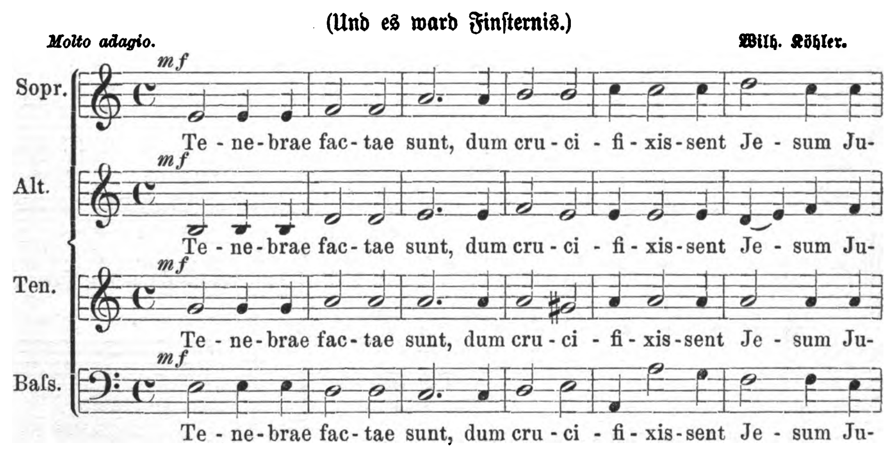
Burg! mein Gott, mein Gott, auf den ich hof = fe, mein Gott, mein Gott, auf
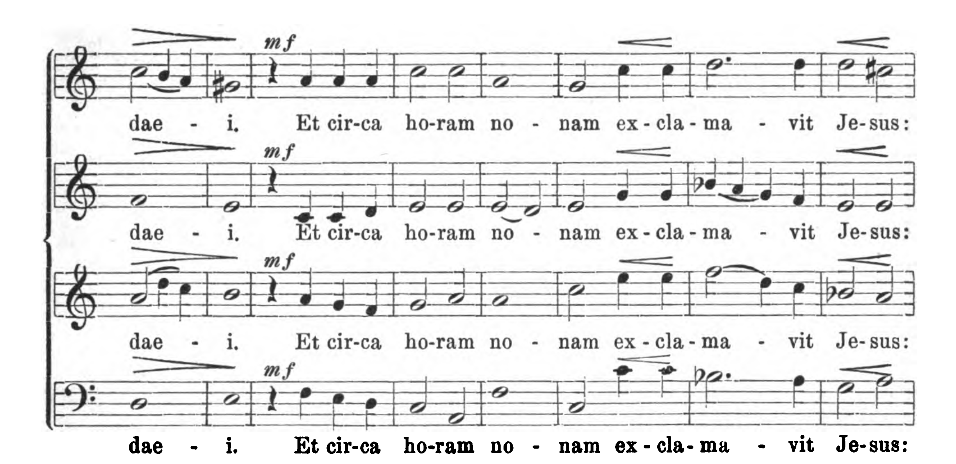
den ich hof = fe, auf den ich hof = fe, mein Gott, mein Gott, mein Gott.

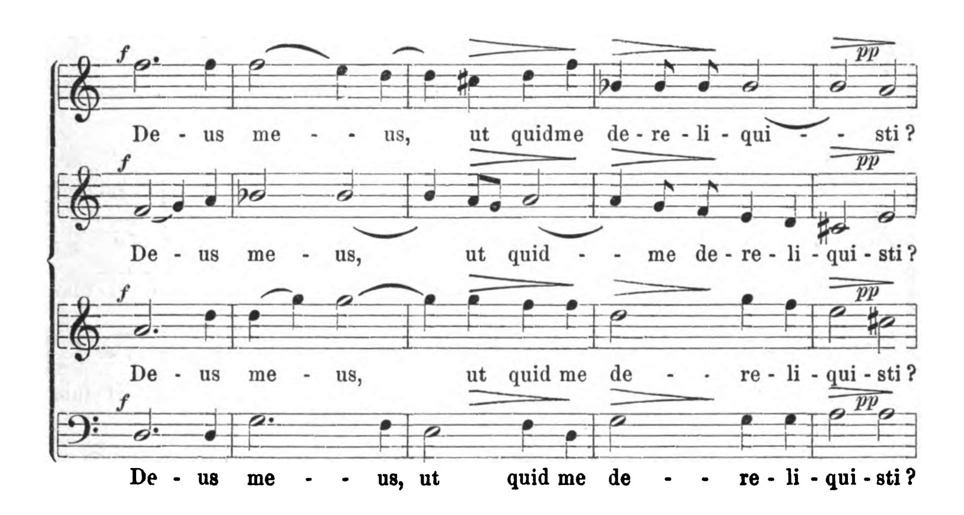
---

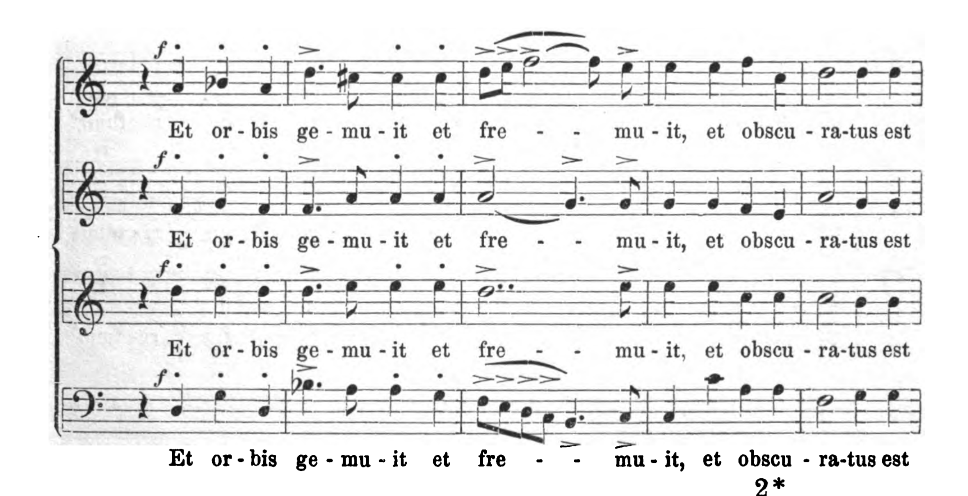
3) Tenebrae factae sunt.
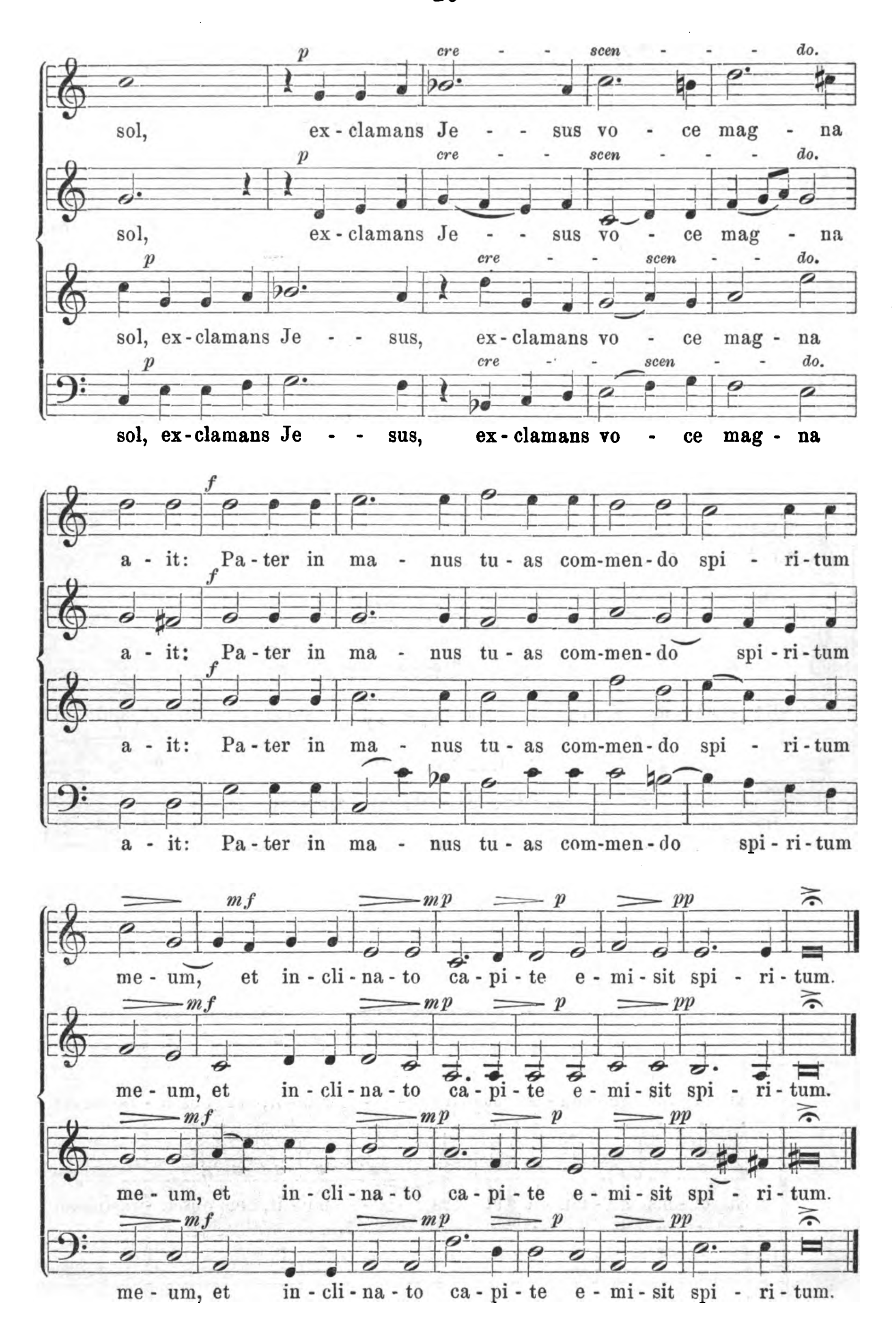
(Und es ward Finsternis.)




mf
dae - i. Et cir-ca ho-ram no - nam ex-cla-ma - vit Je-sus:
mf
dae - i. Et cir-ca ho-ram no - nam ex-cla-ma - vit Je-sus:
mf
dae - i. Et cir-ca ho-ram no - nam ex-cla-ma - vit Je-sus:
mf
dae - i. Et cir-ca ho-ram no - nam ex-cla-ma - vit Je-sus:


f
De - us me - - us, ut quidme de-re-li-qui - - sti?
pp
f
De - us me - us, ut quid - - me de-re-li-qui-sti?
pp
f
De - us me - us, ut quid me de - - re-li-qui-sti?
pp
f
De - us me - - - us, ut quid me de - - re-li-qui-sti?
pp


f
Et or-bis ge-mu-it et fre - - mu-it, et obscu-ra-tus est
f
Et or-bis ge-mu-it et fre - - mu-it, et obscu-ra-tus est
f
Et or-bis ge-mu-it et fre - - mu-it, et obscu-ra-tus est
f
Et or-bis ge-mu-it et fre - - mu-it, et obscu-ra-tus est



p cre - - scen - - - do.
sol, ex-clamans Je - - sus vo - ce mag - na
p cre - - scen - - - do.
sol, ex-clamans Je - - sus vo - ce mag - na
p cre - - scen - - do.
sol, ex-clamans Je - - sus, ex-clamans vo - ce mag - na
p cre - - scen - - do.
sol, ex-clamans Je - - sus, ex-clamans vo - ce mag - na
f
a - it: Pa-ter in ma - nus tu-as com-men-do spi - ri-tum
f
a - it: Pa-ter in ma - nus tu-as com-men-do spi-ri-tum
f
a - it: Pa-ter in ma - nus tu-as com-men-do spi - ri-tum
a - it: Pa-ter in ma - nus tu-as com-men-do spi-ri-tum
mf mp p pp
me - um, et in-cli-na-to ca-pi-te e-mi-sit spi - ri-tum.
mf mp p pp
me - um, et in-cli-na-to ca-pi-te e-mi-sit spi - ri-tum.
mf mp p pp
me - um, et in-cli-na-to ca-pi-te e-mi-sit spi - ri-tum.
mf mp p pp
me - um, et in-cli-na-to ca-pi-te e-mi-sit spi - ri-tum.



Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes
begründet
mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen,
und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern
herausgegeben von
D. theol. Max Herold,
Kgl. Dekan und Inspektor in Schwabach (bei Nürnberg).

Psalm 27, 4.
Eph. 5, 19. Kol. 3, 16.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Monatlich samt Musikbeigaben 20 S. in Lex.-8. Preis jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Im Post-Zeitungs-Katalog steht die Siona unter Nr. 6988, mit Korrespondenzblatt 6989 verzeichnet.
Ausgegeben am 10. Februar 1899.

Abhandlungen und Aufsätze.

1. Die Adoration als besonderes Moment des evangelisch-lutherischen Kultus betrachtet.

Von C. A. Torén, Dompropst in Upsala.

(Fortsetzung und Schluß.)

Fassen wir nun die kirchliche Adoration im engeren Sinn, so umfaßt dieselbe den Gesang und das eigentliche sogenannte liturgische Gebet. Diese beiden adorativen Grundelemente haben das miteinander gemein, daß sie mehr unmittelbar, oder direkt, ohne alle Umwege die Verherrlichung Gottes zum Zweck haben. Hier tritt der Mensch vor Gott hin; es handelt sich nicht bloß um eine unbestimmte, unaussprechliche Erhebung zu jenen herrlichen Gottesregionen, die den Geist so magnetisch anziehen, sondern es ist noch etwas Höheres: der Mensch tritt hier, in diesen Handlungen, hin vor den, der der ewige Mittelpunkt des Allerheiligsten ist; er tritt vor ihn hin, wie er ist, ohne symbolische Hilfsmittel. Aber insofern steht der Gesang

der erstgenannten Art von Adoration näher, als derselbe das Gebiet der Kunst streift. Er entlehnt etwas von ihr. Er hat sehr viel mit ihr gemein, indem er emporsteigt, getragen von dem Rhythmus und dem Ton, und insofern er in innigem Zusammenhang steht mit der sinnlichen Vorstellung heiliger Gegenstände und Ideen. Allein es giebt kaum in dem ganzen christlichen Gottesdienst etwas, was den gemeinsamen Glauben und die gemeinsame Liebe der Anbetenden, ihr Sehnen und Verlangen, ihren Durst nach Gott besser zum Ausdruck brächte, nichts, was besser die Bedürfnisse ausspricht, die in denjenigen Herzen sich regen, die vom Geist Gottes in Bewegung gesetzt, oder von dem wunderbaren Brand des ewigen Lebens entzündet worden sind. Du magst suchen wo du willst, im Himmel und auf Erden, nirgends findest du einen besseren Ausdruck für das unsterbliche Verlangen des von Gott berührten Menschengeistes, den herrlichen Gottesnamen zu erheben und zu preisen. Der Irdischgesinnte versteht die Aufgabe und Bedeutung des anbetenden Gesanges nicht, aber diese Aufgabe ist eine große, ja, über alle Begriffe große. Daß wir dem Gesang als einem wesentlichen Teil des christlichen Gottesdienstes einen so hohen Wert beimessen müssen, hat einen dreifachen Grund. Erstlich liegt in der Religion, besonders in der christlichen, und ganz besonders in dem persönlichen, lebendigen, christlichen Glaubensleben eine gewisse unendliche, unaussprechliche Kraft, ein Etwas, für dessen Wiedergabe keine menschliche Sprache genügt, keine menschlichen Worte ausreichen, eine Kraft, die nach oben strebt, dem Himmel zu, und die bald in stillerer Weise, bald in rascherem Fluge dem entgegeneilt, der das Ziel der Sehnsucht der von dem Überirdischen erfaßten Seele bildet. Die heiligen Töne sind daher die ebenso notwendigen als willkommenen Flügel der geläuterten Andacht. Je mehr man Erfahrung hat von der positiv christlichen Stimmung der Seele, um so mehr stimmt man ein in die Worte: „Wer kann die großen Thaten des Herrn ausreden, und alle seine löblichen Werke preisen?“ (Ps. 106, 2.) „Ich will dem Herrn singen mein Lebenlang, und meinen Gott loben, solange ich bin“ (Ps. 104, 33). Man irrt sich gänzlich, wenn man meint, es sei hier die Rede von etwas Geringem und Zufälligem, von etwas, das man als Nebensache bezeichnen könne, oder das nur ein Appendix einer flüchtigen, frommen Stimmung sei; nein, diese Sache hat die ganze tiefe Solidität des absolut Notwendigen und des Unvergänglichen in sich. Das Lob Gottes kann niemals verstummen; das Lob Gottes ist stärker als der Tod; das Lob Gottes ist so stark wie die Ewigkeit; das hochgestimmte, laute Lob Gottes, besonders mit Hinsicht auf das Wunderwerk der christlichen Erlösung wird nie aufhören. Es ist ein Strom, der ewig fließet, ein Sturm, der nie gestillt wird, ein Brausen, das nie aufhört. Gottes eigene Herrlichkeit, der Menschen Bedürfnis nach ihm, ihr Dank, ihre Liebe zu ihm, dies alles vereint giebt dem neuen Lied sein ewiges Dasein. Der Gottesdienst auf Erden kann es nicht entbehren, der Gottesdienst um die völlig enthüllte, ewige Gottesherrlichkeit her wird es in stets gesteigertem, erhöhtem, gereinigtem Maße fortsetzen. Der zweite Grund, warum wir dem gottesdienstlichen Gesang einen so hohen Wert beimessen, liegt in der Aufgabe desselben, der Liebe Ausdruck zu geben, welche in dem Beruf der Gemeinde als solcher liegt. Wie die unmittelbare gemeinsame Erhebung zu dem Herzen des Ewigen sich in keiner Kultushandlung bestimmter äußert, so ist kaum eine andere ein deutlicherer Ausdruck für

die Liebe der Christen untereinander, als der Akt, bei welchem die Herzen und Gemüter der Anbetenden in unvergleichlicher, kräftiger Harmonie zusammenschmelzen in dem Lob und Preis des Hochgelobten. Der Gesang, als zum Gottesdienst gehörig, ist endlich auch ein Ausdruck für das Recht der Christen, auch selbst als Priester, als Opfernde, ohne menschliche Vermittlung dem Herrn ihr Dank- und Lobopfer darzubringen. In dem eigentlichen gottesdienstlichen Gesang sieht man nicht eine einzelne Person, die allein die Opferflamme schürt, keine, die allein am Altar beschäftigt ist, und für die andern betet, lobt und dankt; nein, die Schar der Gläubigen opfert selbst die Hekatomben des dankbaren Herzens. Der Gesang ist nicht nur ein unwillkürlicher Ausfluß des inneren Lebens, auch nicht bloß ein kräftiges Mittel zur Förderung unserer Tüchtigkeit, Geist, Seele und Leib Gott zu opfern, sondern er ist auch der lebendigste Ausdruck für das schöne Recht, dessen wir uns als Christen rühmen, daß wir ungehindert, unvermittelt, ungehemmt, ungestört zu Gott nahen dürfen mit den so selig vertraulichen Opfergaben des Gebets und der Danksagung. Von dem frohen Bewußtsein der alle umfassenden Gnade ausgehend, von dem evangelischsten der Apostel anbefohlen, hat er dazu gedient, die ursprüngliche Kirche, die sich der unvergleichlichen Vorrechte der Gläubigen so tief bewußt war, zu stärken, und sei es, daß er in Zeiten der grausamsten Verfolgungen in frommen Klagetönen sich ergehe, oder daß er in freudiger Begeisterung die Gotteskraft pries, die so wunderbare Dinge in den Kämpfenden wirkte, immer gewährte er den Anbetenden eine kräftige Aufmunterung im Kampf und überschwenglichen Trost in Not, Bekümmernis und Pein. In ihm fand der unbeschreibliche Jubel der ersten Christen über die große Erlösungsgnade den unbeschränktesten Ausdruck. Der reiche Strom göttlicher Gnade, der ihnen zufloß, gab ihm stets neue Nahrung. Im Anfang bedienten sich die Christen der alttestamentlichen Psalmen, an welche die vom Judentum Herübergekommenen gewöhnt waren. Sie erblickten in denselben die unverkennbarsten Hinweise auf Jehovah als den Messias. Jesus, ihr Freund ohne gleichen, stand somit lebendig und herrlich vor ihrer Seele, wenn sie ihre heiligen Gesänge erschallen ließen, die jetzt einen ganz neuen, unerschöpflichen Inhalt bekamen, der sie zum Nachdenken und zur Freude anregte.

Wenn man aber bedenkt, wie stark das Glaubensleben der ersten Christengemeinde war, wie frisch und glühend die erste christliche Lebensempfindung, da versteht es sich von selbst, daß man bald anfing, sich in dieser Beziehung nicht ausschließlich an das traditionelle Alte zu halten, so teuer es dem Herzen blieb und so süß die altgewohnten Davidischen Töne für das Jesusbewußtsein der Christen klangen. Es war nicht anders möglich, man mußte dem Herrn ein neues Lied singen. Eine neue Gnade: ein neues Lied. Die Liebe Gottes, die sich den Menschen in nie gesehenem Glanz, in bisher unerhörtem Reichtum offenbarte, erheischte ein neues Lob. So entstanden bald neben den alten Psalmen im eigentlichen Sinn christliche Gesänge und Hymnen, welche unmittelbar dem christlichen Gefühl des Friedens und der Freude in Gott als dem Heiland entsprangen. Es ist wahr: nicht selten mußten die Christen ihre Gottesdienste in unterirdischen Gewölben, in Katakomben, in Höhlen, in Felsengrotten abhalten, um sich nicht durch die lauten Töne zu verraten. Aber weit entfernt, daß sie unter solch blutiger Angst und Not verstummt

wären, sangen sie nur um so glaubensfreudiger ihre heiligen Lieder, die sie mit göttlicher Kraft erfüllten und sie hoch emporhoben über Zwang und Not, Bedrückung, Angst und Tod. Sogar auf dem Scheiterhaufen sangen sie solche Gesänge, bis Feuer und Rauch ihre Stimme erstickte und ihre Seele von Tönen getragen in die ewige Heimat einzog.

Je reiner und apostolischer das Christentum war, desto mehr Nachdruck legte man auf den gemeinsamen Gesang. Es war das gesunde Atemholen der unverdorbenen jungen Kirche, durch welche dieselbe ihre Sorgen und ihr Hoffen ausatmete und himmlische Lebensluft einsog. Je mehr aber die geistliche Gleichheit, oder, richtiger gesagt, das Bewußtsein von dem gemeinsamen hohen Beruf aller Gläubigen abnahm und verschwand, je mehr verlor auch der Gemeindegesang seine Bedeutung, bis derselbe mehr und mehr dem Laienkreis entzogen wurde, den man, wo es sich um Gottesdienst handelte, als tief unter dem Klerus stehend ansah. Als aber durch die heilig berechtigten Bemühungen der Reformatoren das Licht der göttlichen Barmherzigkeit wieder auf den Leuchter gestellt wurde, da bekam auch die Kirche ihr Recht wieder, einstimmig mit gemeinsamem Schall Gott zu loben und zu preisen. Nachdem die Gemeinde die Schätze der Versöhnung Christi, die allen zugänglich daliegen, wiederbekommen hatte und sie dieselben zu ihrer Wiederherstellung und zu ihrer Freude benutzen und betrachten durfte, da mußte sie ihren Jubel über den großen Fund in Hymnen und Psalmen ausströmen; sie mußte zur Ehre Gottes die herrlichen Früchte des neugeschenkten Lebens hervorbringen. Während die reformierte Kirche infolge ihres ohne allen Zweifel übertriebenen Begriffes von Bibeltreue sich in dieser Beziehung ganz an die Hymnologie des Alten Testamentes anschloß, die sie nur für ihre Zwecke etwas umgestaltete, sproßte in der evangelisch-lutherischen Kirche ein geistliches Lied empor, das nach und nach alles das wiederspiegelte, was für den Christen Gegenstand der Freude und der Hoffnung ist. Es waren reiche Ströme und sie trugen unverkennbare Spuren ihres Ursprungs: des durch die überschwengliche Gnade Gottes in Christo Jesu befreiten Herzens, das Gottes Vaterliebe erfahren hatte und des Besitzes des ewigen Lebens gewiß war. Der starke Strom bahnte sich einen geeigneten Weg. Der reiche Gegenstand schuf sich eine Form in der einfachen, reinen Melodie, und bald stiegen während der Stunden des Gottesdienstes die heiligen Gesänge aus viel tausend Herzen mit triumphierender Kraft zum Himmel empor. Wer irgendwo diesen mächtigen Gesang von den Lippen gläubiger Protestanten gehört hat, der hat eine der herrlichsten Früchte des befreiten, ewig neuen Evangeliums von Jesu Christo kennen gelernt. Der heilige Gesang, an dem wir auch bei den Gemeinden der reformierten Kirche den ihm eigenen Zug religiöser Schönheit gefunden haben, bleibt bei der Gottesverehrung der evangelischen Völker gleichsam deren Paladium, ein Zeugnis von dem, was Gott an ihnen gethan hat. Er ist der Lebenspunkt, worin nicht nur die Gemeinde ihr Innerstes, besonders ihr Sehnen und ihre Dankbarkeit zum Ausdruck bringt, sondern in dem auch der Tempeldiener und die Gemeinde, der Hirte und die Herde sich vereinigen, um gemeinsam Gott und seine Gnade und Wahrheit, wie dieselbe in dem eingeborenen Sohn geoffenbaret ist, zu preisen.

Die Adoration, im allereigentlichsten Sinn betrachtet, hat ihren Ausdruck in dem liturgischen Gebet. Diese Form der kirchlichen Anbetung erwächst besonders auf dem Boden der persönlichen göttlichen Offenbarung, wie sie im Christentum gegeben ist. Gott erbietet sich nämlich dem Menschen in Jesu Christo. Obschon er allerdings in einem Lichte wohnt, da niemand zukommen kann, leuchtet er doch infolge seiner in der Gemeinde reichlich gegenwärtigen und fühlbaren Liebe in Christo Jesu mit einer ganz eigenartigen Klarheit vor den Blicken der Gläubigen, welche schon hienieden in größerem oder geringerem Maße der von ihm ausgehenden Seligkeit teilhaftig geworden sind, oder teilhaftig werden. Die Strahlen dieser Klarheit bemächtigen sich der Schar der Gläubigen dergestalt, daß ein unwiderstehlicher, heiliger Antrieb sie zum Gottesdienst zwingt. Dazu gehört die Handlung der höchsten Anbetung, in welcher wir zu Gott nahen, nicht um eigentlich etwas zu begehren, sondern weil es uns Bedürfnis und Freude ist, ihn zu verherrlichen, indem seine Majestät, seine Ehre und Herrlichkeit vor unsern Blicken schwebt. Hier verehrt ihn das vernünftige Geschöpf, so weit dasselbe wirklich getroffen ist von den Strahlen der Heiligkeit, in welcher er nicht nur den Seraphim im Schauen, sondern auch den Frommen im Glauben offenbar ist. Das Centrale im Ausdruck für diese selige Adoration ist der sogenannte Hymnus seraphicus, oder die große Doxologie. Sie ist — in gewisser Hinsicht — der höchste Lobgesang, der je von Menschenlippen gekommen ist. Sie ist der Inbegriff aller menschlichen Bemühungen, Gott zu loben und zu ehren. Sie enthält das höchste Jubelopfer der christlichen Freude. Man hat es getadelt, daß der Hauptgottesdienst der schwedischen Kirche mit diesem Hymnus seraphicus beginnt. Man hat gesagt, dieser Anfang stimme nicht überein mit der wahren Demut, auch nicht mit der inneren Ordnung der wahrhaftigen Anbetung. Man hat gesagt, sündige Wesen sollen ihr Gebet lieber mit dem Bekenntnis ihrer Sünde beginnen, und nicht mit dem höchsten Lobpreis. Unleugbar wäre es, vom psychologischen Gesichtspunkt aus betrachtet, richtiger, so von unten emporzusteigen, als umgekehrt. Indessen lassen sich auch für die bestehende Ordnung gute Gründe anführen. Es scheint uns nicht so ohne Grund zu sein, wenn eine tief evangelische Kirche ihren öffentlichen Gottesdienst mit einer bestimmten Lobpreisung Gottes beginnt, in Anbetracht der frohen Gewißheit des wiederhergestellten Himmelsfriedens und der neuen Gerechtigkeit, die die Feiernden heiligt. Der lebendige, erhebende und freudenvolle Glaube an das Verdienst des Sohnes, an die Wohlthat seiner Erlösung kann innerhalb unserer Kirche dazu antreiben, daß man zu allererst Gott mit dem Opfer des Lobes naht, daß man sich vorzugsweise in Dankbarkeit zu dem lieben, gnädigen himmlischen Vater hingezogen fühlt. Diese freie Anerkennung der Erhabenheit, Größe, Majestät und Heiligkeit Gottes kann vom Standpunkt des Erlösungsbewußtseins aus das erste, das am meisten Treibende sein. Man kann sich auch die Gemeinde, die ja eine evangelische ist, als im Genuß der Heiligkeit, die aus Gnaden geschenkt wird, stehend und gleichsam im voraus die unverdiente Ehre, die den Gläubigen zukommt, schmeckend vorstellen. Die streitende Kirche vereinigt sich somit in diesem: „Heilig, heilig, heilig!" mit der triumphierenden. Das Band, das die ganze Familie Gottes im Himmel und auf Erden verbindet, tritt in den Vordergrund. Die objektive Kraft, die unserem Glauben

eigen ist, das feste Vertrauen, mit welchem die evangelisch-lutherischen Christen Jesum Christum annehmen, spricht sich in hervorragender Weise in dieser Anordnung aus. Gottes Ehre, Gottes Herrlichkeit, Gottes unbeschreibliche Huld in Christo Jesu ist somit der Ausgangspunkt von allem. Die Verherrlichung Gottes ist also nicht bloß das äußerste, was der Kultus bezweckt und um was er sich dreht, sondern auch der bestimmte, bewußte Grund, von dem alles ausgeht; das Gefühl des Bösen, wenn es auch nicht beiseite geschoben wird, steht zurück gegen die Größe des Verdienstes Jesu Christi, die Gnade ist mächtiger als die Sünde, Gott ist größer als unser Herz. Aber auch insofern kann man sagen, daß der Gottesdienst mit Recht mit diesem „Heilig" eingeleitet wird, als nichts mit dem wirklichen Thatbestand besser übereinstimmt, als daß der Gedanke an Gott als die absolute Heiligkeit, der da will und fordert, daß auch wir heilig seien, auf eine wahre und natürliche Weise das Gefühl des Gegensatzes, somit das Bekenntnis der Sünde hervorruft. Denn die Adoration kann, wenn sie auch in dieser absoluten Form anfängt, so daß sie sogleich den objektiven Reichtum der Kirche wiederspiegelt, und sich daher sogleich vor dem Herrn, ihrem Gott, freut, doch nicht so fortmachen. Der Ausdruck der überschwenglichen Freude über die Vollkommenheit Gottes und über die Hoffnung, die der Gemeinde der Gläubigen leuchtet, muß verstummen: die Seufzer der Einzelnen, die aus dem Gefühl der Sünde hervorgehen, steigen aus bußfertigen Herzen empor. Wir erkennen die große Sündenschuld an: aber als Leute, die nicht nötig haben zu trauern wie die, die keine Hoffnung haben, rufen wir die göttliche Barmherzigkeit an und blicken mit Sehnsucht aus nach dem rettenden Licht. Wir steigen hinunter in das Thal der Reue, ja, wir steigen immer wieder aufs neue hinunter, wenn wir auch wissen, daß wir hinaufgerufen werden auf den Berg der Seligkeit. Insofern das wahre Christentum aus der gründlichen Demut in Verbindung mit lebendigem Glauben hervorgeht, ist auch dieser Teil des Gottesdienstes — das Sündenbekenntnis — von so großer Wichtigkeit, daß wenn er im rechten Geiste geübt wird, wenn er nicht nur da und dort in Aufrichtigkeit, sondern in starker und ernster Einmütigkeit geübt wird, wenn es dazu kommt, daß das Sündenbekenntnis nicht bloß von einigen Individuen, sondern aus dem Herzen womöglich einer ganzen Gemeinde hervorgeht, daraus Stärke und Gesundheit für die betreffende Gemeinde ersprießen wird; wo es dagegen versäumt, geringgeachtet, vernachlässigt wird, da entsteht Irrtum und Finsternis, geistliche Trägheit und seelenmörderische Sicherheit. Ohne wahres Sündenbekenntnis keine Glaubensfreudigkeit, ohne lebendige Teilnahme an dem allgemeinen Sündenbekenntnis kein kräftiges Gemeindeleben. Das Bekenntnis, wenn es vom Vertrauen auf die Gnade begleitet ist, giebt allen christlichen Tugenden, allen geistlichen Gnadengaben Kraft und Wachstum. Hier liegt die saftige Wurzel aller christlichen Gottseligkeit. Hier fällt der Morgentau aus dem geöffneten Himmel herab auf den bußfertigen Menschengeist. Aber gerade weil dieses betende Bekennen, dieses Anrufen der göttlichen Gnade in so hohem Grad übereinstimmt mit den Bedürfnissen der Gemeinde und von so hoher Bedeutung ist für deren geistige Entwicklung, so ist es natürlich, daß dieselbe, nachdem sie mit schweigender Andacht eingestimmt hat in das erste Adorationselement, jetzt in der Sprache des Gesanges vor der hohen, aber durch die Versöhnung frei zugänglichen,

milden Dreieinigkeit in dem dreifachen *Κύριε ἐλέησον* ihre Sünde und das göttliche, positive Erbarmen auf sich herniederfleht. Das wichtige Confiteor quillt hier aus dem Schoß der Gemeinde hervor, doch so, daß dabei alles die Gestalt des Flehens, der Anrufung, des zuversichtlichen Gebets annimmt. Dieses Miserere, dieses „Erbarme dich über uns" ist bei uns nicht der klägliche Jammer der geistlichen Trostlosigkeit, sondern der Gebetsruf eines zarten, warmen demütigen Vertrauens. Es wäre gut, wenn die Gemeinde sich daran gewöhnte, in ihrer liturgischen Muttersprache selbst das Gebet um Gottes Erbarmen nach dem Sündenbekenntnis auszusprechen, unabhängig davon, ob der Geistliche singt oder nicht, denn wenn die Feiernden lebendige Christen sind, so entspricht dieser Ruf aus der Tiefe einem höchst wichtigen Bedürfnis, und die allgemeinere, völligere Teilnahme, die sich frei dem Ziele (welches das Herz Gottes ist) zubewegen darf, ist hier in höchstem Maße am Platz. Diese ganze Bekenntnishandlung schließt am geeignetsten mit der Doxologia minor, oder dem Hymnus Angelicus: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen." Keine Worte können hier für alle Bußfertigen etwas so unbestreitbar Erquickendes haben, wie diese unmittelbar himmlischen Worte, welche mittelst ihres Ursprunges das Andenken an die Geburt und die unendlichen Wohlthaten unsers göttlichen Erlösers wachrufen, und welche, nachdem sie das erstemal von Engelzungen erklungen sind, das Lob des liebreichen Vaters verkünden, der infolge seiner ewigen Liebe seinen eigenen Sohn sandte, um auf diese Weise den unglücklichen Menschenkindern in der tiefsten und nachhaltigsten Weise zu Hilfe zu kommen. Die gegenseitigen Begrüßungen zwischen der Gemeinde und dem Liturgen, die nach dem Gesang einsetzen, dolmetschen in besonderer Weise die gegenseitige heilige Liebe, welche unwillkürlich den passiveren und den äußerlich mehr aktiven Teil des feiernden Subjektes verbindet. Es wäre zu wünschen, daß die Responsorien, wie alles, was die betende Gemeinde auch äußerlich in Thätigkeit setzt, zur vollen Ausübung gebracht würden, umsomehr wenn dieselben, wie in der schwedischen Liturgie, weise und sparsam angebracht sind. Durch das darauffolgende Gebet, das zu dem Text des Tages und somit zu der Idee des betreffenden Sonntages in nächster Beziehung steht, gewinnt der im übrigen feste und unbewegliche Altardienst ein gewisses Maß von Beweglichkeit und Dehnbarkeit, wodurch derselbe in stand gesetzt wird, in größerem Reichtum und größerer Abwechslung verschiedene Momente des seligmachenden Glaubens in sich aufzunehmen und sich anzueignen. In tief bedeutungsvoller Weise folgt auf dieses gemeinsame Gebet die Verlesung eines Schriftwortes. Es ist dies eine göttliche Antwort auf die tiefen Seufzer des betenden Kindesherzens. Auf dieses Stück himmlischer Wahrheit, das je nach der Stellung des Sonntags im Kirchenjahr verschieden ist, folgt ordnungsgemäß das christliche Glaubensbekenntnis, das alles enthält, was die tiefste Freude, die größte Hoffnung und höchste Ehre des wahren Christen ausmacht. Hier wäre ein warmes Amen der Gemeinde, wie es in manchen Kirchengemeinschaften besteht, als Siegel des Glaubensbekenntnisses von seiten der Gemeinde in hohem Grade wünschenswert. Glücklich übrigens die Gemeinde, die einen Mann ihr eigen nennt, der aus einfältigem Herzen, in lebendigem Glauben diese Glaubensworte aussprechen kann, einen Mann, der imstande ist, das an und für sich unaussprechlich leichte,

aber für Menschenkraft allzuschwere heilige Schwert zu führen. Dieses Glaubensbekenntnis wird, abgesehen davon, daß es auf die Schätze von Erwartungen und Verheißungen hinweist, die im Hause Gottes verwahrt und jedem zugänglich bereitliegen, und die Mannigfaltigkeit der Heilsgewißheit und göttlichen Erkenntnis ins Licht stellt, die sich sowohl in der evangelisch lutherischen Kirche als solcher, als auch in der allgemeinen Kirche, die über die ganze erlöste Welt verbreitet ist, soweit der Herr mit seinem Wort und Geist darin wirken darf, findet — eben dadurch zu einem persönlichen Zeugnis voll Leben und Einfluß. Wenn die Glaubenskerze im tiefsten Innern des Heiligtums mit heller Flamme brennt, so zündet dieselbe mit der wunderbaren Macht heiliger Sympathie weit und breit um sich her. Niemand kann den leichten Flug dieser Flamme berechnen. Kaum sind die himmlischen Worte von geweihten Lippen erklungen, so hat Gott schon, ohne daß man weiß wie, sein unbeschreibliches Werk gewirkt. Dürften wir hier bisweilen abwechseln mit dem allerdings nach unserem Dafürhalten zu stark dogmatisch ausgeprägten Symbolum Niceno-Athanasianum, so wäre solches nach unserem liturgischen Urteil von Vorteil. Die Benutzung desselben könnte nicht anders als weckend, stärkend und belebend auf die doktrinelle Überzeugung wirken, wie andererseits die erhabene, fast dithyrambische Schönheit desselben nicht umhin kann, einen ergreifenden und wohlthuenden Einfluß auszuüben. Indessen dürfte der Gebrauch desselben nie das Symbolum Apostolicum auf die Länge verdrängen, denn dieses ist um seiner echt apostolischen Lindigkeit, seiner hohen Einfalt und seines eben dadurch ökumenisch umfassenden Charakters willen das kostbarste Kleinod der Kirche in dieser Hinsicht.

Beim Schluß des Gottesdienstes kommt alles wieder zurück zu dem Ausgangspunkt, nämlich zu der unmittelbaren Anrufung, Anbetung und Lobpreisung Gottes. Der Gottesdienst geht zurück zum Altar, als zu seinem Herd, seiner Heimat. Derselbe ist und bleibt die erste und letzte Freudenquelle des evangelisch-lutherischen Gottesdienstes. Zuletzt bringt der fungierende Liturg seinen eigenen und den Dank der Gemeinde dar für die ewigen Gnadenschätze, womit Gott den ganzen Gottesdienst hindurch, und nicht am wenigsten während desjenigen Teiles, der vorzugsweise die Mitteilung des seligmachenden Evangeliums zum Inhalt hatte, die Seinen bereichert hat. Endlich setzt der mosaische Segen dem Ganzen die Krone auf; er ist gewissermaßen das letzte Siegel auf die göttlichen Gaben in den Herzen der Gläubigen, und zugleich ein lebendiges Abbild der göttlichen Gnade, die so huldreich die Gebete der Gläubigen aufnimmt. Aber die Adoration im eigentlichen Sinn steht, außerdem daß sie ein selbständiger Teil des evangelisch-lutherischen Kultus ist, daneben im engsten Zusammenhang mit den übrigen Teilen, nicht nur insofern sie alles durchdringen will mit ihrem innersten Leben und Wesen, sondern auch insofern sie alles andere von allen Seiten gleichsam stützend umarmt und umfängt. Sie ist auf allen Punkten der Nerv und Stützpunkt des Ganzen. So kann der homiletische Teil des Kultus ihrer nicht entraten, und die Administration des Sakramentes des Altars ist von ihr umschlossen; sie trägt das Sakrament selbst in ihrem heiligen Gefäß; sie darf nicht fehlen, sie muß überall da zugegen sein, wo das Höchste und Heiligste vor sich geht.

Was den Umstand betrifft, daß der Wortlaut der Gebete innerhalb unserer Gottesdienste meist ein vorgeschriebener und stehender ist, so hat das ohne Zweifel seine guten Gründe. Man scheute sich in der ersten lutherischen Kirche davor, die Zusammensetzung und Gestaltung dieser wichtigen Dinge dem Gutdünken der einzelnen Gemeinden und der einzelnen Geistlichen zu überlassen. Auch forderte das überwiegende Interesse für den Unterricht und die geistliche Pflege des Volks eine gewisse wiederkehrende Form des Gottesdienstes, damit man sich in demselben recht heimisch fühle und von diesem festen Grund aus sich die jeweilig gebotene Speise aus Gottes Wort um so besser aneignen könne. Man sieht aus den ausdrücklichen Worten Luthers, daß, was ihn zu dieser Anordnung getrieben, vorzugsweise der Eifer war, die Zuhörer vor den subjektiven Luftstreichen zu schützen, die die Einfältigen leicht verwirren konnten. Daher der Fleiß, den alle lutherischen Kirchenordnungen auf die pünktliche Anordnung des Gottesdienstes verwenden; daher der Umstand, daß die tonangebenden Persönlichkeiten des Reformationszeitalters, wie Luther, Bugenhagen, Brenz, sich so große Verdienste erworben haben um die gottesdienstliche Ordnung. Als äußerlichen Grund für die feststehende Liturgie, die in der evangelisch-lutherischen Kirche die herrschende wurde, glauben wir auch das mächtig erwachende Bedürfnis nach einem Ausdruck der gegenseitigen Liebe, die die verschiedenen Gemeinden untereinander verbindet, anführen zu können. Unleugbar scheint die Sorgfalt, die man auf diese äußere Einheit verwendet hat, eben darin ihre Wurzel gehabt zu haben, wie es andererseits gewiß ist, daß dieselbe in nicht geringem Grade dazu beigetragen hat, besonders in den ersten Zeiten das Bewußtsein einer Kirche zu stärken, die fest gegründet war auf dieselben unumstößlichen Grundlagen: den Glauben an das Bibelwort, als einzige Quelle der Heilswahrheiten und den Glauben an das persönliche Wort Gottes, als den ewigen Springquell des Lebens und der Seligkeit. Dabei dürfen wir aber nicht vergessen, daß die Kirchenordnungen bei Feststellung der gottesdienstlichen Formen sehr vorsichtig zuwege gingen: sie verwahren sich mit allem Nachdruck gegen jegliche Übertreibung in dieser Hinsicht. Kein sklavischer Buchstabendienst kann dem lutherischen Kultus vorgeworfen werden. Man giebt zu, daß die äußeren kirchlichen Gebräuche zu dem Gebiet der Freiheit gehören, sowie daß dringende Not einerseits und die christliche Liebe andrerseits die Gebundenheit einschränken kann. Im Gegensatz zu der Überschätzung ihres Missale Romanum, das wir an den Katholiken tadeln, erkennt man das Recht des Gewissens auch hinsichtlich des gottesdienstlichen Ausdruckes an, indem man zugleich den Schaden beherzigt und im Auge behält, der aus einer allzu großen Veränderlichkeit in diesem Stück erwachsen könnte.

Es giebt Leute, die sich mit großer Wärme gegen den Gebrauch feststehender Gebete beim Gottesdienst wenden, indem sie sich auf das Recht berufen, das ein Volk habe, in Freiheit seinem Gott zu nahen, ohne vorgeschriebene Worte. Kein Kirchenregiment, — meinen sie — habe das Recht, den Gebetsausdruck auf die Lippen des Dieners des Herrn zu legen, sondern diese Ausdrücke müßten seinem eigenen Ermessen, seiner freien Wahl überlassen bleiben in jenem feierlichen Augenblick, wo er vor dem Hohen und Erhabenen steht, um über sich und die teuren, ihm anvertrauten Seelen Heil und Segen herabzuflehen. Je größer die Freiheit,

um so mehr wird — nach ihrer Idee — die Gebetshandlung im Gottesdienst ein Quellpunkt, von welchem die Gnadenerweisungen den Hilfsbedürftigen zuströmen. Nichts — fahren sie fort — giebt einen stärkeren Antrieb und ist darum fruchtbarer für das eigene geistliche Leben des Anführers im Gebetskampf, als gerade diese Freiheit; nichts vermag besser den Strom von Licht und Kraft gleichsam herniederzuleiten, wo der Geistliche eine in Gott lebendige Persönlichkeit ist, und nichts hat daher eine kräftigere Rückwirkung auf die Fortschritte der Gemeinde auf dem Weg des Lebens. Manchem denkenden Gottesdienstfreund könnte es auch in der That als ein großer Gewinn erscheinen, wenn das wesentlich Gute, das eine gewisse begrenzte Freiheit in diesem Stück haben könnte, dem Altardienst unserer Kirche zu gut käme. Nicht in der Weise, als sollte derselbe etwas aufgeben von seinen eigentümlichen Schätzen, welche großenteils als ein Erbe aus den schönsten Tagen des Christentums auf uns übergegangen sind, auch nicht so, daß wir uns der Vorzüge der Festigkeit, Reinheit, Einfachheit, der ehrfurchtgebietenden Ordnung und einer durch die Gemeinsamkeit der Gebete über die ganze Kirche verbreiteten, die innere Liebe wiederspiegelnden Eintracht begeben sollten, die unsern Kultus auszeichnen. Nein; aber es würde in keiner Weise gegen die Grundsätze der evangelisch-lutherischen Kirche, oder gegen den Geist ihrer ersten Kirchenväter, besonders aber auch nicht gegen den zugleich frischen, freisinnigen und doch warmen Charakter der hochbegabten Kirche streiten, wenn an einem einzelnen Punkte des Altardiensts, vielleicht am besten nach der Predigt, die volle persönliche Anrufung ihren Platz bekäme. Und von wo aus könnte wohl in geeigneterer Weise als vom Altar das heiße Flehen für das Wohl der Gemeinde, für den Schutz derselben gegen Verführung aller Art zu dem Erzhirten derselben aufsteigen? Wann könnten ernstere, lebensvollere Gebete für die Blüte Zions hervorquellen, wann das warme Lob aus dem vom Feuer Gottes entzündeten Hirtenherzen stiller, reiner, voller, freier erklingen, als wenn der Tempeldiener mit der Gemeinde gleichsam vor dem Angesichte Gottes steht? Wenn es die Kirche Christi einmal so weit gebracht haben wird, daß sie sich in recht tiefer Weise die himmlischen Gaben, zu denen sie berufen ist, aneignet und vielleicht nicht am wenigsten durch den Druck der entgegengesetzten Mächte zum vollen Bewußtsein ihres herrlichen Berufs gekommen sein wird, dann wird sie unter anderen wesentlichen Vorzügen, die ihr noch fehlen, auch denjenigen einer größeren liturgischen Gebetsfreiheit erhalten.

Aus Grundsatz einerseits und aus Gewohnheit andererseits ist jedoch unsere Liturgie in allen ihren Lebensbewegungen streng gebunden. Diese Gebundenheit ist uns teuer; aber sie birgt eine Gefahr in sich, deren Ernst wir nicht verkennen dürfen. Lasset uns dem Rost und der Trägheit entgegenarbeiten, die sich durch die Macht der Gewohnheit oft gerade an den Punkten des gottesdienstlichen Lebens ansetzen, die so besonders zart, wichtig und tief eingreifend sind! Streben wir darnach, daß die ewigkeitsschweren Worte des vorgeschriebenen Rituals in Wahrheit die unsrigen werden, daß sie für uns Leben und Saft und Blut bekommen, daß sie uns nicht den Eindruck von etwas Vorgeschriebenem machen, sondern von etwas, das jedesmal aufs neue aus unserer zu Gott erhobenen Seele hervorquillt! Daß doch dem Geist, der der unvergleichliche Lehrer ist in der Wissenschaft des Gebets,

recht Raum gegeben würde, daß derselbe kräftig wirksam sein könne unter uns, das wichtige Element der Adoration in unserem Gottesdienst zu beherrschen, zu verklären, zu durchdringen! Möchten die Männer, denen es gegeben ist, das Volk des Herrn auf seiner Reise durch die Wüste zu den Palmenhainen zu führen, in erster Linie den Segen für sich selbst und für die Herde suchen! Wo dies geschieht, da kommt er! Den rechten Tempelknecht, den echten Mann des Altars, nimmt der Herr in dem großen Augenblick, an dem geheiligten Ort, wenn es sich für ganze Scharen von Erlösten um Leben und Tod handelt, in seine Obhut. Da läßt ihn der Herr, oft ohne daß er eine besonders starke Empfindung davon hat, in dem Gezelt seiner Gnade wohnen. Die Sache ist des Herrn: ihm, der Leben, Licht und in der Stille wirksame Geisteskraft schenkt, wollen wir dieselbe anbefehlen; doch ist es von Wichtigkeit, daß wir, die wir dienend vor dem Israel des Herrn hergehen und seine Wortführer sind, in zweiter Linie mit voller männlicher Energie unsere Aufgabe als persönliche Gnaden-, Friedens- und Heilskanäle im Auge behalten. Haben wir doch in dieser Beziehung alle einen außerordentlich hohen und lieblichen Beruf: hier verschwindet jeglicher Unterschied. So möge denn der öffentliche Tempeldienst für uns alle recht lebendig, anregend, herzerfrischend, aufrichtend, lockend, stärkend, lieblich, teuer, glückselig, gesegnet und segenbringend werden!

---

2. Gottesdienst-Turnus für das Kirchenjahr.

Praxis multiplex! pflegt man zu sagen, am allerschnellsten da getröstet, wo man sich seit lange in greulicher Unordnung bewegt. Der Ordnungen giebt es gar mancherlei, aber auch der Ordnungssinn ist höchst mannigfaltig: vielerwärts scheint er gar nicht vorhanden.

Wo ist das Liederbüchlein? würde man an nicht wenigen Orten vergeblich fragen; denn es existiert ein solches nicht. Haben wir doch in einer Residenzstadt pfarrherrliche Visitenkarten, die mit den heute und morgen zu singenden Liedern beschrieben waren, als Liederbüchlein für den Kirchner dienen sehen. An anderen Orten ist der Kirchner überhaupt der große Unparteiische, der über der Geistlichkeit steht, und sein Selbstgefühl mächtig dadurch stärkt, daß er jede zweite oder vierte Woche bei den Pastoren umherzugehen hat, um wieder für einige Zeit die Sonntags- und Wochenprediger „zusammenzukriegen."

Während nichts einfacher und nichts notwendiger ist, als ein für das ganze Kirchenjahr verabredeter und am Anfang festgestellter schriftlicher Turnus für die Gottesdienste und was damit zusammenhängt, fehlt es an dieser löblichen Ordnung nur allzu oft. Bei der geringen Zahl unserer Gottesdienste giebt es ja ein Direktorium für den täglichen Gottesdienst (nach den Monatstagen geordnet), wie es zum Beispiel die katholische Kirche hat, ohnehin nicht; aus den weltlichen Kalendern mit allen darin befindlichen Fehlern pflegt man seine Anhaltspunkte zu entnehmen; das Erntefest und anderes wird darum gelegentlich an falschen Tagen gefeiert.

Im Nachfolgenden soll nun der Gottesdienstturnus seinen Platz finden, welcher seit Jahren (mit den jeweils nötig werdenden Modifikationen) in Schwabach ver-

einbart, jedem der vorhandenen vier Geistlichen zugestellt, und in einem weiteren Exemplar im Innern der Sakristei angeschlagen wird. Vielleicht regt derselbe da und dort zur Nacheiferung an.

Fr. ist die Abkürzung für „frei", d. i. den alle vier Wochen jeden Geistlichen treffenden Freisonntag. Der Wöchner ist im Wechsel vom zweiten bis vierten Pfarrer (früher Diakonus, Kaplan, Oberkaplan genannt) derjenige, welcher je die Mehrzahl der treffenden Kasualverrichtungen zu besorgen hat. Benutzt werden zwei Kirchen, die Stadtpfarr- und die Spitalkirche; in letzterer ist achtmal im Jahre auch eine gestiftete Vesperpredigt durch den vierten Pfarrer zu halten. I—IV ist die Bezeichnung der vier Pfarrstellen. Dieselben haben nach bestimmter Vorschrift und Observanz an den Passions-, Sylvesterpredigten, Königsgottesdiensten teilzunehmen II, III und IV haben die Wochengottesdienste zu halten; I, II oder I, III (im andern Jahre I, III und I, IV) besorgen die sonntäglichen Christenlehren in beiden Kirchen. Vom Gründonnerstag bis 1. Advent einschließlich findet in beiden Kirchen an jedem Sonn- und Festtage Abendmahlsfeier statt; die Beichte hierzu abwechselnd am Sonnabend um 1 Uhr oder Sonntags früh vor dem Hauptgottesdienste (F.B. = Frühbeichte).

An den zweiten Feiertagen, sowie am heiligen Christabend und am Karfreitag sind nachmittags (abends) liturgische Andachten, an letzteren beiden mit (Psalmodie und) Chorgesang.

Die zu erhebenden ordentlichen Kirchenkollekten sind beigeschrieben. Sonstige Bemerkungen, so wann das Laudamus und Credo gebräuchlich ist, finden sich am Ende des Turnus. An die alljährlich zu haltende Eidespredigt und den sonntäglichen Kindergottesdienst wird erinnert, sowie an die 14tägige abendliche Bibelstunde um 8 Uhr im Kapitelssaal.

Turnus für 1898/99.

Datum	Wöchn.	Sonn- und Feiertage.	Pfarrer I.	Pfarrer II.	Pfarrer III.	Pfarrer IV.	Spitalkirche.	Bemerkungen.
27. Nov.	4	1. Advent	.	.	.	.	2. 4.	Koll. f. d. Landesv. f. J. Miss.
4. Dez.	2	2. "	.	fr.	.	.		
11. "	3	3. "	.	.	fr.	.		Christabend: Lit. Andacht
18. "	4	4. "	.	.	.	fr.		4½ Uhr II (Spitalkirche).
25. "	2	H. Christfest	.	.	.	.	2. 4.	Koll. Pf.-Waisenh. Windsbach.
26. "		2. Christtag Pfarradj. III.	—	.	—	—	2. .	Lit. And. 2½ Uhr I (Stadtk.).
31. "		Sylvester 3 Uhr III.						Kollekte für die Diaspora.
1. Jan.	3	Neujahr	.	.	.	.	2. 4.	
8. "	4	1. p. Epiphanias	fr.	.	.	.		
15. "	2	2. p. Epiphanias	.	fr.	.	.	.	
22. "	3	3. p. Epiphanias	.	.	fr.	.		
29. "	4	Septuagesimä	.	.	.	fr.		
5. Febr.	2	Sexagesimä	fr.	.	.	.		
12. "	3	Estomihi	.	fr.	.	.		
19. "	4	Invokavit, Bußtag	.	.	.	.	2. 4.	Koll. für die Blödenanstalten
24. "		I. Pass. Predigt 2						von Neuendettelsau.
26. "	2	Reminiscere	.	.	fr.	.		
3. März		II. Pass. Predigt 3						
5. "	3	Oculi	.	.	.	fr.		
10. "		III. Pass. Predigt 4						
12. "	4.×	Lätare Prinzreg. Geburtstag	fr.	.	.	.		
17. "		IV. Pass. Prd. Pfarradj. 3						

Datum.	Wöchn.	Sonn- und Feiertage.	Pfarrer I.	II.	III.	IV.	Spitalkirche.	Bemerkungen.
19. März	2	Judica	.	fr.	.	.		
24. „		V. Paſſ. Predigt 2						
26. „	3	Palmarum	.	.	fr.			Gründonnerstag: Beichte.
31. „		Karfreitag III.	fr.	.	.	fr.	2. .	Lit. Andacht 2 Uhr I.
2. April	4	Oſtern I.	.	.	.	.	2. 4.	Koll. f. d. Freitiſch Erlangen.
3. „		Oſtern II. Pfarradj. IV.	—	.	—	—	2. .	Lit. Andacht 3 Uhr III.
9. „	2	Quaſimodogeniti.	.	fr.	.	fr.	fr.	
16. „	3	Miſericord. Domini	fr.	.	.	.		
23. „	4	Jubilate	.	fr.	.	.	.	
27. „	×	Königsgeburtstag I.						
30. „	2	Kantate F.B.	.	.	fr.	.		
7. Mai	3	Rogate	.	.	.	fr.		
11. „		Himmelfahrt F.B.	.	.	.	.	2. 4.	
14. „	4	Exaudi	fr.	.	.	.		
21. „	2	Pfingſten I.	.	.	.	.	2. 4.	Koll. f. d. Waiſenſtift Ansbach.
22. „		„ II. Pfarradj. F.B. III.	—	.	—	—	2. .	Lit. Andacht 4 Uhr IV.
28. „	3	Trinitatisfeſt	.	fr.	.	.		
4. Juni	4	1. p. Trinit. F.B.	.	.	fr.	.		
11. „	2	2. p. Trinit.	.	.	.	fr.		
18. „	3	3. p. Trinit.	fr.	.	.	.		
25. „	4	4. p. Trinit. Schwandnerſche Gedächtnispred. i. Filiale III.	.	.	.	.		Am oder nach dem 22. Juni. Koll. für die Kreisirrenanſtalt.
2. Juli	2	5. p. Trinit. F.B.	.	fr.	.	.		
9. „	3	6. p. Trinit.	.	.	fr.	.		
16. „	4	7. p. Trinit. F.B.	.	.	.	fr.		
23. „	2	8. p. T. Kirchw. im Filiale	.	.	.	.		Vor Jakobi (25. Juli).
30. „	3	9. p. Trinit.	fr.	.	.	.		
6. Aug.	4	10. p. Trinit. F.B.	.	fr.	.	.		
13. „	2	11. p. Trinit.	.	.	fr	.		
20. „	3	12. p. Trinit. F.B.	.	.	.	fr.		
27. „	4	13. p. Trinit.	fr.	.	.	.		
3. Sept.	2	14. p. Trinit. F.B.	.	fr.	.	.		
10. „	3	15. p. Trinit.	.	.	fr.	.		
17. „	4	16. p. Trinit. F.B.	.	.	.	fr.		
24. „	2	17. p. T. Kirchweihe	fr.	.	.	.		Kein Abendmahl (Matthäi
30. „	×	Namensfeſt des Königs II.						Sonntag Montag od. danach).
1. Okt.	3	18. p. T. Erntefeſt. F.B.	.	.	.	.	2. 4.	Koll. f. d. Schullehrerrelikten.
8. „	4	19. p. Trinit.	.	fr.	.	.		
15. „	2	20. p. Trinit. F.B.	.	.	fr.	.		
22. „	3	21. p. Trinit.	.	.	.	fr.		
29. „	4	22. p. Trinit.	fr.	.	.	.		
1. Nov.	×	Namensfeſt d. Prinzreg. III.						
5. „	2	23. p. T. Ref.-Feſt. F.B.	.	fr.	.	.		Kollekte für den Hilfsfond.
12. „	3	24. p. Trinit.	.	.	fr.	.		
19. „	4	25. p. Trinit. F.B.	.	.	.	fr.		
26. „	2	26. p. Trinit.	fr.	.	.	.		
	3	1. Advent.						Samstags letzte Beichte.

Laudamus et Credo:

Advent

Chriſtfeſt I.

Oſtern I.

Himmelfahrt.

Pfingſten I.

Trinitatisfeſt.

Kirchweihe.

Reformationsfeſt

Synode.

Predigttexte:

Stadtkirche vormittags: Alte Episteln.

„ nachmittags: Thomasianische Evangelien.

Spitalkirche . . . Alte Episteln.

Passionstexte = Aus Markus. — Eidespredigt. — Kindergottesdienst.

Beginn der Gottesdienste:

Von Ostern bis vor Kirchweihe um ½ 9 Uhr.

Von Kirchweihe bis vor Ostern um 9 Uhr.

Spitalkirche ½ Stunde später.

Freitagsbetstunden von Ostern bis Kirchweih 8 Uhr. Von Kirchweih bis Ostern 9 Uhr.

Montagsbetstunde Kirchweihmontag Stadtkirche 8 Uhr. IV.

Abendgottesdienste: Spitalkirche, Montags 7 Uhr. IV.

Bibelstunde vierzehntägig, Mittwoch abends 8 Uhr.

Ökumenisches.

Ein Direktorium.

Wie öfter erwähnt, besteht in der katholischen Kirche die Einrichtung eines Kirchenkalenders, welcher alljährlich vom Ordinariate für das betreffende Bistum herausgegeben wird und in jeder Sakristei oder im Pfarrhause sich vorfindet. Nach demselben ist der Hauptgottesdienst zu halten und die Nebengottesdienste, also Missale und Breviarium zu handhaben; für alle Horen des Tages und der Woche sind die liturgischen Vorschriften mit Textangabe und anderem benannt, rituale und sonstige Weisungen beigefügt. Auch der Meßner hat sich darnach zu richten und muß das Wichtigste lesen können, wie denn auch die liturgische Farbe der Gewänder Tag für Tag angegeben ist. Vom 1. Januar bis letzten Dezember geht die Ordnung. Wir betrachten es als eine Aufforderung zu liturgischem Nachdenken, wenn wir die einleitenden Stücke aus einem Directorium Bambergense sive ordo divini Officii recitandi Missaeque celebrandae juxta rubricas Breviarii et Missalis Romani nec non Proprii Dioeceseos vom Jahre 1875, wie es uns gerade zur Hand ist, folgen lassen. Vielleicht wird mancher Leser dadurch aufmerksamer auf die gelegentlichen, dem Kirchenjahre entstammenden Bemerkungen in unseren weltlichen Kalendern.

Auf die liturgischen Abbreviaturen unter Ziffer VII, Signa Directorii, deren Kenntnis für liturgische und historische Studien überhaupt Bedeutung hat, wolle besonders geachtet werden. Anfragen zu beantworten sind wir bereit. Unsere Kirchenbibliothekschätze würden gerne und leicht zu lebendigerem Verständnisse geführt werden und viel Schönes enthüllen, wenn man sich in die liturgische Schreibweise und Sprache der Alten mehr vertiefen wollte.

Tabula Temporaria.

I. Signa chronostica.

Cyclus Solar. 8.
Lit. Dom. C.
Lit. Martyrol. D.
Aureus num. 14.
Epacta novil. XXIII.
Indictio rom. 3.

II. Festa mobilia.

Dom. Septuag. 24. Jan.
Dies Ciner. 10. Febr.
Dom. Pasch. 28. Mart.
Ascens. Dni 6. Maj.
Dom. Pentec. 16. Maj.
Corp. Christi 27. Maj.
Dom. p. Pent. 27.
Dom. I. Adv. 28. Nov.

III. Quatuor Tempora.

Vere 17. 19. 20. Febr.
Aest. 19. 21. 22. Maj.
Autum. 15. 17. 18. Sept.
Hyem. 15. 17. 18. Dec.

IV. Nuptiae solenn.

celebrari possunt a die 7. Jan. usq. ad 9. Febr. et a die 5. Apr. usq. ad 27. Nov. incl.

V. Communio paschalis

incipit hoc anno 7. Mart. et durat usq. ad 18. Apr. seu Dom. Jubilate incl.

VI. Matutinum pridie inchoari licet

20. Jan. h. 2. cum quadr.
13. Febr. med. 3.
1. Mart. h. 2. c. 3 quadr.
18. Mart. h. 3.
4. Apr. h. 3. c. quadr.
20. Apr. med. 4.
10. Maj. h. 3. c. 3 quadr.
8. Jun. h. 4.
1. Aug. h. 3. c. 3 quadr.
24. Aug. med. 4.
7. Sept. h. 3. c. quadr.
24. Sept. h. 3.
11. Oct. h. 2. c. 3 quadr.
20. Oct. med. 3.
18. Nov. h. 2. c. quadr.
15. Dec. h. 2.

VII. Signa Directorii.

† Festum mobile aut alio die fixum aut translatum pridie legendum in Martyrol. BD. Benedicamus Dno. Bd. Benedictus. Cm. cm. Commune, communis. Com. Commemoratio. L. LL. Lectio. -nes. Ld. Laudes. M. MM. Martyr, -res. MS. Meruit Supremos. Ms. Mss. Missa, -ae. Nct. Nocturnus. O. D. Offic. defunct. P. Papa. PB. Propr. Bamb. nov. P. G. Psal. gradual. PP. c. L. Psal. Poenit. cum Litan. p. post s. pro. Prf. Praefatio. praec. praecedens. smd. semiduplex. spl. simplex (festum). sq. sequens. tm. tantum. V. VV. Virgo, -gines. Vsp. Vesperae. V. D. Vesper. defunct. v. vel, vide.

Januarius.

Vocatum est nomen ejus Jesus. Luc. 2.

W. (Weiß.) 1. Fer. 6. CIRCUMCISIO D. N. J. C. et Octava Nativitatis Dni. dpl. 2. cl. Fest. Canon. Offic. ppr. sine ulla com. Ms. ppr. Gl. Cr. Prf. et Communic. de Nativ. Dni. In 2. Vsp. com. sq. tm. ana. (= Antiphona) V. et Or. ppr.

R. (Roth.) 2. Sab. Octava S. Stephani Protomart. dpl. Offic. ut in fest. LL. et Or. ppr. Com. Oct. S. Joann. Ap. et Ss. Innoc. MM. in Ld. et Ms. ppr. Gl. Cr. Prf. de Nativ. Dni. Communic. cm. Vsp. a cap. de sq. ppr. com. praec. et Oct. Ss. Innoc. MM.

Angelus Domini apparuit in somnis Joseph. Matth. 2.

W. 3. C. Dom. vacat. Octava S. Joann. Ap. et Ev. dpl. Offic. ut in fest. LL. ppr. Com. Oct. Ss. Innoc. MM. in Ld. et Ms. ppr. Gl. Cr. Prf. App. In 2. Vsp. anae ex Ld. fest. Ps. ut in 2. Vsp. de Cm. App. com. sq. ana Hi sunt. V. Herodes iratus.

R. 4. Fer. 2. Octava Ss. Innoc. MM. dpl. Offic. ut in fest. LL. ppr. In 3. Nct. ana 2. Isti sunt. In R. 8. dic. Gloria Patri et omisso R. 9. Te Deum. Ms. ppr. Gl. Grad. cum Allel. et V. sq. sine Tr. et Cr. Prf. de Nativ. Dni. Communic. cm. Ite Missa est. In 2. Vsp. anae ex Ld. Ps. ut in 2. Vsp. de Cm. plurim. MM. com. Vig. Epiph. Dni ana Puer Jesus. V. Notum fecit. Or. Omnipot. -dirige. et S. Telesphori P. M.

Chronik.

1. In Bayreuth fand am Sonntag, den 9. Oktober in der protestantischen Stadtkirche eine geistliche Musikaufführung statt, veranstaltet vom Seminar-Musiklehrer L. Hartmann, welcher eine Fuge in A moll von J. S. Bach, sowie eine eigene Komposition, Fantasie in D moll, auf der Orgel spielte, außerdem ein Largo von Händel und ein Adagio von Beethoven auf der Geige, und durch sein Spiel als Meister auf beiden Instrumenten sich zeigte. Aus dem gesanglichen Teil sei hervorgehoben: Händels Arie aus Josua: „O hätt' ich Jubals Harf'", gesungen von Frl. Caselmann aus Bayreuth (Sopran), die wunderbar schöne Arie von J. S. Bach: „Komm, süßer Tod", gesungen von Konzertsänger Sistermans aus Frankfurt a. M. (Baß), endlich der Männerchor von Bortniansky: „Du Hirte Israels, höre", gesungen von den Seminaristen. Auch der Kirchenchor trat zweimal auf. Gefreut hat es mich, auch einmal ein Lied von Mergner, dem originellen, leider viel zu wenig gekannten und gewürdigten Liederkomponisten, zu hören, nämlich Paul Gerhardts Lied: „Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser schönen Sommerzeit". Warum aber gerade dieses Lied in dieser recht herbstlichen Zeit gewählt wurde, dafür suchte ich vergeblich nach einem Grunde. Ich wüßte viel originellere und wirkungsvollere zu nennen. Die ganze Aufführung war sehr gelungen. Eine doppelte Beobachtung hat sich auch diesmal aufgedrängt, erstens, daß es eine sehr lohnende und dankenswerte Aufgabe ist, geistliche Musikaufführungen zu veranstalten, zweitens, daß in die Kirche nur Bachsche oder in Bachschem Geist gehaltene Musik gehört. Und es wäre Pflicht der Kirchenbehörden, denen die Programme zu Kirchenkonzerten, um dieses mir unsympathische Wort zu gebrauchen, vorgelegt werden müssen, alle Musik ungeistlichen und unkirchlichen Charakters, wie sie sich besonders in neuerer Zeit bei Kirchenkonzerten einzuschleichen sucht, und durch welche die Kirche zum Konzertsaal herabgewürdigt wird, mit aller Strenge fernzuhalten.

D.

2. Sehr gelungene Kirchenkonzerte in Nürnberg in der St. Jakobskirche am Karfreitag und gegen Ende Oktober vom Nürnberger Kirchenchor (Dir. Bayerlein), vokal und instrumental, Gesänge für Chor und Solo, aus alter, neuer und neuster Zeit.

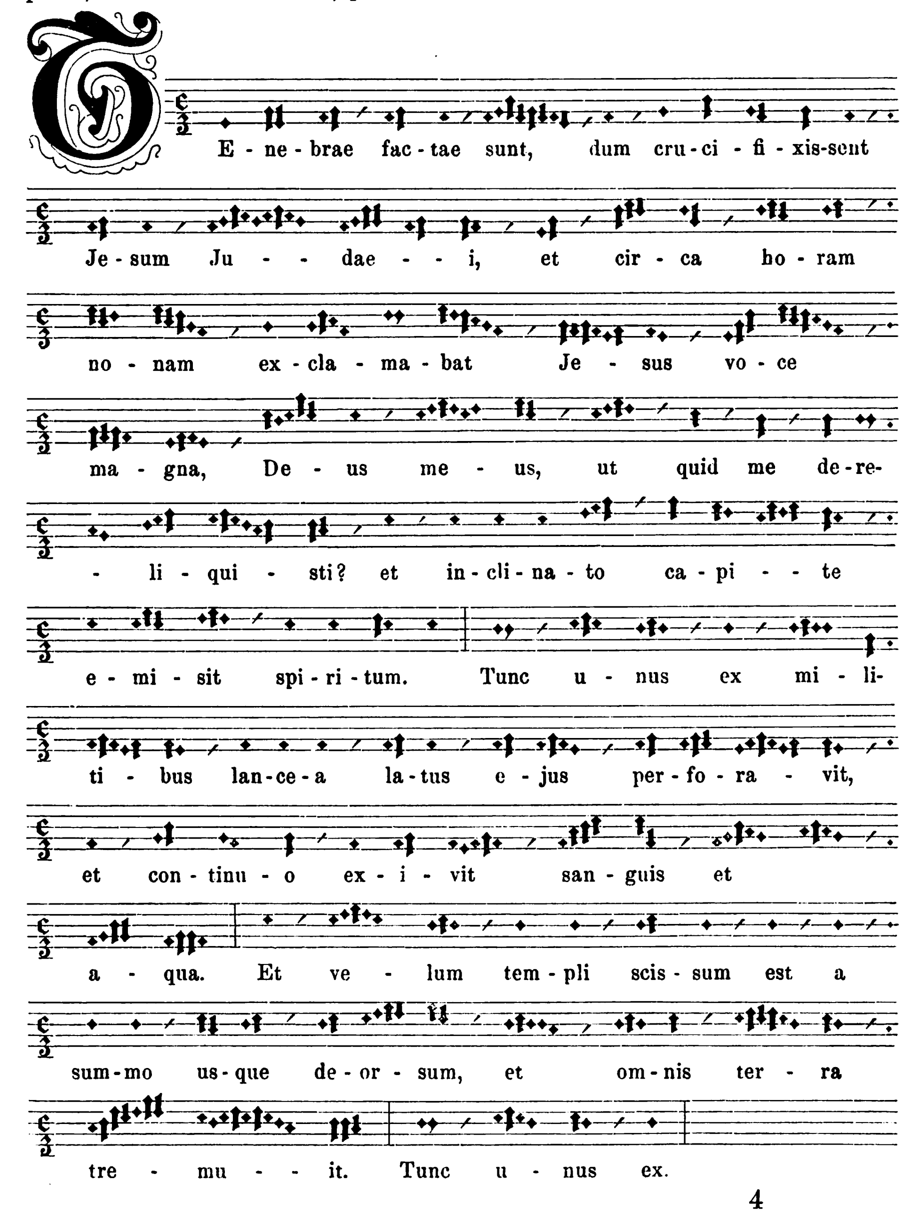
Musik-Beigaben.

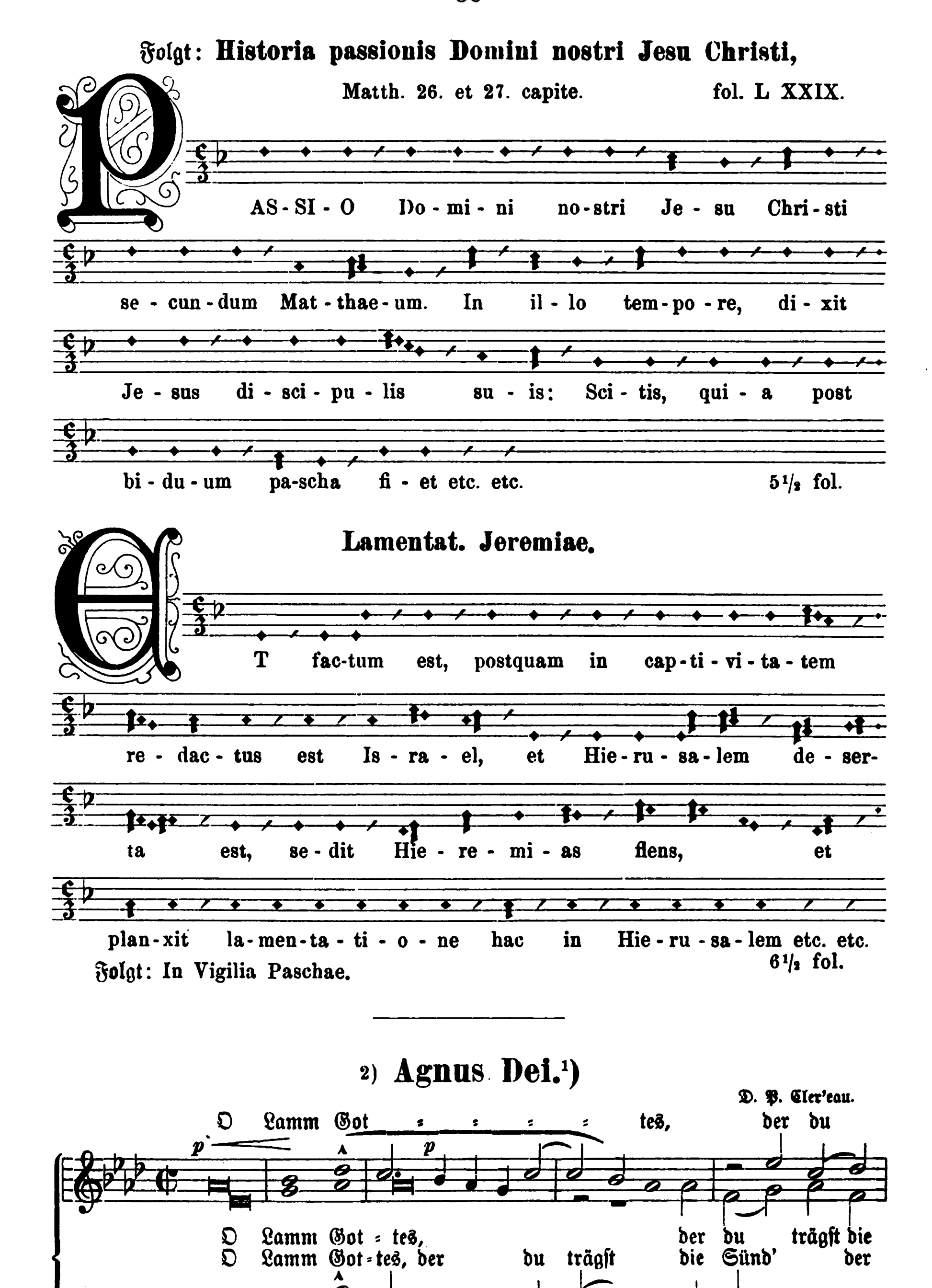
1) Tenebrae factae sunt.

(Und es ward Finsternis).
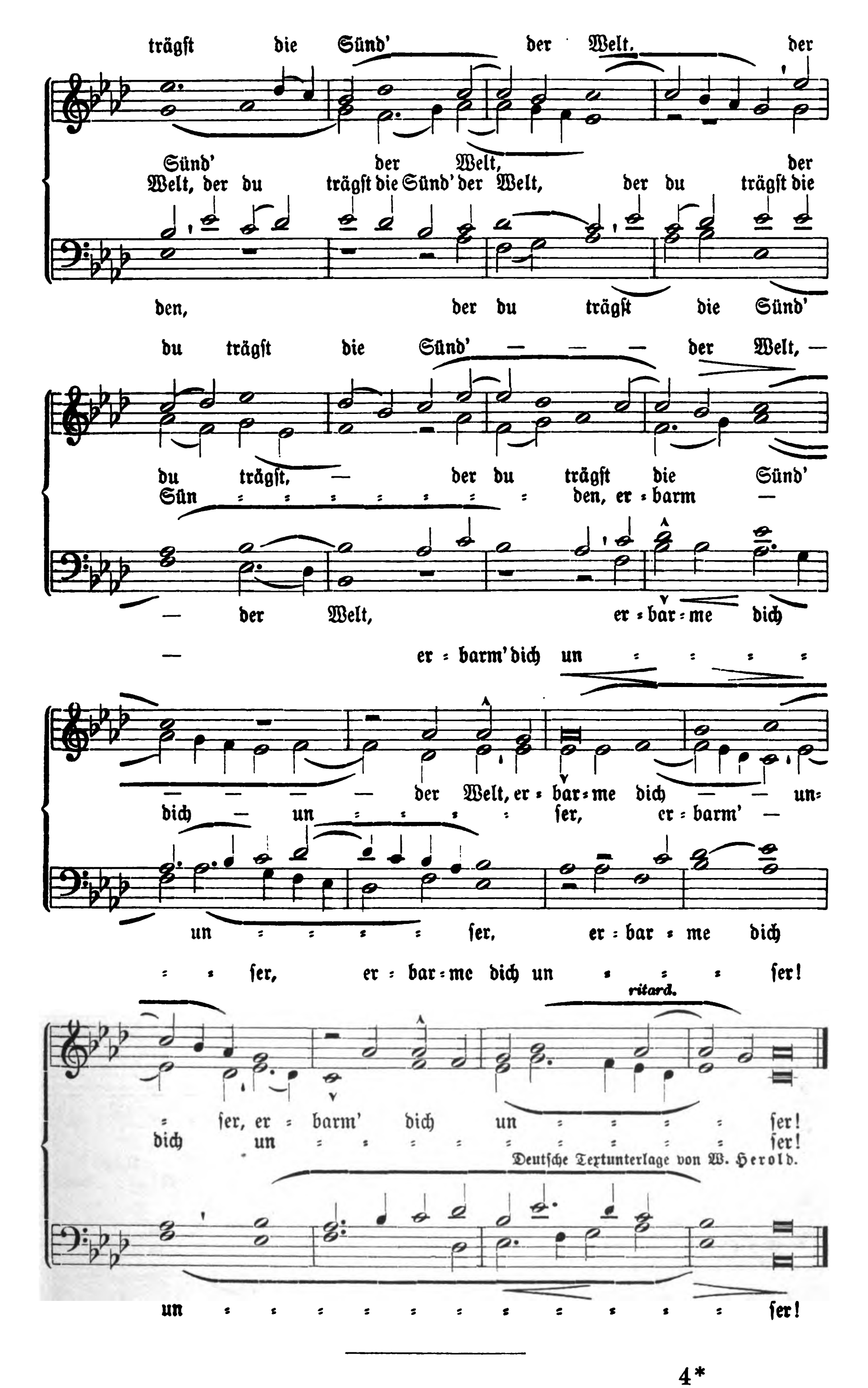
Aus der Psalmodia des Lucas Lossius. Nürnberg. 1553.

Auf den Gesang des Crux fidelis, den wir früher gebracht haben, folgt ein sogenanntes Responsorium (dessen einzelne Teile wiederholt werden), quod in Commemorationem Passionis Domini per circulum totius anni die sexto solebat cani aute pulsum campanae, sub horam undecimam, pia et utili consuetudine Ecclesiae.
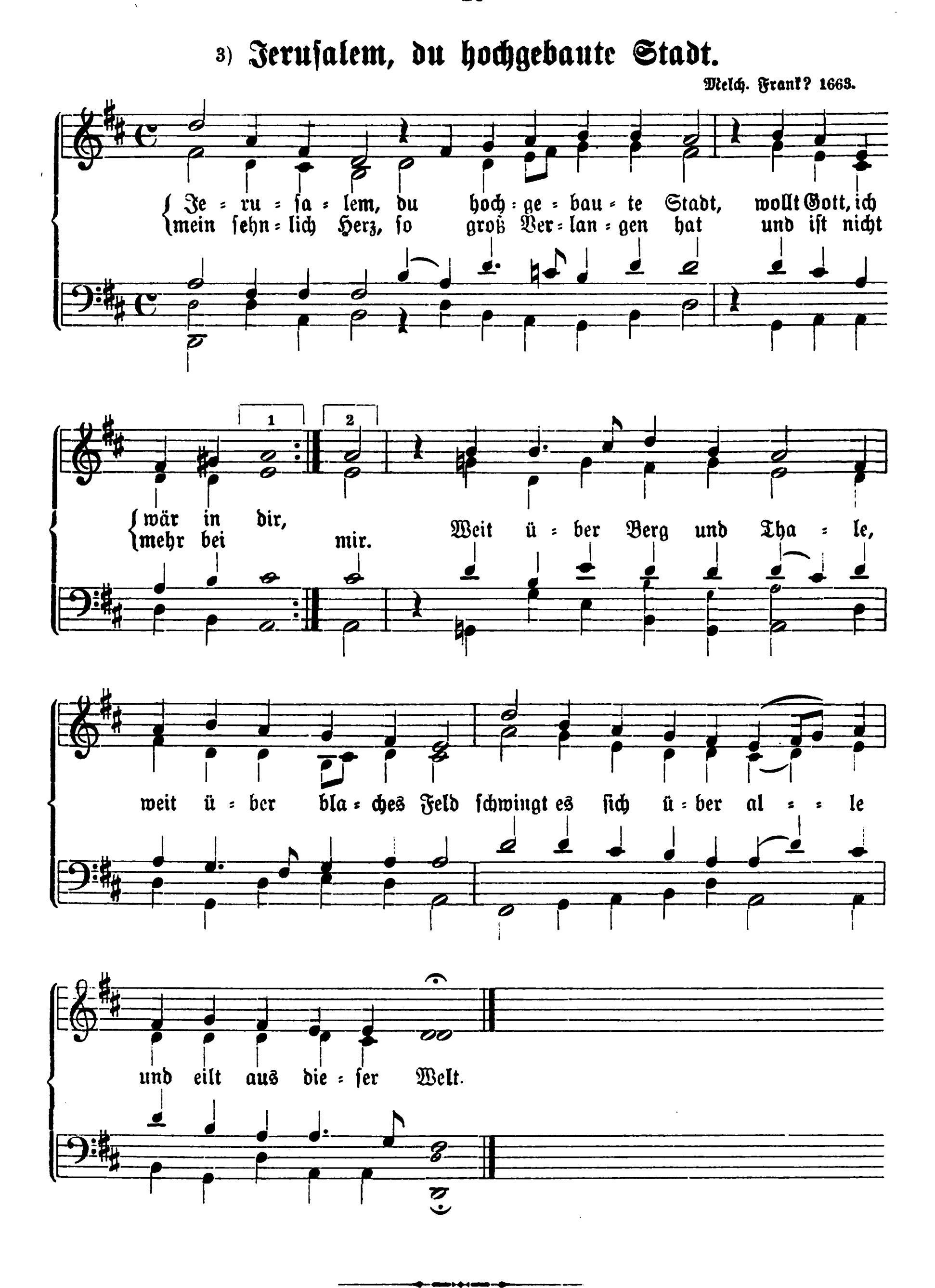




¹) Im Originalsatz eine kleine Terz tiefer in der transponierten hypojonischen Tonart.


trägst die Sünd' der Welt. der
Sünd' der Welt, der
Welt, der du trägst die Sünd' der Welt, der du trägst die
den, der du trägst die Sünd'
du trägst die Sünd' — — — der Welt, —
du trägst, — der du trägst die Sünd'
Sün : : : : : : : den, er : barm —
— der Welt, er : bar : me dich
— er : barm' dich un : : : :
— — — — der Welt, er : bar : me dich — — un:
dich — un : : : : ser, er : barm' —
un : : : : ser, er : bar : me dich
: : ser, er : bar : me dich un : : : ser!
ritard.
: ser, er : barm' dich un : : : : ser!
dich un : : : : : : : : : ser!
Deutsche Textunterlage von W. Herold.
un : : : : : : : : : : : : ser!

4*

3) Jerusalem, du hochgebaute Stadt.

Melch. Frank? 1663.



24. Jahrgang 3. März 1899.



Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes
begründet
mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen,
und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern
herausgegeben von
D. theol. Max Herold,
Kgl. Dekan und Inspektor in Schwabach (bei Nürnberg).

Psalm 27, 4.
Eph. 5, 19. Kol. 3, 16.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Monatlich samt Musikbeigaben 20 S. in Lex.=8. Preis jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Im Post=Zeitungs=Katalog steht die Siona unter Nr. 6988, mit Korrespondenzblatt 6989 verzeichnet. Ausgegeben am 17. März 1899.

Abhandlungen und Aufsätze.

1. Liturgik und Deklination.

Von Weimar=Münzenberg.

Noch im Anfang dieses Jahrhunderts war unsre Sprache reich an lateinischen Ausdrücken, besonders im amtlichen und pathetischen Stil. Mit Recht, wenn auch nicht immer mit Geschmack, werden diese Ausdrücke immermehr verdeutscht. Die Flexion, die sie als Satzglieder zu erleiden hatten, fand bei den Zeitwörtern auf deutsche, bei den Dingwörtern auf lateinische Art statt. Die Entwickelung unsrer Sprache tendiert nun dahin, bei den stehengebliebenen Fremdworten und Eigennamen wenigstens die Deklination zu verdeutschen. Von dieser Entwickelung ist auch die religiöse Sprache nicht unberührt geblieben. Dies zeigt ein Blick auf Bibel, Katechismus, Gesangbuch, Agende und Predigt.

1. Die Bibel.

(Wir entnehmen Stichproben hauptsächlich aus Markus und Galaterbrief.) Es ist unpädagogisch, wenn das Kind auf der geographischen Karte „Phönizien“ und auf der Religionskarte „Phönice“ liest. Deshalb hat die revidierte Bibel wohlgethan, das kananäische Weib nicht mehr aus Syrophönice, sondern aus Syrophönizien kommen zu lassen. Schon längst sagt man Samarien neben Samaria (dies meist in Verbindung mit Judäa und Galiläa), wie Alexandrien statt Alexandria. Deshalb ists ebenso berechtigt wie wohlklingend, auch von der lateinischen Endung hebräischer Worte zum Original zurückzukehren: Mose, Jesaja, Elia. Sonst müßte man ja auch für Elisa die lateinische Form Elisäus beibehalten. Die Rückkehr zum Original hat noch den Vorteil, daß man dann den Genitiv in leichter Weise durch s markieren kann: Jesajas, während man sonst Jesajä schreiben muß (Dativ Jesaja); früher Mosis, jetzt Moses.

Vielen hebräischen Worten versagt das Lateinische die Deklination gänzlich (Israel, David, Zion), oder legt ihnen eine ungewöhnliche Deklination bei (Abraham, Gen. und Dat. Abrahä). Aus der Wortverbindung „Tochter Zion“ ist nicht ersichtlich, ob Zion Nominativ mit Apposition, oder Genitiv ist. Der Ausdruck „Wurzel Jesse“ (Isai) läßt unklar, ob die Wurzel Jesses, oder Jesse selbst als Wurzel (Davids und Christi) gemeint ist. Die seitherigen Bibeln und Agenden schreiben Hirte Israel. Wenn man aber seither schon Sohn Davids vorzog, so kann man die Beseitigung der lateinischen Weise auch bei den andren hierhergehörigen Worten nicht inkonsequent nennen. Z. B. Mark. 12, 26 schreibt Luther indeklinabel: Der Gott Abraham, Isaak und Jakob. Die Anhängung eines s[1]) wird heute von niemand beanstandet werden.

Der Genitiv von Maria lautete in den seitherigen Bibeln in lateinischer Weise Mariä. Luther selbst bevorzugte in 8—12 Ausgaben seines Testaments die deutsche Form, nämlich Marien. Deshalb ist auch die revidierte Bibel zur deutschen Form zurückgekehrt, und zwar Marias, da die Form Marien veraltet ist, abgesehen von einigen solennen Formeln wie: Marien Sohn. Ebenso schreibt man Mark. 8, 10 statt Dalmanutha mit der revidierten Bibel besser Dalmanuthas. Desgleichen in der dritten Deklination 1, 29. 30 statt Simonis: des Simon oder Simons, statt Johannis: Johannes des Täufers, statt Herodis: des Herodes Diener.

Es wird der ästhetischen Würde des Gottesworts keinen Schaden, sondern Nutzen bringen, wenn Simon von Kyrene nicht mehr der Vater Alexandri und Rufi, sondern des Alexander und Rufus ist. Luther schreibt: Die Grenze Tyri und Sidon (obwohl der Gen. Sidonis existiert), die britische Bibelgesellschaft Köln 1861: Tyrus und Sidon, die preußische Berlin 1881: Tyrus und Sidons, die revidierte Bibel: von Tyrus und Sidon. Die britische Bibelgesellschaft schreibt Mark. 15, 40 Maria, die Mutter des kleinen Jakobi. Da aber Luther selbst die lateinische Form perhorreszierte und Jakobs schrieb, so schreibt die rev. Bibel mit Recht „des Jakobus“, worin ihr übrigens die preuß. Bibelges. bereits vorausgegangen ist.

---

[1]) Luther hat das s mit feinem Sprachgefühl in Freiheit da vermieden, wo seine Häufung schlecht klingen würde. D. Red.

Ich frage, wenn es möglich, erlaubt, vorzuziehen, wirklich geschehen ist, daß man in diesem Fall zur deutschen Form zurückkehrte, kann man der Konsequenz für die übrigen **i** mit Gründen wehren? Demgemäß hat die revidierte Bibel alle Jakobi, Alphäi, Zebedäi u. s. w. deutsch abgewandelt.

Aber noch ein andrer Grund. Sollte dem Genitiv nicht billig sein, was dem Dativ recht ist? Die Präposition „van" regiert den Dativ. Es sollte also Mark. 1, 9 heißen: von Johanni, wie Act. 17, 13 von Paulo. Statt dessen schreibt bereits die britische Bibelgesellschaft deutsch: von Johannes. Wenn Luther schreibt: von Johanne, so ist das ebenfalls nicht lateinisch. Die preußische Bibelgesellschaft schreibt Mark. 6, 18 zu Herodes, 1, 9 von Johanne. Konsequenz ist das nicht. In der Verklärungsgeschichte schreibt die preußische Bibelgesellschaft Mosi und Eliä, die britische: Mosi und Elias. Da läßt man doch auch das erste undekliniert, und kehrt mit der revidierten Bibel zur Grundform zurück: Mose und Elia. 1, 29 schrieb man seither: mit Jakobo und Johanne. Luther hat das nicht gewollt, er schrieb deutsch: Jakoben und Johannen. Es ist also ganz in der Ordnung, daß die revidierte Bibel ebenfalls deutsch schreibt: mit Jakobus und Johannes. Quae cum ita sint, besteht kein stichhaltiger Grund dagegen, wie die revidierte Bibel thut, auch die übrigen Jakobo, Petro, Pilato u. s. w. zu verdeutschen.

Wir kommen zum Accusativ. Auf den Berg der Verklärung nimmt Jesus Petrum, Jakobum und Johannem mit. Luther schrieb früher Petron, Jakoben und Johannen, also griechisch und deutsch, jedenfalls nicht lateinisch. Auch in diesem Fall ist die revidierte Bibel konsequent verfahren. Den Barrabas hat man auch seither schon undekliniert gelassen, obwohl Luther Barrabam schrieb. 9, 30 hat man auch seither schon geschrieben: durch Galiläa (Luther Galilean), sogar 14, 28 in Galiläa, wo es doch bedeutet: nach Galiläa. Ebenso 3, 8 die um Tyrus und Sidon wohnen, hier hieß es früher: um Tyro. Act. 17, 10 schreiben die seitherigen Ausgaben Paulum und Silam, und nicht weit davon V. 15 Silas und Timotheus! Joh. 17, 3 hieß es früher: Jesu Christ erkennen. Bei diesen Schwankungen und Anläßen zu Verwirrung und Fehlern empfiehlt es sich, die deutsche Form konsequent durchzuführen.

Werfen wir einen Blick in den Galaterbrief. Da begegnet uns der deutsche Nominativ Syrien und Cilicien, während Luther Syria und Cilicia schrieb, der Genitiv „Abrahams" und Dativ „Abraham", während Luther Abrahe = Abrahä schrieb. Deshalb hindert auch nichts, mit der revidierten Bibel „Evangelii" und „Evangelio" durch „des Evangeliums" und „dem Evangelium" zu ersetzen, wie es ja im mündlichen und schriftlichen Gebrauch wohl schon überwiegend geschieht. *Χριστοῦ εἶναι* hieß früher: Christum angehören. Luther übersetzt: welche Christis, Christes, Christus (nicht Christi) sind. Er läßt also Christus indeklinabel, oder bildet Genitive von dem Nominativ „Christ". 1, 10 schreibt Luther durchgängig in allen Ausgaben: Christus Knecht. Hier hat die revidierte Bibel einmal gegen Luther die lateinische Form „Christi" konserviert. Ebenso 2. Kor. 5, 20 an Christus Statt. In den Briefen schreibt Luther und die revidierte Bibel in der Zusammensetzung mit Jesus die deutsche Form „Christ" im Dativ und Accusativ. Seltener ist die vollere Form, wie Gal. 3, 22. In der außerbiblischen Sprache gebrauchen

wir neben den volleren Formen anstandslos Johann, Peter, Philipp, Paul. Jakobus ist geradezu ungebräuchlich. Wenn man aber durchgängig Jakob sagt, so will man damit doch gewiß nicht ostentativ den alttestamentlichen Jakob zu Gevatter stehen lassen. Item, das erste deutsche Epos ist der „Christ“.

In den Sprüchen: Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt u. s. w., und: Ihr seid alle Gottes Kinder u. s. w. ist die Rede vom Glauben an Christo Jesu (Luther, preußische Bibelgesellschaft, Eulers Spruchbuch), veranlaßt durch die lateinische fides in Christo. Von solchen, die im Gebrauch der lateinischen Fälle von „Christus“ nicht sicher sind, kann „Christo“ in jenem Satz für den Accusativ gehalten werden. Statt ihnen dann mit Christum zu kommen, sollte man ihnen lieber die deutsche Form „Jesus Christ“ bieten. Nebenbei bemerkt, schreibt die revidierte Bibel bei 1. Tim. 3, 13: Glauben in Christo Jesu.

Was den Vokativ betrifft, so ist zu sagen: wenn man dem heutigen Sprachgefühl die Form Korneli nicht mehr zumutet, so sollte man mit der revidierten Bibel auch Petro und ähnliches streichen.

Sogar einen Ablativ bei der Präposition „in“ haben wir bei der Völkertafel in der Pfingstgeschichte: Ponto und Asia, was noch Schoeberlein beibehalten hat.

2. Der Katechismus.

Vor mir liegt Eulers Spruchbuch ed. 1888. Neben den lateinischen (Rotte Korah 28) kommen zahlreiche deutsche Formen vor. Genitive: Marien(s) 5. 7 (die Zahlen bezeichnen die Seiten), Evangeliums 18, Salomos 19, von Matthäus, Markus, Lukas, Johannes (statt Matthäi u. s. w.) 19, Moses Geburt 44, Judas Verrat 52, Zachäus Wiedererstattung 56, Stephanus Steinigung 61. 67 (dagegen Pauli Enthauptung 69), an Christus Statt 66, Johannes 67, Augustins 71, und so oft (daneben des Apostels Petri 75). Dative: zu Paulus 29, Petrus 63, mit Timotheus und Titus 68 u. s. w. Accusative: Jakobus, Paulus 67, Moses 67 (neben Mosen 18), Glaube an Christo 18. 62. 65. Nom. Plur.: Evangelien 19.

Der Eindruck ist: Das Monopol des Lateinischen ist auch in diesem Buch dahin. Das Deutsche ist gleichberechtigt und wird unter dem Einfluß der revidierten Bibel in den künftigen Ausgaben immer mehr an Terrain gewinnen.

3. Das Gesangbuch.

(Hessen-Darmstädtisches ed. 1888). Dasselbe ist besonders instruktiv für die Form „Christ“. Nominativ: Es ist der Herr Christ, unser Gott. — Der heilge Christ ist kommen. — Meine Lieb ist Jesus Christ. (Der am Kreuz ist meine Liebe.) — Wird seine Glieder Jesus Christ zur rechten Zeit nachholen. (Auf Christi Himmelfahrt allein.) Accusativ: Ihn preise, was durch Jesum Christ. (Dies ist der Tag, den Gott gemacht.) — Den lieben heilgen Christ. — So lobn wir den Herrn Jesum Christ. (Christ ist erstanden). — Halt im Gedächtnis Jesum Christ. Vokativ: Ach bleib mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ. — Herr Jesu Christ, dich zu uns wend. — Komm, o mein Heiland, Jesu Christ. — Aller Trost und alle Freude ruht in dir, Herr Jesu Christ. — Gelobet seist du, Jesu Christ. — O Jesu Christ, dein frommer Sinn. (Wir singen dir, Immanuel.)

Deutsche Deklination ferner in: Der liegt in Marien Schoß. — Nichts macht mich von Jesus (Dativ) los. (Der am Kreuz ist meine Liebe.) — Dich, Jesus (Vokativ), suchen wir. (Der Herr fährt auf gen Himmel) — falsch: Das heißet Jesu (Nominativ) Christ (Auf, Seele, auf und säume nicht).

Wir sehen, auch hier ist die Phalanx des Lateinischen durchbrochen, besonders durch die deutsche Form „Christ". Und wer möchte den Satz „Halt im Gedächtnis Jesum Christ" nicht für liturgisch würdig und schön halten, oder den Ruf „Christ ist erstanden" für ungeeignet als Bestandteil eines agendarischen Gebets?

4. Biblische Geschichte.

(Hessische ed. 1895.) Nominativ: Trotz der lateinischen Form Tarsus (Luther Tarsen) die deutschen ꝛc. Cäsarien (neben Cäsarea S. 277), Samarien, Ikonien (obwohl man gegenwärtig noch häufig Samaria, Ikonium schreibt). Genitiv: Der Gott Abrahams u. s. w., doch auch die Kinder Israel (neben den Töchtern Israel und den Kindern Ammons 71), die Freudigkeit des Petrus und Johannes (daneben Petri Zeugnis), des Philippus Predigten neben Stephani Anklage, Tempel der Diana. Dativ: Bei Damaskus (früher Damasko), vor Pilatus, mit Johannes (dagegen: sie sprechen zu Petro [in der Pfingstgeschichte]), Lydia, Paulus, Silas, Ephesus 273. Accusativ: Gen Damaskus (früher Damaskum, Luther Damaskon), sie wählten Stephanus (neben Stephani Anklage), er sah Petrus und Johannes (neben: Jesus sah Petrum an)', Briefe an Timotheus und Titus. Vokativ: Ananias (statt Anania), Kornelius neben Petre und Paule (277 Paulus). Besonders zu beachten: Paulus predigte in Rom von dem Herrn Jesus (statt Jesu). Auch hier ist die Stellung des Lateinischen erschüttert, und finden große Schwankungen statt, nicht sehr pädagogisch für ein Schulbuch.

5. Agenden.

a) Schoeberlein, der evangelische Hauptgottesdienst. Bevorzugt im Anschluß an die frühere Bibelsprache bei hebräischen Worten die Indeklinabilität: Tochter Zion 13 (die Zahlen bezeichnen die Seiten), Gott Israel 17, Sohn Davids 61, Stadt David 70, die Fürsten Juda 78, die Bürgerschaft Israel 79, das Geschlecht Juda und die Wurzel David 128. Ferner: Alexandri und Rufi 122, Simonis 83. Dagegen Evangeliums 15 neben dem Dativ Evangelio 79. Besonders zu beachten: an Christus Statt 27.

Der Dativ ist fast ausschließlich lateinisch: Petro, Simoni 151, Juda 92. Ebenso der Accusativ: Mariam 74, Petrum und Johannem 88.

Von Christus findet sich die abgekürzte Form Jesum Christ 33. 61. 147 (hier direkt neben Jesum Christum). Besonders wichtig ist, daß neben dem Vokativ Jesu Christe (90. 123) die Schreibung Jesus Christus vorkommt (83. 84. 101. 104 und öfter), und Jesus Christ (66. 149 und öfter).

Die lateinischen Formen finden sich vorwiegend in den der Bibel entnommenen Lektionen und Sprüchen. In den liturgischen Stücken im engeren Sinn, Gebeten und Kollekten, treten auch deutsche Formen hervor.

b) Herold, Vesperale II, 1893. Genitiv: Haus Israel 59, Marien 12, Mariens 11, Apg. Lucä 55 neben den Klageliedern des Jeremias 30 (Jeremiä 16), die Sprüche Salomonis neben Jonas Bußpredigt 77, die Offenbarung Johannes 77 neben Johannis 87, Evangeliums 5, Pauli 6 neben Paulus 34, vor allem: des Königes Christus 48.

Dativ: Simoni 32 neben Johannes 5, Evangelio 97 neben Evangelium 18, Matthäus 6, dem Erstling Christus 34.

Accusativ: an Christus gerichtet 16. Die Existenz deutscher Formen liegt vor, auch bei den Wörtern auf us, auch bei Christus.

c) Preußische Agende (Entwurf 1893). Genitiv: Matthäi 150 und Tochter Zion 22, dagegen Epiphanienfest 23, Evangelii 49 neben Evangeliums 34. 63. Dativ: Evangelium 21, Jesus Christus 69, 220. Accusativ: durch Jesus Christus 160, unsren Herrn Jesus Christus 68. 173. Vokativ: Jesus Christus 2 und öfter, Herr Jesus Christus 8, o Christus 33, regelmäßig in der Response: Gelobet seist du, o Christus 2 ff. Daneben kommt aber überall auch die Form Christe vor. Es steht in dieser Agende lateinisch und deutsch friedlich nebeneinander.

d) Lutherische Agende für Kurhessen (Entwurf 1895). Deutscher Genitiv: Tochter Zions 2, Hirte Israels 2 neben Hüter Israel 41 und Gott Israel 165, Evangeliums 11. 18. 20. 26 u. s. w., Johannes des Täufers 16. Deutscher Dativ: Simon 16, Evangelium 83. 209, Matthäus, Markus, Johannes 183, Katechismus 192, 317, Ephesus 304, vor allem: Jesus Christus 46, Jesus Christ 268. Accusativ: Katechismus (früher Katechismum) 298, an Timotheus 303. Vokativ: Jesus Christus 79, 45, Jesus 54 neben Jesu. „Christ“ ohne Endung in den in den Formularen zitierten Liedern, besonders in der Anrede: Herr Jesu Christ.

Auch in diesem Buch ist den deutschen Formen der Eintritt gestattet.

6. Die Predigt.

Ich greife heraus Faber, Jerusalem und Vineta. Nominativ: Jesajas neben Jesaja 99, Epiphaniaszeit 52 neben Epiphanienzeit 58.

Genitiv: Die Zeiten Samuelis (statt Samuels) neben dem Gott Jakobs, die Decke Mosis (Luther Mosi) neben Johannes 273, Mosis Berg neben Noahs Bogen 54, ich schäme mich des Evangelii neben Evangeliums 64 (Dativ Evangelio), Saulus 61, Timotheus 84, Christus 91.

Dativ: Er ruhte auf Moses und Elias 55, Maria 52, Katechismus 74, Timotheus 83, bei Paulus 84, Christus 91.

Accusativ: Johannes 55, Timotheus 83 neben lateinischen Formen. Auch hier ein bemerkenswertes Schwanken. Gestern hörte ich in einer Bibelstunde einen Redner mit großem Nachdruck mit Jesum und von Jesum reden. So das geschieht am grünen Holz. Dann doch lieber: mit Jesus und von Jesus.

(Schluß folgt.)



2. Zur hessischen Agende.

Bei Gelegenheit der Versammlung der evangelischen Konferenz für das Großherzogtum Hessen in Friedberg (Juli 1898) wurde ein Referat zur gegenwärtigen Agendenfrage durch Reallehrer Lic. theol. Dr. W. Diehl von Darmstadt erstattet unter dem Titel „Die Bedeutung der im Jahrhundert nach Abfassung der Agende von 1574 entstandenen Änderungen im Aufbau des Hauptgottesdienstes für die Schaffung eines hessischen Kirchenbuchs."

Die aufgestellten Leitsätze lauteten:

1.

Wenn es wahr ist, „daß eine Agende, die der Erbauung der Gemeinde an den Höhepunkten ihres Lebens dienen soll, nicht das Werk liturgischer Theorien oder augenblicklicher Synodalmehrheiten sein darf, sondern aus dem Leben und der Geschichte der Gemeinde erwachsen muß," so ist als notwendige Vorarbeit für die Schaffung auch unseres hessischen Kirchenbuchs eine bis ins Einzelne gehende Berücksichtigung und Erforschung der Geschichte des Gottesdienstes in Hessen zu fordern.

2.

Dieses hier geforderte Studium hat seine Aufgabe nicht erfüllt, so lange es sich auf Erforschung des agendarisch festgelegten Materiales beschränkt. Denn so wichtig die Gottesdienstordnungen des 16. Jahrhunderts, vor allem der großen Kirchenordnung von 1566 und der Agende von 1574 sind, so wollen sie doch weder ein vollkommener Abschluß der liturgischen Entwicklung sein, noch sind sie es je geworden; andererseits ist das Verständnis einzelner Anordnungen aus ihnen heraus mitunter sehr erschwert, wenn nicht geradezu unmöglich.

3.

Ergiebt sich sonach neben der Forderung eingehenden agendarischen Studiums die Aufgabe der Erforschung und Berücksichtigung des an die Kirchenordnungen sich anschließenden gottesdienstlichen Lebens der Vergangenheit, so wird in erster Linie die Zeit zwischen dem Höhepunkt der agendarischen Entwickelung im 16. Jahrhundert (1566 und 1574) und dem Niedergang des gottesdienstlichen Lebens im dreißigjährigen Krieg (1635) Beachtung verdienen, zumal uns für diese Zeit mehr liturgisches Material zur Verfügung steht, als für alle vorausgehenden und nachfolgenden Zeitperioden der hessischen Vergangenheit.

4.

Die in dieser Zeit zu Tage tretenden Änderungen und Erweiterungen im liturgischen Aufbau der Gottesdienste stellen, gemessen an den Maßstäben, die uns die Geschichte des ev. Gottesdienstes im allgemeinen und der hessischen Gottesdienstordnungen im besonderen an die Hand giebt, zum Teil normale Weiterbildungen der in der Agende auftretenden oder angebahnten Gedanken und Anordnungen, zum Teil aber auch Mißbildungen dar, die mit der gottesdienstlichen Entwicklung in Hessen in Widerspruch stehen. Zu den ersteren zählen: 1. die lebendigere Bethätigung der Gemeinde beim Gottesdienst (Forderung von Gemeindegesang statt bloßem Chorgesang und dementsprechend schärferes Hervortreten der alten einfacheren Gottesdienstformen), 2. stärkere Betonung des Princips der Einheit der gottesdienstlichen

Stücke desselben Gottesdienstes und der Abwechslung im Gepräge der aufeinanderfolgenden sonntäglichen Gottesdienste (Plaustrarius' Liedertabelle — Forderung der Harmonie zwischen Altargebet und Lektion, zwischen Lied und Predigt), 3. stärkere Hervorhebung des anbetenden Charakters der Gottesdienste (Einfügung des Altargebetes, reichere Ausgestaltung der Kanzelgebete, Schaffung der Betstunden, größere Fürsorge für die Liturgie der Bettaggottesdienste), 4. das durch die seltenere Feier des Abendmahles bedingte Zurücktreten des Dualismus im Sonntagsgottesdienst.

Zu den Mißbildungen rechnen wir alle durch das siegreiche Eindringen der lutherischen Privatbeichte bedingten Änderungen in den gottesdienstlichen Formularen, vor allem 1. die Umgestaltung des „Vorbereitungsgottesdienstes" in eine „Beichte" (durch das Zurücktreten der vorbereitenden Predigt hinter dem Sündenbekenntnis und der Absolution), 2. die Entwertung des Sündenbekenntnisses nebst Absolution direkt vor dem Abendmahl durch die in dem Vorbereitungsgottesdienst und der Privatbeichte bereits stattgehabten zwei „Absolutionen".

5.

Da man auch in den Zeiten der Orthodoxie und des Luthertums in Hessen den durch Bucer geschaffenen vermittelnden Gottesdienstformen und -idealen treu blieb, so kann gerade durch die Vertiefung in das gottesdienstliche Leben der hessischen Vorzeit ein Boden geschaffen werden, auf dem die verschiedenen Richtungen in unserem Lande sich finden können.

---

3. Anordnung von Herzog Wilhelm in Sachsen ꝛc. betreffend die Danksagung und Gebet wegen des gemachten Friedenschlusses. Für die Kirchen im Fürstenthumb Weymar. Abzulesen den 10. Sonntag nach Trinitatis und folgende. Gedruckt Weymar 1635.

An die Pfarrherren im Fürstenthumb.

Soll auf den 10. Sonntag nach Trinitatis früh von 6 Uhren an bis um 7 mit allen Glocken auf 3 Puls geläutet werden.

II.

Darauf soll gesungen werden:

1. Veni sancte Spiritus etc. figuraliter (mehrstimmig. D. R.) cum Organo, wo man die Orgeln hat.

2. Eben dasselbige Teutsch choraliter (einstimmig. D. R.).

3. Ein Kyrie mit der Orgel, das Teutsche choraliter darzwischen.

4. Nach der Epistels Lection, Erhalt uns HErr bei deinem Wort, figuraliter nach den unterschiedenen Gesetzen mit der Orgel.

5. Nach Verlesung des Evangelii: Nun lob mein Seel den Herren ꝛc. Walliseri und die anderen Gesetze choral.

6. Darauf der Glaube choral.

7. Predigt. Sollen die Prediger beim ordentlichen Evangelio bleiben, und können doch etwas, wiewohl nur kürzlich, mit einführen, wie wir in allen Orden und Ständen die gnädige Heimsuchung Gottes nicht erkennet haben, und wir daher bei uns und in allen Landen des H. Röm. Reichs durch Gottes gerechten Zorn so



viel große und schwere Strafen eine Zeit lang ergangen sind, derhalben wir wohl herzlich wahre Buße thun und uns bessern mögen, ꝛc.

8. Nach der Predigt soll erstens der Eingang der öffentlichen Friedensverkündigung, darauf hernach die Formel der Danksagung und des Gebets von der Kanzel öffentlich abgelesen, sodann folgends das Te Deum laudamus gesungen werden.

III.

Zur Vesper soll wiederum vor der Predigt gesungen werden: Erhalt uns HErr bei ꝛc., und nach der Predigt soll die Formel der Danksagung und des Gebets wiederum abgelesen, und mit dem Gesange: Nun lob mein Seel ꝛc. beschlossen werden.

IV.

Die drei angeordneten Betstunden in der Wochen sollen noch ferner gehalten werden, bis auf anderweit Anzeigung. Es soll aber darinnen gebraucht werden die neue gesetzte Formel des Gebets nebst der allgemeinen Beicht und Absolution vorher. Die anderen Clausulen, welche bisher gebraucht worden, sollen weggethan werden. Vorher soll aus nachgesetzten Gesängen einer gesungen werden:

1. Erbarm dich mein, o HErre Gott.
2. Aus tiefer Noth.
3. Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ.

Und nach dem Gebet: Es wolte uns Gott gnädig sein ꝛc.

V.

Sonsten an den Sonntagen, wie auch in den Wochenpredigten, soll es bleiben bei dem allgemeinen Sonntagsgebete, wie es vor diesem im Brauch gewesen:

Du wollest auch der weltlichen Obrigkeit, dem Römischen Kaiser, allen christlichen Königen, Fürsten und Herren, insonderheit unserem Regierenden Landes Fürsten und Herrn ꝛc.

VI.

Mit der Litaney, wie die vor diesem gesungen worden, soll es hinfüro auch gehalten werden: Unserm Kaiser steten (stätten) Sieg wider deine Feinde gönnen: Erhör uns, lieber HErre Gott ꝛc.

Hiernach werden sich die Pfarrherren, Cantores wie auch alle Schulmeister wissen zu achten. GOTT verleihe seine Gnade und Segen zu einem rechten beständigen Frieden.

Weymar den 22. Julij Anno 1635.

Gedanken und Bemerkungen.

1. (Eingesandt.) Offene Kirchenthüren! Das „christliche Kunstblatt", herausgegeben von Dr. J. Merz in Stuttgart, schreibt Nr. 5. S. 72 folgendes: „Als Schreiber dieses eines Sonntages die Kirche besichtigte — Lukas-

kirche in München — erschien kaum fünf Minuten nach Beendigung des Gottesdienstes der Küster und forderte die ziemlich zahlreichen Anwesenden auf, die Kirche zu verlassen, da sie jetzt geschlossen werde. Dafür prangte draußen ein großes Plakat, aus dem hervorging, daß die Besichtigung der Kirche gegen Erlegung eines Obolus an den Küster gestattet sei. Man sollte meinen, es gäbe doch noch höhere Gesichtspunkte als den, daß der Herr Küster möglichst viele Trinkgelder einnehme! . . . Ist denn keine Aussicht vorhanden, daß die Bewegung zu möglichst ausgedehnter Offenhaltung der evangelischen Kirchen auch in die maßgebenden Kreise der bayrischen Hauptstadt ihren Weg finde? Gerade in katholischen Gegenden empfindet man die Verschlossenheit der evangelischen Kultusstätten doppelt unangenehm." — Wir haben diesen sehr richtigen Bemerkungen nur hinzuzufügen, daß der Unmut über das ängstliche Zusperren der evangelischen Kirchen bereits weitere Kreise der Gebildeten ergriffen hat, als man noch vielerwärts glaubt. Wir wissen auch, daß die betreffenden Behörden oft mit ganz unerwarteten und unbegreiflichen Schwierigkeiten von unten zu kämpfen haben.

2. Hierher gehört auch eine Kritik derjenigen trägen Organisten, welche ihr Postludium nicht einmal solange ausdehnen mögen, bis der große Strom der Gemeinde das Gotteshaus verlassen hat, oder der ungeduldigen Küster, welche unmittelbar nach dem Segen bereits an den Altar rennen, um die Kerzen auszublasen. Der Effekt davon ist der, daß ein Teil der Gemeinde als letzten Eindruck von der Kirche das Bild der rauchenden Kerzen, des schlüsselklappernden Küsters und der polternden Knaben, welche die Orgeltreppe herunterstürmen, mit nach Hause nimmt.

3. Auch der Geistliche soll nach dem Gottesdienste noch einige Zeit in der Sakristei verharren, damit er nicht in den Strom der Kirchenbesucher gerät und den Eindruck erweckt, als sei er froh, nun endlich in der Kirche nichts mehr zu thun zu haben!

Ökumenisches.

1. Für den Todestag Christi.

Karfreitagsandacht.

Die heilige Passion nach den vier Evangelisten mit eingelegten Altar-, Gemeinde- und Chorgesängen.

I.

Lied: Jesu, der du wollen büßen. Bayer. Gesangbuch Nr. 105, V. 1—3.
[Oder: Wir danken dir, Herr Jesu Christ. Oder: Seele, mach dich heilig auf. V. 1—3. Jesu, deine Passion.]

V. (Geistl.) Gott hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet.
R. (Gem.) Sondern ihn für uns alle dahingegeben.
V. Siehe, das ist Gottes Lamm.
R. Das der Welt Sünde trägt.

V. Der Herr sei mit euch.

R. Und mit deinem Geist.

Kollektengebet. R. Amen.

[Psalmengesang des Chors (Ps. 38, 2—5. 22. 23. I. Ton) mit der Antiphone: Er ward dargegeben, weil er selbst es wollte, und unsere Sünden hat er selbst getragen. Mel. L. Lossius. S. Schoeberleins „Schatz" II, S. 488.]

II. Lesung der heiligen Passion.

1. Jesus vor Pilatus. (Luk. 23, 1—12.)

Lied V. 4: Rede durch dein Stilleschweigen.

[Oder: Jesu, meines Lebens Leben. 97, 1.]

2. Die Geißelung. (Joh. 19, 1—11.)

Lied V. 5: Laß mich Freudenrosen brechen . . . Von den Dornen, die dich stechen. (97, 2.)

3. Ecce homo! Die Verurteilung. (Joh. 19, 12—17.)

Chor: Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen. V. 1—3.

Lied V. 6: Heile des Gewissens Striemen. (97, 3.)

4. Der Kreuzesweg gen Golgatha. (Luk. 23, 26—32.)

Lied V. 7—9. Ach, laß deine tiefen Wunden frische Lebensbrunnen sein. Laß mich sanft von hinnen wallen. (97, 4—6.)

V. Siehe, das ist Gottes Lamm.

R. Das der Welt Sünde trägt.

Kollekte. R. Amen.

5. Die Kreuzigung. (Luk. 23, 33—38.)

Chor: O Lamm Gottes, unschuldig. V. 1—3.

6. Der Schächer am Kreuze. (Luk. 23, 39—43.)

Chor: Mit Freud fahr ich von dannen. V. 2—3.

Lied: Christe, du Lamm Gottes. 187, 1—3. Oder: O Lamm Gottes unschuldig.

7. Gottverlassenheit und Tod Jesu Christi. (Mark. 15, 33—37.)

Stilles Gebet (Vater Unser) bei Glockengeläute. Alsdann Chorgesang vom Verscheiden.

8. Die Kreuzabnahme, Grablegung, Versiegelung. (Matth. 27, 57—66.)

Lied Nr. 107, V. 3—5: Es ist vollbracht! Ihr, meine Sünden, verdammet nun mein Herz nicht mehr. !

(Mel.: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.) Oder ein andres Lied von Jesu Begräbnis.

Chor (österlich weissagend): Und wann du einst, du Lebensfürst, die Gräber mächtig öffnen wirst, dann laß uns fröhlich auferstehn und dort dein Antlitz ewig sehn.

III.

V. Mußte nicht Christus solches leiden:

R. Und zu seiner Herrlichkeit eingehen?

Gebet. Vater Unser. R. Amen.

Gruß. Benedicamus. Segen. R. Amen.

Anm. Aller Chor- und Altargesang kann wegbleiben.

Die Passionslesung kann auch nach einer Passions-Harmonie aus den Evangelien geschehen. Dieselbe vergl. nebst Gebeten, Erklärungen und alt-kirchlichen Beilagen in: Passah. Andachten für die heilige Karwoche und das Auferstehungsfest, sowie für die Passions- und Osterzeit überhaupt. Von M. Herold, Herausg. der „Siona". Gütersloh, Bertelsmann.

Eben daselbst sind Zettel für die Gemeinde nach vorstehendem Formulare zu beziehen.

---

2. Zum großen Sabbath.

Liturgischer Vespergottesdienst im Hohen Chore des Domes zu Meißen am Großen Sabbath, 9. April, nachm. 5 Uhr 1898.

Gemeine: Wir danken dir, Herr Jesu Christ, daß du für uns gestorben bist und hast uns durch dein teures Blut vor Gott gemacht gerecht und gut,

Und bitten dich, wahrer Mensch und Gott, durch deine Wunden, Angst und Not, erlös uns von dem ewgen Tod und tröst' uns in der letzten Not.

Geistlicher: Herr, thue meine Lippen auf,

Gem.: Daß mein Mund deinen Ruhm verkündige.

Geistl.: Laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes und das Gespräch meines Herzens vor dir,

Gem.: Herr, mein Hort und mein Erlöser.

I. Psalmodie.

Antiphone: Auch mein Fleisch wird ruhen in der Hoffnung.

Psalm 88:

Herr Gott, mein Heiland,
Ich schreie Tag und Nacht vor dir.
Denn meine Seele ist voll Jammers
Und mein Leben ist nahe bei der Hölle.
Ich bin geachtet gleich denen, die zur Hölle fahren;
Ich bin wie ein Mann, der keine Hülfe hat.
Du hast mich in die Grube hinunter gelegt,
In die Finsternis und in die Tiefe.
Dein Grimm drücket mich,
Und drängest mich mit allen deinen Fluten.
Meine Freunde hast du ferne von mir gethan,
Du hast mich ihnen zum Greuel gemacht.
Ich liege gefangen und kann nicht auskommen.
Aber ich schreie zu dir, Herr,
Und mein Gebet kommt frühe vor dich.

Antiphone: Auch mein Fleisch wird ruhen in der Hoffnung.

Geistl.: Der Herr sei mit euch,

Gem.: Und mit deinem Geiste.

Geistl.: Lasset uns beten. — Kollekte.

Gem.: Amen.

II. Lektion.

1. Prophetische Lektion: Klagelieder Jeremiä 2, 22—32.

Chor: Mein Jesus ruht. Wie war sein Kampf so groß, wie groß war seine Pein, die er ertrug; doch lieblich ist sein Los: wir sollen ledig sein. Muß Jesus, Gottes Sohn, nun sterben, so werden wir des Himmels Erben. Mein Jesus ruht.

Gem.: Der zu der Ruh' ins Grab sich hat gewendet, als mein' Erlösung gänzlich war vollendet, schenk' Ruhe, wenn man mich in meinen Tagen ins Grab wird tragen.

2. Evangelische Lektion: Ev. St. Matthäi 27, 62—66.

Chor und Gem.: O Herr, mein Heil, an dessen Blut ich glaube, ich liege hier vor dir gebückt im Staube und senke mich mit dankendem Gemüte in deine Güte.

Seh' ich dein Kreuz den Klugen dieser Erden ein Ärgernis und eine Thorheit werden: so sei's doch mir trotz aller Feinde Spottes die Weisheit Gottes.

3. Epistolische Lektion: Der Apostel Geschichten St. Lucä 2, 22—28.

Chor: Mein Jesus ruht. So ruhe, Seelenfreund, in Josephs Schlafgemach. O Lebensfürst, es schweiget nun der Feind, es höret auf die Schmach. Mein Jonas wird sich schon erwecken, das Grab soll ihn drei Tage decken. Mein Jesus ruht.

Gem.: Gieb süße Ruhe durch dein bitter Leiden, nimm auf mein' Seele in die Himmelsfreuden, dieselbe hast du, Heiland, mir erworben, weil du gestorben.

Ansprache.

III. Hymnus.

So ruhest du, o meine Ruh, in deines Grabes Höhle und erweckst durch deinen Tod meine tote Seele.

O Lebensfürst, ich weiß, du wirst mich wieder auferwecken; sollte denn mein gläubig Herz vor der Gruft erschrecken?

Sie wird mir sein ein Kämmerlein, da ich auf Rosen liege, weil ich nun durch deinen Tod Grab und Tod besiege.

Gar nichts verdirbt, der Leib nur stirbt; doch wird er auferstehen und in ganz verklärter Zier aus dem Grabe gehen.

Indes will ich, mein Jesu, dich in meine Seele senken und an deinen bittren Tod bis ins Grab gedenken.

IV. Oration.

Geistl.: Mein Gebet müsse vor dir taugen, wie ein Rauchopfer,

Gem.: Meiner Hände Aufheben, wie ein Abendopfer.

Nunc dimittis.

Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren: wie du gesagt hast.

Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehn,

Welchen du bereitet hast vor allen Völkern,

Ein Licht zu erleuchten die Heiden: Und zum Preis deines Volkes Israel.

Geistl.: Ich liege und schlafe und erwache,

Gem.: Denn der Herr hält mich.

Chor: Adoramus Te, Christe.

Geistl.: Kyrie, Gem.: Eleison.

Geistl.: Christe, Gem.: Eleison.

Geistl.: Kyrie, Gem.: Eleison.

Vater Unser.

Gem.: Amen, Amen.

Geistl.: Herr, höre mein Gebet,

Gem.: Und laß mein Schreien vor dich kommen.

Geistl.: Der Herr sei mit euch, Gem.: Und mit deinem Geiste.

Geistl.: Lasset uns beten. — Gebet. Gem.: Amen.

Geistl.: Der Herr sei mit euch, Gem.: Und mit deinem Geiste.

Geistl.: Lasset uns benedeien den Herrn. Gem.: Gott sei ewiglich Dank.

Geistl.: Segen. Gem.: Amen, Amen, Amen.

Gem.: Am Sabbath kommen wir zur Ruh', all' Kreuz wird weggenommen, wenn uns die Augen gehen zu und unsre Stund' ist kommen, dann trägt man uns ins Ruhbettlein, darin gar sanft schläft Fleisch und Bein, bis uns der Herr aufweckt.

Dann kommt der fröhlich' Ostertag, an dem wir auferstehen, wo uns der Tod nicht halten mag, und wir entgegengehen dem Herrn, mit ihm in seinem Reich in Freud' zu leben ewiglich; Herr Christ, das hilf uns! Amen.

Text des Chorgesanges.

Adoramus Te, Christe et benedicimus Tibi, quia per sanctam crucem Tuam redemisti mundum, qui passus es pro nobis. Domine, Domine, miserere nobis. Deutsch: Preis und Ehre, Herr Jesu, Lob, Anbetung und Dank sei dir, daß du durch deinen heilgen Kreuzestod die Welt erlöst hast und uns das Heil erworben. Gottes Sohn, Gottes Sohn, sei uns Sündern gnädig.

Zu den Gottesdiensten der Karwoche und des Osterfestes vgl. des Herausgebers **Vesperale**, 2. sehr vermehrte Aufl. (mit 80 S. Musikbeilagen und genauen Vorschlägen für die Chöre). Gütersloh, Bertelsmann.

Korrespondenzen.

1. Gruß und Dank an W. für Zusendung des Artikels über „Liturgik und Deklination". Die Sache ist nicht in erster Reihe wichtig, und Verblassung des sprachlichen Ausdrucks müssen wir vermeiden; doch haben wir Raum gefunden. — Gruß an A. in L. (Polen). Artikel über die russische Agende erhalten; freilich sehr umfangreich. Wird, wenn möglich, im Auge behalten werden. — Zu Motettentexten eignen sich die alten liturgischen Texte der Introiten, Gradualien (Zwischengesänge zwischen Epistel und Evangelium) und der längeren Antiphonen; außerdem liegt in den alten Sammlungen lateinischer Muteten und in den Texten für die deutschen Kirchenmusiken des vorigen Jahrhunderts viel Stoff vor, der es

wert ist, neu bearbeitet zu werden. — Von den zugesendeten Hochzeitsliedern wird das eine gebracht werden.

2. Auf die zur Zeit erscheinende „**Geschichte der Kantoren und Organisten von den Städten im Königreich Sachsen, bearbeitet von Reinhard Vollhardt**“ (Berlin 1899, Wilh. Issleib) machen wir hiemit gerne aufmerksam.

Chronik.

1. Die Aufführungen Händelscher Oratorien nach Fr. Chrysanders Bearbeitungen mehren sich. Wir nennen die Orte: Augsburg („Messias“ am 3. April und „Israel in Ägypten“ am 4. Dez. 1898), Mainz („Debora“ 1897), Berlin („Debora“ 21. Nov. 1898). Es erscheint begreiflich, daß die Aufnahme der Neubearbeitungen eine sehr verschiedenartige ist; doch dürfte die Wirkung des musikalischen Teiles eine machtvollere sein, als sie frühere Bearbeitungen übten. Der Text freilich hat da und dort an Kraft des Ausdruckes verloren; wir werden später darauf zurückkommen. — Dessau: Am Totenfeste Mozarts Requiem (Singakademie: A. Klughardt). Sehr begrüßt werden die monatlichen Motettenabende des Johanniskirchenchores (Dir. Theile), welche besonders die ältere Kirchenmusik zu pflegen bestrebt sind. — Speyer: Biblische Scene „Jephta“ für Soli, Chor und Orchester von Jos. A. Mayer (seit drei Jahren gedruckt) fand großen Beifall (Dir. Schefter). — Worms: Händels „Samson“ am 20. Nov. (Musikges. und Liedertafel, Dir. Kiebitz). — Doebeln: Chorges.-Verein am 30. Okt.: S. Bach, Choralvorspiel „Herzlich thut mich verlangen“ für Orgel, Air für Streichorchester und Schlußchoral aus der „Johannespassion“; Mozarts Requiem; Gallus „Ecce quomodo moritur“ — Torgau: Stadtkirche am 25. Dez.: „Es waren Hirten,“ „Vom Himmel hoch“ und „Ehre sei Gott“ aus den „Festzeiten“ von Loewe. „Judäa, hochgelobtes Land“ von Weber-Al. Holländer. — 26. Dez.: „Wo der Stern ist aufgegangen“ von O. Taubert. — Frankfurt a. M.: Am Bußtage „Missa solemnis“ von Beethoven (Cäcilien-Verein, Dir.: Prof. Grüters). — Landau: 27. Nov. „Paulus“ von Mendelssohn (Musikverein, Dir.: Walter) erntete großen Beifall. — Friedberg: Händels Messias in der Mozartschen Bearbeitung (Musikverein: Schmidt).

2. Zerbst: 19. Musikaufführung des Kirchenchores (Preitz) den 20. Nov.: Chöre von Chr. Benecke, E. F. Richter, Cornelius, Preitz, F. Hiller, B. Schurig und Orgelphantasie in C-moll von S. Bach 2c. — Zwickau: 18. Sept. Orgelvorträge des Herrn Gerhardt: u. a. Pastoralsonate von J. Rheinberger, Toccata und Fuge von S. Bach; 9. Okt.: Präl. und Fuge in D-dur von Bach, A-dur-Sonate von Mendelssohn 2c. (Marienkirche).

3. Leipzig: Thomaskirche 24. Dez.: Altböhm. Weihnachtslieder von C. Riedel; „Es ist ein Ros entsprungen“ von Prätorius; „Stille Nacht“ von Gruber. — 25. Dez. Nikolaikirche: „Das Volk, so im Finstern wandelt“ von Th. Weinlich. Dasselbe 26. Dez. Thomaskirche. — 31. Dez. Thomaskirche „Mit der Freude zieht der Schmerz“ von Mendelssohn, „Des Jahres letzte Stunde“ von P. Schulz. — Nikolaikirche 1. Jan.: „Nun lob, mein Seel“ von S. Bach. — 6. Jan. Thomaskirche: Rec., Terzett und Chor „Es wird ein Stern“ aus dem unvollendeten Oratorium „Christus“ von Mendelssohn. 7. Jan.: „Mache dich auf“ von O. Wermann. „Die ihr schwebet“ von G. Vierling. — 8. Jan. Nikolaikirche „Sanktus“ und „Benediktus“ aus dem Requiem von Mozart. — Großen Beifall in Laien- und Fachkreisen finden die „Motetten“, welche Herr Kantor Roethig in der Johanniskirche eingeführt hat und mit seinem trefflich geschulten Kirchenchore zur Ausführung bringt. — Der künstlerische Erfolg, welchen Herr Roethig mit seinem „Soloquartett für Kirchengesang“ in sechs Konzerten zu Stockholm und Upsala errang (Ende Dez. 1898), war laut Berichten ein hervorragender.

4. Die erste deutsche Aufführung von Perosis Oratorium „Die Wiedererweckung des hl. Lazarus“ wird in der k. Oper zu Dresden stattfinden. (Leipz. Musikal. Wochenblatt.)

Der jugendliche Geistliche errang bereits auf dem Kongreß für kath. Kirchenmusik in Mailand mit seiner Trilogie „La Passione di Cristo“ glänzenden Erfolg; er hat seine Ausbildung der Regensburger Kirchen-Musikschule von Haberl zu danken.

5. Am 3. Januar 1899 starb in Zschopau der rühmlich bekannte Kgl. Musikdirektor R. Hoepner, vorzüglicher Organist und Gesanglehrer, früher in Leipzig, seit 1876 in Z. als Seminarmusiklehrer. 66 J. als. R. i. p.

6. Aus Bayern. Eingesandt. Der von dem Herausgeber unserer Zeitschrift auf den Generalsynoden 1889 und 1897 eingebrachte und warm vertretene Vorschlag von Aufstellung amtlicher Orgelrevisoren beginnt allmählich Früchte zu tragen. Unterm 1. Nov. hat die Kgl. Regierung von Schwaben und Neuburg eine Entschließung (an das Kgl. Konsistorium Ansbach) ergehen lassen, worin sie die Absicht ausspricht, „von Kuratelwegen anzuordnen, daß künftighin seitens der Kirchenverwaltung zur Prüfung von Voranschlägen und Dispositionen für neue Orgeln oder für größere Reparaturen an denselben sowie zur Untersuchung fertiger Orgelwerke nur jene Sachverständigen herangezogen werden, welche von uns als hiezu befähigt ausdrücklich anerkannt worden sind.“ Unter den namhaft gemachten befinden sich protestantischerseits Musikdirektor Trautner in Nördlingen und Lehrer a. D. Dollhopf in Lindau. Die Kgl. Regierung hat sich zu diesem Schritte durch die Beobachtung veranlaßt gesehen, „daß seitens der Kirchenverwaltungen nicht selten zur Prüfung von Voranschlägen für neue Orgeln oder für größere Reparaturen an denselben sowie zur Untersuchung fertiger Orgelwerke Sachverständige beigezogen werden, welche keineswegs dazu befähigt sind, über die Qualität der Arbeit, Zweckmäßigkeit der Einrichtung und Angemessenheit der Preisansätze ein kompetentes Urteil abzugeben und daß infolge dessen manche der beteiligten Kirchenstiftungen und Kirchengemeinden nicht unerhebliche Nachteile und Unzuträglichkeiten erleiden mußten.“ Zu der beabsichtigten Einrichtung erbittet die Kgl. Regierung die Zustimmung der oberhirtlichen Stelle. Das Konsistorium Ansbach hat infolge dessen unterm 7. Nov. die Dekanate des Reg.-Bez. Schwaben zu gutachtlicher Äußerung darüber veranlaßt mit der Bemerkung, daß die jetzt beabsichtigte Einrichtung wohl nicht bloß den Reg.-Bez. Schwaben und Neuburg, sondern das Gebiet der ganzen Landeskirche berühre.

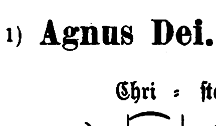
Auch ein Artikel in Nr. 45 des Korrespondenzblattes für die ev.-luth. Geistlichen in Bayern beschäftigt sich mit der Frage der Orgelrevisoren und tritt entschieden für Aufstellung von wirklichen Sachverständigen ein.

Nachschrift: Wie wir soeben erfahren, ist die fragliche Einrichtung inzwischen bereits definitiv getroffen worden durch eine Entschließung der K. Regierung von Schwaben und Neuburg, in welcher es wörtlich heißt:

„Um nun solche Vorkommnisse thunlichst ferne zu halten, wird nach Einvernehmen der kirchlichen Oberbehörden von Kuratelwegen angeordnet, daß künftighin seitens der Kirchenverwaltungen zur Prüfung von Voranschlägen und Dispositionen für neue Orgeln oder für größere Orgelreparaturen sowie zur Untersuchung fertiger Orgelwerke nur jene Sachverständigen herangezogen werden, welche von der Kgl. Regierung als hiezu befähigt ausdrücklich anerkannt worden sind. Als solche werden hiemit namhaft gemacht: Domkapellmeister Decker in Augsburg, Domkapellmeister Widmann in Eichstätt, Chorregens Jochum in Kempten, Pfarrer Breger in Genderkingen, Seminarlehrer Deigendesch in Lauingen, Präparandenlehrer Högg in Mindelheim, Musikdirektor Trautner in Nördlingen, Lehrer Schönemann in Augsburg und pens. Lehrer Dollhopf in Lindau. Die Kgl. Bezirksämter werden angewiesen, Vorstehendes den ihnen unterstellten Kirchenverwaltungen zur Kenntnisnahme und Darnachachtung zu eröffnen und den Vollzug geeignet zu überwachen. Augsburg den 18. Januar 1899. Kgl. Regierung von Schwaben und Neuburg, Kammer des Innern. Der Kgl. Regierungs-Präsident von Lermann. Kraus.“

Möchten die übrigen Kreisregierungen bald nachfolgen!

Musik-Beigaben.



1) Agnus Dei.

P. Griesbacher. Op. 14.

Christe, Christe, Chri : : : :

Cantus.
Altus.

Chri-ste, Chri : : : ste, du Lamm Got : : :

Tenor.

Chri : ste, Chri : ste,

Chri-ste, Chri : : : : : ste, Chri : ste,

Bariton.
Bassus.

Chri : ste, Chri : : ste,

: : : : ste, du Lamm Got:

: : : : tes, du Lamm Got : : : tes,

du Lamm Got : : : tes, du Lamm Got : :

Chri : : : : : ste, du Lamm Got : tes, du Lamm

Chri : ste, Chri : : ste, du Lamm
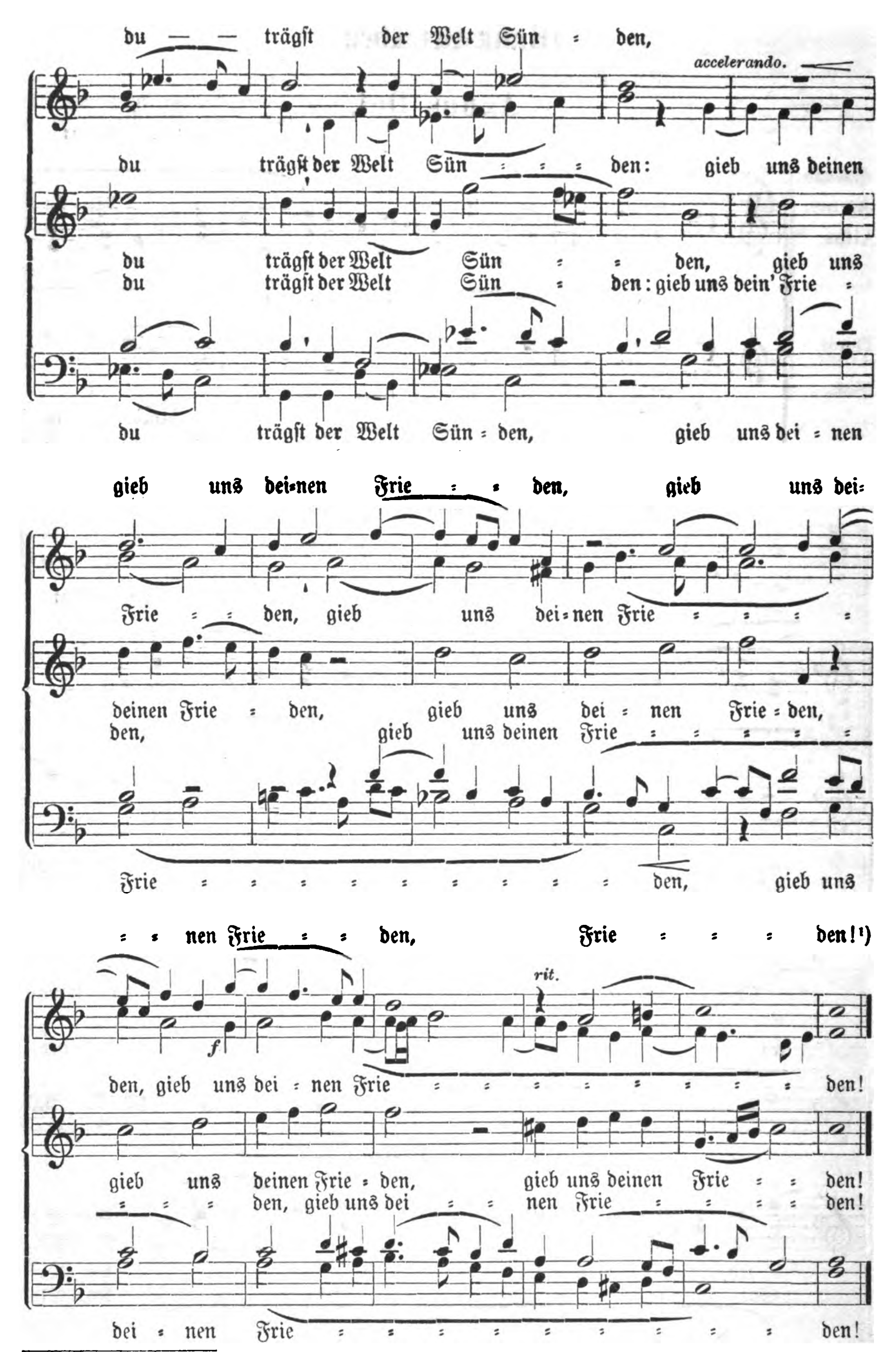
tes, du Lamm Got : : tes, der

du Lamm Got : : : : tes, der

: tes, du Lamm Got : : : : : : : tes, der

Got : : : : : : : : : : : : tes, der
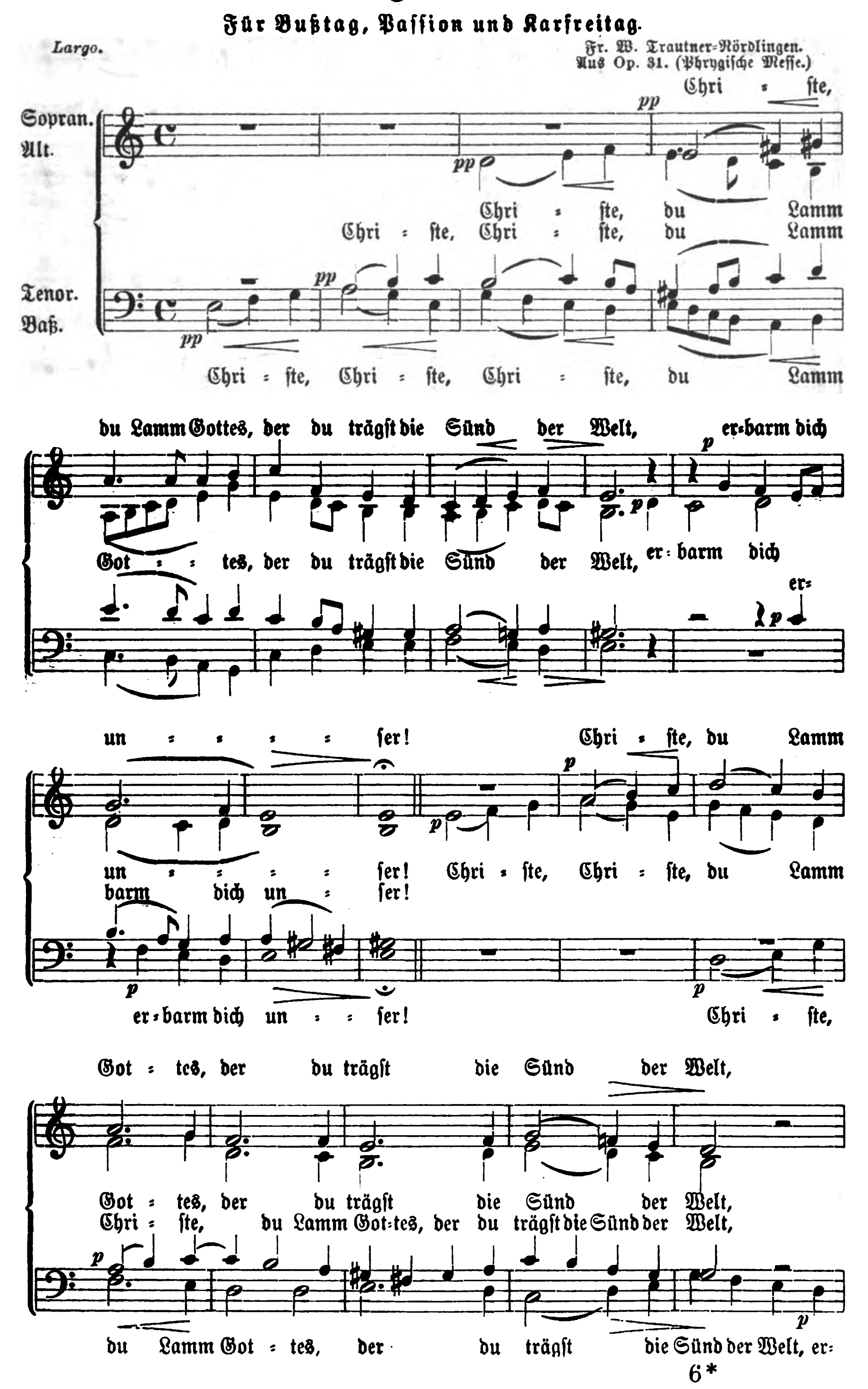
Got : tes, du Lamm Got : : : : : tes, der
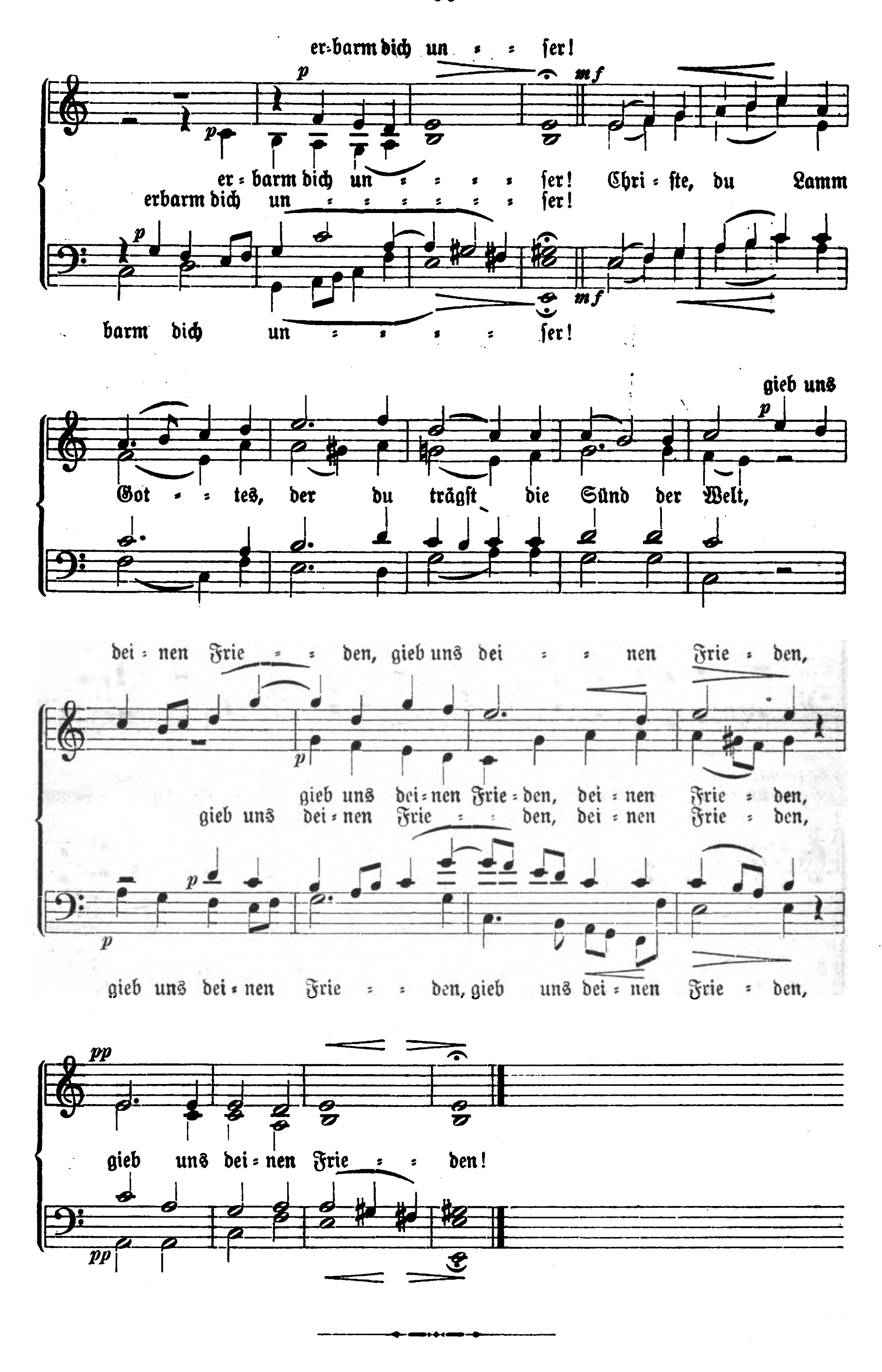


[1]) Aus der Missa i. h. S. Emmerami ad IV voces inaequales auctore P. Griesbacher op. 14. Nach gütiger Erlaubnis der Verlagshandlung M. Cohen in Regensburg, mit deutschem Texte versehen von W. Herold.

2) Agnus Dei.

Für Bußtag, Passion und Karfreitag.



6*


er=barm dich un = = ser!
er = barm dich un = = = = ser! Chri = ste, du Lamm
erbarm dich un = = = = = = = ser!
barm dich un = = = = ser!
gieb uns
Got = = tes, der du trägst die Sünd der Welt,
dei = nen Frie = = den, gieb uns dei = = nen Frie = den,
gieb uns dei=nen Frie=den, dei = nen Frie = den,
gieb uns dei = nen Frie = = den, dei = nen Frie = den,
gieb uns dei = nen Frie = = den, gieb uns dei = nen Frie = den,
gieb uns dei = nen Frie = = den!

24. Jahrgang 4. April 1899.



Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes
begründet
mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen,
und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern
herausgegeben von
D. theol. Max Herold,
Kgl. Dekan und Inspektor in Schwabach (bei Nürnberg).

Psalm 27, 4.
Eph. 5, 19. Kol. 3, 16.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Monatlich samt Musikbeigaben 20 S. in Lex.-8. Preis jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Im Post-Zeitungs-Katalog steht die Siona unter Nr. 6988, mit Korrespondenzblatt 6989 verzeichnet. Ausgegeben am 14. April 1899.

Abhandlungen und Aufsätze.

1. Liturgik und Deklination.

Von Weimar-Münzenberg.

(Schluß.)

Das Gesamtresultat des **Thatbestandes** ist also folgendes.

1. Die Entwicklung unsrer Sprache tendiert auch bei fremden Worten auf Verdeutschung der Deklination. Es vollzieht sich ein Umschwung, eine fortschreitende Verschiebung zu Ungunsten des Lateinischen.

2. Diesem Zug hat sich auch die kirchliche und liturgische Sprache nicht entziehen können. Der Gebrauch lateinischer Formen nimmt auch hier langsam, aber stetig ab. Es werden thatsächlich heute manche Formen nicht mehr benutzt, die noch vor wenig Jahrzehnten gäng und gäbe waren. Wir lehnen heute Formen ab, die thatsächlich einst für liturgisch galten. Deshalb können auch die heutigen Formen nicht tabu sein.

3. Die Bewegung ist in manchen Punkten schneller (Abschaffung von Noä, Sohn David), in manchen langsamer (Duldung von Evangelii, an Timotheum, neben Evangeliums u. s. w.).

4. Die Bewegung hat auch die Wörter auf us ergriffen. Die revidierte Bibel läßt alle Wörter auf us undekliniert außer Jesus Christus.

5. Aber auch die lateinische Deklination von Jesus Christus ist nicht mehr ganz intakt.

6. Die Form „Christ" ist schon in alter Zeit berechtigt.

Konsequenzen für die Praxis. Man vermeide sowohl den Beigeschmack des Radikalismus als des Archaisierens. Die liturgische Sprache erfordert Würde, Plerophorie und pietätvolle Berücksichtigung einer guten und geheiligten Tradition, aber auch ästhetische Schönheit und Glätte. Letztere kann durch Radikalismus und Archaismus beeinträchtigt werden, erstere ist nicht an den Klang lateinischer Formen gebunden, sondern beruht vielmehr auf Inhalt und Stil. Der Liturg störe nicht die Andacht der Gemeinde durch eigensinniges und geschmackloses Archaisieren oder durch doktrinäre Neuerungen. Vor allen Dingen spreche er, wie es seinem eignen (ich setze voraus: wohlgebildeten) Gefühl entspricht, damit seine Ausdrücke natürlich erscheinen. Ist sein Geschmack und seine Überzeugung betr. Verbesserungen auf diesem Gebiet wohlbegründet, so werden sie auch seinem Organ und der Gemeinde geläufig werden. Daß durch die fortschreitende Ausmerzung undeutscher Formen häßliche Fehler vermieden werden, ist ein nicht beabsichtigter, aber auch nicht unwillkommener Vorteil für Laien und Jugend und für die Liturgik.

Da das Nebeneinander von deutschen und lateinischen Formen einmal besteht, und die Wertschätzung derselben schwankend ist, so ist's nicht angängig, in künftigen Drucken religiöser und liturgischer Schriften eine bestimmt durchgeführte Schreibung zu bieten, oder gar nach Willkür zu schwanken, weil dann immer einem Teil der Leser Zwang angethan würde. Es wird auf die Dauer auch nicht möglich sein, die alleinige Deklination von „Christus" neben der Unveränderlichkeit sämtlicher andern Eigennamen auf us durchzuführen. Deshalb bleibt kein andrer Ausweg, als die Worte im Nominativ zu geben, damit sie jeder beim Gebrauch nach seiner Überzeugung deklinieren kann, lateinisch oder deutsch, wie ich es in meiner Hülfsagende gethan habe.

Nachwort der Redaktion. Wir geben die Sache im Interesse guter Form und Ordnung zur Erwägung. Nach unserem Urteil darf nicht vergessen werden, daß ungewöhnliche und altgeheiligte Formen sich für die Darstellung des Göttlichen und Ewigen besonders eignen, ihren eigenen Reiz haben, und uns sofort an die innere Verschiedenheit der profanen und der nicht profanen Welt erinnern. Auch werden dieselben in den einzelnen Provinzen in sehr verschiedenem Maße als fremdartig empfunden, und steht die lateinische Flexion noch gegenwärtig unter anderem in Sachsen in lebendigem Gebrauch. Auf Anordnung des Staatsministerii in Dresden, oder des Schulkollegii wird dort Bekanntmachung erlassen und Verfügung getroffen, wie wiederholt in den öffentlichen Blättern zu finden.

2. Vilmar und das Lied Nun freut euch lieben Christen gmein.

Vilmar hat zur Würdigung des evangelischen Kirchenliedes durch seine Geschichte der deutschen Nationallitteratur nicht wenig beigetragen. Haben andere nach ihm, besonders Wilhelm Scherer, ihn in der Charakterisierung einzelner Kirchenliederdichter übertroffen, so gebührt ihm das Verdienst, zuerst in treffendem, zündendem Wort auf die Bedeutung des Kirchenliedes in seiner Gesamterscheinung als Volkslyrik und Kirchengesang hingewiesen zu haben. Nicht wenigen Lesern der hiefür bedeutsamsten Sätze in der genannten Geschichte ist es aufgefallen, wie dem Litterarhistoriker bei seiner Charakteristik des Kirchenliedes der Reformation offenbar vor allen anderen das Erstlingslied Luthers Nun freut euch lieben Christen gmein vor der Seele gestanden hat. Da heißt es: „Volksmäßig aber ist dieser Gesang, volksmäßig ist das evangelische Kirchenlied in dem strengsten Sinne, den wir früher für volksmäßige Dichtung, für das Volksepos wie für die Volkslyrik, festgestellt und festgehalten haben: es wird nur das wirklich Erlebte, das wirklich Erfahrene, und zwar das, und nur das Erfahrene und Erlebte ausgesprochen, was alle andere in ganz gleicher Weise erlebt und erfahren haben; rasch und bewegt, wie der Augenblick der lebhaftesten Empfindung die Seele erschüttert, wird das wirklich erlebte Herzensleid der Sünde in tiefen Schmerzenslauten, die wirklich erfahrene Errettung, die himmlische Herzensfreude, das „denn ich bin dein und du bist mein, uns soll der Feind nicht scheiden," in hohen Jubeltönen tief aus Herzensgrund ausgesungen . . ." Und am Schlusse dieser Charakteristik heißt es: „Übrigens gilt das Gesagte eben nur von den eigentlich evangelischen Kirchenliedern, und zwar unter diesen im vollsten Umfang wieder nur von denen, in welchen das Lebenselement der evangelischen Kirche, das „ich bin dein und du bist mein," die preisende Verkündigung der Thaten Gottes und die Aneignung von seiten des Menschen zum vollsten Ausdruck gekommen ist."

In höchst erfreulicher Weise wird diese Freude Vilmars an Luthers Erstlingskirchenliede als dem Urtypus der gesamten evangelischen Dichtung bestätigt durch eine Mitteilung über seinen Entwicklungsgang, welche wir ihm selbst verdanken. Er erzählt (Allg. Ev.-luth. Kirchenzeitung 1898, Spalte 280) über den Zeitabschnitt seines Lebens, in welchem er „die wohlthätige tödliche Verwundung seines natürlichen Herzens wie dessen göttliche Heilung" erlebt hat: „Ich las und las wieder den Tertullian und wurde von Bewunderung für diesen mit Sachen, nicht mit Worten und leeren Begriffen denkenden Mann erfüllt; er führte mich auf Justin und Ignatius, sowie besonders auf Irenäus. Wenig später bekam ich auch Gerhards Loci und arbeitete eine Reihe Abschnitte mit größter Befriedigung durch; zugleich machte ich größere Bekanntschaft mit Calov und Hollaz. Etwas früher lernte ich das Buch von Tholuck kennen: die Lehre von der Sünde. Das ist wohl für meine Entwicklung die entscheidendste Schrift gewesen. Vollendet aber hat meine Bekehrung, wie die von vielen Hunderten und Tausenden seit dreihundert Jahren, Luthers Lied Nun freut euch lieben Christen gmein. Es ist unmöglich, die tiefe Seligkeit zu schildern, welche ich empfand, als ich den vollen Ausdruck dessen, was ich gesucht hatte, in diesem Liede fand. Die

beiden Strophen: „Er sprach zu mir ꝛc.," „Vergießen wird er mir mein Blut ꝛc." nach der Rezension des Liedes 93 im reformierten niederhessischen Gesangbuch waren ein Schatz meiner Seele, der über alles ging und mich begleiten wird bis an das Ende."

Hamm i. W. Nelle.

---

3. Über die Beziehung zwischen dem Introitus und den Perikopen.

Von D. von Liliencron.

Die Abhandlung, welche wir in der November-Nummer des Vorjahres begonnen haben, sucht darzustellen, in welcher Weise in der alten Kirche die Introiten für die einzelnen Liturgieen im Geiste dessen, was für den betre,,enden Sonn- oder Festtag de tempore ist, gebildet worden sind. Hierfür wurde eine Reihe von Beispielen bereits vorgeführt.

Das letzte war entnommen von Petri Stuhlfeier, 18. Januar, daran schließt sich, wie hier folgt:

Pauli Bekehrung, 25. Jan. Im Evangelium Matth. 19, 27 f. heißt es: „Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen" ꝛc. Dahin deutet der Introitus: „Ich weiß, an welchen ich gläube, und bin gewiß, er kann mir aufbewahren, das mir beigelegt ist, bis an jenen Tag" (2. Tim. 1, 12).

Septem dolorum, fer. 6ª post dominicam passionis. Der erste Vers des Evangeliums Joh. 19, 25—27 bildet zugleich die Antiphone des Introitus: „Es stund aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter" ꝛc.

Petri und Pauli (Vigil), 28. Juni. Die Antiphone des Introitus: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, da du jünger warest, gürtetest du dich selbst" (Joh. 21, 18) ist dem Evangelium (Joh. 21, 15—19) entnommen.

Mariä Magdalenä, 22. Juli. Introitus: Die Gottlosen lauern auf mich, daß sie mich umbringen, ich aber merke auf deine Zeugnisse. . . . Wie habe ich dein Gesetz so lieb! täglich rede ich davon" (Ps. 119, 95—97). Das steht in Parallele zum Evangelium Luk. 7, 36 f. von der bußfertigen Sünderin; die „Gottlosen", die auf sie lauern, sind die Pharisäer des Evangeliums, und Christus spricht (V. 47): „Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt."

Verklärung auf Tabor, 6. Aug. Im Evangelium Matth. 17, 1 f. heißt es: „Domine, bonum est nos hic esse: si vis, faciamus hic tria tabernacula." Dazu der Psalmvers des Introitus: „Quam dilecta tabernacula tua, domine virtutum (Ps. 84, 2). Die vorangehende Antiphone deutet zugleich mit dem „Illuxerunt coruscationes tuae orbi terrae" (Ps. 77, 19) auf den Glanz der Verklärung.

Johannis Enthauptung, 29. Aug. Evangelium Mark. 6, 17 f., Johannes vor Herodes; dazu der Introitus: „Ich rede von deinen Zeugnissen vor

Königen und schäme mich nicht und habe Lust an deinen Geboten und sind mir lieb" (Ps. 119, 46 f.).

Votivmesse de passione. Es ist das Evangelium Joh. 19, 28 von der Kreuzigung. Dazu der Introitus: „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz" ꝛc. (Phil. 2, 8—9).

Es sind dies unter den von mir beobachteten die Fälle alle, in denen sich im Introitus eine Anknüpfung an das Evangelium allein findet. Indem ich nun zu den andern Kategorien übergehe, beschränke ich mich auf einzelne Beispiele und führe die weiteren Vorkommnisse der verschiedenen Arten nur an. Zuerst also die Fälle, in denen der Introitus direkt allein an die Epistel anknüpft.

3. Advent (nach der alten Ordnung). Die Antiphone des Introitus besteht in den ersten drei Versen der Epistel (Phil. 4, 4 f.): „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: freuet euch! . . . Der Herr ist nahe" ꝛc.

Lätare. Die Epistel Gal. 4, 21 f. handelt von den beiden Testamenten Gottes unter dem Symbol des irdischen und des himmlischen Jerusalems; V. 26: „Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie; die ist unser aller Mutter." Dazu der Introitus: „Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über sie alle, die ihr sie lieb habet; freuet euch mit ihr alle, die ihr über sie traurig gewesen seid. Denn dafür sollt ihr saugen und satt werden von den Brüsten ihres Trostes (Jes. 66, 10 f.). Ich freute mich über die, so mir sagten: Lasset uns ins Haus des Herrn gehen" (Ps. 122, 1).

Himmelfahrt. Die Antiphone des Introitus besteht im Schlußverse 11 der hier als Epistel gebrauchten Lesung aus Apg. 1, 1—11: „Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr und sehet gen Himmel" ꝛc.

13. n. Trin. (nach der alten Ordnung, also dom. 13 p. pentec.). Die Epistel, Gal. 3, 15 f., handelt vom Gesetz als dem Testament, das Gott mit Abraham machte. „Ich sage euch aber, das Testament, das von Gott zuvor bestätiget ist auf Christum, wird nicht aufgehoben" ꝛc. Dazu der Introitus: „Gedenke an den Bund (respice, domine, in testamentum tuum)" ꝛc. (Ps. 74, 20 f.).

17. n. Trin. (dom. 17 p. pentec.). Die Epistel, Eph. 4, 1 f., hebt an: „So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herren, daß ihr wandelt, wie sich's gebühret eurem Beruf" ꝛc. Dazu der Psalm des Introitus: „Wohl denen, die ohne Wandel leben, die im Gesetz des Herrn wandeln" (Ps. 119, 1).

Petri und Pauli, 29. Juni. (Der Introitus der Vigilmesse dieses Festes knüpft an das Evangelium an; s. o.) Die Antiphone des Introitus: „Nun weiß ich, daß der Herr seinen Engel gesandt hat" ꝛc. ist der Epistellesung dieses Tages, Apg. 12, 1 f., entnommen.

Vgl. weiter 2. Advent (der alten Ordnung), Sexagesimä, Judica, Quasimodo, 3., 9., 16. und 18. post pentecosten.

In andern Liturgien schließt sich der Introitus gleichmäßig an beide Perikopen an. Der Art ist der Aufbau z. B. am ersten und zweiten Weihnachtstag (altkirchlich missa in nocte und in aurora) nach alter wie nach lutherischer Ordnung. Ebenso am Sonntag nach Weihnacht, an Epiphania, Invocavit, Palmarum, Grün-

donnerstag. In allen diesen Fällen muß man aber den ganzen Gedankengang durch die Liturgie genauer verfolgen, um die tiefer liegenden Beziehungen zu erkennen.

14. n. Trin. (14 p. pentec.). Introitus: „Gott unser Schild, schaue doch, siehe an das Reich deines Gesalbten (respice in faciem Christi tui). Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend" (Ps. 84, 10 f.). „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! meine Seele verlangt und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn" (das. 2 f.). Während die Antiphone mit der facies Christi an die Epistel anknüpft, nämlich an die Werke des Geistes derer, qui sunt Christi, in denen die Gestalt Christi erscheint (Gal. 5, 16 f.), führt das Weitere vielmehr auf das Evangelium von den Vögeln unter dem Himmel und den Lilien auf dem Felde. „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes" rc. (Matth. 6, 24 f.).

23. n. Trin. (23 p. pentec., also Epistel Phil. 3, 17—22; Evangelium Matth. 9, 18—26). Introitus: „Der Herr spricht, meine Gedanken sind Gedanken des Friedens und nicht des Leides. Ihr werdet mich anrufen und ich will euch erhören und will euer Gefängnis wenden von allen Orten" (Jerem. 29, 11. 12. 14). „Herr, du bist vormals gnädig gewesen deinem Lande und hast die Gefangenen Jakobs erlöset" (Ps. 85, 2). In der Epistel erscheint der irdische Leib als das Gefängnis, aus dem uns Christus erlöst, indem er den nichtigen Leib verklärt, „daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe." Im Evangelium sind es die Bande der Krankheit und des Todes, aus denen der Heiland das mit dem Blutgang behaftete Weib und die Tochter des Jairus erlöst.

Mariä Reinigung, 2. Febr. Introitus: „Gott, wir gedenken deiner Güte in deinem Tempel; Gott, wie dein Name, so ist auch dein Ruhm bis an der Welt Enden; deine Rechte ist voll Gerechtigkeit" (Ps. 48, 10. 11). „Groß ist der Herr und hoch berühmt in der Stadt unseres Gottes auf seinem heiligen Berge" (das. 2). Als Epistel die Prophezeiung Maleachi 3, 1 f. Siehe ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht u. s. w., worauf dann im Evang. Luk. 2, 22 die Darbringung Christi im Tempel folgt. Das Stichwort Tempel bindet die drei Texte aneinander.

Fronleichnam. Introitus (der auf Christi Leib und Blut gedeutete Text, der uns schon oben beim Ostermontag begegnete): Er speiset sie mit dem besten Weizen, Halleluja, und sättigt sie mit Honig aus dem Felsen; Halleluja. Ps. 81, 17. Singet fröhlich Gott, der unsre Stärke ist, jauchzet dem Gott Jakobs. (Das. 2.) Dazu als Epistel 1. Kor. 11, 23 f. die Einsetzung des Abendmahls, und als Evangelium Joh. 6, 48 ff: „Ich bin das Brot des Lebens" rc.

Namen Jesu (2. Sonnt. nach Epiph.). Introitus: „Im Namen Jesu sollen sich beugen alle Knie" rc. Phil. 2, 10. Als Epistellesung Apg. 4, 12 f.: „Und ist in keinem anderen Heil, ist auch kein andrer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden" rc., und im Evangelium Luk. 2, 21 f.: „Da ward sein Name genannt Jesus" rc.

De lancea et clavis (im Missale an der Spitze der festa aprilis). Introitus: Ps. 22, 17. 15: „Sie haben meine Hände und Füße durchgraben . . .

ich bin ausgeschüttet wie Wasser" ꝛc. In der als Epistellesung hier gebrauchten Prophezeiung Sach. 12, 10. 11; 13, 6. 7 heißt es: „Was sind das für Wunden in deinen Händen. Das Evangelium dazu ist Joh. 19, 28 f., wo es V. 34 heißt: . . . und alsbald ging Blut und Wasser heraus."

Kreuzes Erfindung, 3. Mai. Im Introitus (nach Gal. 6, 14) heißt es: „Nos autem gloriari oportet in cruce domini nostri . . . per quem salvati et liberati sumus. In der Epistel Phil. 2, 5 f. wieder das ad mortem, mortem autem crucis, und am Schluß das Evangelium Joh. 3, 1 f. Das alttestamentliche Vorbild dazu: et sicut Moyses exaltavit serpentem in deserto, ita exaltari oportet filium hominis, ut omnis, qui credit in ipsum, non pereat, sed habeat vitam aeternam."

Johannis Bapt. 24. Juni. Introitus: „Der Herr hat mir gerufen von Mutterleibe an, er hat meines Namens gedacht, und hat meinen Mund gemacht wie ein scharf Schwert; mit dem Schatten seiner Hand hat er mich bedeckt; er hat mich zum glatten Pfeil gemacht und mich in seinen Köcher gesteckt" (aus Jes. 49, 1. 2). Der ganze Introitus ist dem Anfang der Epistellesung, Jes. 49, 1—7, entnommen. Dazu als Evangelium Luk. 1, 57 f.: . . . „Er heißt Johannes" und das Loblied des Zacharias.

Wenn in diesen Liturgieen die Anknüpfung des Introitus an beide Perikopen auch äußerlich in einzelnen Worten oder Wendungen zu Tage tritt, so schließen sich daran zunächst wieder andere Liturgieen, in denen der Zusammenhang, ohne in solcher Weise äußerlich in Stichworten erkennbar zu sein, dennoch in der Weise vorhanden ist, daß der Introitus dem Grundgedanken, der durch die Verbindung der Perikopen mit einander geht, entspricht.

Am Pfingsttage z. B. bildet natürlich die Ausgießung des heiligen Geistes den Inhalt der Liturgie; als Epistellesung dient die Erzählung des Pfingstwunders, Apg. 2, 1 f. und als Evangelium folgt Joh. 14, 23 f.: . . . „Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird euch alles lehren" ꝛc. Dazu also der Introitus: „Der Weltkreis ist voll Geistes des Herren, Halleluja; und der allenthalben ist, kennt die Rede, Halleluja. (Weish. Salom. 1, 7). Es stehe Gott auf, daß seine Feinde zerstreut werden, und die ihn hassen, vor ihm fliehen." Ps. 68, 1.

Ähnlich auf Trinitatis der Introitus: „Gesegnet sei die heilige Dreifaltigkeit, und ungeteilte Einheit! — Lobet und danket ihm, dem Gott des Himmels, bei jedermann, daß er euch seine Gnade erzeigt hat. (Tob. 12, 7.) Herr unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!" (Ps. 8, 2.) Die Eingangsworte der Antiphone sind eines der sehr wenigen Beispiele nicht-biblischer Worte in den Introiten.

Man vergleiche weiter die Liturgieen des ersten Advent (alte Ordnung), vierten Advent (alte Ordnung), Jubilate, Rogate, Exaudi, zweiten n. Trin., vierten n. Trin., 8., 20., 21. post pentec.

Zunächst reihen sich weiter einige Introiten an, die noch mehr allgemeiner Natur, und daher gleichmäßig auf verschiedene Liturgieen analoger Tage anwendbar sind; meistens dem sog. Commune sanctorum entnommen. Ihr Inhalt paßt

gleichermaßen auch auf die in Einzelmessen gefeierten Apostel, Heilige, Märtyrer, Päpste u. s. w. Sie werden daher auch hier in vielen Fällen verwendet. So der Introitus: Justus ut palma, „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum, er wird wachsen, wie eine Ceder auf Libanon." Ps. 92, 13. Oder: Mihi autem nimis honorati sunt amici tui, deus: nimis confortatus est principatus eorum. (Vulg. Ps. 138, 17. Die Luthersche Übersetzung weicht stark ab.) Oder: Statuit ei dominus testamentum pacis et principem fecit eum, ut sit illi sacerdotis dignitas in aeternum (frei nach Ecclesiastic. 45, 8) und ähnlich noch einige andere.

Den Schluß bildet endlich eine Reihe von Introiten, welche wirklich nur ganz allgemeinen Inhaltes ohne Beziehung auf den besonderen Tag sind, dem sie angehören. Man vergleiche die Liturgie des sechsten nach Epiphanias, Septuagesimä, Reminiscere (alte wie neue Ordnung), Oculi, Misericordiasdomini, ersten nach Trin., 5. 6. 7. 10. 11. 12. 15. 18. 22. und 24. post pentecosten. Den Inhalt dieser Introiten bilden Anrufungen, Lobpreisungen, Prophetenworte, oder Ausdruck der gläubigen Ergebung, der Reue und Buße, wie sie dem sonstigen Gehalt der betreffenden Liturgie angemessen sind. So häufig sie sind, so bilden sie doch gegenüber den Introiten mit bestimmt ausgeprägten Beziehungen zu den Perikopen bei weitem die Minderheit. Von den hier zu Rate gezogenen 86 Liturgieen entfallen auf sie nur 21, während 65 von der andern Art sind.

Aber auch diese nachbleibenden 21 Introiten hören doch darum nicht auf, im vollen Sinne des Wortes de tempore-Texte zu sein. Sind sie es doch äußerlich schon dadurch, daß sie ausschließlich für eine bestimmte Liturgie, also auch für einen bestimmten Sonn- oder Festtag, vorgeschrieben sind, und an diesem Tage stets gesungen oder gebetet werden müssen. Es kommt aber noch ein andrer Umstand in Betracht, auf den hier zum Schluß hingewiesen werden möge. Den ersten und vornehmsten liturgischen Zweck der kleinen gesungenen de tempore-Texte, Introitus, Graduale, Hallelujavers, Offertorium und Communio bildet nicht die weitere Ausprägung des in den Perikopen enthaltenen Grundgedankens; dies ist vielmehr erst das zweite; es ergiebt sich meistens auf natürliche und sinnreiche Weise aus der Natur der Sache selbst, kann aber eben auch fehlen. Die Hauptbestimmung dieser kleinen Texte besteht vielmehr darin: die Liturgie vom Eingang bis zum Ausgang mit einem hymnischen Element zu durchdringen, um dadurch den Gedankengehalt der Liturgie in die Region der Empfindung und des religiösen Gefühles zu erheben. Darum werden im feierlichen Gottesdienste diese Texte nicht nur recitiert oder psalmodiert, sondern sie haben durchgebildete gregorianische Melodieen, die uns zugleich mit ihnen selbst überliefert sind, und mit denen sie auch von der lutherischen Kirche im 16. Jahrhundert herübergenommen wurden. Von jeher haben sie daher auch einen Hauptgegenstand der musikalischen Komposition aller kirchlichen Meister, der Motettenkomposition gebildet. Dem Geist der Kirche entsprach es ja auf das Vollkommenste, wenn sie in ihrer das Gemüt ergreifenden und erhebenden Wirkung durch die Kunst der Töne noch gesteigert wurden. Auf solche Wirkung hin sind diese Texte eben gewählt und gedacht: für die höhere Wirkung des feierlichen Gesanges. Sie sind daher auch

durchweg in hervorragender Weise musikalisch, d. h. für die Musik geeignet, und wie Palestrina oder Orlando das empfunden, indem sie über solchen Texten ihre erhabenen Tonbauten errichteten, so wird es ebensowohl jeder moderne Meister erfahren und dankbar ergreifen, wenn ihm die Möglichkeit, die heutigen Generationen durch ihren Gesang zu erbauen, wieder zurückgegeben wird.

---

4. Aus dem Gottesdienst der S. Sebaldus-Kirche in Nürnberg. 1599.

Von D. M. Herold.

Ein handschriftlicher Quartband von mäßiger Stärke, dem die Jahrzahl 1599 beigeschrieben ist, befindet sich unter den nicht allzu zahlreichen Schriften der Nürnberger Stadtbibliothek, die sich auf den nachreformatorischen Gottesdienst beziehen, und führt den Titel:

Antiphonae,
Responsoria, Hymni, Introitus, Missae, Alleluia, Tractus etc. qui Dñicis diebus itemque Festis Apostolorum etc. per annum in Templo Sebaldino Choraliter cantari solent.

Collecti a Johanne Schirmero, Scholae Sebaldinae Cantore. (A. 1599.)

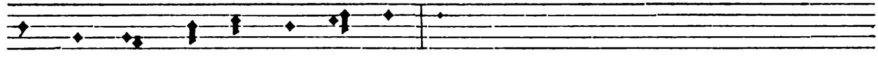
Das Titelblatt ist mit sehr guten, feinen Federzeichnungen geschmückt, welche Christi Geburt, Wunderthätigkeit, Gebet in Gethsemane, Auferstehung, sowie die Geistesausgießung darstellen, und als unteres Mittelstück die Figur des heiligen Sebaldus mit seiner Kirche zeigen. Die zweite Seite trägt die Aufschrift:

De Adventu Domini.
Dominica prima.

Daran schließt sich ein Bild vom Einzug Christi. Dann lesen wir wörtlich:

Nota. Zur Ersten Vesper fängt man an, die Orgel zu schlagen, das wehret bis auff das Festum Epiphanias, da schlegt man sie das letzte mahl. Eine weitere lateinische Bemerkung sagt: An den Sonn- und Festtagen zum Vespergeläute (ad pulsum vespertinum) sollen alle Kollegen sich in der Schule versammeln, und nach dem zweiten Läuten (ad secundum pulsum) auf ein Zeichen in geordneter Reihe die Schüler (Scholasticos) je zwei und zwei in die Kirche führen. Dort stellen sich die Diskantisten und Primarier zur Seite des Herrn Rektors, die übrigen zu der des Kantors. Der Rektor aber oder bei seiner Abwesenheit dessen Stellvertreter soll zum fungierenden Diakonus (an Festtagen zum Archidiakonus) gehen und ihn fragen, aus welchem Ton er die Antiphon vorsingen wolle (praecantare velit).

Hierauf fängt der Diakonus an zu intonieren: Deus in adjutorium, der Chor antwortet: Domine ad adjuvandum. Gloria patri. Sicut erat. Nun singt der Diakonus die Antiphon



und die Diskantisten intonieren den 1. Psalm (Psalmum 1. Toni . . .).

Es werden nämlich gewöhnlich drei Psalmen (in einigen Versen) vom Chor in zwei Abteilungen („Diskantisten und Chor") Vers um Vers, lateinisch, im Text der Vulgata gesungen, nach drei verschiedenen Psalmtönen; dazwischen hinein spielt die Orgel.

Nachdem die Psalmodie der Vesper samt Antiphon zu Ende, gehen die Kollegen in ihre Bänke (secedunt in subsellia), und von einem Geistlichen wird von der Kanzel das Kapitel (die Schriftlektion) gelesen, nach dessen Beendigung sie zurückkehren, und Deo gratias als den gewöhnlichen Lektionsabschluß singen. Hierauf folgt abermals Orgelspiel; der Chor singt ein Responsorium im engeren Sinn, nach besonderer Kunstregel gebaut, eine Strophe wie In diebus illis salvabitur Juda aus Jer. 23, 6 (Zu derselben Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen), vom Organisten mehrfach unterbrochen. Der Chor erwidert mit der verkürzten Doxologie Gloria patri et Filio et Spiritui Sancto, wieder moduliert die Orgel, und der Chor[1]) fährt fort: Et hoc est nomen (Und dies wird sein Name sein, daß man ihn nennen wird: Herr, der unsere Gerechtigkeit ist), somit ein adventsmäßiger charakteristischer Weissagungsspruch von dem kommenden Erlöser.

Nun bringt die Orgel ihr Vorspiel zum alsbald folgenden Hymnus (modulatur super Hymnum), auf den Ton G, bemerkt wird b mollariter. Der Hymnus ist die freie Antwort der Kirche auf alles das, was ihr bis dahin aus Gotteswort dargeboten worden ist. Der altgewohnte Hymnus lautete für Advent: Veni redemtor gentium, von welchem drei Verse gesungen werden. Aus diesen lateinischen, im klassischen Metrum verfaßten Hymnen sind viele deutsche Kirchenlieder erwachsen, so für Advent „Nun komm der Heiden Heiland", das wir kennen.

Die Melodie (wie alles, einstimmig, wie denn die Welt mehrere Jahrtausende nur einstimmig gesungen hat) unterließ der Schreiber beizufügen, wenn er auch die Notenlinien gezogen hatte.

Weiter leitet die Orgel über auf den Hauptgesang in einer jeden Vesper, nämlich den Lobpreis unserer Erlösung im Magnifikat, dem hohen Liede der Mutter Christi (Luk. 1, 46—55): Magnificat anima mea Dominum, wie der Liturg am Altare, oder die Diskantisten singen, und der Chor antwortet Et exultavit spiritus meus in Deo salutari meo (Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes) und so weiter alternatim, wobei wir auf eine schon in der vorreformatorischen Kirche geübte Praxis aufmerksam machen, nämlich nur noch den zweiten, vierten, sechsten, achten und zehnten Vers singen zu lassen, während je an Stelle der ausfallenden (d. h. nur gelesenen) Verse die Orgel eintritt: worin wieder eine Belebung des Ganzen, wenn auch auf Kosten des Zusammenhangs, erblickt werden darf.

---

[1]) Wir verzichten hier auf die völlig genaue Wiedergabe der Responsorienform.

Das Magnifikat konnte abwechselnd nach allen acht oder neun Psalmtönen gesungen werden, welche unser Buch auch der Reihe nach enthält. War am Anfang eine Antiphon gesungen worden, die immer vom Tage oder der Zeit, wie der technische Ausdruck lautete (de die oder de tempore), zu wählen war, so wurde dieselbe am Schlusse vollständig durch den ganzen Chor wiederholt. Solche Antiphonen im nachweislichen Gebrauch der Sebalduskirche für Advent nach deren Officium sacrum vom Jahre 1664 waren weiter:

Qui venturus est, veniet (Hebr. 10, 37: Noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen).

Spiritus Sanctus in te descendet, Maria (Luk. 1, 35: Der heilige Geist wird über dich kommen).

Veniet fortior me, nach Luk. 3 von dem Täufer Johannes gesprochen: Es kommt ein stärkerer nach mir, dem ich nicht genugsam bin, daß ich die Riemen seiner Schuhe auflöse.

Expectabo Dominum Salvatorem meum. (1. Mose 49: Herr, ich warte auf dein Heil. Halleluja).

Oder der hochgemute Ruf an Zion: Jes. 60, 4: Leva Jerusalem oculos. Hebe deine Augen auf und siehe umher; diese alle versammelt kommen zu dir.

Für die zweite Adventswoche zum Beispiel: Ecce apparebit Dominus (Hebr. 2, 3: Die Weissagung wird frei an den Tag kommen und nicht außen bleiben. Ob sie aber verzieht, so harre ihrer).

Super solium David (Jes. 9, 7: Auf dem Stuhle Davids und seinem Königreich wird er sitzen ewiglich. Halleluja).

Vox clamantis in deserto (Jes. 40, 3: Die Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg).

Elevare, elevare, consurge Jerusalem (Jes. 51, 17: Wache auf, wache auf, stehe auf, Jerusalem; 52, 2: Mache dich los von den Banden deines Halses, du gefangene Tochter Zion).

Für Weihnachten: Orietur sicut sol Salvator mundi (Mal. 4, 2: Euch soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit).

Hodie Christus natus est, hodie etc.

Apud Dominum misericordia (Ps. 130, 7: Bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm).

Für Epiphanias: Lux de luce apparuisti, Christe (Joh. 3, 19: Licht vom Lichte bist du erschienen, o Christe, dem die Weisen Geschenke bringen. Hall. Hall. Hall.). (Dreifacher Jubelruf.)

Für die Passionszeit: Ecce nunc tempus acceptabile (2. Kor. 6: Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils).

Popule meus, quid feci tibi (Micha 6: Was habe ich dir gethan, mein Volk? Womit habe ich dich beleidigt).

(Der Text für die weltberühmten Improperien.)

Calicem salutaris accipiam (Ps. 116: Ich will den heilsamen Kelch nehmen, und des Herren Namen predigen).

O mors, ero mors tua (Hos. 13, 14: O Tod, ich werde dein Tod sein!)

Für die Osterzeit im Jubelton des Siegers, vom Halleluja umschlungen: Postulavi patrem meum, Halleluja, dedit mihi gentes, Halleluja, in haereditatem, Halleluja. Ps. 2, 8.

Matth. 28, 6: Halleluia, resurrexit Dominus, Hall., sicut dixit vobis, Hall. Hall.

Pastor bonus, animam suam ponit pro ovibus suis. Hall. Joh. 10, 12.

Für Pfingsten: Veni sancte Spiritus, reple tuorum corda fidelium. Apg. 2, 4. 8.

Hall. Spiritus Paracletus, Hall., docebit vos omnia. Hall. Hall. Joh. 14, 26.

Hodie completi sunt dies Pentecostes, Hall.

Eine überaus große Auswahl für Trinitatisfest und Trinitatiszeit, allgemeine oder besondere Lobpreisungen des dreieinigen Gottes und seiner Werke.

Auch etwa in gereimter Form:

Laus et perennis gloria
Deo Patri cum Filio,
Sancto simul Paracleto,
in seculorum secula. Amen.

Wir müssen es uns versagen, Antiphonen für das kirchliche Jahr ausführlicher mitzuteilen; daß aber diese kurzen prägnanten Sprüche, die den Gedanken der jedesmaligen Zeit so schlagend wiedergeben, dazu in hochpoetischer, feiner Form, sehr geistvoll gewählt sind, und nach ihrer ganzen Art der musikalischen Behandlung entgegen eilen, dazu auch einen reichen Gebrauch der heiligen Schrift, sowohl Alten als Neuen Testamentes involvieren, dürfen wir gewiß als allseitig empfunden und feststehend bezeichnen. In diesen kurzen Sprüchen und Rufen, welche blitzartig die Ideen des heiligen Advent, des Christtages, der Trauerzeit, des Osterjubels und so weiter wiederspiegeln, ist mehr Geist, mehr Glaube und Lebensweisheit enthalten, als in vielen langatmigen Betrachtungen und langen, langen Reden.

Nach dem Magnifikat wäre die Vesper nun mit Kollektengebet und Benedikamus zu schließen gewesen; doch wird in der Regel, insbesondere unter der Woche Tag für Tag, der altprotestantische Streitgesang eingefügt: Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort, und zwar in der scharfen Fassung „Und steur' des Papst's und Türken Mord"; für dieses Lied wurde die deutsche Sprache gebraucht in drei Versen. Die Melodie, auch in unser bayerisches Melodienbuch aufgenommen, ist beigeschrieben; die bekannte, ernste Weise. Zur Einleitung hat der Organist präambuliert. Nach dem Liede folgt Gruß, Kollekte, Amen des Chors; während der Geistliche die Kollekte singt (eine gesprochene Kollekte wäre zu jener Zeit ein Unding gewesen), — und zwar wurde diese Kollekte nicht am Altare, sondern im sog. Wöchnerstuhl, seitwärts gesungen — gehen zwei Diskantisten vor den Altar und singen dann die Schlußstrophe Benedicamus Domino, der Chor antwortet in der gleichen Melodie Deo dicamus gratias.

Damit war die eigentliche Vesper zu Ende.

Fand eine Predigt statt samt den längeren Gebeten, Fürbitten, Verkündigungen auf der Kanzel, so schloß sich dieselbe jetzt an, wenn sie nicht alsbald hinter

den Anfang gestellt worden war; mit einem deutschen Liede der Gemeinde wurde dann der Schluß gemacht. Doch thut hievon unser Kantorenbuch keine Erwähnung.

Auf der nächsten Seite beginnt nun die Ausstattung des Hauptgottesdienstes an den Sonn- und Festtagen; hier zunächst wieder dem Gang des Kirchenjahres entsprechend für Advent, also für einen Festtag und eine Festzeit. Dies veranlaßte wieder gewisse Modifikationen, mit deren Aufzählung ich nicht ermüden will.

In meiner Schrift über „Alt-Nürnberg“ [1]) ist hierüber das nötige beigebracht.

Es genüge zu erinnern, daß an Sonn- und Festtagen zuerst die Frühmesse statt fand, der eigentliche liturgische Hauptgottesdienst mit Abendmahlsfeier und häufig sehr großer Kommunion; dann folgte 2. die Frühpredigt mit ihren Umrahmungen, Gebeten und deutschen Gesängen, und dann 3. noch das sog. Tagamt nach der Predigt, eigentlich eine Wiederholung der Frühmesse, doch ohne die specielle Abendmahlsliturgie: somit was man gegenwärtig einen liturgischen Gottesdienst nennt.

Am Nachmittag folgte die in der Hauptsache bereits geschilderte Vesper.

Hiernach enthält nun das Buch des Kantors die Musiknoten und Texte zunächst für die Frühmesse, die ausdrücklich und überall mit dem altchristlichen Namen der Missa bezeichnet wird. Auch ihre einzelnen Stücke sind die überlieferten:

Introitus, Kyrie, welche allein der Chor singt, worauf der Geistliche — und dies ist sein erster Laut am Altar, mit dem frohlockenden Gloria in excelsis erwiedert, welches der Chor mit dem Et in terra pax und Laudamus weiter erklingen läßt. Kollekte (gesungen). Epistel. Sequenz oder Graduale (der Zwischengesang). Evangelium. Credo mit dem langen Patrem omnipotentem des Chors. Die Einsetzungsworte, deutsch gesungen. Hierauf Sanctus nebst Benedictus. Vater Unser (gesungen). Agnus Dei und Kommunion. Kollekte (gesungen). Benedicamus.

Als Introitus für Advent ist vorgetragen der alte Ad te levavi animam meam aus Psalm 25 (Mein Gott, ich hoffe auf dich; laß mich nicht zu schanden werden. Denn keiner wird zu schanden, der deiner harret). Das Notensystem ist bereits durchweg das fünfzeilige, die Notenschrift die der alten spitzigen Kirchennoten mit dem C-Schlüssel, wobei die Note für C je nach Bedürfnis und Melodienhöhe auf eine jede beliebige der fünf Zeilen gesetzt erscheint. Die geübten Sänger sangen dies ohne weiteres. Sehr praktisch wird am Schluß der Notenzeile die nächst folgende Note durch ein Fähnchen dem Sänger im voraus angedeutet, so daß der zusammenhängende Vortrag bestens gesichert ist.

Taktstriche kommen fast gar nicht vor, denn der Gesang bewegte sich in der Regel im Rhythmus der freien Recitation; wohl aber ist bei wirklichen Einschnitten

[1]) Alt-Nürnberg in seinen Gottesdiensten. Gütersloh, C. Bertelsmann. 333 S.



und Absätzen fleißig die Fermate gesetzt, durch welche auch Pausenzeichen jeder Art entbehrlich wurden. So zum Beispiel innerhalb des Laudamus te:

Benedicimus te (Fermate).

Adoramus te (Fermate).

Glorificamus te (Fermate).

Gratias agimus tibi propter gloriam tuam magnam (Fermate).

Domine Deus, rex coelestis, Deus Pater, omnipotens (Fermate), u. s. f.

Ebenso im Patrem, der Ausführung des Glaubensbekenntnisses nach dem Nicänischen Texte.

Dagegen ist in der Sequenz Mittit ad Virginem nicht eine Fermate verwendet. Ebenso im Sanktus und Agnus, bei denen aber am Ende ihrer Absätze Taktstriche eingezeichnet sind.

Übrigens hat Sequenz und Hymnus einen bestimmteren, regelmäßigeren Rhythmus und mehr hervortretende Melodie.

Zwischen Epistel und Evangelium inmitten steht ein längerer Gesang (ein teutsches Lied, wenn es die Gemeinde vermag); auf die empfangenen Gottesworte aber giebt die Gemeinde Antwort mit dem feierlichen und förmlichen Bekenntnis ihres Glaubens im Credo, das für sie der Chor singt, oder das sie selbst, oft noch neben dem lateinischen Chorgesang, mit dem sog. Glaubensliede (Wir glauben all an einen Gott) vor Gott bringt.

Alsbald schließt sich die Feierlichkeit des Abendmahls an, deren Liturgie [in Nürnberg allerdings drei Jahrhunderte lang unbegreiflicherweise ohne Präfation und Wahrhaft würdig (Vere dignum)], aber mit Sanctus, Pater noster, Agnus dei, Kommunion, ihren leicht erkenntlichen Ideengang verfolgt. Um den hohen Wert der scheinbar so einfach klingenden alten Kirchengesänge zu illustrieren, sei es gestattet, an die Äußerung Mozarts zu erinnern, der für die Erfindung der Melodien der Präfation und des Vere dignum (Die Herzen in die Höhe. Lasset uns danksagen dem Herrn, unserm Gott. Wahrhaft würdig und recht, billig und heilsam ist's) seinen ganzen Komponistenruhm hinzugeben bereit war.

Wir ermessen leicht, daß für diejenigen gottesdienstlichen Stücke, die das feste Gerippe der Handlung bildeten — denn unsere Alten betrachteten den Gottesdienst vorwiegend und in löblichster Einsicht als eine Handlung, eine lebensvolle Handlung, nicht als ein in die geistliche Schule gehen — wir ermessen, daß für diese im Texte ganz gleichbleibenden Stücke eine Reihe verschiedener Melodien zum Vortrag kam.

Ihre Unterschiede verlangen teilweise ein feines Ohr, sind aber doch tiefgreifend und charakteristisch.

So haben wir in unserem Sebalder Buche für das Kyrie zehn, für das Gloria mit Laudamus zehn, für das Credo mit Patrem zwei, für das Sanctus mit Benedictus sieben, für das Agnus dei sechs und für das Benedicamus eine noch größere Anzahl (acht Melodien) zum Wechsel vorgeschrieben gefunden.

Nur die Intonation des Credo in unum Deum erklang in der gleichen Melodie, die Einheit des Glaubens und seine Unveränderlichkeit darstellend.

Berechnen wir noch die auch dem Texte nach abwechselnden Stücke, wie den Introitus (von Tag und Zeit), die Gesänge zwischen Epistel und Evangelium, die Gesänge lateinisch und deutsch während der Austeilung des Abendmahls, die deutschen Gemeindelieder und die speciellen Gesänge und Texte, Psalmen, Hymnen, Versikeln, Responsorien für die Vespern und Nebengottesdienste, so erkennen wir, daß einer ermüdenden Monotonie bei sorgfältiger und gewissenhafter Ausführung wirksam vorgebeugt war. Andrerseits mußte sich, da der evangelische Gottesdienst ungleich mehr als gegenwärtig der Willkür des einzelnen Geistlichen entzogen war, infolge der beständigen Wiederkehr bekannter Stücke bei Chorsängern und Gemeinde ein hoher Grad von Sicherheit, Frische und Freudigkeit der Ausführung, und ein starker kirchlicher Gemeinschaftssinn entwickeln, für welch' letzteren der richtig geordnete Gottesdienst von der allergrößten Bedeutung ist.

Es bedarf wohl keiner besonderen Bemerkung darüber, daß die rein sonntägigen oder gar wochentägigen (ferialen) Weisen sich von den festlichen durch größere Einfachheit, geringere Bewegung und durch Kürze unterscheiden; wie wir dies namentlich beim Introitus, Kyrie und Gloria wahrnehmen. Man ließ zum Beispiel ganze Teile der Gesänge aus, oder man überwies sie dem Orgelspiel: so beim Gesang des großen Gloria (in excelsis). Man verschweigt die Worte Et in terra pax. Laudamus te, benedicimus te bis glorificamus te, alles das spielt die Orgel; dann singt der Chor Gratias agimus tibi bis Jesu Christe altissime. Es folgt wieder die Bemerkung: Organist schlägt; weiter singt nun der Chor Quoniam tu solus sanctus bis zum Schluß in gloria Dei Patris. Amen. So wurde der Gesang merklich verkürzt. Ähnlich verfuhr man gelegentlich beim Kyrie, Sanktus und Agnus.

Daß der Chor fast ausnahmslos in lateinischer Sprache sang, haben wir schon beobachtet; es geschah dies teils der Überlieferung halber, teils aus Rücksicht auf die lateinischen, aus allen Bevölkerungsklassen zahlreich besuchten Schulen, teils wegen des musikalischen Wohlklangs des Lateinischen, dem das Deutsche hierin bei weitem nicht gleich kommt. Nicht minder wollte man zur Darstellung bringen, daß der heilige Geist in allen Zungen rede. So hatte auch der Liturg noch in unserem Jahrhundert an den Festtagen einzelne Stücke wie Gloria in excelsis Deo, Benedicamus Domino in lateinischer Sprache zu singen: Niemand sah darin etwas Unrechtes oder Unevangelisches, vielmehr verlangte man diese feierlichere Form.

Bei den Gesängen, die während der Austeilung des heiligen Abendmahls gebraucht wurden, ist zum Advent bemerkt, daß sie sich in dem Buche der Messen (liber Missarum) — wo steckt dasselbe? — auf S. 119, S. 65, 47 und 41 finden. Man singt dabei auch sehr oft deutsch: Jesus Christus, unser Heiland. Gott sei gelobet und gebenedeiet. Der Herr ist mein getreuer Hirt. Nun lob, mein Seel.

Von der interessanten Sequenz Mittit ad Virginem einzelnes mitzuteilen, wie es sich sehr lohnte, würde zu weit führen.

Ein lebensvoller Abschluß der Frühmesse aber lag vor, wenn von den drei in Meßkleidern fungierenden Geistlichen zwei am Fuße des Altars miteinander das

Benedicamus sangen, der Chor darauf respondierte, und endlich der dritte von oben den Segen sprach.

Nach Schluß der Abendmahlsfeier lesen wir: Der Supremus singt mit den Schülern dem Volke vor: Vater unser im Himmelreich (eigentlich das Vater Unser in Versen), eine alte Melodie voll Kraft und Tiefe, in unserem bayerischen Melodienbuch zu finden. Nachher „singen wir (canimus) die Litanei", dann folgt die Predigt.

Das Tagamt nach der Predigt ist mit einem neuen Introitus versehen.

Die zweite Vesper ist durchaus wie die erste, mit Ausnahme des Hymnus. Tagamt und Vesper wurden meist figuraliter, d. h. mehrstimmig vom Chor behandelt, und boten so eine charakteristische Verschiedenheit, während in der Frühmesse (dem eigentlichen Hauptgottesdienst) mit Abendmahlsfeier der Chor streng choraliter, gregorianisch einstimmig sang. Wir sehen wieder, daß es dem altevangelischen Gottesdienste an Leben, Abwechslung und Kraft nicht gefehlt hat, und daß ihm überdies eine reiche, geistvolle Schriftbenützung eigen war. Seit wann braucht man das alles nicht mehr?

---

5. Liturgische Pfingstvesper

im Hohen Chore des Domes zu Meißen am 28. Mai, nachm. 5 Uhr 1898.

Chor: Veni, creator Spiritus, Tonsatz von Mich. Prätorius (1607).
Geistl.: Herr, thue meine Lippen auf,
Gem.: Daß mein Mund deinen Ruhm verkündige.
Geistl.: Eile, Gott, mich zu erretten,
Gem.: Herr, mir zu helfen.

I. Psalmodie.

Antiphone: Der Tröster, der heilige Geist, — Halleluja! — wird's euch alles lehren! Halleluja!

Psalm 145:

Ich will dich erhöhen, mein Gott, du König,
Und deinen Namen loben immer und ewiglich.
Der Herr ist groß und sehr löblich,
Und seine Größe ist unaussprechlich.
Kindeskinder werden deine Werke preisen
Und von deiner Gewalt sagen.
Gnädig und barmherzig ist der Herr,
Geduldig und von großer Güte.
Der Herr ist allen gütig
Und erbarmet sich aller seiner Werke.
Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen,
Allen, die ihn mit Ernst anrufen.
Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren,
Und höret ihr Schreien und hilft ihnen.

(Schluß folgt.)



Musik-Beigaben.

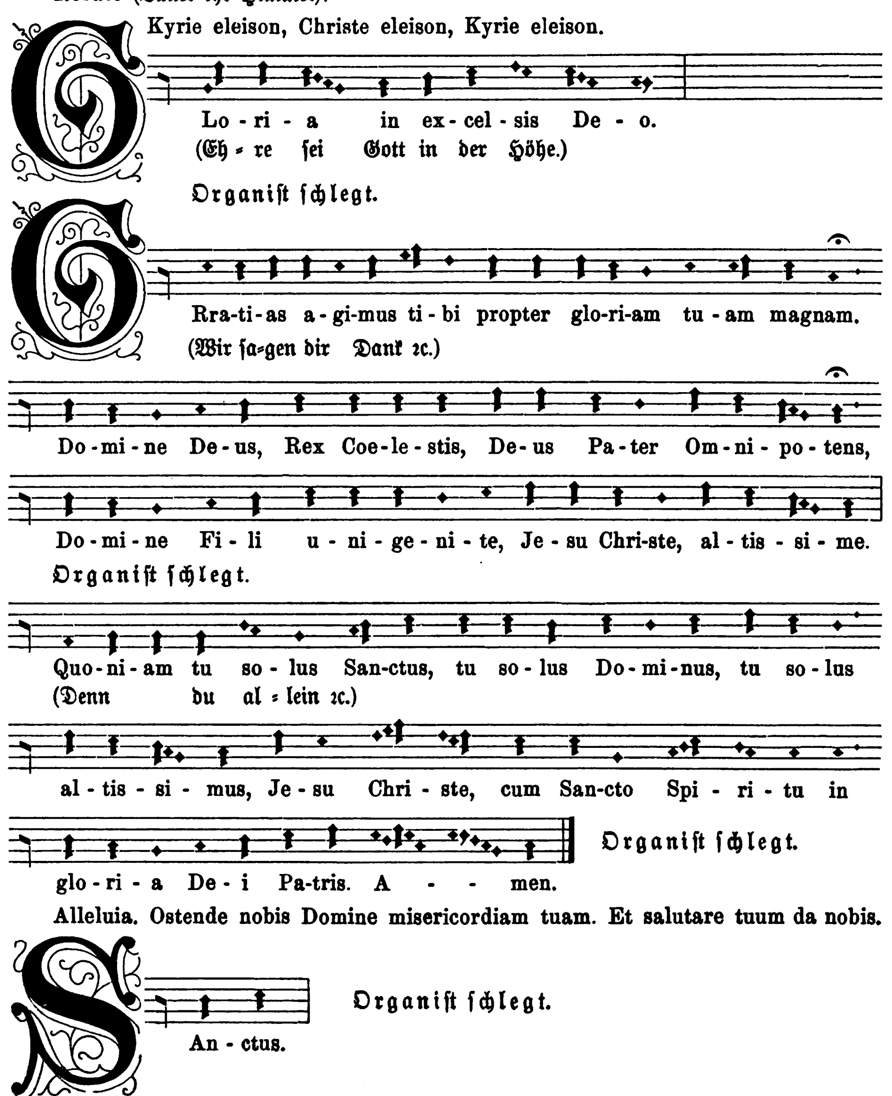
1) Einige Proben aus dem Nürnberger Kantorenbuche.
1599.

Aus dem Amt (Officium) nach der Predigt.
Post Concionem.

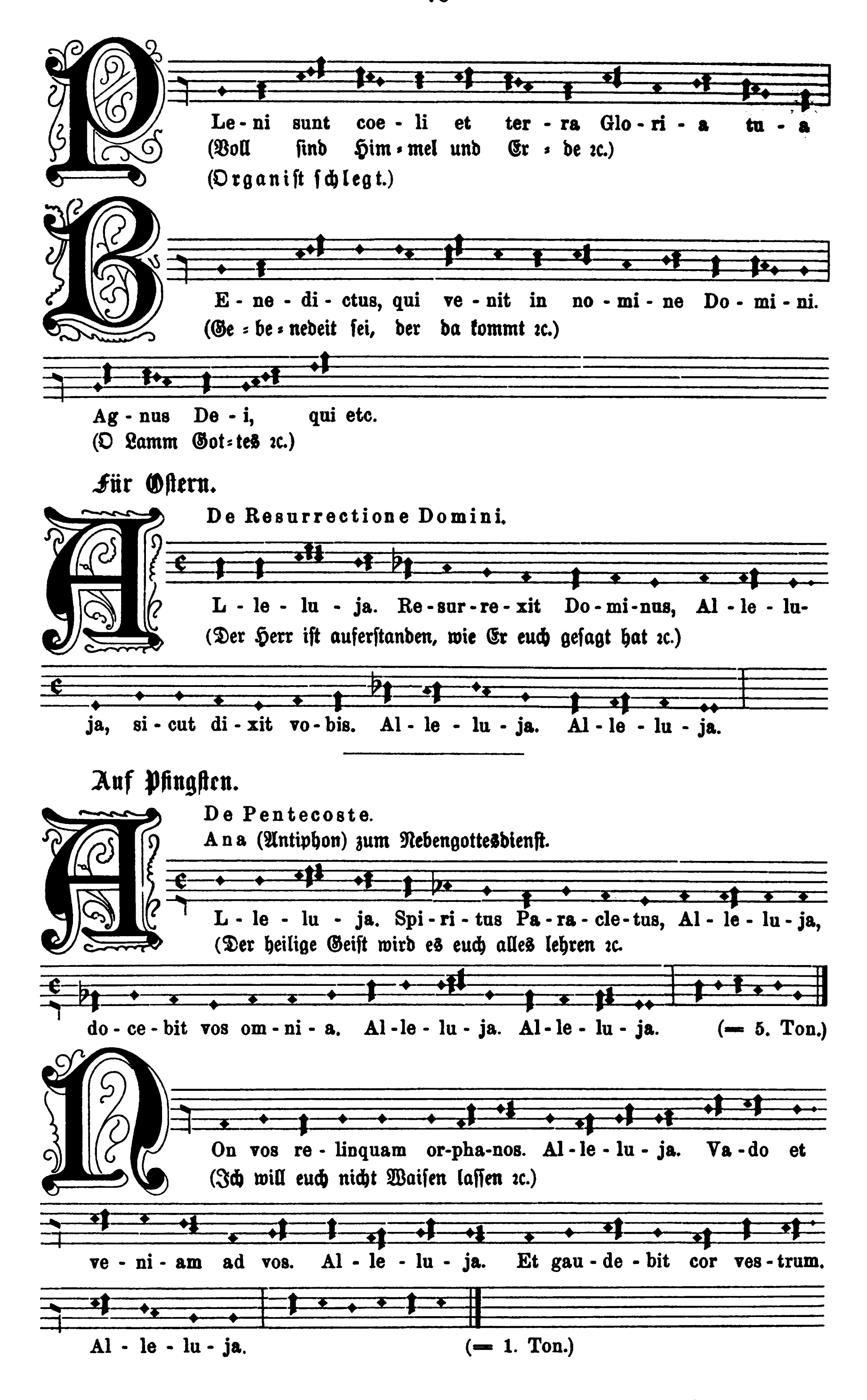
Für Advent.

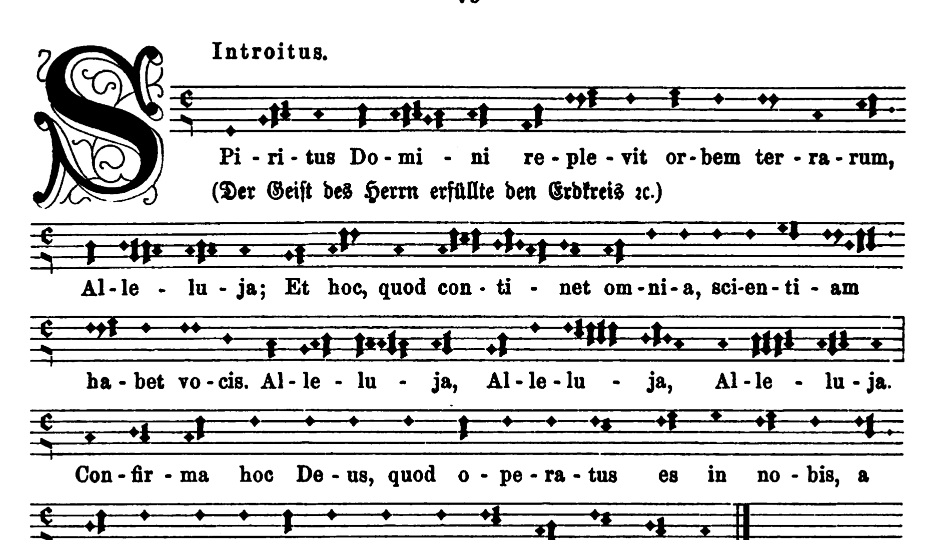
Coeli enarrant (Die Himmel erzählen. Ps. 19).

Rorate (Tauet ihr Himmel).



Anm.: ⌐ = ⌐ = *f* Bezeichnung der Tonstelle für F. C für C.


Le-ni sunt coe-li et ter-ra Glo-ri-a tu-a
(Voll sind Him-mel und Er-de ꝛc.)
(Organist schlegt.)
E-ne-di-ctus, qui ve-nit in no-mi-ne Do-mi-ni.
(Ge-be-nedeit sei, der da kommt ꝛc.)
Ag-nus De-i, qui etc.
(O Lamm Got-tes ꝛc.)
Für Ostern.
De Resurrectione Domini.
L-le-lu-ja. Re-sur-re-xit Do-mi-nus, Al-le-lu-
(Der Herr ist auferstanden, wie Er euch gesagt hat ꝛc.)
ja, si-cut di-xit vo-bis. Al-le-lu-ja. Al-le-lu-ja.
Auf Pfingsten.
De Pentecoste.
Ana (Antiphon) zum Nebengottesdienst.
L-le-lu-ja. Spi-ri-tus Pa-ra-cle-tus, Al-le-lu-ja,
(Der heilige Geist wird es euch alles lehren ꝛc.
do-ce-bit vos om-ni-a. Al-le-lu-ja. Al-le-lu-ja. (= 5. Ton.)
On vos re-linquam or-pha-nos. Al-le-lu-ja. Va-do et
(Ich will euch nicht Waisen lassen ꝛc.)
ve-ni-am ad vos. Al-le-lu-ja. Et gau-de-bit cor ves-trum.
Al-le-lu-ja. (= 1. Ton.)



tem-plo Sancto tu-o, quod est in Je-ru-sa-lem.

Missa ut sup: post capit. Sequentia: Veni S. S. et emitte.
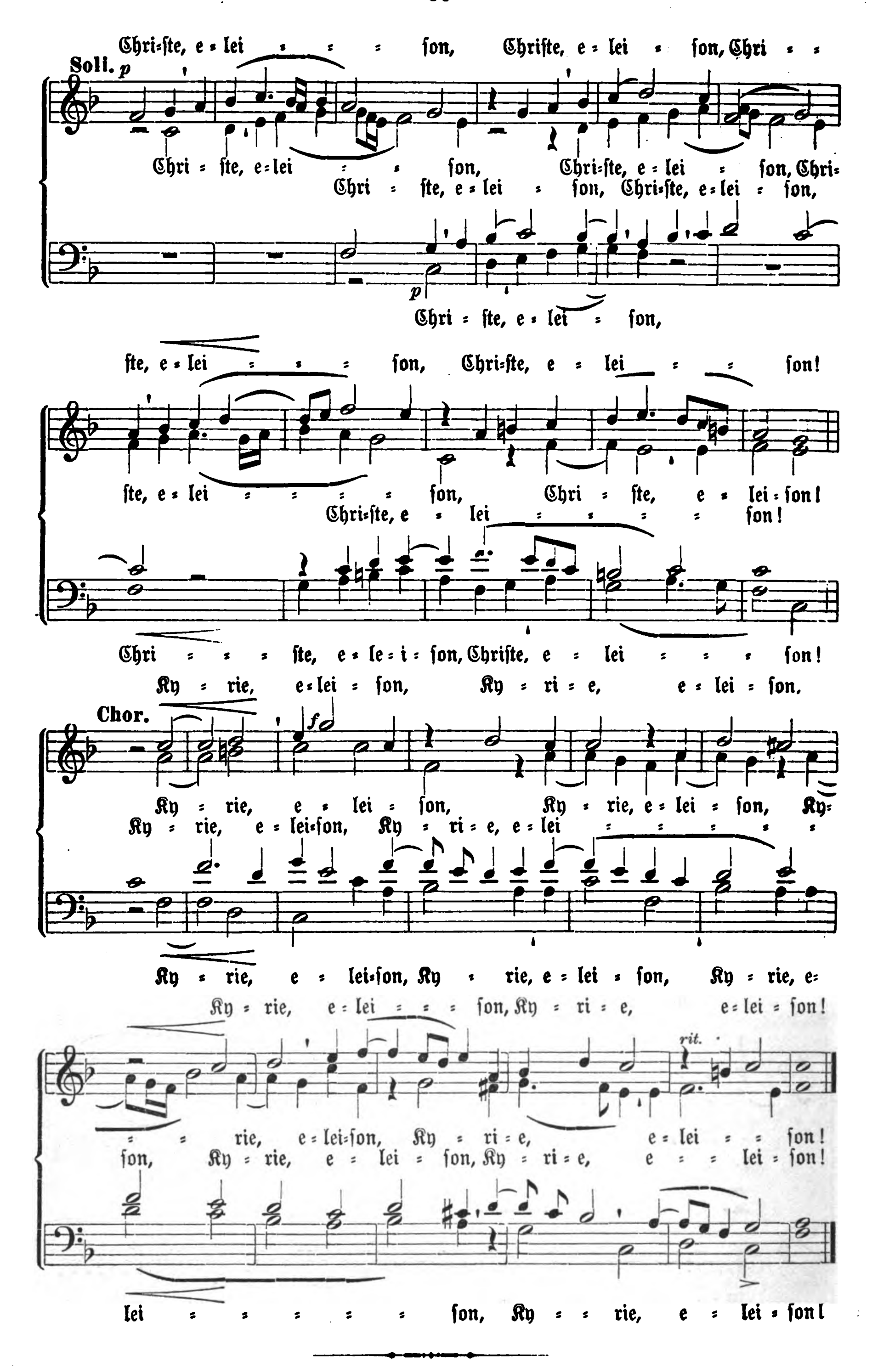
---

2) Kyrie.[1])

P. Griesbacher, Op. 14.

Cant. Alt. Ten. Bass.

Ky-ri-e, e-lei-son, Ky-ri-e, e-lei-son, Ky-ri-e, e-lei-son!

[1]) Diese Sätze dürfen ja nicht zu rasch gesungen werden; sie sind für große akustische Räume berechnet. W. H.


Chri=ste, e = lei = = = son, Christe, e = lei = son, Chri = =
Soli.
Chri = ste, e=lei = = son, Chri=ste, e = lei = son, Chri=
Chri = ste, e = lei = son, Chri=ste, e=lei = son,
Chri = ste, e = lei = son,
ste, e = lei = = = son, Chri=ste, e = lei = = son!
ste, e = lei = = = = son, Chri = ste, e = lei = son!
Chri=ste, e = lei = = = = son!
Chri = = = ste, e = le = i = son, Christe, e = lei = = = son!
Ky = rie, e=lei = son, Ky = ri = e, e = lei = son.
Chor.
Ky = rie, e = lei = son, Ky = rie, e = lei = son, Ky=
Ky = rie, e = lei=son, Ky = ri = e, e = lei = = = = =
Ky = rie, e = lei=son, Ky = rie, e = lei = son, Ky = rie, e=
Ky = rie, e = lei = = = son, Ky = ri = e, e = lei = son!
rit.
= = rie, e = lei=son, Ky = ri = e, e = lei = = son!
son, Ky = rie, e = lei = son, Ky = ri = e, e = = lei = son!
lei = = = = = = son, Ky = = rie, e = lei = son!

24. Jahrgang 5. Mai 1899.



Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes
begründet
mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen,
und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern
herausgegeben von
D. theol. Max Herold,
Kgl. Dekan und Inspektor in Schwabach (bei Nürnberg).

Psalm 27, 4.
Eph. 5, 19. Kol. 3, 16.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Monatlich samt Musikbeigaben 20 S. in Lex.-8. Preis jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Im Post-Zeitungs-Katalog steht die Siona unter Nr. 6988, mit Korrespondenzblatt 6989 verzeichnet. Ausgegeben am 9. Mai 1899.

Abhandlungen und Aufsätze.

1. Was verstehen wir unter kirchlichem Orgelspiel?

Von Chr. Staiger-Stuttgart.[1])

Die Kirche ist das Haus des Herrn, der Ort, an welchem der Höchste im Geist und in der Wahrheit verehrt werden soll. Heiliger Ernst waltet in der Kirche, heiliger Ernst soll sich über den ganzen Gottesdienst lagern und jeden erfüllen, der diese Stätte betritt. Entsprechend diesem heiligen Ernst, frei von allen weltlichen Beimischungen, sei darum auch das Spiel des Organisten, da es nur dann Anspruch auf die Bezeichnung „kirchlich“ erheben kann. Weg mit aller weltlichen Musik, welche bloß sinnlich wirkt oder welche, wenn auch gediegenen Inhalts, doch ganz andere Empfindungen, als sie innerhalb der Kirche am Platze sind, aus-

¹) Vortrag zum Kirchengesangfest für Württemberg. 1898. Nürtingen. Veranlaßt durch das vorgelegte Orgelalbum.

drückt und hervorruft! Weg mit dem sinn- und geschmacklosen Dudeln und Leiern, über das sich Thibaut zürnend mit folgenden Worten ausließ: „Wohin haben uns unsere Organisten gebracht? Zu nichts anderem, als daß jeder halbe Kenner der Musik nur allzu oft mit Unwillen über musikalische Tändelei und Geschmacklosigkeit aus der Kirche geht. Das Vorspiel verstimmt für den Choral, das wirrige Zwischenspiel verflüchtigt ihn zur Hälfte, und das letzte Nachspiel scheint vollends darauf angelegt zu sein, die Predigt und alles andere tot zu schlagen."

Kirchlich also soll das Orgelspiel sein, kirchlich-praktisch! Ist nicht das Gotteshaus für Gebildete und Ungebildete, für Reiche und Arme, Junge und Alte, für alle da? Darum hat der Organist sein Orgelspiel nicht ausschließlich für gebildete „Kunstverständige" zu berechnen, denn dann würde er nur einem sehr kleinen Teil der Gemeinde dienen, sondern sein Spiel muß auch dem „Armen am Geist" zu Herzen gehen und dort Saiten berühren, die allein einen Aufschwung der Seele ermöglichen. Darum: „Spiele ernst und einfach, wenn du kirchlich-praktisch spielen willst!" Nicht der kleinste Satz, nicht die geringste Modulation darf den in das gemeine Leben herabziehenden Ton der Weltlichkeit hören lassen. Eine passende Inschrift für jede Orgel wäre daher: „Der Boden, darauf du stehest, ist ein heiliges Land!"

Dem Charakter des kirchlichen Orgelspiels widerstreiten völlig alle schnellen Läufe, alle konzertierenden Passagen, Arpeggios, kurz abgebrochenen Akkorde u. s. w., vielmehr verlangt sie ihrer Struktur nach notwendig ein gebundenes Spiel, den sogenannten strengen Stil. „Schöne, dem Herzen wohlthuende einfache Melodien, schwebend auf feierlichen, körnigen und durchgreifenden Harmonien, das sind die ersten Grundelemente alles kirchlichen Orgelspiels. Solches Spiel erfordert freilich gediegene Kenntnis, große Übung und Fertigkeit, da jeder Verstoß gegen die Harmonie, jeder Mangel an Präzision die auffallendsten Dissonanzen hervorruft. Dein Spiel sei also stets im strengen Stil gehalten!

Daß alles kirchliche Orgelspiel der jedesmaligen Feier angemessen sein soll, versteht sich eigentlich von selbst. Die zweckmäßigsten Mittel hiezu stehen dem Organisten zu Gebot in der jede Verschiedenheit des Ausdrucks zulassenden mannigfaltigen Harmonie und in der reichen Mischung der verschiedenen Register. Diese letztere, nämlich die gottesdienstliche Registrierung ist u. a. abhängig: Von der Zeit des Kirchenjahres, ferner von dem Inhalt des Gemeindeliedes und dem Charakter des Tonstücks und endlich vom Raum und seiner Besetzung.

Die Antwort auf unsere Frage: Was verstehen wir unter kirchlichem Orgelspiel? lautet also: Das kirchliche Orgelspiel ist ernst, einfach, im strengen Stil, ausdrucksvoll. Gewiß wird ein solches die Andacht der Gemeinde erwecken, befördern und erhalten.

Das erbauliche Orgelspiel kann sich aber nun in verschiedener Weise zeigen und kann, je nach der Sonderaufgabe, die der Organist zu lösen hat, nach verschiedenen Unterprincipien geregelt werden. Denn der Organist hat, mit Seb. Bach zu reden, „im Präludium den Herzensboden zu lockern für Gottes Wort, in der Begleitung das Echo zu geben von Gottes Wort und im Nachspiel das gehörte Wort in einen Lob- und Dankchoral zu wandeln."

Damit bin ich bei der zweiten Frage angelangt, nämlich:

Worin bestehen die einzelnen Teile des kirchlichen Orgelspiels?

Antwort: Darin, den Gesang durch ein Vorspiel einzuleiten, dann denselben zu begleiten, ferner durch Zwischenspiele die Strophen zu verbinden, und endlich durch ein Nachspiel die Feier abzuschließen.

Obgleich es eine nicht undankbare Aufgabe wäre, über den zweiten Punkt, die Begleitung des Gemeindegesangs, zu referieren, so verzichte ich doch heute auf eine weitere Erörterung desselben und beschränke mich im folgenden darauf, über: Inhalt und Form der kirchlichen Vor- und Nachspiele und über das Spiel beim heiligen Abendmahle mich des weiteren zu verbreiten.

Gestattet aber sei, daß ich zuvor mit ein paar Strichen ein Bild der historischen Entwicklung des evangelischen kirchlichen Orgelspiels zeichne!

Hat auch die lutherische Kirche schon zu Luthers Zeiten, im Gegensatz zu der reformierten, die Bedeutung und das Recht des kirchlichen Orgelspiels entschieden betont, so war doch die damalige Orgelmusik in künstlerischer Beziehung sowohl als in kirchlicher noch fast ganz bedeutungslos. Erst im 17. Jahrhundert lernen wir den Begründer der deutschen kirchlichen Orgelmusik kennen, den Halleschen Orgelmeister Samuel Scheidt. Ist doch in seiner „Tabulatura nova" vom Jahre 1624 der Choral zum erstenmal und mit reicher Erfindungskraft orgelmäßig behandelt, und bildeten sich eben aus den hier sich findenden Keimen im Laufe des 17. Jahrhunderts die Formen des kirchlichen Orgelchorals und mit ihnen zugleich ein kunstmäßiger Orgelstil heraus. Scheidts Spuren folgten in treuem und durchaus kirchlichem Sinne vor allem die thüringischen Organisten, während die nordische Organistenschule ihr Hauptaugenmerk auf die Ausbildung einer virtuosen Orgeltechnik richtete, so daß bei ihnen das Kirchliche mehr zurücktrat. Aber erst einem süddeutschen Meister, Johann Pachelbel, gelang es, im Orgelchoral einen wesentlichen Schritt vorwärts zu thun. In schönen Worten sagt Spitta von ihm: „Pachelbel machte den Choral mit all seinen kirchlichen Beziehungen zum Gegenstand rein künstlerischer Verklärung und sah ihn gleichsam als ein Naturschönes für seine Kunstthätigkeit an. In vielen seiner schönsten Orgelchoräle zieht die Melodie in ihren getrennten Zeilenabschnittn langsam und bedeutungsvoll in der Ober- oder Unterstimme hin; der Satz ist streng drei- oder vierstimmig, so daß jedesmal erst durch den Zutritt der Melodie die reichste Harmonie entsteht. Die Melodie erklingt in verdoppelten Notenwerten, oft im Baß mit majestätischen Oktavenverdoppelungen, und glänzende, ausdrucksvolle Figurationen ranken sich blühend an ihr hinauf."

So ist also Pachelbel der eigentliche Vorläufer Joh. Seb. Bachs geworden. Dieser größte Meister der evangelischen Kirchenmusik, dessen Wirksamkeit in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts fällt und durch den nun alles zu herrlichster Blüte und reifster Frucht gedieh, was in der vorangegangenen Zeit an Keimen und Ansätzen hervorgetreten war, führte zunächst den Orgelchoral über Pachelbel hinaus zur Vollendung. „Die volle künstlerische Freiheit und Einheitlichkeit in der Kontrapunktierung einer Choralmelodie, die dem bisherigen Orgelchoral gefehlt hatte, erreichte Bach dadurch, daß er diese Kontrapunktierung aus einem einheitlichen, meist

frei erfundenen, seltener nur aus der Melodie selbst herausgebildeten Motiv entwickelte und dieses Motiv mit genialer Kunst immer so zu gestalten wußte," daß das Ganze „ein silbernes Gewebe bildet, in welchem die goldene Frucht der Choralmelodie hängt." Aber Bach schritt noch zu der höheren Gestaltung der Choralphantasie vor, die freilich über den Kreis des Kirchlichen hinausragt und auf die konzertmäßige Musik hindeutet.

Bald aber, und hier bin ich bei der letzten Entwicklungsperiode angelangt, erwiesen sich die Wandlungen im kirchlichen Leben von schlimmstem Einflusse auf die evangelische Kirchenmusik. Es begann die Zeit der Aufklärung, die mit ihrem vagen, rührseligen Geschwätz von Gott, Tugend und Unsterblichkeit alles religiös Ideale vernichtete und den damaligen Musikern jede Möglichkeit eines höheren künstlerischen Schwunges benahm. Die vandalische Verwüstung der alten Kirchenlieder und die seichte und geschmacklose Lieder- und Melodienmacherei brachten zunächst den Gemeindegesang in den traurigsten Verfall. Damit war nun aber auch der kirchlichen Orgelmusik der Boden unter den Füßen weggezogen. Wohl erhielt sich in derselben die Bachsche Tradition der Choralbearbeituug noch fort, aber der Geist war gewichen und die leere Form verlief vielfach im Sande des berüchtigten „Organistenzwirns."

Erst vom Jahre 1817 an, der dritten Säkularfeier der Reformation, mit dem Wiedererwachen eines neuen Glaubenslebens in der deutschen evangelischen Kirche, wandte sich das Streben nach Erneuerung und Verbesserung mit besonderer Aufmerksamkeit auch dem musikalischen Gebiet des Gottesdienstes zu. Umfassende und gründliche historische Forschungen gruben die älteren musikalischen Schätze wieder aus dem Schutt der Vergessenheit und ermöglichten u. a. eine Neugestaltung der Choralbücher. Mögen alle Restaurationsbewegungen, die bis zur Stunde auf dem Gebiet der kirchlichen Musik sich gezeigt, den endlichen Erfolg haben, das hohe Ziel der Wiederherstellung und Neubelebung der evangelischen Kirchenmusik, und mit ihr der kirchlichen Orgelmusik, zu erreichen! —

Und nun lassen Sie mich sprechen über:

Inhalt und Form der kirchlichen Vor- und Nachspiele und des Spiels beim heiligen Abendmahl und zwar zuerst über den Inhalt und die Form der kirchlichen Vorspiele!

Hier ist vor allem zu unterscheiden, ob das Vorspiel direkt dem Gemeindegesang vorangeht, oder ob demselben ein Chorgesang folgt. Ist ersteres der Fall, so können verschiedene Faktoren leitend sein, die den Inhalt des Vorspiels mit bestimmen helfen. Dieses ist ja nicht um sein selbst, nicht um eines rein künstlerischen Zweckes willen da, sondern nur Andeutung und Einleitung eines Nachfolgenden. Deshalb hat es sich sowohl dem Charakter einer bestimmten Kirchenzeit mit ihrem jeweiligen besonderen Inhalt, als auch dem einzelnen Gemeindegesang innerhalb derselben vollständig anzupassen. Es wird an freudigen Festtagen wie Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Reformationsfest — reiche, frische und bewegte Tonfiguren und eine glanzvolle Registrierung zulassen, an Tagen der Trauer aber wie die Karwoche, Bußtage — ruhige, getragene Formen und eine dunklere Registrierung erhalten müssen. Wolle deinen Zuhörern nicht damit imponieren, daß du Sonntag für

Sonntag mit Saus und Braus durch die Orgel fährst, denn das zeugt sowohl von vollständiger Verkennung des Zwecks des kirchlichen Orgelspiels, als auch von mangelndem Verständnis der kirchlichen Zeiten! Daher die Regel: Passe dein Vorspiel der Zeit des Kirchenjahres an!

Nun aber trägt jeder Gottesdienst schon durch die Verschiedenheit der jedesmaligen Perikope sein besonderes Gepräge. Entsprechend diesen verschiedenen Predigttexten sind auch die Lieder gewählt, die von der Gemeinde gesungen werden sollen. Welche Melodie des jeweiligen Liedes die passendste ist, ist in erster Linie Sache des Organisten, der als musikalischer Sachverständiger des Gotteshauses die erste Stimme in dieser Frage hat, sich aber mit seinen Entscheidungen den gegebenen Verhältnissen anpassen und sich hierüber nötigenfalls mit dem Geistlichen verständigen soll. Nun ist es Aufgabe jedes gewissenhaften Organisten, daß er sich sowohl mit dem Inhalt des betreffenden Kirchenliedes vertraut macht, als auch den Choral nach seiner musikalischen Seite studiert. Er muß die Gefühle und Empfindungen, welche Lied und Choral ausdrücken wollen, kennen lernen, um nachher zu wissen, ob er in seinem Spiele Freude, Trauer, Hoffnung, Wehmut, Vertrauen u. s. w. erklingen lassen soll. Diese verschiedenen Stimmungen lassen sich ja in ihren äußeren Umrissen ganz wohl durch schnelle oder langsame, steigende oder fallende Bewegung, starke oder schwache Registrierung andeuten. Und wer von den Gemeindegliedern nur ein wenig aufmerksam ist, wird immer wissen, was der Organist mit seinem Spiele sagen will. Darum heißt die zweite Regel: Gestalte dein Vorspiel so, daß es der Stimmung des folgenden Liedes entspricht! Natürlich ist das nicht so zu verstehen, daß ein im Liedtext vorkommendes „Donnerwort“ sofort durch ein kleines Gewitter auf der Orgel, ein „Anklopfen des Herrn“ durch Staccatospiel interpretiert wird.

Ebenso widerspricht es allem musikalischen Gefühl, wenn zu einem Choral in B-dur ein Vorspiel in C-dur, oder zu einem in G-moll eines in G-dur gespielt wird. Wenn auch am Schlusse eines solchen Vorspiels, etwa auf dem Nebenmanuale, in die Tonart des Chorals übergeleitet wird, so ist solcherlei Spiel absolut unzulässig. Diejenigen Vorspiele also, welche sich wohl bezüglich der Überschrift, aber nicht bezüglich der Tonart decken, müssen dann eben zuvor vom Organisten umgesetzt werden.

Wenn auch nicht gleich störend, so dürfte es immerhin nicht ganz richtig sein, wenn Vorspiel und Choral nicht denselben Rhythmus haben, wenn' also einem Choral im $^4/_4$ Takt ein Vorspiel im $^3/_4$ Takt vorangeht und umgekehrt. Jede taktliche Differenz bringt bei dem Zuhörer die innere Ruhe aus dem Gleichgewicht und stört dadurch die rechte Andacht.

Ähnlich ist das der Fall, wenn die Tempi im Vorspiel und Choral nicht einheitlich sind. Bekanntlich hängt das Tempo von dem Charakter des Liedes resp. der Tagesfeier ab, wobei noch bemerkt werden dürfte, daß dasselbe auf der Orgel durchschnittlich langsamer genommen wird, als etwa auf dem Klavier. Darum: Gestalte dein Vorspiel so, daß es der Tonart, dem Rhythmus und dem Tempo des folgenden Chorals entspricht!

Und nun, wie steht's, wenn dem Vorspiel ein Chorgesang folgt?

Ich denke, daß auch da die drei soeben angeführten Regeln ihre volle Geltung haben müssen, nur mit dem Unterschied, daß der Organist bei diesem Vorspiel nicht bloß die Stimmung des betreffenden Gemeindegesangs zu Grunde legt, sondern daß er, und vielleicht ist dies hier die Hauptsache, durch sein Spiel darauf hinweist, was der Chor der lauschenden Gemeinde nun vortragen will. Ebenso wird der Sängerchor durch ein solches Vorspiel nicht bloß an die nachher von ihm zu lösende Aufgabe erinnert, sondern er wird auch in die gehobene Stimmung versetzt, die allein einen Herz und Gemüt ergreifenden Vortrag ermöglicht. Ist dann der letzte Akkord des Chores verklungen, so kann alsbald der Organist mit der Überleitung — eine solche ist in allen den Fällen notwendig, in denen entweder der Singchor in seinem Vortrag steigt oder sinkt, oder die Tonart des Gemeindegesangs von der des Chors verschieden ist — den nun folgenden Choral in aller Kürze andeuten. Ein Dutzend Takte genügt in diesem Falle vollständig, wie überhaupt bemerkt werden dürfte, daß die Vorspiele i. a. nicht zu lang sein sollen.

Und nun fragen wir uns: Welches sind die verschiedenen Kunstformen des kirchlichen Vorspiels?

Die einfachste und wohl auch ursprünglichste Form desselben ist es, wenn der Organist die Choralmelodie, besonders sofern diese unbekannt ist, einfach vorspielt und zwar so, daß er die verschiedenen Choralzeilen je nachdem mit wechselnden Manualen bezw. wechselnden Registern zur Ausführung bringt. Er kann dies auch thun mit hervortretender Melodie auf dem Hauptwerke und mit schwächerer Klangfarbe der Mittel- und Baßstimmen auf dem Nebenmanual resp. schwach registrierten Pedal.

Eine weitere Verwendung der Melodie im Vorspiel ist die, daß die Choralmelodie, oder wie sie auch heißt, Cantus firmus, d. h. fester, unabänderlicher Gesang, keine Veränderung erleidet, während die Harmonie nach den Generalbaßregeln anders als im Choralbuch gestaltet wird.

Eine höhere Stufe ist die, daß bei anderer Harmonisierung die Begleitungsstimmen mit Vorhalten, Durchgangs- und Wechselnoten versehen sind. Es ist dies die einfachste Form des Figurierens. Woher dieser Name? Als man in früheren Zeiten anfing, zu dem „festen Gesang" eine beweglichere Stimme zu setzen, führte der Umstand, daß diese Noten von verschiedenem Zeitwert, also auch von verschiedener Figur waren, darauf hin, diese Stimme eine figurierte zu nennen.

Jedoch ist es nicht notwendig, daß der Cantus firmus stets in der Oberstimme, im Sopran liegt, obwohl er hier am allgemeinsten verständlich ist, vielleicht aber auch zuviel Vorausnahme des Chorals enthält. Vielmehr gestaltet sich das Vorspiel reicher und mannigfaltiger, wenn derselbe zur Abwechslung auch in eine andere Stimme, den Tenor oder Baß, bisweilen auch in den Alt gelegt wird. Er wird dann von den andern, den sogenannten Figuralstimmen mit Figuren und Melodien, die natürlich in schwächerer Registrierung ausgeführt werden, umwoben. So ist also, nach Seyerlen, der figurierte Choral nichts anders als „eine figurierte Einkleidung des Cantus firmus, worin derselbe von lebhafteren, zuweilen in ihrer formellen Bildung auf ihn sich beziehenden Figuren meist nachahmend umspielt wird."

Höhere Formen der Figuration ergeben sich, wenn in den Figuralstimmen a) ein oder mehrere frei erfundene Motive (Motiv = Antrieb des zu Grunde liegenden Gedankens), b) ein oder mehrere Choralmotive in mehr oder minder strenger Nachahmung durchgeführt werden. Es können die letzteren ferner in Fugenform eingeführt und neben dem Cantus firmus verarbeitet werden. Dann entsteht die Fuge zum Choral (Choralfuge). Dem entsprechend giebt es auch einen Kanon zum Choral, der übrigens selbst als Cantus firmus auch im Gewand des Kanons auftreten kann.

Nicht aber ist im Vorspiel der ganzen Choralmelodie immer ein reservierter Platz gesichert. Denn es kommt sehr häufig vor, daß im Vorspiel nur die erste Choralzeile, oder bloß ein Teil derselben, oder sonst irgend ein Zeilenteil, oder eine selbstgewählte Melodie als Motiv enthalten ist. Hier wird also der Gemeinde nicht der Choral nach seinem ganzen Umfange vorgespielt, sondern es wird ihr die Weise durch irgend einen hervortretenden Zug derselben angedeutet, was um so mehr am Platze sein dürfte, je bekannter der Choral ist. Man nennt diese Kunstform das eigentliche Choralvorspiel i. e. S.

Wird ein Choralteil, beliebig aus welcher Zeile, nach den kontrapunktischen Gesetzen fugenmäßig verarbeitet, so erhalten wir den fugierten Choral, der sich wie die andern Kunstformen sehr gut zum kirchlichen Vorspiel eignet. Geschieht dieses mit allen Zeilen des Chorals nacheinander, so haben wir den durchfugierten Choral.

Beide Kunstgattungen, der „figurierte Choral," wie das „eigentliche Choralvorspiel i. e. S." bilden insofern eine Mittelgattung, als kleine, fragmentarisch auftretende Teile der Choralmelodie figuriert behandelt werden können.

Die ungebundenste Kunstform aber ist die freie, selbständige Fantasieform, die freilich nicht plan- und einheitslos umherschweifen darf, sondern bei aller Freiheit und Mannigfaltigkeit ihre verschiedenen Partien um einen Mittelpunkt gruppieren muß.

So stehen also dem Organisten eine reichliche Anzahl von Kunstformen zu Gebot, zwischen denen er bei seinen Vorspielen wählen kann. — Das wäre i. a. über Inhalt und Form der kirchlichen Vorspiele zu sagen! (Schluß folgt.)

---

2. Liturgische Pfingstvesper

im Hohen Chore des Domes zu Meißen am 28. Mai, nachm. 5 Uhr 1898.

(Schluß.)

Der Herr behütet alle, die ihn lieben,
Und wird vertilgen alle Gottlosen.
Mein Mund soll des Herrn Lob sagen,
Und alles Fleisch lobe seinen Namen
Immer und ewiglich.
Ehre sei dem Vater und dem Sohne
Und dem heiligen Geiste,
Wie es war im Anfang, jetzt und immerdar
Und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Antiphone: Der Tröster, der heilige Geist, — Halleluja! — wird's euch alles lehren. Halleluja!

Geistl.: Der Herr sei mit euch,

Gem.: Und mit deinem Geiste.

Geistl.: Lasset uns beten. — Kollekte.

II. Lektion.

1. Prophetische Lektion: Hesekiel 36, 22—28.

Chor: Kein Menschenkind hier auf der Erd' ist dieser edlen Gabe wert, bei uns ist kein Verdienen. Hier gilt gar nichts als Lieb' und Gnad', die Christus uns verdienet hat durch Büßen und Versühnen.

Gem.: Es jammert deinen Vatersinn, der große Jammer, da wir hin durch Adams Fall gefallen. Durch dieses Fallen ist die Macht des bösen Geistes leider bracht auf ihn und auf uns allen.

2. Evangelische Lektion: Ev. St. Joh. 7, 33—39.

Chor: Wir halten, Herr, an unserm Heil und sind gewiß, daß wir dein Teil in Christo werden bleiben, die wir durch seinen Tod und Blut des Himmels Erb' und höchstes Gut zu haben treulich gläuben.

Gem.: Dein Geist hält unsers Glaubens Licht, wenn alle Welt dawider ficht mit Sturm und vielen Waffen. Und wenn auch gleich der Fürst der Welt selbst wider uns sich legt ins Feld, so kann er doch nichts schaffen.

3. Epistolische Lektion: Epistel St. Pauli an die Epheser 4, 7—16.

Chor: Er macht geschickt und rüstet aus die Diener, die des Herren Haus in diesem Leben bauen; er ziert ihr Herz, Mund und Verstand, läßt ihnen, was uns unbekannt, zu unserm Besten schauen.

Gem.: Er öffnet unsers Herzens Thor, wenn sie sein Wort in unser Ohr als edlen Samen streuen; er giebet Kraft demselben Wort, und, wenn es fället, bringt er's fort und läßet's wohl gedeihen.

Ansprache.

III. Hymnus.

Geist aller Geister, unerschaffnes Wesen, dein Nam sei jetzt und ewig hochgelobet.

Du gehest aus vom Sohn, ein Geist des Mundes, salbst überschwenglich den Gesalbten Gottes.

Was lebt und webet, wird von dir begeistert, der ganze Erdkreis ist voll deiner Güte.

Der Sünder wird durchs Wort von dir geschlagen, dein Hauchen tötet plötzlich die Gottlosen.

Das Licht, die Weisheit und die Kraft des Lebens schenkst du dem, der an Jesum einzig glaubet.

Herr, unser Herrscher, herrlich ist dein Name in allen Landen, dir dankt man im Himmel.

Lob, Ehr' und Preis sei dir, o Gott, gesungen, dem Vater, Sohn und heilgen Geiste. Amen.

IV. Oration.

Geistl.: Mein Gebet müsse vor dir taugen, wie ein Rauchopfer,
Gem.: Meiner Hände Aufheben, wie ein Abendopfer.

Magnifikat:

1. Meine Seele erhebt den Herrn,
   Und mein Geist freuet sich Gottes, meines **Heilandes**.
2. Denn er hat seine elende Magd angesehen;
   Siehe, von nun an werden mich selig preisen **alle** Kindeskinder.
3. Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist,
   Und des Namen **heilig** ist.
4. Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für
   Bei denen, **die** ihn fürchten.
5. Er übet Gewalt mit seinem Arm
   Und zerstreuet, die hoffärtig sind, in **ihres Herzens** Sinn.
6. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhle
   Und erhebt die Elenden.
7. Die Hungrigen füllet er mit Gütern
   Und läßt die **Reichen** leer.
8. Er denket der Barmherzigkeit
   Und hilft seinem Diener **Israel** auf,
9. Wie er geredet hat unsern Vätern,
   Abraham und seinem Samen **ewiglich**.

Ehre sei dem Vater u. s. w.

Geistl.: Herr, sende dein Licht und deine Wahrheit. Halleluja.
Gem.: Daß sie uns leiten. Halleluja.
Geistl.: Kyrie, Gem.: Eleison.
Geistl.: Christe, Gem.: Eleison.
Geistl.: Kyrie, Gem.: Eleison.

Vater Unser.

Gem.: Amen, Amen.
Geistl.: Herr, höre mein Gebet,
Gem.: Und laß mein Schreien vor dich kommen.
Geistl.: Der Herr sei mit euch, Gem.: Und mit deinem Geiste.
Geistl.: Lasset uns beten. — Gebet. Gem.: Amen.
Geistl.: Der Herr sei mit euch, Gem.: Und mit deinem Geiste.
Geistl.: Lasset uns benedeien den Herrn. Gem.: Gott sei ewiglich Dank.
Geistl.: Segen. Gem.: Amen, Amen, Amen.

Gem.: Nun, Herr und Vater aller Güt', hör' unsern Wunsch, geuß ins Gemüt uns allen diese Gabe. Gieb deinen Geist, der uns allhier regiere und dort für und für im ewgen Leben labe.

Text des Chorgesanges.

Veni, creator Spiritus, mentes tuorum visita, imple superna gratia, quae tu creasti pectora.

Accende lumen sensibus, infunde amorem cordibus, infirma nostri corporis virtute firmans perpeti.

Hostem repellas longius pacemque dones protinus, ductore sic Te praevio vitemus omne noxium.

Deutsch: Komm, heilger Geist, o Schöpfer du, sprich deinen armen Seelen zu, erfüll' mit Gnaden, süßer Gast, die Brust, die du geschaffen hast.

Leucht uns mit deinem hellen Schein, geuß deine Lieb' ins Herz hinein, stärk unser schwaches Fleisch und Blut durch deiner Gottheit starken Mut.

Den Feind treib von uns fern hinweg und bring uns auf des Friedens Steg, daß wir, durch deine Huld geführt, vom Argen bleiben unberührt.

Gedanken und Bemerkungen.

1. Die Kirche sollte das Seufzen der mißhandelten Sitte verstehen. Bekennt die Kirche vornehmlich im Wort ihres Lebens Leben, so thut es die Sitte drastisch, zumeist ohne Worte, aber beeinflußt durch den treibenden Geist des Glaubens, es sei durch den Geist des heidnischen oder durch den des christlichen Glaubens, welcher oft auch heidnische Sitte neu gebiert, erhält, vertieft und weiht. Siehe das Händefalten, das Kreuz und weiteres. Dr. Freybe: Kirche und Sitte. Allgemeine ev.-luth. Kirchen-Zeitung 1899, Nr. 1. 2. 3 und ff.

2. Rothe, dessen Jubiläum man gefeiert hat, „ein Mann, dem Christus die ganze Seele füllte und sie in beständiger Verehrung hielt," war auch ein guter Liturg. In seiner Ethik Band 5, S. 467 ist gesagt: „Die Klagen über das Unbefriedigende und eben deshalb auch Ermüdende unseres Kultus sind ja ganz allgemein. Der eigentliche Sitz des Übels nun liegt unbestritten darin, daß unser Gottesdienst so überwiegend Predigtgottesdienst ist. Es wird bei uns viel zu viel gepredigt. Gottesdienste ohne predigtartige Vorträge würden uns heutzutage ein wahres Labsal sein."

3. Ed. Hanslick schreibt: „Nur zwei geschichtliche Bildungen entsprechen vollkommen der hohen und ernsten Bedeutung des Gottesdienstes: die Kirchenmusik der alten Italiener und der älteren Deutschen. Solange nicht ein religiöses Leben auch die Kunst wahrhaft befruchtet und mit ursprünglicher Kraft, nicht mit reflektiertem Witz, selbst sich neue Formen schafft, wird der moderne Kirchenkomponist am besten thun, sich in jene Ausdrucksweise zu versenken, aus welcher mit nie erreichter Innigkeit Gottesliebe und Gottesfurcht spricht."

4. Kardinal Haller von Salzburg (in einer Rede vom 5. Dez. 1897): „Wie oft ist es geschehen, daß sich die Musiker ihre eigne Gottheit geschaffen hatten. Da war es einmal der Compositeur, der als Gottheit wollte verherrlicht werden. Bald war es ein Solosänger oder eine Solosängerin; sie wählten ihre Gesänge selbst, mochte es passen oder nicht, sie mußten ihre Stimme hören lassen. Oder auch die Gemeinde, welche eine lustige Musik haben wollte, war die Gottheit, vor der man musizierte. Wie ist es denn so weit gekommen? Darum, weil diejenigen, denen von der Kirche und von Gott die Sorge für die Liturgie aufgetragen ist, die Sorge denen überlassen hatten, denen sie nicht zukam. . . Wenn auch der Seelsorger selbst von der Musik wenig versteht, das kann er doch wissen, was die Kirche für eine Musik verlangt, welcher Text in der Kirche als Musiktext genommen werden soll. Diejenigen aber, welche musizieren, sollen durch ihr Stillschweigen, durch ihr ganzes Betragen zeigen, daß sie durchdrungen sind von dem hohen Berufe, den sie auf sich genommen haben. Auch darauf muß der Seelsorger ein Auge haben."

5. Schweizerische Musikzeitung 1898, Nr. 35: „Des Organisten Beruf ist ein verantwortungsvoller und darum ein um so schönerer. Wie leicht kann er verletzen und stören, wie leicht aber auch erbauen! Denn manches Gemüt, auf das das gesprochene Wort seinen Eindruck fast oder ganz verloren hat, vermag Musik zu rühren." — 1899, Nr. 9 über Bossi und Tebaldinis neue Orgelschule: „Das Buch stellt die Quintessenz alles dessen dar, was der Organist, den Beethoven unter den Virtuosen obenanstellt, wissen und können soll und schließt sein Vorwort mit dem Wunsche: „Möchte unsre Arbeit ein bescheidner Beitrag sein zu dem großen Unternehmen der Rückkehr zum ernsten Studium der altklassischen italienischen Schulen." (Die bedeutendsten Vertreter des Orgelspiels in Italien sind: Bossi und Perosi in Venedig, Tebaldini in Parma, Ravanello in Padua, und endlich Bottazzo; ihr Meister und Patron ist neben S. Bach der große Frescobaldi.)

Litteratur.

1. **Trautner F. W.** Musikdirektor: **Die große Orgel in der St. Georgs-Hauptkirche zu Nördlingen und ihre Vorgängerinnen.** Nebst einer Skizze des Spieltisches. Nördlingen 1899, C. H. Beck. 28 S.

Eine bei aller Kürze gründliche und klare, von inniger Liebe zur Orgel diktierte Vorführung der im Jahre 1889 erbauten Nördlinger Hauptorgel (56 klingende Register und 3224 Pfeifen) unter Rückbeziehung auf frühere Werke. Einige Notizen über die Orgel- und Harmoniumfabrik von Steinmeyer-Oettingen sind beigefügt.

2. **Die neue Johanneskirche in Cölln a. d. Elbe. Mit zwei Farbendruckbildern von Altar und Kanzel, zwei Grundrissen und fünf Ansichten vom Äußeren und Inneren der Kirche.** Cölln, Selbstverlag des Kirchenvorstandes. Kommission: O. Mosche-Meißen. Gr 8°. 35 S.

Eine anmutig schöne und reiche Festschrift, recht geeignet, die Weihefeier zu erhöhen und ihr Gedächtnis festzuhalten. In elf Abschnitten wird das neue stattliche Gotteshaus Stück für Stück geschildert, die zu Grunde liegende Idee aufgezeigt und eine Geschichte der

Ausführung gegeben, gewiß auch für andere Orte zur Anregung. Wir bringen noch die „Ordnung der Weihe" vom 23. Oktober 1898. H.

3. **Vierstimmiges Choralbuch zum Gesangbuch der ev.-luth. Kirche A. Bk. Siebenbürgens,** bearbeitet von **Prof. Bella** (Hermannstadt) und **Prof. Wermann** (Dresden). Hermannstadt 1898.

Die Herausgeber haben aus den Quellen geschöpft und über die Herkunft der Choräle sorgfältige Angaben beigefügt. Manchmal freilich sahen sie sich durch die „Hermannstädter und Kronstädter Singweisen" gebunden; zum Schaden der ursprünglichen melodischen Folgerichtigkeit, wie beispielsweise die zweite Melodiezeile zu: „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend" beweist. Zweimal begegnen wir Tonsätzen des zweiten Herausgebers. Auch ihnen gegenüber bleibt es bei der Klage über mangelnde Produktivität in der modernen Choral-Komposition. Das Hauptthema des einen („Kehre wieder") erinnert allzu deutlich an einen älteren Choral. — Die Rhythmisierung mangelt. Nur im deutschen Sanctus der Braunschweiger Kirchenordnung ist sie beibehalten. Dagegen ist Stimmführung und Harmonisierung von erfreulicher Korrektheit und Würde. Vielfach vermieden wurde der weiche Abschluß durch Septakkorde; Ersatz bot die Dominante mit Vorhalt oder der Sextakkord der siebenten Stufe. Selbst herbe Führungen wie von C über F nach G fehlen nicht („Wachet auf," zweite Zeile). Weniger gutheißen können wir die Umbildung von Moll- in Dur-Melodien, wodurch doch nur ein Zwitterding entsteht. So entstand die Weise „Treuer Heiland, wir sind hier („zeitgemäße" Abschwächung des ursprünglichen: „Liebster Jesu" zc.)! So ward aus dem alten kräftigen „Vater unser im Himmelreich" die matte Melodie zu „Mir nach, spricht Christus," die jetzt des so nötigen Schwunges entbehrt. — Mögen sich die fernen evangelischen Brüder durch die alten, trefflichen Weisen auch im alten entschiednen evang. Geiste befestigen!

4. **Choralbuch im Anschluß an das ev. Gesangbuch für Rheinland und Westfalen.** Herausgegeben von **Musikdir. Witte.** Essen 1896.

Voran steht eine schlichte geschichtliche Übersicht (von Pfr. Brüggemann) über die Entwicklung des ev. Chorals, worin sich „das ev.-kirchliche Leben deutlich abspiegle und zwar nicht nur in den Liedertexten, sondern auch in den Melodien." Das Klassische bleibe hier immer „die einzigartige Vereinigung von kirchlicher Weihe und Volkstümlichkeit." Aus dem eigentlichen Vorwort scheint uns der Wink bemerkenswert: Wenn „die einzelnen Strophen eines und desselben Liedes nicht immer gleichartigen Inhaltes sind, sei es Sache des Organisten, durch eine angemessene Registrierung für die nötige Abwechslung zu sorgen." Daß die Namen der Tonsetzer mit kurzen Notizen nicht mehr in den Text eingedruckt, sondern in ein eigenes „Verzeichnis" verwiesen sind, erschiene uns besonders für die Gesangbücher in der Hand der Gemeinde behufs größerer Objektivität und Unmittelbarkeit vorbildlich. — Eigentliche Rhythmisierung wird verschmäht und durch die häufige Fermate ersetzt. Schwache Ansätze versucht einige Male der Dreivierteltakt; sonderbar wirkt im Gängelbande des Sechsvierteltakts die herrliche Choralmelodie: „Schmücke dich, o liebe Seele." Bemerkenswert ist das Streben, bei sich wiederholenden Melodiezeilen durch neue Harmonisierung abzuwechseln. Dagegen bedeutet der immer gefährliche Versuch, die alten herben Formen zu modernisieren, gar manchmal eine Abschwächung der ursprünglichen Kraft. Allzu modern erscheinen auch manche der beigedruckten Ein- und Überleitungen; besonders aufgefallen sind uns diejenigen zu: „Aus tiefer Not" und „Wie soll ich dich empfangen?" Im übrigen ist das Choralbuch als erfreuliche Arbeit zu begrüßen. Auch hinsichtlich der sinngemäßen Einordnung der verschiedenen Texte unter die passenden 160 Stamm-Melodien. Diese reiche Darbietung wird noch durch einen doppelten Anhang vermehrt: durch die Gottesdienstordnung, die freilich hymnologisch nicht einwandfrei ist und im Sanctus die Komposition von Bortniansky bietet; — endlich durch einige 30 geistlicher (volkstümlicher) Lieder, die ebenso trefflich gewählt als harmonisiert sich mehr und mehr einzubürgern verdienten. Hier fließt noch der Quell, der bezüglich der Choralkomposition mehr oder weniger versiegt scheint. Hier kommen auch neuere Meister wie Breidenstein, Fesca, Silcher zc. zu Wort.

5. **Motetten. — G. Schreck, Adventsmotette.** Op. 32 (bei Breitkopf und Härtel). **F. W. Scheffler.** Op. 8. **Motette nach Worten des 27. Psalms** (bei Freyer in Würzburg). **R. Hemmleb.** Op. 47. **Psalm 121** (Ebenda). — **Chr. Benecke.** Op. 11. **Drei Motetten** (bei Pabst in Delitzsch). — **R. Bartmuß.** Op. 23. 14 **leicht ausführbare Motetten für gemischte Kirchenchöre I.** (Dessau).

Die erstgenannte Motette, aus der Sammlung des Leipziger Thomaner-Chors, von dessen verdientem Dirigenten, ist ein musterhaftes dreiteiliges Chorwerk mit Cantus firmus im ersten („Wie soll ich dich empfangen?") und figuriertem Choral im letzten Teil („Wie ich dich empfangen will: Dein Zion streut" ꝛc.). Die mittlere Einzugsscene, dagegen kontrastierend, bringt das mehr homophon behandelte „Hosianna"; nur die Soli („Gelobet sei, der da ꝛc.") singen in schlichterem Kontrapunkt. Bei aller Feinheit der Arbeit hat alles den Vorzug der Durchsichtigkeit und Sangbarkeit und ist geübteren Chören sehr zu empfehlen. — Schefflers Motette (mit Druckfehler auf dem Titel) ist schlicht, dem wundervollen, zu wenig komponierten Text wenigstens nicht unangemessen; nur die Worte: „Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich," sowie das zu kurzatmige Folgende erregte andere Erwartungen. Im gleichen Verlag und gleichfalls für Männerchor erschien Hemmlebs Psalm; anspruchslos und doch ansprechend. Schade, daß den Hörer immer wieder Anklänge an das große Mendelssohnsche Vorbild verfolgen! — Von Beneckes Motetten (Op. 11) ist die erste über Röm. 12, 12 die gelungenste. Die fröhliche Hoffnung wie die Trübsal und das anhaltende Gebet kommen zu sinnigem Ausdruck. Wir freuen uns, in der Motettentext-Litteratur, die befremdenderweise manchem Komponisten spärlich erscheint und Wiederholungen veranlaßt, mehr und mehr auch epistolischen Texten zu begegnen. Die von Brahms benützten gehören zu seinen besten Schöpfungen; hier warten noch viele Perlen ihrer Fassung. — Als bedeutender, bei gleich leichter Ausführbarkeit, sind die Fest-Motetten von R. Bartmuß (1. Lief.: Advent bis Ostern) zu bezeichnen. Weichheit und Wucht, anziehende Modulation und Unisono-Führung, lösen einander ab. Wie ein Musterbeispiel schlichter Motette mit zwischeneinklingendem Choral (bezw. Soloquartett) bietet sich die zweite über Joh. 1, 9 dar. Die letzte, mit ansprechender Fuge, bringt den Ostertriumph markig zur Geltung. Höchstens, daß uns das wiederholte „dein Sieg" im Sopran, — als etwas gewöhnlich, — störte; auch ist vielleicht das Thema des Passionschors, des kürzesten, nicht tief, nicht gewählt genug. Im übrigen begrüßen wir schon jetzt die Fortsetzung dieser gediegenen und dankbaren Festchöre.

6. **Ed. Kremser, sechs altniederländische Volkslieder. Für ein- oder zweistimmigen Chor, bezw. Violine.** — Daraus einzeln: **Dankgebet: „Wir treten zum Beten"** (für gemischten Chor und Orgel). Bei Leuckart in Leipzig (2,40 M. und 1,20 M.).

Es ist bekanntlich Kremsers Verdienst, diese bedeutenden, kernigen Lieder aus der Sammlung des Adr. Valerius (1626) wieder zugänglich gemacht zu haben: — ein ergreifendes Bild der evangelischen Volkserhebung unter Wilhelm von Oranien (genannt „von Nassauen") gegen die Bedrücker. Gust. Jansen hat diese Lieder für Schulchor gesetzt. Sie sind in der That geeignet, unsere Jugend für evangelische Heldenart und Treue zu begeistern. — Ebenso verdient das Schlußlied („Wir treten zum Beten") die Einrichtung „zum kirchlichen Gebrauche." Die Unteren, sodann die Oberstimmen beginnen unisono, bei sehr wirksamer Orgelbegleitung; den Schluß macht das volle Werk und der volle Chor. Sehr empfehlenswert etwa zur Feier des Reformationsfestes.

7. **Fr. W. Trautner.** Op. 54. **Zwei Fugen für die Orgel** (bei Beyer in Langensalza. 1,20 M.). — **H. Götze.** Op. 52. 16 **Orgelstücke** (bei Pietsch in Ziegenhals. 1,25 M.). — **R. Oppel, Über Orgelstücke und Orgelspiel** (bei Hecht in Bromberg).

Trautners Orgelstücke sind immer anziehende und wirklich „orgelmäßige" Kompositionen. Der ersten schlichten, aber wirksamen vierstimmigen Fuge läßt er eine zweite ungleich packendere zu sechs Stimmen folgen; zuletzt in der Umkehrung, mit freundlichem Durchblick in Dur, den aber alsbald das heroische C-Moll und Grundgepräge auslöst, um zu mächtigem Abschluß zu eilen. — In Götzes Orgelstücken erscheint das thematische Material etwas ein-

förmig. Wir würden sie namentlich zur Übung, etliche dann auch zum gottesdienstlichen Gebrauch empfehlen, wie das dritte Präludium oder das letzte, das sich für Trauergottesdienste eignet. — Götze hat seit einiger Zeit seinen Wirkungskreis vergrößert, nach Breslau übertragen; möge von dort noch manches treffliche Studienwerk für die Königin der Instrumente ausgehen! — Denjenigen Schülern, die in Form und Geist der neueren Orgelwerke tiefer eindringen und sich im Vortrag vervollkommnen wollen, seien angelegentlich R. Oppels „Betrachtungen und Ratschläge" („über Orgelstücke und Orgelspiel") empfohlen. Die Meisterwerke von Merkel, Hesse, Brosig, Thiele, Töpfer, dann namentlich von Mendelssohn, Rheinberger und Liszt gelangen bei aller Kürze zu liebevoller, aufklärender Besprechung; eine kleine Auswahl der bekanntesten Orgelwerke Bachs macht den Beschluß. Möchten noch mehrere Besprechungen folgen. Sehr dankenswert sind die beigegebnen Notenbeispiele.

K.

8. **Fliegende Blätter des evang. Kirchenmusik-Vereins in Schlesien.** Red. Fritz Lubrich in Peilau. 1,50 M. Auflage: 1250. 31. Jahrgang. 1899.

Nr. 1: Vorstandsmitteilungen. — R. Thomas Biographie mit Bildnis. — Kirchengesangvereinstag in Leipzig. — Bemerkungen zum liturgischen Gottesdienst. — Th. Mannborg, Orgel-Harmonium-Fabrik. — Orgel- und Instrumentenbau. — Aus der musikalischen Welt. — Kirchenmusikalischer Sonn- und Festtagkalender. — Öffentliche Musikpflege. — Litteratur. — Aphorismen. — Dur und Moll. — Zeitschriftenschau. —

9. **Der Kirchenchor. Zeitschrift des Kirchenchorverbandes der sächsischen Landeskirche.** 10. Jahrgang. 1899. Jährlich sechsmal. 1 M. Red. Organist J. Meißner in Rötha.

Nr. 2: Was muß von dem Kantor der Kleinstadt und in der Hauptsache auch vom Kirchschullehrer und von ihren Kirchenchören gefordert werden? — Nachklänge vom 14. deutsch-evang. Kirchengesangstage. — Orgel. — Aus Ephoralverbänden. — Aus Einzelchören. — Empfehlenswerte Musikalien. — Kirchenkonzerte. — Abendmotetten. — Anzeigen.

10. **Mitteilungen des geschäftsführenden Ausschusses des evangelisch-kirchlichen Chorgesang-Verbandes für die Provinz Brandenburg.** Berlin 1899. (Lic. Breest).

Nr. 26: Die Besetzung der Oberstimmen liturgischer Chöre. — Gründonnerstag. — Anzeigen. — Musikbeilage (Passion und Ostern): vier Seiten.

11. **Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst.** Von Spitta und Smend. Göttingen 1899, Ruprecht. 4. Jahrgang. 6 M.

Nr. 3: Zur Erinnerung an A. Becker. — Centralbau oder Langhaus? — Eine evangelische Kirche als Eckgebäude an zwei Straßenlinien. — Einige neue Choralbücher. — Offene Kirchen, tägliche Früh- und Abendandachten. — In unserer Dorfkirche. — Beichte eines evang. Gesang- und Choralbuchmachers. — Praktische Winke für Passions- und Osterzeit. — Bücherschau. — Notenbeigabe.

12. **Fliegende Blätter für katholische Kirchenmusik. Offizielles Organ des allgemeinen Cäcilienvereins.** Red. Fried. Schmidt, Domkapellmeister zu Münster i. W. Exped. F. Pustet-Regensburg. 34. Jahrgang. 1869. Mit Musikbeilagen 2 M.

Nr. 4: Der diesjährige Fastenhirtenbrief des H. Bischofs von Straßburg (Schluß). — Die 15. Generalversammlung des „Allgemeinen Cäcilienvereins". — Sind polyphoner Gesang und Instrumentalmusik in der Kirche zulässig? — Aus St. Petersburg. — Notizen. (Cäc.-Vereins-Katalog N. F. Seite 217—224). — Anzeigen.

13. **Musica Sacra. Halbmonatschrift für Hebung und Förderung der kathol. Kirchenmusik.** Red. Dr. F. X. Haberl, Dir. der K. Musikschule in Regensburg. 32. Jahrg. Mit 12 Musikbeilagen. Regensburg 1899, Fr. Pustet. 3 M.

Nr. 8: Steht die Kunst in der Kirche nur unter ästhetischen Gesetzen? — Karwochenaufführungen des Jahres 1899 aus Innsbruck, Regensburg, Seligenthal, Trient, Wien, Bonn, Wasserburg. — Eine zweite Choralmelodie zur Herz-Jesu-Litanei. — Vermischte Nachrichten. — Kirchenkompositionen von Alt, Bottazzo, Deschermeier, Diebold, Förster, Haller. — Offene Korrespondenz.



Korrespondenzen.

1. Dr. H. schrieb uns: Der Pfarrer vom — leidet offenbar an dem Fehler, alles recht modern haben zu wollen, was bei liturgischen Sätzen am allerwenigsten zu billigen ist. Das moderne Kleid hält er für schön. Wir sind mit der Mißbilligung einverstanden. — In der Pfalz sind da und dort noch einige Reste der Liturgie vorhanden; diese wollte die Generalsynode abgeschafft wissen. Ist es geschehen? — Dank für neuen Aufsatz aus Schweden „Über den öffentlichen Gottesdienst".

2. Der „Evangelische Kirchenbote aus Bayern" (Nürnberg, G. Löhe) schreibt zur Empfehlung der Siona: Wer einmal in Neuendettelsau gewesen ist, kann es wissen, wie viel heilige Schönheit in der Pflege edler Kunst und ehrwürdiger liturgischer Überlieferung für die Gottesdienste gewonnen werden kann. Leider haben wir in unserer Kirche uns vielfach noch nicht von der Verwüstung erholt, welche das achtzehnte Jahrhundert auf diesem Gebiete angerichtet hat. Um so lieber lenken wir die Aufmerksamkeit des sich hiefür Interessierenden auf die obige Zeitschrift, welche mit Sachkunde und Geschmack den diesbezüglichen Bestrebungen dient. — Das „Korrespondenzblatt für die ev.-luth. Geistlichen in Bayern" schreibt in gleicher Richtung uns zu Dank verpflichtend: „Die Pflege der liturgischen Schönheit unserer Gottesdienste liegt leider vielfach noch in jeder Hinsicht im argen. Um so mehr sollte die „Siona" überall gelesen, studiert und beherzigt werden." Wir fügen hinzu: ja, die Faulheit ist leider ebenso groß, als die Selbstzufriedenheit.

3. Dank für die weiteren Formulare aus Meißen, die heil. Karwoche, die Chemnitzer Konferenz u. a. betr. — Die Gedichte aus A. werden sich schwerlich verwerten lassen. — Gruß an W. in New York. Mögen die „kirchlichen Handlungen" inzwischen gut fortgeschritten sein! — Dank für alles aus Zwickau. — Hauptmanns Chorwerke werden wir gern besprechen. — Viele Grüße zur Riviera; möge uns noch manche liturgische Gabe von dort zukommen. — Dank für die s. Z. empfangene Festandacht für Weihnachten aus Erfelden; dieselbe enthält eine reiche Feier. „Erzählung" S. Lucä würden wir in der Kirche nicht sagen; die Zusammenstellung liturgischer Lektionen aus verschiedenartigen, selbstgewählten Bibelstellen (Versen) ist zu beanstanden, weil zu subjektiv. Den „Schluß" (Höret in Andacht, was der Herr sagt) würden wir als abschwächend weglassen und ohne ihn zum Schlußsegen übergehen. Die elf Lektionen würden wir auf die Hälfte beschränken. — Gruß nach L. an das Röthigsche Quartett, dessen hohe Vorzüglichkeit wir wiederholt gerühmt haben. Unser Gesangestagsbericht wollte lediglich eine Übersicht geben und sollte nicht vollständig sein, da das Absehen unserer Zeitschrift immer vorwiegend auf die Anregung für das praktische Kirchenleben gerichtet bleiben muß. Am Ganzen des Gesangestages ist bei uns manche kritische Stimme laut geworden, auf die wir bei Gelegenheit Bezug zu nehmen hoffen. — Auf die soeben erschienene 5. Auflage der „Geschichte der Musik" von H. A. Köstlin (Berlin, Reuther und Reichard) 636 S. machen wir wiederholt aufmerksam.

Chronik.

1. Am 12. November starb in München im 84. Lebensjahre im evangelischen Diakonissenhause Friedrich Brenner. Er war 50 Jahre lang Universitäts-Musikdirektor in Dorpat und hat während dieser Zeit außerordentlich segensreich für Hebung des evangel. Kirchengesangs in Livland gewirkt. In Deutschland haben namentlich sein Choralbuch. sowie seine Chorgesänge Anerkennung gefunden. Prof. Köstlin erwähnt ihn in seiner trefflichen Musikgeschichte mit Auszeichnung. Nach seinem Rücktritt vom Amte lebte er 1½ Jahre in Erlangen und zog dann nach München, wo er im vorigen Jahre mit seiner

hochbetagten Gattin das seltene Fest der diamantenen Hochzeit im Kreise seiner Kinder feierte. Hier lernte ich ihn näher kennen. Er war in jeder Beziehung ein trefflicher Mann. —

2. Die Pfalz, ihr Kirchengesangverein und die evangelische Kirchenmusik überhaupt haben einen sehr schmerzlichen Verlust erlitten, indem Professor H. Lützel in Zweibrücken jüngst das Zeitliche gesegnet hat. Nach langem Leiden, doch bis zuletzt in thätiger Arbeit, ist er heimgegangen. R. i. p. — In sehr verdienter Weise wurde Universitätsmusikdirektor El. Oechsler in Erlangen durch Verleihung des Titels Königl. Professor ausgezeichnet, wozu wir unsere Glückwünsche senden.

3. Ein stattliches Kirchenkonzert fand im Oktober in Gunzenhausen statt, veranstaltet durch Pfarrer und Inspektor F. Kern und Oberlehrer Bierlein (Singkranz und Kirchenchor). Stücke aus „Messias", Orgel, Chöre von Haydn, Krug, Mendelssohn, Abel. Sehr gelungen. — Liturgische Feiern, als „Gesangesgottesdienste" angekündigt, wurden wiederholt an Weihnachten und in der Passionszeit in Rothenburg o. T. unter großem Eindruck abgehalten. Die Sache ist sehr erfreulich und aus lokalen Gründen von ganz besonderer Bedeutung. Musikdirektor E. Schmidt gebührt der wärmste Dank: wie er auch in der Presse bezeugt worden ist.

4. Schwabach, Kgl. Schullehrerseminar: Aufführung geistlicher und weltlicher Musikwerke am 19. März. Missa in honorem S. Petri für vierstimmigen Männerchor mit obligater Orgelbegleitung. Op. 12. A. Schwarz. Adagio religioso in G-dur, Nr. 7. Op. 94 für Streichquartett. A. Becker (im Januar verstorben). Zwei geistliche Chöre von K. F. Weinberger. In gewohnter Tüchtigkeit ausgeführt.
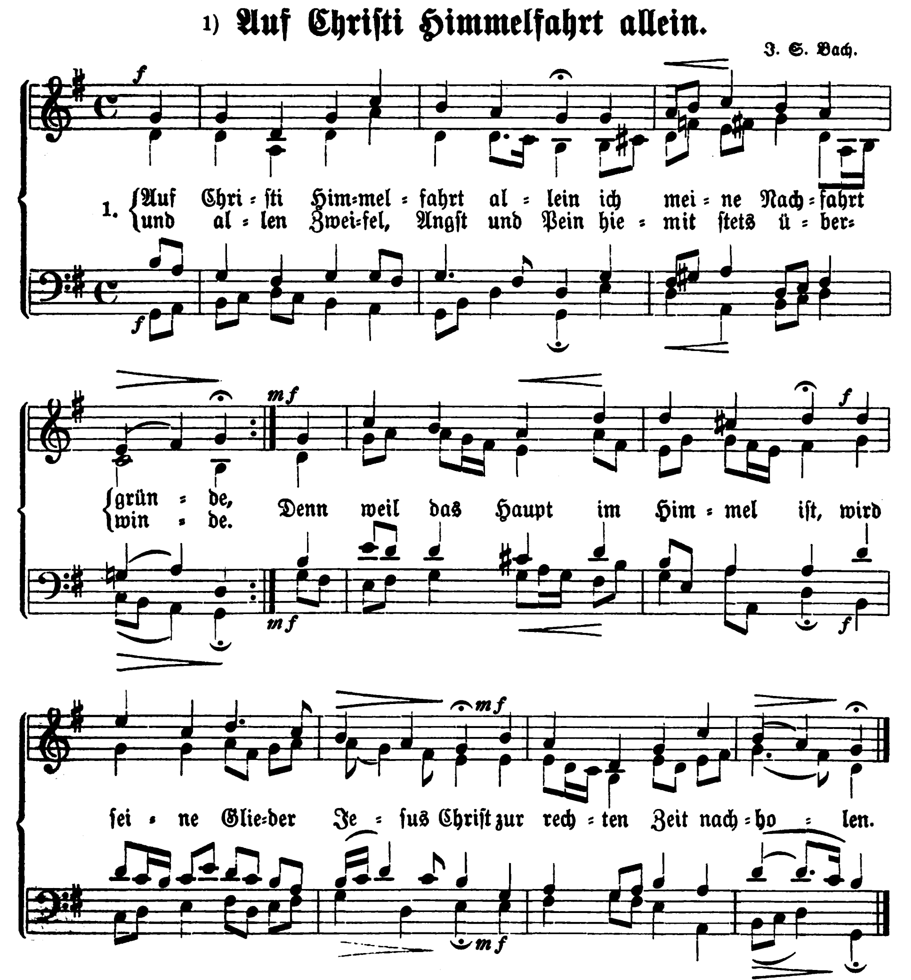
5. Katholische Gottesdienste in Nürnberg während der Karwoche. Frauenkirche: Mittwoch nachmittag 3 Uhr Beichtstuhl, 6 Uhr Mette. Gründonnerstag früh 5 Uhr Beichtstuhl, 9 Uhr Predigt und Amt, abends 6 Uhr Mette. Karfreitag früh 9 Uhr Predigt und dann die Ceremonien, nachmittags 2 Uhr Andacht zur Todesangst Christi am Kreuz, 6 Uhr Mette. Karsamstag früh 9 Uhr Auferstehungsamt, nachmittags 2 Uhr Andacht zu den sieben Worten Jesu am Kreuz, dann Beichtstuhl, 7 Uhr Auferstehungsfeier. St. Klarakirche: Mittwoch nachmittag 3 Uhr Beichtstuhl. Gründonnerstag früh 5 Uhr Beichtstuhl, 1/29 Uhr Amt. Karfreitag früh 1/29 Uhr Predigt und Ceremonien, nachmittags 4 Uhr Andacht zur Todesangst Christi. Karsamstag nachmittag 1/23 Uhr Beichtstuhl, 7 Uhr Auferstehungsfeier. St. Josephskirche (Sulzbacherstraße): Mittwoch nachmittag 3 Uhr Beichtstuhl. Gründonnerstag früh 5 Uhr Beichtstuhl, 9 Uhr Amt, nachmittags 3 Uhr Andacht. Karfreitag vormittags 9 Uhr Predigt und Ceremonien, nachmittags 3 Uhr Andacht zu den sieben Worten Jesu am Kreuz. Karsamstag nachmittag 3 Uhr Beichtstuhl, abends 7 Uhr Auferstehungsfeier. In verschiedenen evangelischen Kirchen Nürnbergs haben nachmittags oder abends liturgische Passionsandachten stattgefunden, deren Mehrung sehr zu begrüßen ist. — S. Bachs Johannes-Passion, Erlangen am 26. Februar 1899. Akademischer Gesangverein (Prof. Oechsler). —

6. Der fünfte bayerische Kirchengesangvereinstag soll Mitte Juli in Schweinfurt abgehalten werden.

Musik-Beigaben.

1) Auf Christi Himmelfahrt allein.

J. S. Bach.



2. Weil er gezogen himmelan
und große Gab empfangen,
mein Herz auch nur im Himmel kann,
sonst nirgends, Ruh erlangen.
Denn wo mein Schatz gekommen hin,
da ist auch stets mein Herz und Sinn;
nach ihm mich sehr verlanget.

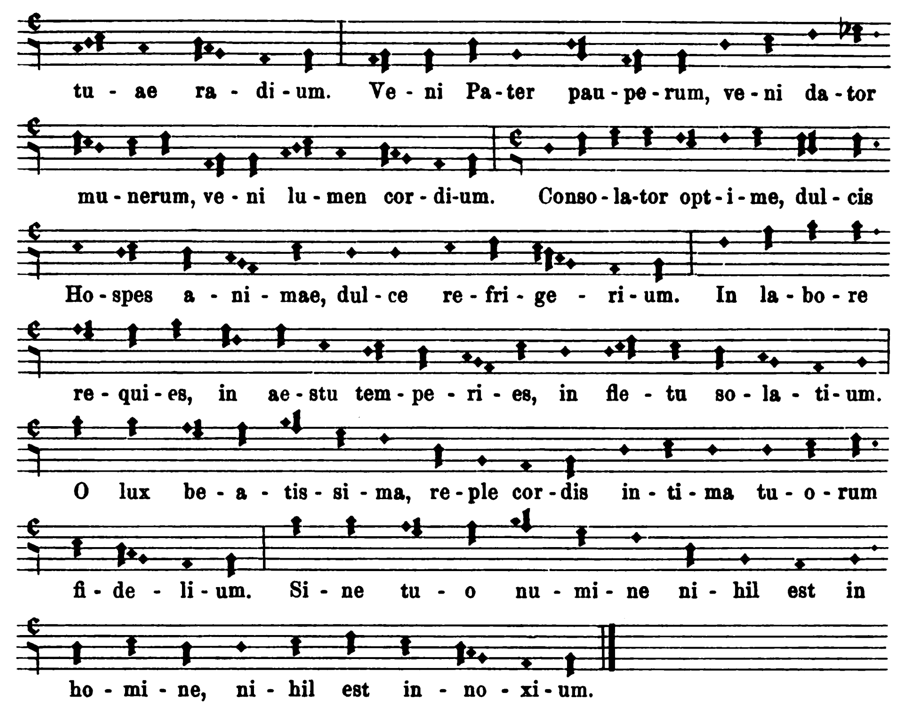
3. Ach, Herr, laß diese Gnade mich
von deiner Auffahrt spüren,
daß mit dem wahren Glauben ich
mög meine Nachfahrt zieren
und dann einmal, wenn dir's gefällt,
mit Freuden scheiden aus der Welt.
Herr, höre dies mein Flehen.

---

2) Veni Sancte Spiritus.

Die alte Pfingstsequenz.

V-E-ni San-cte Spi-ri-tus et e-mit-te coe-li-tus lu-cis
(Komm, heiliger Geist, und entsende die Strahlen deines Lichtes.)
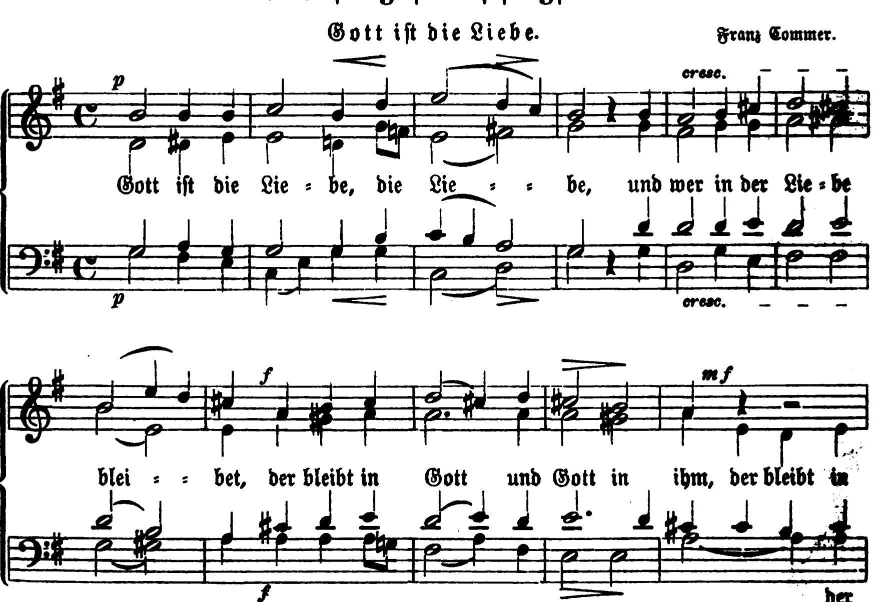


Anm.: ⅂ = ⅂ = *f* Bezeichnung der Tonstelle für F. ꞓ für C.
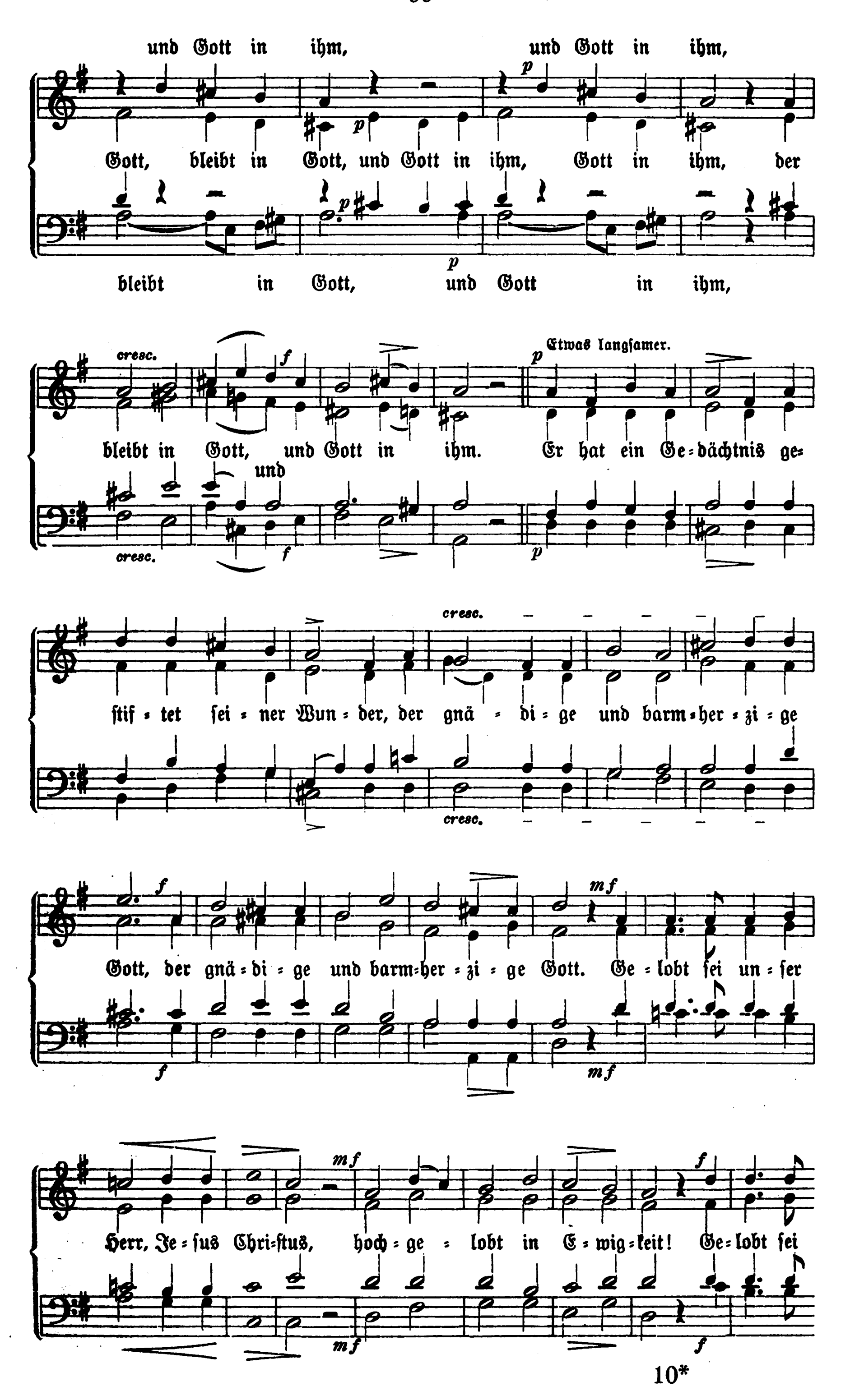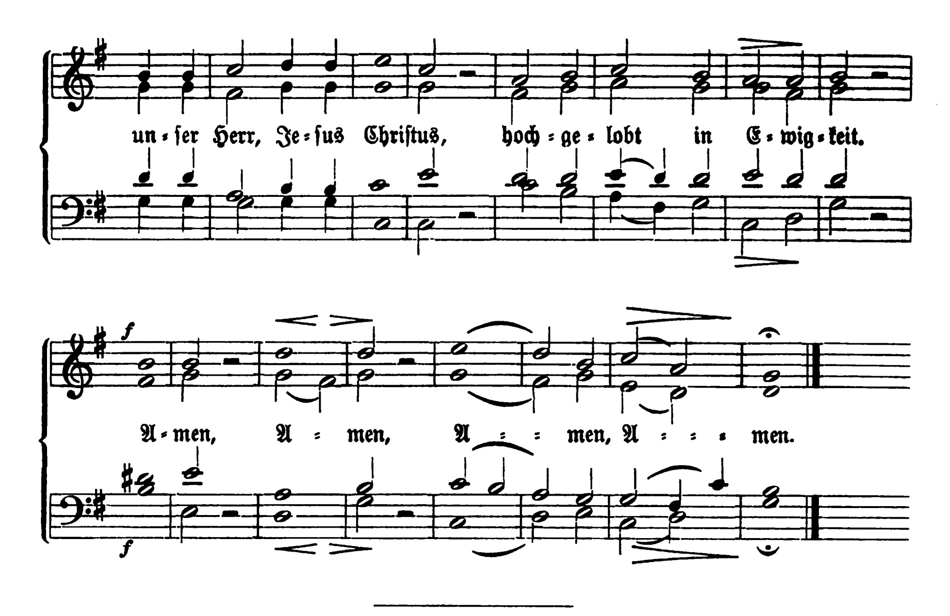
---

3) Gesang für Pfingsten.

Gott ist die Liebe.

Franz Commer.




und Gott in ihm, und Gott in ihm,
Gott, bleibt in Gott, und Gott in ihm, Gott in ihm, der
bleibt in Gott, und Gott in ihm,
cresc.
Etwas langsamer.
bleibt in Gott, und Gott in ihm. Er hat ein Ge-dächtnis ge-
und
stif-tet sei-ner Wun-der, der gnä-di-ge und barm-her-zi-ge
Gott, der gnä-di-ge und barm-her-zi-ge Gott. Ge-lobt sei un-ser
Herr, Je-sus Chri-stus, hoch-ge-lobt in E-wig-keit! Ge-lobt sei

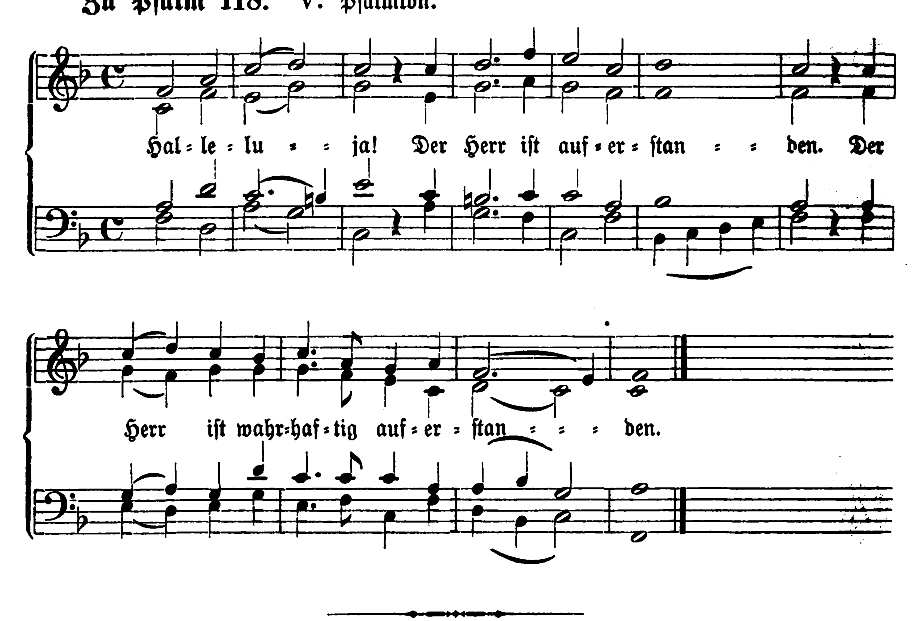


4) Antiphonen.

(Einleitungs= und Schlußsprüche zu den Psalmen.)

Aus der Gottesdienstordnung für Schleswig. Flensburg, A. Westphalen. 1896.

Zu Psalm 118. V. Psalmton.



24. Jahrgang 6. Juni 1899.



Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes
begründet
mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen,
und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern
herausgegeben von
D. theol. Max Herold,
Kgl. Dekan und Inspektor in Schwabach (bei Nürnberg).

Psalm 27, 4.
Eph. 5, 19. Kol. 3, 16.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Monatlich samt Musikbeigaben 20 S. in Lex.-8. Preis jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Im Post-Zeitungs-Katalog steht die Siona unter Nr. 6988, mit Korrespondenzblatt 6989 verzeichnet.
Ausgegeben am 9. Juni 1899.

Abhandlungen und Aufsätze.

1. Was verstehen wir unter kirchlichem Orgelspiel?

Von Chr. Staiger-Stuttgart.

(Schluß.)

Inhaltlich verschieden davon ist das kirchliche Nachspiel oder Postludium. Dieses hat den Zweck, die Gesamtstimmung des jeweiligen Gottesdienstes am Schlusse desselben musikalisch austönen zu lassen. In trefflichen Worten sagt Zimmer hierüber: „Wie das Eingangspräludium die in das Gotteshaus eintretende Gemeinde feierlich und würdig empfängt, so soll das Nachspiel dieselbe in gleicher Weise hinausgeleiten ins Alltagsleben, soll ihr im Augenblick des Scheidens aus dem Gotteshause noch einmal eindringlich ans Herz legen, was sie im Tempel des Herrn empfing und empfand. Es wird dasselbe seine Aufgabe gewiß am sichersten lösen, wenn es die Melodien nach- und ausklingen läßt, welche im Gottesdienste die Gemeinde erbauten, wenn es z. B. am Reformationsfeste der scheidenden Gemeinde

nachruft: „Ein' feste Burg ist unser Gott!" oder am Bußtage: „Aus tiefer Not schrei ich zu dir!" Nun haben freilich nicht alle Sonntage einen so bestimmt ausgeprägten Charakter, wie die kirchlichen Festtage, so daß zu solchen Zeiten der Zusammenhang zwischen dem Kirchengesange und Postludium ein lockerer ist und das Orgelspiel frei auftreten kann." Es kann diesem Ausspruche wohl nichts hinzugefügt werden; nur möchte ich bemerken, daß auch beim Postludium i. a. das gilt, was ich beim Präludium über Anpassung an die einzelnen Zeiten des Kirchenjahres, über Tonart, Rhythmus u. a. m. sagte.

Aber nicht bloß inhaltlich, sondern auch vielfach bezgl. der Form ist das Postludium verschieden vom Präludium. Bei Aufzählung der einzelnen Formen will ich hier den umgekehrten Weg einschlagen. Wenn wir uns obigen Wortes Seb. Bach's erinnern, daß „im Nachspiel das gehörte Gotteswort sich wandeln soll in einen Lob- und Dankchoral," so kann dies auf verschiedene Art geschehen. So dürfen vor allem die gewonnenen guten Eindrücke nicht durch Fremdartiges sofort in der Kirche wieder weggespielt werden; vielmehr fühlt der Organist als lebendiger Teilnehmer am Gottesdienst dessen Stimmung mit, versenkt sich in diese, so daß die Stimmungsgrundlage dann in ihm sich zum musikalischen Gedanken, zum Thema gestaltet, auf dem er sein Nachspiel aufbauen kann. Dem Meister des kirchlichen Orgelspiels bleibt also hier die volle künstlerische Freiheit gewahrt, in seinem Nachspiel die Stimmung des jeweiligen Gottesdienstes nur in allgemeinen Zügen auszusprechen; die Form seines Spiels ist also das, was man gewöhnlich unter freiem Postludium versteht.

Zuweilen aber ist es nur ein einziges herrliches Wort aus der Perikope oder aus dem Thema der Predigt, das dem Organisten einen treffenden musikalischen Gedanken eingiebt, „den er in ruhig dahinfließender, gebundener harmonischer Ausführung" zum Postludium gestaltet.

Ein weiterer trefflicher Stoff fürs Nachspiel ist der Choral, die Melodie des sonntäglichen Hauptliedes. Ist auch die Meinung schon vielfach ausgesprochen worden, „die schönste Choralfiguration eigne sich zum Nachspiel nicht, weil sie immer nur eine Vorbereitung, ein Vorbild für die zu singende Melodie sei," so ist dies doch zum mindesten bei zwei der oben genannten Weisen der Choralbearbeitung nicht zutreffend, und zwar bei dem in sich abgeschlossenen fugierten Choral und der Choralfuge. Beide stellen zweifellos eine wichtige Art des gottesdienstlichen Nachspiels dar und gewähren namentlich die Möglichkeit, den gesamten musikalischen Teil eines Gottesdienstes mit dem roten Faden der Choralmelodie, welche typische Bedeutung für den betreffenden Tag hat, zu durchziehen und so durchaus einheitlich zu gestalten.

Noch giebt es eine reichliche Auswahl von Phantasieen, Fugen und Sonaten, die bisweilen am Schlusse des Gottesdienstes treffliche Verwendung finden können. Dabei wird den berufenen Organisten sein religiöser Sinn und lebendiges Gefühl für kirchliche Würde vor jeglichem Mißbrauch der Freiheit, die ihm hier gelassen ist, bewahren, und gerne wird er die künstlerische Subjektivität dem höheren Rechte der kirchlichen Objektivität nachstellen.

Und nun noch ein Kurzes über das Spiel beim heiligen Abendmahle!

Ist doch dieses ein Hauptprüfstein für die Tüchtigkeit des Organisten! Würden doch etwaige Fehler der Technik oder Verirrungen des kirchlichen und künstlerischen Geschmacks, die er sich hierorts zu schulden kommen ließe, doppelt schwer empfunden, einmal weil sich bei der größern Stille, welche die Feier der Kommunion verlangt, die Aufmerksamkeit der Hörer oft unwillkürlich dem Orgelspiel zuwendet und sodann, weil die Stimmung, je konzentrierter sie sich als eine geheiligte, als die der höchsten inneren Erhebung darstellt, auch um so sensibler wird gegen Eindrücke, die ans unvollkommene Irdische erinnern.

Die Zwischenspiele zwischen den einzelnen Strophen sollten weder so lange ausgedehnt werden, daß das Bedürfnis der Feiernden, sich thätig d. h. singend am Gottesdienst zu beteiligen, zurückgedrängt wird, noch sollten die Zuhörer durch zu rasche Aufeinanderfolge vieler Strophen ermüdet werden. Eben in diesen Zwischenspielen hat der Organist die beste Gelegenheit, zu zeigen, daß er mit seinem Spiel zu erbauen vermag. Im allgemeinen empfiehlt sich für dieselbe sanfte Registrierung; bei großen Kommunionen findet dieser Rat darin eine Schranke, daß das äußerste Pianissimo dann nicht mehr genügt, um das störende Geräusch der Tritte der Kommenden und Gehenden zu vermindern. Wechsel in Registrierung und Spielweise wirkt wohlthuend, wenn dabei alles Zuviel und alles Auffällige vermieden wird.

Was den Inhalt der Zwischenspiele betrifft, so hat hier subjektive Empfindung mehr Raum, als beim Prä- und Postludium. Doch ist eben durch den Charakter des heiligen Mahles als der höchsten und heiligsten gottesdienstlichen Feier die Grenze auch wieder eng gezogen, jenseits welcher alle Anklänge an Weltliches und alles Tändelnde und Weichliche zu verweisen sind. Bei Beachtung solcher Grenzen wiederum nicht ins Stereotype und Sterile zu verfallen, erfordert einen an guten Mustern wohl ausgebildeten Geschmack, wie die Versenkung der eigenen Seele in den Ernst der Feier.

Die passende Verwendung von Motiven der jeweils von der Gemeinde zu singenden Choralweise oder auch von andern Chorälen, welche an hierorts passende Texte erinnern, ebenso die schöne, nicht zu lebhafte Figuration eines ganzen Chorals wird oft als angemessen empfunden.

Alle diese Vor-, Nach- und Zwischenspiele in ihren verschiedenen Darstellungsformen können vom künstlerisch durchgebildeten Organisten in freier Improvisation gespielt werden. Schon vor mehr als 200 Jahren wurde auf die Kunst des „Phantasierens“ das größte Gewicht gelegt, weshalb Adelung eine ausführliche Abhandlung schrieb, wie man ein „Phantaste“ werden könne. Unsere deutschen Orgelmeister waren alle auch als Improvisatoren berühmt; unstreitig war auch in diesem Punkt der größte von ihnen — Seb. Bach. Von ihm wird die interessante Thatsache berichtet, daß er sich gern eine fremde Komposition vorlegen ließ und erst, wenn er diese gespielt hatte, zur eigenen Phantasie überging. Wenn aber Adelung und Palmer den Organisten im Gottesdienst mit dem Prediger vergleichen, der ja seine Predigt auch frei vortragen soll, so dürfen wir uns doch auch den Ausspruch Anthes nicht vorenthalten, welcher meint: „Wer kein zweckmäßiges Präludium selbst erfinden kann, der ist an fremde Arbeit zu binden, woran es nicht mangelt, da für alle Zwecke und Bedürfnisse von bewährten Meistern

hinlänglich gesorgt ist. Nichts aber ist der Erbauung nachteiliger, als der Dünkel so vieler mittelmäßigen Organisten, die sich für Meister der Töne halten, während sie in der That nichts als Stümper sind. Zu einem eigenen, der Kirche würdigen Präludium gehört aber außer einer genügenden Fertigkeit nichts mehr und nichts weniger als ein edler, hochsinniger Geist, Lebendigkeit des Gefühls, Reichtum der Phantasie, ein feiner, gebildeter Geschmack, religiöse Begeisterung, dichterische Gabe und tiefe Kenntnis der musikalischen Kunst. Wer solches nicht besitzt, der beschränke sich doch in aller Bescheidenheit darauf, statt eigenen Machwerks die musikalische Poesie bewährter Meister zur Verherrlichung des Gottesdienstes zu benutzen; denn was man nicht hat, kann man andern nicht geben."

Ernster könnte der nicht gewarnt werden, welcher einer künstlerischen Improvisation nicht gewachsen ist, dringender könnte er nicht ermahnt werden, nur Gutes im Gottesdienst zu spielen, als eben diese Worte es thun. Aber auch solche Organisten, die jederzeit in der glücklichen Lage sind, der Gemeinde Vortreffliches bieten zu können, dürften vielleicht nicht versäumen, immer wieder ihre Phantasie an großen Mustern aufzufrischen und zu bereichern zu Nutz und Frommen ihres Berufs.

Damit bin ich beim letzten Teil meiner Ausführung angekommen. Die Thatsache, daß wir in Württemberg neben den Sammlungen von Orgelstücken, welche meist auf frei erfundenen, den betreffenden Chorälen nicht entnommenen Motiven aufgebaut sind, noch keine in der Art besaßen, die von dem Gesichtspunkt aus zusammengestellt wurde, daß die richtige Einheit der Stimmung im musikalischen Teil des Gottesdienstes erst in vollem Maße gewährleistet wird dadurch, daß die Vor- und Nachspiele vor allem Bearbeitungen ganzer Choräle oder von Motiven aus denselben bilden sollen, diese Thatsache vereinigte vor nicht langer Zeit eine beträchtliche Schar hervorragender Organisten inner- und außerhalb Schwabens zu dem löblichen Werk, eine Sammlung zu veranstalten, deren sämtliche Stücke von diesem Prinzip aus komponiert sein sollten. Wir haben diese Sammlung nun fast ein Jahr fertig in Händen. Es dürfte wohl der Mühe lohnen, wenn wir in Beziehung auf das bisher Gesagte uns nun die Frage vorlegen: Entspricht dieses „Orgelalbum" den Anforderungen, welche an ein kirchlich-praktisches Orgelspielbuch zu stellen sind? Entspricht es also dem, was ich im einzelnen über Inhalt und Form des kirchlichen Orgelspiels darlegte?

Erlauben Sie mir, daß ich mich im folgenden auf die einzelnen Punkte beziehe, welche ich oben besprochen habe. Die erste Frage lautet also: Sind im „Orgelalbum" die Vor- und Nachspiele der Zeit des Kirchenjahres angepaßt? Wenn wir uns überzeugen, daß nicht weniger als 122 Lieder mit 88 verschiedenen Singweisen aufgeführt sind, über welche Vor- und Nachspiele oder beide zusammen vorliegen, so muß unbedingt zugegeben werden, daß jede Kirchenzeit vollauf berücksichtigt worden ist, daß also für jeden Fest-, Sonn- und Feiertag ein oder mehrere passende Stücke sich finden lassen.

Drücken diese Stücke nun die jedesmalige Stimmung des nachfolgenden Gemeindegesanges aus? Darauf möchte ich entgegnen, daß ich darauf verzichte, über den Inhalt, oder anders gesagt, über den musikalischen

Wert der einzelnen Kompositionen ein Urteil zu fällen. Aber das darf wohl behauptet werden, daß Vor- oder Nach- oder Zwischenspiele, die den ganzen Choral oder einen Teil desselben oder ein Motiv aus einem solchen Teil künstlerisch bearbeiten, jedenfalls die sicherste Gewähr dafür bieten, die richtige Stimmung zum nachfolgenden Gesange zu treffen.

Auch der Forderung, daß das Vorspiel in der gleichen Tonart wie der Choral stehen soll, ist mit Ausnahme von Nr. 17 „Das walte Gott" in allen Stücken Rechnung getragen worden.

Für Fälle, in denen kurze Vorspiele angezeigt sind, ist im „Album" ebenfalls dadurch gesorgt, daß der Organist bei vielen Stücken „Abkürzungszeichen" findet, die ihm möglich machen, der Gemeinde sofort den neuen Gedanken anzudeuten und ihr die kommende Melodie in den Mund zu legen. Wie für alle Aufgaben des kirchlichen Orgelspiels, so dürfte es insbesondere bei dieser der Organist an der nötigen Vorbereitung nicht fehlen lassen.

Und nun noch einiges über die verschiedenen Kunstformen, die in den 252 Orgelstücken des „Albums" vertreten sind!

Wenn die trefflich geschriebene Vorrede u. a. sagt, daß „fast alle denkbaren stilgemäßen Arten der Choralbearbeitung" vertreten sind, so verspricht sie durchaus nicht zuviel.

Die einfachste Form der Figuration finden wir u. a. in den Sätzen vertreten „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort" Nr. 220, „Nun danket alle Gott" Nr. 55 d, „Schmücke dich, o liebe Seele" Nr. 66 d, „Wenn ich ihn nur habe" Nr. 78 u. s. w.

Reicher und mannigfaltiger gestalten sich die Orgelsätze, in denen die Choralmelodie von einer, zwei oder beim vierstimmigen Satz von drei figurierenden Stimmen umwoben wird. Neben der Bezeichnung der Stärkegrade, vom *pp* bis zum *ff*, findet der Organist zu seiner Orientierung in den „Vorbemerkungen der Registrierung" die jedesmalige Registermischung. Letztere ist besonders bei dieser Kunstform von Wichtigkeit, da von ihrer richtigen Anwendung die Wirkung wesentlich abhängt. Soll doch der Gemeinde in erster Linie das, was an den Choral anklingt, so verständlich als möglich zu Gehör gebracht werden. Am denkbar deutlichsten geschieht dies in den Stücken, in denen der Cantus firmus im Sopran liegt, also in Stücken wie in dem Bach'schen figur. Choral „Alle Menschen müssen sterben" Nr. 5 a, oder Nr. 63 b, „O Lamm Gottes unschuldig" oder „Wachet auf, ruft uns die Stimme" Nr. 75 a u. s. w.

Während der Cantus firmus selten in den Alt gelegt wird (im „Orgelalbum" nur in Nr. 65 c „Ruhe ist das beste Gut"), tritt er um so hörbarer im Tenor hervor. Beispiele hiefür finden wir in Nr. 55 a „Nun danket alle Gott" oder Nr. 42 „Jesus meine Zuversicht." Aber auch im Baß wird sich bei geeigneter Registrierung der Cantus firmus gut vernehmen lassen, wie u. a. Nr. 49 a „Mein Glaub' ist meines Lebens Ruh" oder „Wie soll ich dich empfangen" Nr. 73 d beweisen.

Interessant sind für den aufmerksamen Hörer die Stücke, in denen der Cantus firmus bald in dieser, bald in jener, ja mitunter sogar in allen vier Stimmen abwechselnd auftritt. Diese Form ist vertreten durch die Komposition Nr. 76 a

„Warum sollt ich mich denn grämen" oder Nr. 77 b „Was Gott thut, das ist wohlgethan," in denen wir den Cantus firmus abwechselnd im Baß und Sopran finden, oder in Nr. 82 a „Wie groß ist des Allmächt'gen Güte," wo er der Reihe nach in alle vier Stimmen zu liegen kommt.

Von demselben Interesse dürften die Choralfigurationen sein, in denen der Canon des Cantus firmus wie in Nr. 3 „Ach wie nichtig" zwischen Tenor und Sopran oder zwischen den Außenstimmen Sopran und Baß dahinzieht, wie wir es in Nr. 6 „Aller Gläub'gen Sammelplatz" oder Nr. 37 b „Eines wünsch ich mir vor allem andern" sehen.

Eine weitere Kunstform, deren ich oben Erwähnung gethan, ist das eigentliche Choralvorspiel i. e. S., dessen Motiv doch erkennen läßt, für welchen Choral es bestimmt ist. Diese Gattung ist im „Orgelalbum" am zahlreichsten vertreten; davon möchte ich hervorheben „Sollt' ich meinem Gott nicht singen Nr. 32 a, desgleichen Nr. 34 c „Gott will's machen," Nr. 59 a und 60 a „O du Liebe meiner Liebe," „O Gott, du frommer Gott" und endlich Nr. 82 b „Wie groß ist des Allmächt'gen Güte."

Wird das Choralmotiv kontrapunktisch in allen vier Stimmen streng durchgeführt, so entsteht, wie wir wissen, der fugierte Choral. Dabei kann entweder jede Choralzeile fugenmäßig bearbeitet sein wie in Nr. 19 f. „Ein feste Burg ist unser Gott" oder aber auch nur eine einzige, wie die Beispiele Nr. 19 c „Ein feste Burg ist unser Gott," Nr. 38 f „O Haupt voll Blut und Wunden" und Nr. 41 b „Jesu, meine Freude" darlegen.

Jeder fugierte Choral des „Albums" dürfte insbesondere als Postludium vortreffliche Verwendung finden, zumal ich die spezielle Benennung „Nachspiel" kein dutzendmal in der Versammlung auffinden konnte.

Recht dankens- und schätzenswert ist am Schluß der „Vorbemerkungen zur Registrierung" die Aufzählung einer Reihe von Nummern, die sich als Zwischenspiele während der Feier des heiligen Abendmahls bei entsprechender schwächerer Registrierung wohl gebrauchen lassen. Das übrige hieher Bezügliche habe ich ja oben schon dargelegt.

Damit bin ich am Schlusse meiner Ausführungen angelangt. — Gewiß nimmt die Predigt, das gesprochene Wort, den obersten Rang im evangelischen Gottesdienste ein und ist in erster Linie geeignet, veredelnd auf den Menschen einzuwirken. Aber ebenso zweifellos ist nach dem Dargelegten, daß das kirchliche Orgelspiel ein weiteres Element in den Gottesdienst bringt, welches dem Kultusleben der protestantischen Kirche einen eigenartigen, den musikalisch-harmonischen Schmuck verleiht und das mit geeignet ist, in den Herzen der Gemeindeglieder die Freude am Gottesdienst zu wecken, wie sie der Sänger des Alten Bundes mit so großer Wärme ausspricht: „Eines bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern, daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn."

---

2. Kirchliches Orgelspiel.

Von Beutter-Rothenberg.

Seit[1]) den Tagen Johann Sebastian Bachs bis auf die neueste Zeit hat es an offenen oder latenten Konflikten zwischen dem Liturgen und dem Organisten nicht gefehlt. Bald von der einen, bald von der andern Seite werden Klagen laut über Willkür und Vergewaltigung. „Es scheint manchmal, als wären im Gottesdienst zwei Direktoren da.“ Dieser unheilvolle Dualismus ist nur zu überwinden, wenn beide Teile sich erinnern, daß weder der Geistliche noch der Organist in der Kirche herrschen sollen, sondern daß sie beide, jeder in seinem Amt und mit seinen Gaben, Diener der Gemeinde sind, beide um der Gemeinde willen da, nicht die Gemeinde um ihretwillen. Je schwieriger die liturgischen Fragen, je größer bislang noch die Unterschiede der individuellen Ansichten und des individuellen Geschmackes, je mannigfaltiger die in Betracht kommenden Gesichtspunkte — Rücksichten der Kunst, der Pietät, des Herkommens, der Zweckmäßigkeit —, um so nötiger ist, daß die beteiligten Faktoren in lebendiger Fühlung mit einander stehen und sich mit einander zu verständigen suchen.

Da ist zuvörderst die erfreuliche Thatsache zu konstatieren, daß die Wertschätzung der Orgel als gottesdienstlichen Instrumentes sichtlich im Steigen ist. Die Fortschritte im Orgelbau sind staunenswert; auf die Ausbildung der Organisten in der Kunst des Orgelspiels wird erhöhte Sorgfalt verwendet; auch die wichtige Frage der Belohnung der Organisten ist im Fluß und rückt ihrer Lösung näher. Die Hauptsache aber ist: die Gemeinden halten auf eine gute Orgel mehr als früher; auch die geschworenen Gegner kirchlicher Instrumentalmusik mit wenigen Ausnahmen lassen die Orgel als kirchliches Musikinstrument par excellence gelten. Kurz, die Orgel hat sich das Bürgerrecht in der Kirche erobert.

Sie hat es nicht von jeher besessen, wie Rietschel in einer akademischen Rede über „die Aufgabe der Orgel im Gottesdienste bis ins 18. Jahrhundert“ gezeigt hat. Luther, der begeisterte Verehrer der Musika, hat über die Orgel geringschätzig geurteilt. Er nennt sie unter den Stücken, die „in der gleißenden Kirche in Übung und Brauch gewesen sind.“ Er meint, der Glaube könne mehr erwerben, denn alle Pfaffen und Mönche mit ihren Orgeln und Gaukelwerk, wenn sie gleich mehr Orgeln hätten, denn jetzt Pfeifen drinnen sind.“ Er rechnet die organa musica zu den tittilationes und lenimina sensuum, durch die der Geist eher ausgelöscht werde.“ In der durch Bugenhagen und Jonas eingeführten neuen Gottesdienstordnung für die Wittenberger Schloßkirche vom Jahr 1525 wird der Gebrauch der Orgeln nur gestattet, „quando jam illic sunt“ — weil sie nun doch einmal da sind. In der großen Kirchenordnung Herzog Christophs von 1559 wird der Orgel, soviel ich sehe, mit keiner Silbe gedacht, ebensowenig in der württembergischen Cynosura oeconomiæ ecclesiasticæ von 1687, wo sich doch sehr genaue liturgische Anweisungen finden, und die Pflege des Gesangs

[1]) Korreferat zu obigem Vortrag von Staiger, erstattet zum württembergischen Kirchengesangfest 1898. Nürtingen. Beide Arbeiten verdienen in weitesten Kreisen Beachtung. D. Red.



nachdrücklich eingeschärft wird. Bis in unser Jahrhundert herein wird von manchen Vertretern der praktischen Theologie, z. B. von Claus Harms,[1]) der Wert der Orgel sehr bezweifelt. Und diesen Böotiern gesellt sich ein Mann bei, den niemand im Verdacht der Kunstfeindlichkeiten haben wird, der verstorbene Komponist und Schöpfer einer grandiosen 16stimmigen Vokalmesse Eduard Grell, der die Berliner Singakademie ausdrücklich vor der Orgel gewarnt hat in einem offenen Brief, in dem es heißt: „Ein Musikkenner und Freund der Kirche kann nichts Besseres und Heilsameres für ihren Kultus wünschen und verordnen, als die gänzliche Verweisung der Orgel wie jedes musikalischen Instrumentes aus derselben. — Es leiden durch sie sowohl der Kultus als die Kunst."

Diese Opposition hat freilich die Orgel in ihrem Siegeslauf nicht aufhalten können, und wir freuen uns dessen. Denn wenn sich auch nicht bestreiten läßt, daß der „Königin der Instrumente" recht schwere Unvollkommenheiten anhaften — wir kommen nachher darauf zurück —, so ist uns doch eben so sicher, daß ihr Verstummen in der Kirche eine wirkliche Verarmung unseres fürwahr ohnehin nicht allzu schmuckvollen Gottesdienstes und eine Etappe in dem Prozeß der Auswanderung der Kunst aus der Kirche bedeuten würde, und daß die gegen die Orgel erhobenen Vorwürfe oft mehr den Orgelbauer und Organisten treffen, als das Instrument an sich. Das Merkwürdige aber ist, daß die Orgel ihr Heimatrecht im Gottesdienste dem Umstand verdankt, daß sie die relative künstlerische Selbständigkeit, die sie ursprünglich besaß, aufgab und sich gebrauchen ließ zu einem Dienste, der ihr früher fremd war, zur Begleitung des Gemeindegesangs. Diese Verwendung der Orgel ist nämlich, wie Rietschel u. a. überzeugend nachgewiesen haben, erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts allgemein geworden. (Auch eine Ulmische Orgelpredigt von 1624 enthält noch keine Andeutung davon.) Gleichzeitig damit fiel aber das früher gebräuchliche selbständige Orgelsolo innerhalb des Gottesdienstes weg, nämlich die Sitte, daß die Orgel im Wechsel mit Chor und Gemeinde gewisse Stücke der Liturgie ausführte. So hat sich allmählich unsere jetzige Übung herausgebildet, wonach die Orgel im Gottesdienste die dreifache Aufgabe hat:

1) Begleitung des Gemeindegesangs,
2) Ausführung des Vor- und Nachspiels,
3) Zwischenspiele zwischen den Strophen des Gemeindegesangs und während der Kommunion.

Für unsre heutige Verhandlung ist in der Hauptsache Beschränkung auf das Vor- und Nachspiel angezeigt. Doch möchte ich mir erlauben, wenigstens ein paar Worte zu sagen über die Aufgabe der Orgel als Begleiterin des Gemeindegesangs. Die Sache ist so wichtig, daß es gewiß nicht gerechtfertigt wäre, mit Stillschweigen darüber wegzugehen. Es sind zwei Punkte, die ich berühren möchte.

---

[1]) Er sagt in der Pastoraltheologie: „Wenn jetzt wieder, wie in der Schweiz geschehen, das Volk auszöge, alle Orgeln entzwei zu schlagen, ich weiß nicht, ob ich nicht mitginge. Das will sagen: Wenn die Gemeinden eines Landes sich in legaler Weise darüber berieten, ob sie die Orgeln länger beibehalten oder sie wegnehmen sollten, ich weiß nicht, ob ich nicht für das Wegthun der Orgeln stimmte. Denn ihre Nützlichkeit ist gering, ihre Schädlichkeit ist groß und kein Mittel, um ihre Schädlichkeit abzuhalten, ist hinlänglich."



Der erste betrifft die Registrierung. Die häufige und nicht grundlose Klage, daß der Gemeindegesang da, wo ohne Orgel gesungen wird, frischer, lebendiger, reiner, besser sei als da, wo die Orgel ihn begleitet, ist sicher dadurch mit verschuldet, daß die Organisten vielfach zu stark registrieren, namentlich zu viele kleine Stimmen verwenden. So wird die Gemeinde übertönt und zum Schreien verführt, zugleich aber auch der Möglichkeit beraubt, die Reinheit ihres eigenen Gesanges zu prüfen. Die Orgel soll den Gesang der Gemeinden nicht beherrschen und vergewaltigen, sondern ihm dienen, ihn unterstützen, ihm einen Halt geben. E. Grell sagt: „Man kann kein besseres Mittel finden, den Gemeindegesang ungefördert zu lassen und ihn zu verschlechtern und zu zerstören, als die Anwendung der Orgel und besonders der modernen betäubenden Orgel. — Ich habe nie einen Organisten gehört, der zu leise gespielt hätte; alle haben zu stark registriert." Er fordert mit Recht, daß die Orgelbegleitung nicht stärker sei als so, daß jeder in der Kirche Singende seinen eigenen Gesang und daß der Organist die singende Gemeinde deutlich vernehme.

Der zweite Punkt betrifft die Wahl der Melodieen. Die zu singenden Lieder werden ja bei uns vom Geistlichen bestimmt; die dazu passenden Melodieen sind im alphabetischen Verzeichnis unseres Kirchenchoralbuchs angegeben. Dabei findet sich die Vermerkung: „Wo für ein Lied mehrere Weisen angegeben werden, ist die erstgenannte diejenige, welcher dasselbe im Register der Versmaße zugeteilt ist, kann aber statt derselben auch eine nachfolgende gewählt werden; dabei sind Weisen, welche ohne Klammern stehen, den eingeklammerten vorzuziehen." Diese Weisung scheint bei vielen Organisten und Geistlichen ganz in Vergessenheit gekommen zu sein. Melodien von gleichem Versmaß werden ohne Rücksicht auf ihren Charakter in der willkürlichsten Weise mit einander vertauscht[1]); ja man bekommt im Gottesdienst zuweilen Weisen zu hören, die im Choralbuch gar nicht enthalten sind. Gegen diese schädliche Willkür muß im Interesse der Erhaltung des kostbaren Schatzes, den wir in unsren Chorälen besitzen, nachdrücklich protestiert werden. Wir zucken die Achseln über die amerikanische Geschmacklosigkeit, die Gemeindegesänge beim Gottesdienst nach Melodieen zu singen wie: „Was kommt dort von der Höh?" „Gaudeamus igitur," „Wer will unter die Soldaten", wir rümpfen die Nase über das süßliche sentimentale Zeug, das unsre Vettern über dem Kanal bei uns importieren; wir schütteln den Kopf, wenn wir hören, daß im neuen Gesangbuch der reformierten Gemeinden Frankreichs sich Arrangements von Mozartschen und Haydn'schen Menuetten und Beethovenschen Themen finden, daß man da Kirchenlieder singt nach der Mozartschen Melodie „Brüder, reicht die Hand zum Bunde" oder nach Mendelssohns Duett „Ich harrete des Herrn." Aber was wollen Sie? Wenn wir so fortwirtschaften, wie es gegenwärtig der Brauch ist (und das nicht bloß auf dem Land, sondern auch in Stadtkirchen), daß man bei der Wahl der Melodie auf nichts anderes sieht als darauf, daß das Versmaß paßt und die Weise der Gemeinde geläufig ist, dann wird es bei uns bald nicht viel besser aussehen. Die kräftigsten Kernlieder unsrer Kirche geraten mehr und mehr in Vergessenheit

---

[1]) Dies kann nicht genug getadelt werden. D. Red.

und modern süßliches Zeug, das „um die Seele plätschert wie laues Spülicht,“ tritt an ihre Stelle. Bereits kann man es erleben, daß in evangelischen Gotteshäusern das Lied „Herr habe acht auf mich“ gesungen wird nach der Weise: „Zwischen Berg und tiefem Thal saßen einst zwei Hasen.“ Genug! Ich verweise Sie statt alles weiteren auf die sehr zeitgemäße Erörterung von Köstlin in der neuesten Nummer unseres Korrespondenzblattes und auf die neueste (September-) Nummer der Straßburger Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst, worin Rudolf Hartter dem Unfug mit verdienter Schärfe zu Leibe geht. Möchten doch alle, die es angeht, Geistliche, Organisten und Lehrer, gewissenhaft darauf bedacht sein, unseren Gemeinden den köstlichen Schatz unserer Choräle ungeschmälert zu erhalten! Möchten wir doch alle in der Vertauschung der Melodieen von gleichem Versmaß recht vorsichtig sein und uns vor Mißgriffen und Ungeheuerlichkeiten hüten, damit wir nicht selbst mithelfen, den Geschmack unseres Volkes zu verderben! Keine Abweichung von den Weisungen des Choralbuchs ohne ganz triftige Gründe: Das sollte allgemein geltender Grundsatz sein. Und auch, wo Vertauschung der Weisen unumgänglich ist, sollte es mit Hilfe der im Choralbuch selbst gegebenen Fingerzeige nicht so schwer sein, das Richtige zu treffen.

Eine ungleich schwierigere Aufgabe als die Begleitung des Gemeindegesangs ist dem Organisten gestellt in der Ausführung der Vor-, Nach- und Zwischenspiele.[1]) Schwierig natürlich nicht im technischen Sinne. Wenn es damit gethan wäre, daß man die künftigen Organisten mit der nötigen Finger- und Fußfertigkeit ausrüste, sie eine korrekte Einleitung, Überleitung, Modulation oder Kadenz machen lehrt, sie einigermaßen vertraut macht mit dem Charakter und Gebrauch der Orgelregister und mit den einfachsten Regeln der Registrierung, dann wäre die Sache sehr einfach. Allein kirchliches Orgelspiel ist mehr als nur Handwerk, es ist eine Kunst, zu deren Ausübung Geschmack und kirchlicher und künstlerischer Takt gehört. Es handelt sich hier wesentlich um Fragen des kirchlichen Geschmacks, und schon der bisherige Verlauf der Erörterungen über das Orgelalbum hat gezeigt, wie schwer es ist, in solchen Fragen eine Verständigung über gewisse Prinzipien zu erzielen — wenn anders dieselben sich über vage Redensarten und platte, nichtssagende Allgemeinheiten erheben, die jeder unterschreiben kann, weil sie zu nichts verpflichten.

Wie viel ist nur schon über die Grundfrage nach dem Wesen der kirchlichen Musik hin- und hergestritten worden, seit dem Streit um die Kirchenkantate vor 200 Jahren, wo Mattheson auf die Frage nach der Besonderheit des kirchlichen Stils nur zu sagen wußte: „Verständige Musiker wüßten schon, wie zu verfahren und Maß zu halten sei,“ und ein anderer, Niedt, offen gestand: „In Wahrheit wisse jetzt kein Mensch, was der rechte Kirchenstil sei,“ bis auf die neueste Zeit — ich erinnere an die Kontroverse zwischen Heinrich v. Herzogenberg und Karl v. Jan. Was hat nicht schon alles für kirchlich gegolten, und

---

[1]) Für Behandlung des Orgelspiels überhaupt erinnern wir an das sehr instruktive „Handbüchlein für evangelische Kantoren und Organisten“ von D. Joh. Zahn. 3. Aufl. Gütersloh, C. Bertelsmann. D. Red.



welche Wendungen hat der Geschmack in kirchenmusikalischen Dingen durchgemacht! Ich brauche nur an die noch von unsrem guten Silcher so warm verteidigten Zwischenspiele zwischen den Verszeilen zu erinnern, die sich übrigens in der damals üblichen Gestalt nur wie verkümmerte, rudimentäre Organe ausnehmen gegenüber der Ausdehnung, die der größte Orgelmeister aller Zeiten, J. S. Bach, ihnen gegeben hat — Beispiele davon finden Sie im Anhang zum 5. Bande der Petersausgabe von Bachs Orgelkompositionen. Oder denken Sie an den zu rührsamen Vorträgen einst so beliebten Tremulanten, an Glockenspiele und dergl., unwürdige Kindereien nach unseren Begriffen! Und doch hat J. S. Bach selbst für seine Orgel in Mülhausen die Wiederherstellung des Tremulanten beantragt und selbst ein Glockenspiel konstruiert! Wollte man heute unter den Organisten Erhebungen veranstalten darüber, welche Art von Orgelspiel denn eigentlich kirchlich ist, es würden sonderbare Dinge zu Tage kommen. Der eine spielt bei Trauungen den Hochzeitsmarsch aus Lohengrin oder aus dem Sommernachtstraum (wie ich selbst in Straßburg erlebt habe); ein anderer empfiehlt in einer angesehenen Zeitschrift für Orgelmusik als Vorspiel für einen Sonntagsgottesdienst im Juni oder Juli ein Arrangement von Kreutzers unvermeidlichem „Das ist der Tag des Herrn," für den Bußtag oder Karfreitag die Einleitung zu Tristan und Isolde und die Prophetenphantasie von Liszt, welch letztere ich zwar nicht kenne, aber mißbillige — sofern sie nämlich im Gottesdienst verwendet wird; und ein dritter ergötzt die Gemeinde durch eine schöne rührende Arie wie „Harre, meine Seele" oder „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh" und dergl.

Und was sagt die Gemeinde dazu? Im großen Ganzen ist es ihr ziemlich gleichgiltig, was der Organist vor und nach dem Gottesdienste spielt, wenn's nur halbwegs erträglich klingt und nicht gerade ausgesprochen weltliche Musik ist. Sie taxiert das Vor- und Nachspiel nicht höher als gewisse Liturgen, die der Ansicht sind, es habe nur den Zweck, die Unruhe zu verdecken, die durch das Kommen und Gehen der Kirchgänger entsteht, oder da und dort eine entstehende Pause auszufüllen. Wo sind denn die Kirchenbesucher, denen es darum zu thun ist, schon vor Beginn des Orgelspiels auf ihrem Platz zu sein, und die nach Schluß des Gottesdienstes dem Postludium des Organisten lauschen, bis er zu Ende ist? Er muß schon ganz besondere Mittel anwenden, um die Aufmerksamkeit der Gemeinde zu fesseln; er muß dem Geschmack des Publikums Rechnung tragen, und dieses will eine ins Ohr fallende, durch Wohlklang sich den Sinnen einschmeichelnde Musik, flüssige Melodie, packende Rhythmen, überraschende Klangeffekte, bei Trauerfeiern den schluchzenden Tremulanten, bei Festen Pauken und Trompeten, schreiende Mixturen und donnernde Bässe, daß die Ohren gellen und die Fenster klirren. Eine Arie, von einer Blechmusik im geschlossenen Kirchenraum mit den entsetzlichsten Mißtönen gespielt, daß das Trommelfell gefährdet ist — ich rede aus Erfahrung — gefällt den Leuten viel besser, als der schönste Chorgesang und die herrlichste Orgelfuge. Summa: auch das Urteil der Gemeinde ist nicht maßgebend für die Beantwortung der Frage, was kirchliches Orgelspiel ist. Der Organist sowenig als der Prediger darf den Zuhörern das bieten, wonach ihnen die Ohren jucken.

Besser und sicherer als der induktive dürfte uns der Weg der Deduktion

zum Ziele führen, indem wir die Kriterien kirchlichen Orgelspiels erschließen einerseits aus dem Charakter des Instruments, andrerseits aus dem gottesdienstlichen Zweck, dem es zu dienen hat.

So kommen wir zuerst auf die Forderung: alles kirchliche Orgelspiel muß orgelmäßig sein. Ich glaube damit keineswegs offene Thüren einzustoßen. Wie viele Mißgriffe und Geschmacklosigkeiten könnten vermieden werden, wenn die Organisten den Charakter der Orgel, ihre Vorzüge und Mängel besser kennten, wenn sie sich darüber mehr klar wären, was die Orgel leisten kann, und was sie ihrer Natur nach nicht leisten kann. Man kann meines Erachtens den Orgelklang nicht besser charakterisieren, als A. v. Dommer gethan hat, wenn er sagt: es fehlt ihm „die Biegsamkeit und die Ausdrucksfähigkeit für das Momentane. Der Mangel des Ausdrucks durch allmähliches Anwachsen und Abfallen des Klangs ist eine Eigentümlichkeit der Orgel, die man, wenn sie gleich als Unvollkommenheit angesehen werden kann, doch nicht hinwegwünschen wird, denn sie trägt wesentlich zu der feierlichen Großartigkeit ihres Charakters bei, hat dem Instrumente die Heimat in der Kirche bereitet und eine eigene Stilart mit schaffen und durchbilden helfen. Das Fortklingen ihres Tones räumt dem Melodischen erhebliche Rechte ein, welches wiederum, da der Ausdruck durch kleine Stärkenuancen fehlt, zur Polyphonie neigt, indem in einer Mehrheit gleichberechtigter Stimmen die einzelne bei weitem weniger ausdrucksvollen Vortrag als feste Konsequenz des melodischen Gangs beansprucht. Der grundlegliche Orgelstil wird stets der polyphone bleiben." Für das rein Melodische besitzt die Orgel zu wenig Ausdruck, ihr Ton ist zu starr und seelenlos. Harmonische Verhältnisse vermag sie um der temperierten Stimmung willen bekanntlich nicht rein darzustellen. In rhythmischer Beziehung fehlt der Orgel die Fähigkeit, Accente zu geben, die schweren und leichten Taktteile, Hebung und Senkung zu unterscheiden; daher eignen sich für die Orgel weder Kompositionen mit sehr ausgeprägtem Rhythmus — ein Marsch auf der Orgel gespielt macht stets den komisch-schwerfälligen Eindruck des Bärentanzes, — noch solche mit undurchsichtigem, komplizierten Rhythmus: rhythmische Unklarheit ist für den Hörer noch viel peinlicher, verwirrender, unerträglicher als Unklarheit über die Tonart. (Ausnahmen wie die Bach'sche Cmoll-Fuge im 4. Band der Petersausgabe Nr. 9 können die Regel nur bestätigen). Ich weiß wohl, daß die Orgelbauer eifrigst bemüht sind, diese Unvollkommenheiten der Orgel zu beseitigen durch Schwellvorrichtnngen, Accentklaviaturen, Prolongement, Schwebungen (Voix céleste) u. s. w., und die Orgelvirtuosen setzen ihre Ehre drein, auf der Orgel Orchestereffekte hervorzubringen, die ihrer Natur fremd sind — als ob die Orgel jemals mit dem Orchester auf seinem Gebiete konkurrieren könnte! Wir leben im Zeitalter der Arrangements und der Transskriptionen; jedes Instrument trachtet darnach, sein Gebiet zu erweitern und womöglich Universalinstrument zu werden, ohne Rücksicht auf die natürlichen Schranken seiner Leistungsfähigkeit. Vergeblich hat Thibaut in seinem goldenen Büchlein „über Reinheit der Tonkunst," das man heute noch jedem Kirchenmusiker aufs angelegentlichste zum Studium empfehlen kann, seine warnende Stimme erhoben: „Jedes Instrument hat seine eigene Stärke, ohne aber das, was andern Instrumenten angehört, erreichen zu können. Dennoch will

jedes Instrument alles umfassen, und jedes läßt sich am liebsten da hören, wo es seine Natur überschreitet oder seine schwächsten Seiten hat. Die Maultrommel und das Waldhorn wollen rieselnde Läufer machen wie die Violine; die Violine ahmt die mageren Notbehelfe des Klaviers nach, die Trompete will zärtlich sein wie die Flöte, und der ehrwürdige gepanzerte Kontrabaß hat natürlich nun auch versucht, die Grazien aller graziösen Instrumente nachzuahmen." Die Anwendung davon auf die Orgel und die zahllosen Übertragungen von Wagnerscher, Lisztscher und anderer Orchester- und Klaviermusik auf die Orgel ergiebt sich von selbst. Ich glaube mir jedes weitere Wort über diese Geschmacksverirrungen ersparen zu können. Dergleichen gehört nicht auf die Orgel und zweimal nicht auf die Kirchenorgel.

(Schluß folgt.)

---

3. Über Einübung von Choralmelodien in Schule und Kirche.

Von einem alten Dorfschullehrer und Organisten.

Man hört hie und da klagen, daß so wenig Melodien in der Kirche gesungen werden können, und daß dadurch dem Geistlichen die Auswahl der Lieder für den Gottesdienst erschwert ist. Hier in R. ist diese Klage verstummt. Auf Anregung von beteiligter Seite — nicht mit der Absicht einer Belehrung — will ich angeben, wie es die hiesigen Lehrer angestellt haben, um eine ziemlich große Anzahl von Choralmelodien möglichst gut einzuüben. Ich selbst war während meines langjährigen Hierseins nicht nur Lehrer und Kantor, sondern die meiste Zeit auch Organist und Dirigent eines Gesangvereins und hatte zudem die obersten Jahrgänge der Schüler; es standen mir also besonders Mittel zur Hand, auf den Kirchengesang (wie auch auf anderen Gesang) einzuwirken, wobei ich nicht nur von meinen Kollegen, sondern auch von den Herren Geistlichen treulich unterstützt wurde.

Aus dem Zahn'schen Melodienbuche wurden etwa 130 Melodien ausgewählt. Diese wurden je nach der Schwierigkeit oder nach dem öfteren oder seltneren Gebrauch in 3 Kurse geteilt. Der Lehrer der unteren Schülerjahrgänge singt jedes Jahr etwa 30 der leichtesten Melodien (den I. Kurs) durch. [Die Nummern werden unten angegeben für diejenigen, die es interessieren sollte]. Der Lehrer der mittleren Jahrgänge singt jedes Jahr etwa 65 Melodien (den II. Kurs) durch und wiederholt womöglich die früher geübten. Der Lehrer der obersten Jahrgänge singt die aus dem II. Kurs etwa rückständigen Melodien und die 35 vom III. Kurs durch und wiederholt die schwierigeren der früher gelernten. Auch übt er liturgische Gesänge ein. Die meisten Melodien lassen sich bei der Morgenandacht und am Schlusse der Schule verwenden und einüben. Ich gestehe, daß mir bei Auswahl der Lieder für die Schulandacht oftmals mehr die Aufeinanderfolge der Melodien im Kurse als der Inhalt des Liedes maßgebend war. Sind einmal, wenn auch mit Mühe, die Kurse durchgearbeitet, so ist es, da immer nur e i n neuer Jahrgang in jede Schule kommt, nicht so schwer, das betreffende Pensum jedes Jahr durchzunehmen. Eine schwere Melodie wird mehrere Tage nacheinander gesungen. Von den so in der Schule geübten Melodien sind bis jetzt fast 120 in der Kirche

eingeführt. Zusätze und Weglassungen von Melodien innerhalb der 3 Kurse kommen selten vor. Auch bei den Gottesdiensten, besonders an Werktagen, ist oft die Melodie bei der Liederauswahl maßgebend. Es wird in Schule und Kirche jede Melodie genau nach der Notierung gesungen, jede Melodienote nach ihrem Werte. Davon wird nicht abgegangen. Oft wird die Orgelbegleitung nach der Notendauer der Melodie eingerichtet, so daß z. B. bei einer punktierten Melodienote der ganze Accord punktiert gespielt wird (Herzog). Ein Absetzen mit dem Pedale zwischen den einzelnen Accorden leistet oft gute Dienste; dadurch merken die Leute deutlicher das Fortschreiten des Gesanges. Die größeren Schulknaben mit ihren Prinzipalstimmen haben ihren Platz vor der Orgel und werden, wenn nötig mit Nachdruck, zu fleißigem und richtigem Singen angehalten. Kommt eine Melodie vor, die noch nicht oder erst selten oder schon lange nicht mehr in der Kirche gesungen wurde, so wird nach einem kurzen allgemeinen Vorspiele die Melodie (der Choral) vorgespielt; die Leute merken, daß es jetzt aufpassen heißt. Mit den Schülern sind die Lieder vorher in der Schule gesungen worden; denn die Lieder für den Sonntagsgottesdienst werden am Tage vorher vom Geistlichen angegeben. Der Geistliche hat ein Verzeichnis, woraus er sofort ersieht, ob eine Melodie in der Kirche oder doch in der Schule geht, oder ob nötigenfalls eine andere Melodie derselben Klasse genommen werden kann. Geht eine Melodie gut, so schweigt manchmal während des Gesangs die Orgel oder spielt mit ganz schwachen Registern. Das macht die Leute eifrig und erweckt bei ihnen Zutrauen zu sich selbst. (Läßt sich auch mit Erfolg gegen Schläfer und Schwätzer anwenden). Manchmal läßt sich bei kräftiger, sonorer Stimme des Lehrers eine Melodie ohne Orgel leichter einüben, als mit Begleitung eines einmanualigen Werkes. Die getroffenen Einrichtungen sind, auch seit ich nicht mehr im Dienste bin, eingehalten worden und werden hoffentlich auch in Zukunft beibehalten.

Den vorstehend erwähnten 3 Kursen sind folgende Melodien zugeteilt:

Nr.	I. Kurs.
24	Christe, du Lamm Gottes
28	Christus der ist mein Leben
44	Erhalt uns Herr
47	Es ist das Heil
49	Es ist gewißlich
54	Freu dich sehr
62	Gott des Himmels
73	Herr Jesu Christ, dich zu
78	Herzlich thut mich verlangen
82	Ich armer Mensch
89	Ich will dich lieben
97	Jesu, meines Lebens Leben
100	Jesus, meine Zuversicht
106	Liebster Jesu, wir sind hier
107	Lobe den Herren, den mächtigen
111	Mach's mit mir, Gott
114	Meinen Jesum laß ich nicht
125	Nun danket alle Gott
129	Nun laßt uns den Leib
134	O daß ich tausend Zungen
138	O Gott, du frommer Gott
145	O Welt, ich muß dich lassen
152	Seelenbräutigam
154	Straf mich nicht in deinem
155	Unser Herrscher, unser König
159	Vom Himmel hoch
163	Was Gott thut
171	Wer nur den lieben Gott
172	Wer weiß, wie nahe
174	Wie schön leuchtet

S. 30.

Nr. **II. Kurs.**

2 Ach Gott und Herr
(4) Ach Jesu, dessen Treue
5 Ach was soll ich
8 Allein Gott in der Höh
10 Alle Menschen müssen
11 Alles ist an Gottes Segen
14 An Wasserflüssen Babylon
15 Auf, auf, mein Herz
17 Auferstehn, ja auferstehn
20 Aus meines Herzens Grunde
35 Die güldne Sonne
36 Die Himmel rühmen
40 Dir, Dir Jehova
42 Ein feste Burg
43 Eins ist not
46 Erschienen ist der herrlich Tag
48 Es ist genug
51 Es spricht der Unweisen Mund
53 Fahre fort
56 Fröhlich soll mein Herze
57 Gelobet seist du, Jesu Christ
68 Gott sorgt für dich
69 Herr Christ, der einig
70 Herr Gott, dich loben alle wir
75 Herr Jesu Christ, meins Lebens
76 Herr, wie du willst
79 Herzliebster Jesu, was hast du
84 Ich dank dir schon
90 Jehova, Jehova
92 Jerusalem
94 Jesu, der du meine Seele
95 Jesu hilf siegen
96 Jesu, meine Freude
108 Lobe den Herren, o meine
109 Lobet den Herren alle
110 Lobt Gott, ihr Christen
117 Mein Herzens-Jesu
123 Morgenglanz der Ewigkeit
126 Nun danket all und bringet
127 Nun freut euch, lieben
130 Nun laßt uns Gott
132 Nun preiset alle
133 Nun sich der Tag

Nr.

135 O du Liebe meiner Liebe
136 O Durchbrecher aller Bande
137 O Ewigkeit, du Donnerwort
140 O Jesu Christ, meins Lebens
141 O Jesulein süß
142 O Lamm Gottes unschuldig
143 O liebster Herr Jesu Christ
144 O Traurigkeit
147 Ringe recht, wenn Gottes
148 Ruhet wohl, ihr Totenbeine
150 Schmücke dich, o liebe
151 Schwing dich auf zu deinem
153 Sollt es gleich bisweilen
156 Valet will ich dir geben
161 Wachet auf, ruft uns
162 Warum sollt ich mich
165 Weil nichts gemeiner ist
169 Werde Licht, du Stadt
170 Werde munter, mein Gemüte
173 Wie groß ist des Allmächtgen
177 Wir glauben all — Vater
180 Wunderbarer König
181 Zeuch ein zu meinen

S. 66.
(65).

III. Kurs.

1 Ach Gott, erhör mein Seufzen
21 Aus tiefer Not
23 Beschwertes Herz
33 Der lieben Sonne Licht
38 Die Sonn hat sich
39 Dies sind die heilgen zehn Gebot
45 Ermuntre dich, mein schwacher
50 Es kostet viel, ein Christ
58 Gelobt sei Gott
65 Gottlob, nun ist die Nacht
67 Gottes Sohn ist kommen
77 Herzlich lieb hab ich dich
86 Ich hab mein Sach
88 Ich ruhe nun in Gottes
104 Kommt her zu mir
105 Lasset uns den Herren
112 Macht hoch die Thür

Nr.		Nr.	
116	Mein Freund zerschmelzt	166	Welt ade, ich bin dein müde[1])
118	Mein Jesu, dem die Seraphinen	167	Wenn mein Stündlein
121	Mit meinem Gott	168	Wenn wir in höchsten
122	Mitten wir im Leben	175	Wie wohl ist mir
128	Nun komm der Heiden	182	Zeuch meinen Geist
131	Nun lob, mein Seel	183	Zion klagt
139	O Herre Gott, dein	71	Herr Gott, dich loben wir
157	Vater unser im Himmelreich	2	im Anhang. Der Tag der ist so (Text nicht im Gesangbuch).
160	Von Gott will ich nicht		
164	Was mein Gott will		

S. 35.

Remlingen (Bayern). Stäblein.

Litteratur.

1. **Richter, Otto: Musikalische Programme mit Erläuterungen für die Mitglieder und helfenden Freunde des städtischen Singvereins und des freiwilligen** Kirchenchors zu St. Andreas in Eisleben, gesammelt. Eisleben 1898, G. Reichardt. 80 Pf.
2. **Adolf Hesse's vierstimmiges Choralbuch für evangelische Kirchen. Mit Vorspielen, Überleitungen und Schlüssen.** Im Anschluß an das neue Gesangbuch für Rheinland und Westfalen vollständig umgearbeitet von **Emil Niemeyer.** Gütersloh, C. Bertelsmann. 280 S.
3. **Mitteilungen der Musikalienhandlung Breitkopf und Härtel.** Leipzig 1899. Januar. Nr. 56.
4. **Kirchenmusikalisches Jahrbuch für das Jahr** 1899. Herausgegeben von Dr. Fr. X. Haberl zum Besten der Kirchenmusikschule in Regensburg. Fr. Pustet, Regensburg, Rom und New York. 148 S. u. 24 S. Musikbeigaben. 2,60 M.
5. **Trauerfeier für den Direktor des Königl. Domchors Professor Albert Becker,** am 13. Januar 1899 in der Kapelle des Köngl. Domkandidaten-Stifts zu Berlin gehalten von J. Kritzinger, Königl. Hof- und Domprediger. Leipzig, Breitkopf und Härtel. 15 S. 30 Pf.

Chronik.

1. Am 4. Juni wird das neunte Kirchengesangfest des evang. Kirchengesangvereins für Baden in Schiltach stattfinden.

2. An dem gleichen Tage das sechste Kirchengesangfest des evang. Kirchengesangvereins für die Pfalz in Landau.

3. Vom 8.—11. Juli der 15. deutsch-evangelische Kirchengesang-Vereinstag in Straßburg. Am 9. Juli 5 Uhr Festgottesdienst in der Garnisonkirche. Liturgische Morgenandacht. Referat (Hartter-Herrenalb) über: „Die Regelung der materialen und gesellschaftlichen Verhältnisse der Kantoren und Organisten, sowie die Klarstellung der rechtlichen Beziehungen der Gymnasien und andern Schulen zur Kirchenmusik." — Kirchenoratorium „Erntefeier" von Herzogenberg.
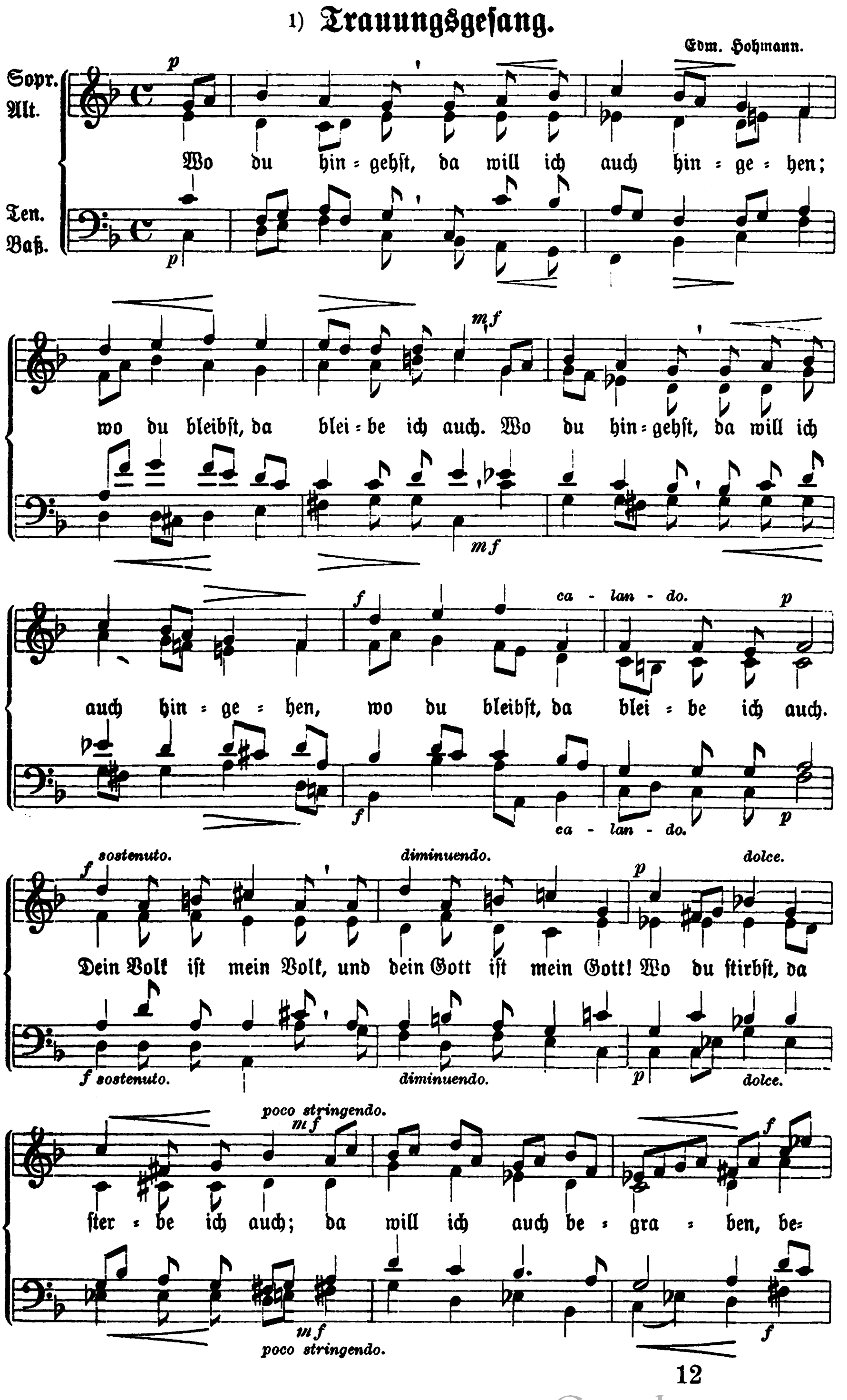
[1]) Läßt sich mit geringer Änderung auch nach Nr. 97 singen.

Lied 325 (Wenn Christus seine Kirche), zu dem nun eine eigene Melodie vorhanden ist, läßt sich mit geringer Änderung nach Nr. 42 singen.
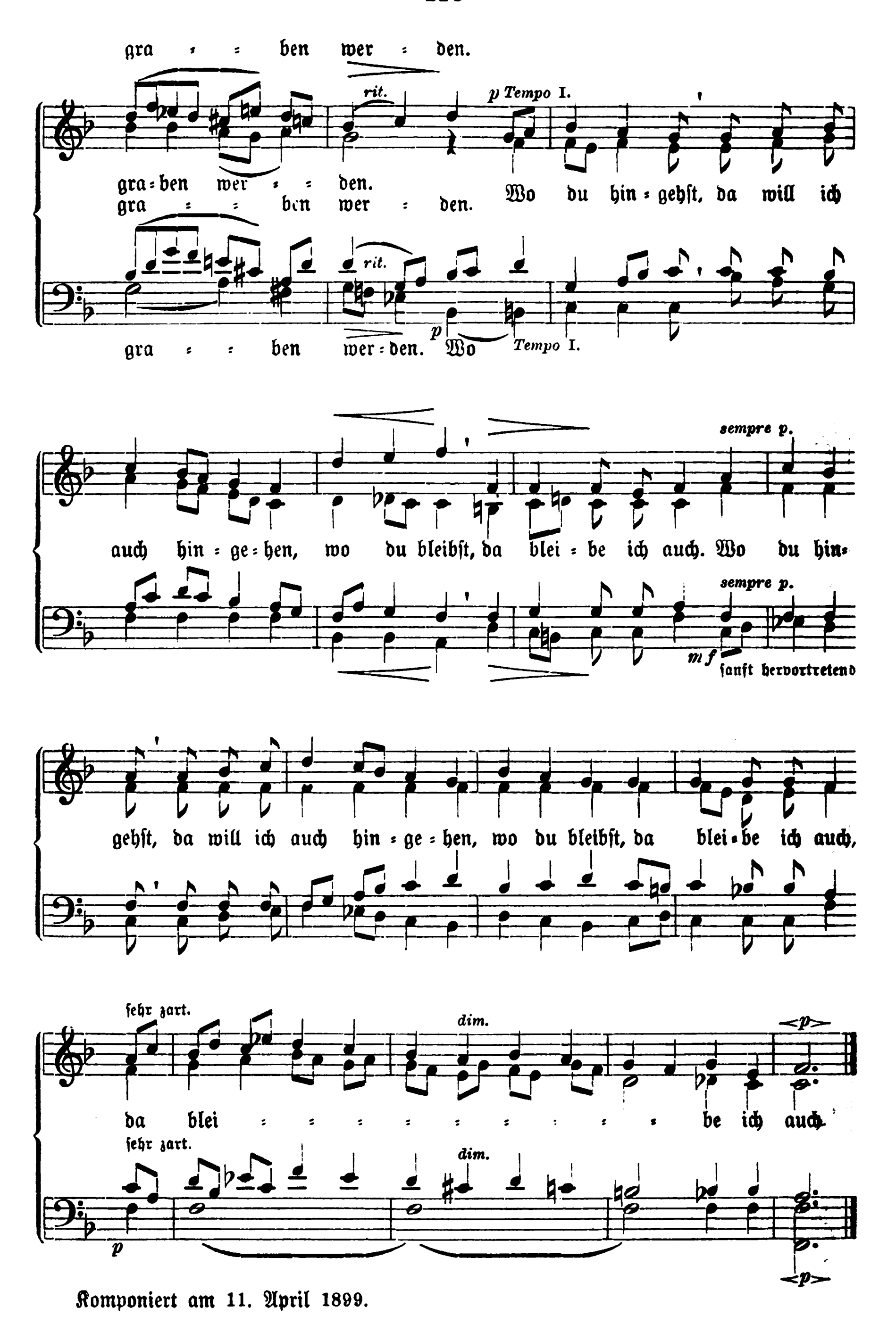
Musik-Beigaben.

1) Trauungsgesang.

Edm. Hohmann.
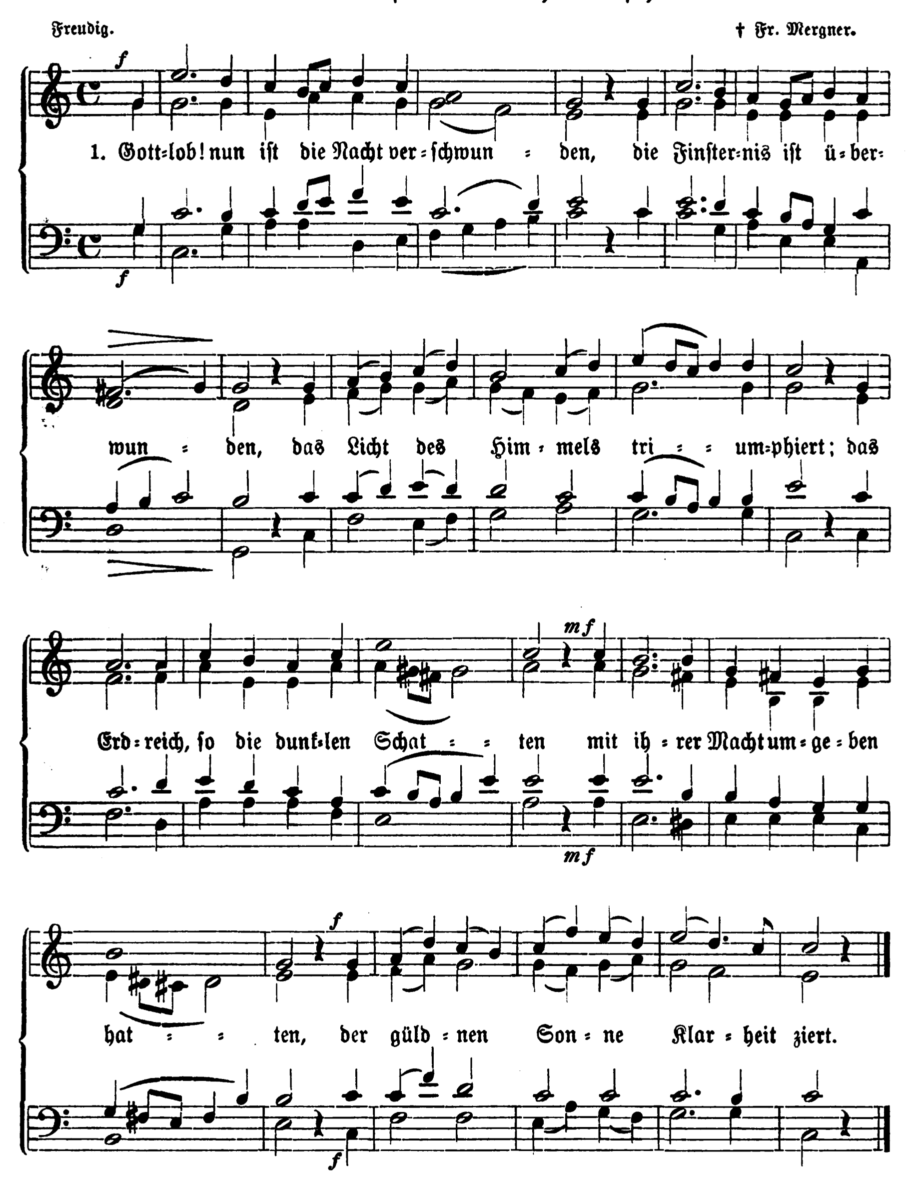


12



Komponiert am 11. April 1899.
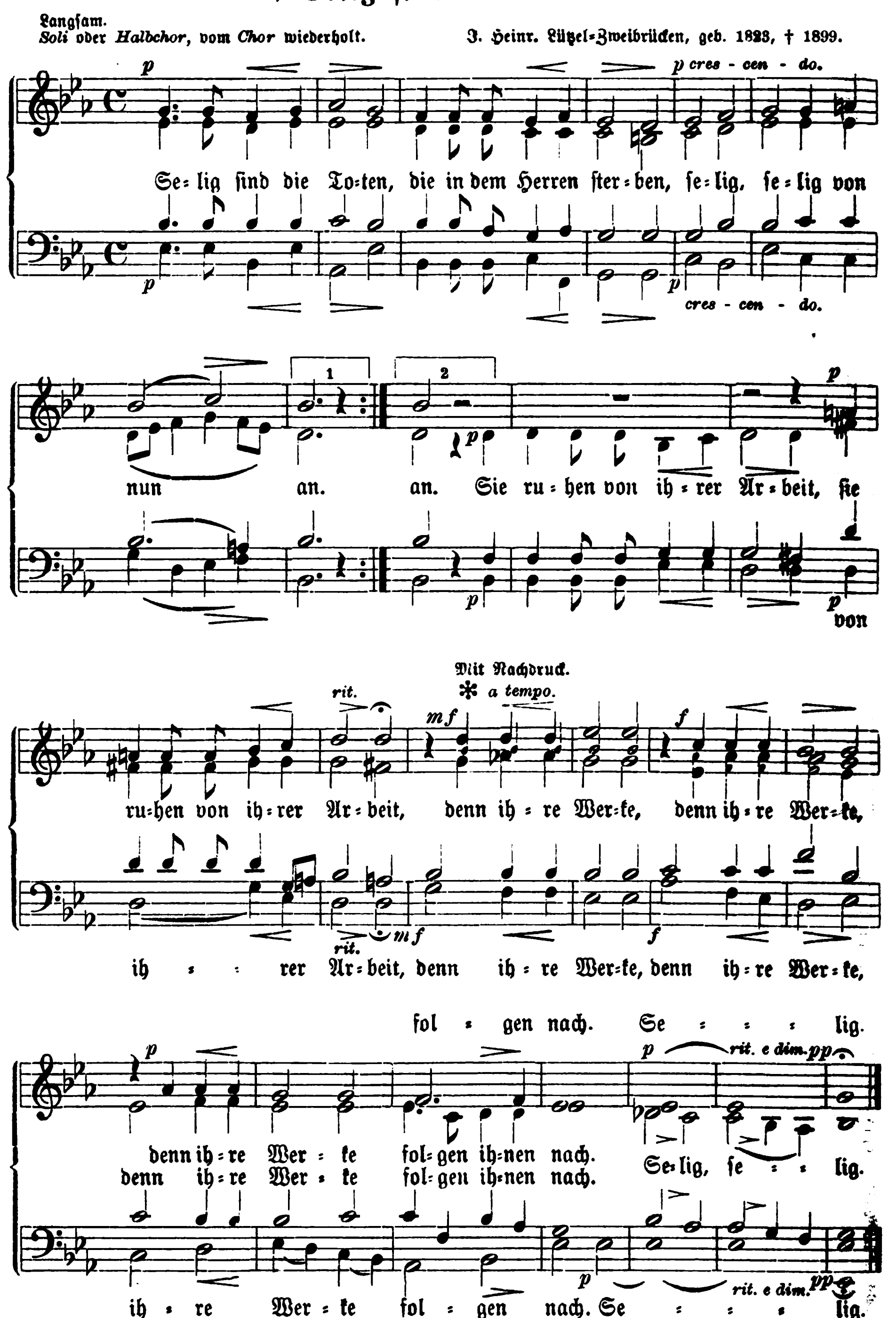
2) Gottlob! nun ist die Nacht verschwunden.



2. Wach auf! wach auf mein Geist und singe,
dem Vater aller Geister bringe
Preis, Lob, Ehr, Ruhm, Dank, Kraft und Macht;
erkenne seine Huld und Treue,
die alle Morgen sich aufs neue
ausbreitet und dich stets bewacht.

---

3) Selig sind die Toten.



✻ Die kleinen Noten werden nur bei starker Besetzung des Chors gesungen.

24. Jahrgang 7. Juli 1899.



Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes
begründet
mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen,
und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern
herausgegeben von
D. theol. Max Herold,
Kgl. Dekan und Inspektor in Schwabach (bei Nürnberg).

Psalm 27, 4.
Eph. 5, 19. Kol. 3, 16.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Monatlich samt Musikbeigaben 20 S. in Lex.=8. Preis jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.
Im Post=Zeitungs=Katalog steht die Siona unter Nr. 6988, mit Korrespondenzblatt 6989 verzeichnet.
Ausgegeben am 4. Juli 1899.

Abhandlungen und Aufsätze.

1. Kirchliches Orgelspiel.

Von Beutter=Rothenberg.

(Schluß.)

Je mehr nun aber thatsächlich die moderne Orgel mit ihren den konzertmäßigen Gebrauch begünstigenden technischen Hilfsmitteln den Organisten verführt, die Grenze des Orgelmäßigen zu überschreiten, um so nötiger ist es, zur Ergänzung das andere Moment im Begriff des kirchlichen Orgelspiels zu betonen: das gottesdienstliche. Und hier hat wie für jeden Teil des Gottesdienstes, so auch für das Orgelspiel, als oberster Grundsatz das Wort des Apostels zu gelten (1. Kor. 14, 26): „Es soll alles zur Erbauung dienen" (Luther: „Lasset es alles geschehen zur Besserung"). Die Kunst hat in der Kirche keine selbständige, sondern eine dienende Stellung. Daher — nebenbei bemerkt — „eine geistliche Musikaufführung in Form eines liturgischen Gottesdienstes" ein Unding, wo nicht eine Frivolität ist:

der Gottesdienst soll nie die Form für eine Musikaufführung sein, sondern die Musik eine besondere Form von Gottesdienst, die sich mit den übrigen Elementen des Gottesdienstes zu einer Einheit zusammenschließt.

Worin soll sich nun aber der gottesdienstliche Charakter ausprägen? Ich fasse das, was ich hierüber zu sagen habe, in drei Punkten zusammen.

Fürs erste: wir fordern vom kirchlichen Orgelspiel eine gewisse keusche Strenge und Herbigkeit. Denn seine Aufgabe ist, mit den sinnlichen Ausdrucksmitteln, die ihm zu Gebote stehen, die Herzen zum Übersinnlichen zu erheben; die Töne sollen zur Himmelsleiter werden, auf der die Seele dieser Welt mit ihrer Unruhe, ihren Sorgen und Nöten, ihrer Lust und ihrem Leid entflieht, um in Gott Ruhe, Freiheit und Frieden zu finden. Darum muß die kirchliche Musik darauf bedacht sein, mehr durch die Form als durch den Stoff zu wirken, sie muß sich hüten vor dem Schwelgen im sinnlich Reizvollen, in raffinierten Klangeffekten, die ja freilich auf der modernen Orgel mit ihren Charakterstimmen und Kombinationseinrichtungen, ihren Roll- und Jalousieschwellen, mit Schwebungen und „Tonhalle," und mit ihrer einer ausschweifenden Chromatik und Enharmonik allen Vorschub leistenden gleichschwebenden Temperatur billig zu haben sind. Die Kirchenorgel ist zu etwas Besserem da als dazu, die erschlafften Sinne eines blasierten Publikums durch allerlei neue Klangwirkungen zu kitzeln. Das Entzücken über solche Darbietungen hat mit religiöser Andacht nichts zu thun. Darüber wird unter verständigen Leuten kein Streit sein.

Ebensowenig, hoffe ich, über ein zweites Kennzeichen kirchlichen Orgelspiels, für das ich keinen besseren Ausdruck gefunden habe, als die Forderung des Maßhaltens im Ausdruck, ich könnte auch sagen: der Leidenschaftslosigkeit oder der Objektivität. Ich führe zur Erläuterung Worte aus Thibauts Büchlein an. „Die Kirche," sagt er, „soll nicht das Irdische aufregen und durch das Irdische bekämpfen, sondern gerade durch den Himmel des Aufhörens aller Leidenschaft die Leidenschaftlichen besänftigen und erheben."[1] „Wie in Gottes Gegenwart kein keckes Selbstvertrauen und kein gänzliches Verzagen stattfinden kann, so wird es auch in der Kirche keinen überströmenden geistigen Rausch und keine bis zur Vernichtung führende Verzweiflung geben. Wer hier also in voller Freude des Herzens Gott danken und loben will, der wird seinen Dank nicht mit ungebundenem Jubel, sondern mit bescheidener Inbrunst aussprechen; und wer durch Leiden gebeugt, außer der Kirche sich in Schwermut und Jammer auflösen könnte, der wird in der Kirche vor Gottes Augen wieder getrost werden, nicht die Hände ringen, nicht ächzend und jammernd hin- und herlaufen, sondern durch den Glauben an einen wahren Gott aufgerichtet, in Geduld und Ergebung den Himmel zum teilnehmenden Zeugen seines Kummers machen." Zweifellos verdankt die Orgel ihre Einbürgerung in der Kirche wesentlich eben dem Umstand, daß der Orgelton mit seiner eigentümlichen Starrheit und Unbiegsamkeit sich weit besser zum Ausdruck ruhiger Sammlung und feierlicher Andacht als zum Ausdruck leidenschaftlich bewegter Stimmungen eignet.

---

[1]) Wird in guter Meinung so oft vergessen. D. Red.



Endlich glaube ich Ihrer Zustimmung ohne weiteres sicher zu sein, wenn ich an alle kirchliche Kunst, so auch an das kirchliche Orgelspiel die Forderung stelle, daß es verständlich und volkstümlich sei. Das ist der wundeste Punkt bei der Orgelmusik wie bei der Instrumentalmusik überhaupt. Grell hat eben darum alle Instrumentalmusik grundsätzlich verworfen, denn, sagt er, „die Dreieinigkeit von Wort, Rhythmus und Harmonie ist die alleinige unterste und wahre Grundlage aller Musik." Daran ist soviel jedenfalls richtig, daß eine Musik, die volkstümlich sein will, verständlich sein muß, und daß es keinem Instrument schwerer gemacht ist, verständlich zu sein, als der Kirchenorgel. Gerade weil ihr wichtige Ausdrucksmittel ganz fehlen, und weil ihr auch im Gebrauch der Ausdrucksmittel, die sie besitzt, durch die Rücksicht auf den gottesdienstlichen Zweck Schranken auferlegt sind, gerade darum befindet sie sich in einer besonders ungünstigen Lage. Ich glaube, man kann von dem Verständnis unserer Gemeinden für Orgelmusik gar nicht bescheiden genug denken. Man darf nur darauf achten, welche Nummern in dem Programm eines Orgelkonzerts dem Publikum am meisten imponieren, und wie sehr es sich z. B. beim Anhören einer Bach'schen Fuge langweilt — wenn es auch nicht wagt, seine wahre Meinung zu sagen. Zumal die polyphonen Gebilde, die der Organist vorführt, sind für die Gemeinde in der Regel nur wunderliche Hieroglyphen, die sie verständnislos anstaunt. Das Orgelspiel gleicht dem Zungenreden in den Gemeinden des apostolischen Zeitalters. „Wer mit Zungen redet, sagt der Apostel 1. Kor. 14, der bessert (erbaut) sich selbst." Die Gemeinde aber hat nichts davon, wenn ihr keine Deutung gegeben wird; für sie ist es „in den Wind" geredet (ib. V. 9). So ist auch das Orgelspiel für die Gemeinde verloren, wenn es nicht verständlich ist. „Einzig und allein die Gemeinde aber und ihre Bedürfnisse," sagt H. v. Herzogenberg (Straßburger Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst I 3) „sind bei der Wahl der Musikstücke ausschlaggebend. Sie hat das Recht, zu verlangen, im Gottesdienst nur solche Dinge zu erleben, die sie ohne Studium der Reflexion fassen und empfinden kann." Wie bei einem Bilde der Laie immer zuerst darnach fragt, was es vorstellt, und einem nichtssagenden Bild, wenn es auch noch so meisterhaft gemalt ist, kein Interesse abgewinnen kann, während ihn ein anderes, vielleicht recht mittelmäßig gemaltes, um des Gegenstandes willen fesselt und erbaut, so ist es auch in der Musik: der Laie hört mit andern Ohren als der Kunstverständige; für absolute Musik hat er keinen Sinn; er will sich „etwas dabei denken" können. Darum laufen die Leute in der Kirche davon, wenn der Organist die schönste Fuge von Bach spielt, während sie stehen bleiben, wenn als Nachspiel etwa eine bekannte Arie erklingt, und sich über jeden Anklang an eine bekannte Melodie (vorausgesetzt natürlich, daß es kein „Schelmenliedchen" ist) freuen. Es liegt auf der Hand, wie gewichtig dieser Umstand in die Wagschale fallen muß für die Entscheidung der Frage, ob das kirchliche Vor- und Nachspiel homophon oder polyphon sein, ob es Choralmotive verwenden soll oder nicht. Darüber später! Hier will ich nur noch darauf hinweisen, wie durch die Forderung der Verständlichkeit der künstlerischen Willkür namentlich auch insofern eine Schranke gezogen ist, als es nicht angeht, eine Musik auf die Orgel zu bringen wie etwa diejenige R. Wagners, für die

bislang selbst außer der Kirche nur eine Minderheit Geschmack und Verständnis hat, ganz abgesehen davon, daß diese Musik weder auf gottesdienstlichem oder auch nur christlichem Boden gewachsen, noch für die Orgel gedacht ist. Ich erinnere Sie an ein gutes Wort von Smend, das wir im Korrespondenzblatt (1897, 1) gelesen haben: „Der Kirchenkomponist soll volkstümlich sein in dem Sinn, daß seine Sprache sich fernhält von der Liebhaberei des Kenners, geschweige dem Sonderbedürfnis der herrschenden oder nach Herrschaft ringenden Partei, um dem großen Ganzen zu dienen" — womit natürlich der Seichtigkeit und Trivialität nicht das Wort geredet sein soll.

Es bleibt mir nun noch übrig, aus diesen Ausführungen die praktischen Konsequenzen zu ziehen, und Stellung zu nehmen zu den einzelnen, gerade in der Diskussion über das neue Orgelalbum besonders lebhaft erörterten Fragen. Es sind, soviel ich sehe, hauptsächlich drei:

1) Eigene Produktion oder Reproduktion?
2) Homophonie oder Polyphonie?
3) Freie Vorspiele oder Choralvorspiele?

Über die erste Frage glaube ich mich kurz fassen zu können. Daß freie Produktion beim Organisten ebenso wie beim Prediger das Ideal ist, das steht mir fest. Hanslick in seiner Schrift vom musikalisch Schönen hat ganz recht: „Die freie Phantasie wird immer den Vorzug vor der vom Blatt gespielten Komposition behaupten, da eben Schöpfung und Ausführung in einen Akt zusammenfallen, und die Beteiligung des ganzen Menschen, des sinnlichen wie des geistigen, die Konzentration seines ganzen Wesens auf die Sache auch eine erhöhte Intensität zur notwendigen Folge hat." Nur macht sich die Sache in der Praxis leider in der Regel ganz anders als in der Theorie. Es ist für den Organisten, selbst dann, wenn er über ein großes Maß von formaler Gestaltungskraft, kontrapunktischer Gewandtheit und technischer Fertigkeit verfügt, so wenig als für den Prediger geraten, sich darauf zu verlassen, daß alle Sonntage Sommers um 9, Winters um 9½ Uhr die Inspiration sich einstellen werde. Es ist doch viel zugemutet, wenn bei einer Organistenprüfung von einem Kandidaten verlangt wird, er solle sich in eine Sylvesterstimmung versetzen und ein Postludium machen über den Choral „Nun danket alle Gott", und von dem andern, er solle ein Präludium machen über den Choral „Eins ist not; ach, Herr, dies eine" und zwar so, daß der Wechsel der Taktart innerhalb des Chorals auch im Präludium zum Ausdruck komme. Mendelssohn hat seine Gründe gehabt, warum er das freie Phantasieren verworfen hat. Was dabei herauskommt, das ist meist entweder „ein verworrenes Gemengsel musikalischer Phrasen" oder, im günstigeren Fall, eine schulgerechte aber geistlose Verarbeitung eines mehr oder minder geschickt aufgegriffenen Motivs. In beiden Fällen geht die Gemeinde leer aus.

Also müßte man streng genommen vom Organisten verlangen, daß er sich auf sein Vor- und Nachspiel ebenso vorbereite, wie der Pfarrer auf seine Predigt, d. h. daß er sich für jeden Gottesdienst seine Musik vorher komponiere, so etwa, wie man vom alten lutherischen Kantor erwartete, daß er für jeden Sonntag im Jahre eine besondere Motette oder Kantate auf das jedesmalige Evangelium ausarbeite.

Aber diese Forderung setzt beim Organisten eine unversiegbare Fülle musikalischer Schöpferkraft voraus — und bei den Kirchengemeinden unerschöpfliche Kassen, um solche Kleinodien von Organisten gebührend in Gold zu fassen! Also wird der Gemeinde und dem Gottesdienst schließlich doch am besten gedient sein, wenn die Organisten sparsamer sind im Produzieren und sich mehr aufs Reproduzieren verlegen, und man kann sich nur freuen über jede Handreichung, die unseren Organisten die Wahl passender Vor- und Nachspiele erleichtert.

Aber nun die große Frage: Wie sollen diese Vorlagen, die den Organisten für ihre Vor-, Nach- und Zwischenspiele gegeben werden, beschaffen sein? Welcher Stil ist der angemessene, der homophone oder polyphone?

Die homophone Musik hat vor der Polyphonie zweifellos den Vorzug der Volkstümlichkeit voraus, und für kleine Formen, wie unsre Vor- und Nachspiele, könnte man sie auch füglich ausreichend finden. Allein da der Orgel das vorwärtstreibende Element der rhythmischen Accente, die Fähigkeit zur Darstellung der Gewichtsverhältnisse fehlt, so klingt homophone Orgelmusik leicht schwerfällig, plump, zusammenhangslos, oder auch sie verfällt in den Ton der sentimentalen Kantilene.

Die polyphone Behandlung dagegen erhält die Klangmassen im Fluß und ist zweifellos dem Klangcharakter der Orgel angemessener. „Es ist Aufgabe der Form, sagt Philipp Spitta (J. S. Bach I 247), den Stoff zum Leben zu erwecken, und der Orgelton gehört zu den leblosesten, die es giebt.“ Und anderwärts (I 100): „Der starre massige Ton der Orgel verlangt zu seiner höchsten Idealisierung nicht nur äußerliche Beweglichkeit durch Laufwerk und Accordzerteilung, sondern innere Belebung durch Verdichtung zu musikalischen Individuen — was sind Melodien und musikalische Motive anderes? — und durch deren vernünftigen Verkehr untereinander.“ Andererseits sind die mit der Polyphonie verbundenen Gefahren der Unverständlichkeit und der dürren Scholastik nicht zu unterschätzen. Die thematische Arbeit wird in der Hand des genielosen Stümpers zum Deckmantel der Geistesarmut. Was dabei herauskommt, das ist vielleicht recht brave Handwerksarbeit, aber doch eben Handwerksarbeit, wie einst die Produkte der ehrenwerten Zunft der Meistersinger, „eine gewisse musikalische Mathematik ohne ein lebendiges Element“ (Thibaut). Da man aber niemand verbieten kann, die Kunst des Tonsatzes zu erlernen, und sich darnach in der Komposition zu versuchen, so kann man nur sagen: man darf keiner Orgelmusik den gottesdienstlichen Charakter a priori darum absprechen, weil sie homophon, oder darum zuerkennen, weil sie polyphon ist. Eine Entscheidung ist hier nur von Fall zu Fall möglich.

Ich komme zur letzten Frage: Sollen für das Vor- und Nachspiel Motive aus dem Choral genommen werden oder nicht? Darüber ist ja nun ein heißer Streit entbrannt. Ich meine doch, daß die streitenden Gegner nicht soweit auseinander seien, als es scheint. Vorab sind zwei Fragen auseinander zu halten, die prinzipielle über die Berechtigung oder Nichtberechtigung des Choralvorspiels an sich, und die andere, aktuelle, ob gerade die im Orgelalbum enthaltenen Choralbereitungen mustergiltig und für den Zweck geeignet sind, dem sie dienen sollen.

In letzterer Beziehung geben die Gegner des Orgelalbums zu, daß es „eine schöne Zahl Sätze enthält, die nach Gestalt und Form vollkommen sind, und bei

denen die echte Inspiration der Geister unverkennbar ist;" und andrerseits bestreiten auch seine Verteidiger nicht, daß nicht alles gleichwertig ist. Schon die mancherlei Nebenrücksichten, die bei solchen Sammlungen genommen werden müssen — die Sätze sollen nicht zu lang, für den Durchschnitt der Organisten nicht zu schwierig sein, keine zu großen Anforderungen an Größe und Ausstattung der Orgel stellen u. s. w. — legen den Komponisten Selbstbeschränkung auf und verengern der Redaktion den Spielraum. Der mit der Publikation verfolgte wohlthätige Nebenzweck ist ebenfalls bei der kritischen Würdigung der Sammlung gebührend in Betracht zu ziehen. Daß freilich Vollkommneres geleistet werden könnte, wenn, wie Thibaut seinerzeit gefordert hat, die Herausgabe einer solchen Sammlung als „eine ernste Kirchenangelegenheit" behandelt würde, „welche der Mithilfe der Angesehensten bedarf," und „wenigstens soviel daran gewendet würde, als den Regierungen etwa in einem Jahre ein mittelmäßiges Theater ablockt," das kann man gerne zugeben.

Was nun aber die prinzipielle Frage: ob die Choralbearbeitung als Vor- und Nachspiel brauchbar ist, betrifft, so meine ich, daß auch hier eine Ausgleichung der entgegengesetzten Standpunkte möglich sein sollte.

Daß die Einflechtung der Choralmelodie oder wenigstens von Choralmotiven der Verständlichkeit des Orgelspiels zu statten kommt und insofern ein wertvolles Gegengewicht gegen die Polyphonie ist, wird nicht geleugnet werden können. „Die reiche Verwendung von Choralmotiven sichert der evangelischen Kirchenmusik ihre Gemeinverständlichkeit, mit der sie steht und fällt." Das ist ein treffendes Wort von Smend auf dem rheinischen Kirchengesangvereinstag in Köln. Je strenger die Polyphonie, um so nötiger und unentbehrlicher die Einflechtung des Chorals.

Aber wird nicht durch das Choralvorspiel der nachfolgende Gemeindegesang antizipiert und so ästhetisch verkürzt? Dieser Einwand verdient durchaus ernst genommen zu werden, und ich meinerseits stehe nicht an, ihm in der Theorie, vom rein ästhetischen Standpunkt aus betrachtet, eine gewisse Berechtigung zuzugestehen. Nur meine ich, daß er weniger das Choralvorspiel im strengen Sinne als die ausgeführte und ihrem Wesen nach selbständige Choralfiguration trifft, und daß in der Praxis die Sache nicht so schlimm ist. Unsre Gemeinden sind ästhetisch nicht so feinfühlig, daß sie das Auftreten der Choralmelodie im Vorspiel als Antizipierung empfinden,[1]) sie werden vielmehr zweifellos ihre Freude daran haben. Nur darf man's ihnen nicht so schwer machen, den cantus firmus herauszufinden; und von diesem Gesichtspunkte aus bezweifle ich allerdings, ob diejenige — an sich natürlich durchaus berechtigte — Form der Choralfiguration, die die einzelnen Zeilen des cantus firmus abwechselnd in verschiedenen Stimmen bringt, für den gottesdienstlichen Gebrauch sehr geeignet ist. Mit Rücksicht auf die Verständlichkeit möchte es sich doch wohl empfohlen haben, in der vorliegenden Sammlung, die doch eben in erster Linie Vortragsstoff für den Gottesdienst bieten will, von dieser Form einen sparsameren Gebrauch zu machen, als geschehen ist.

---

[1]) Das ist uns zweifelhaft. Bei einem sehr mittelmäßigen Organisten in N. pflegte die Gemeinde zu sagen: Er hat probiert, ob er's kann! — D. Red.



Übrigens weist der Vorwurf, daß durch das Choralvorspiel der Gemeindegesang verkürzt werde, auf einen tiefer sitzenden Schaden unsrer Gottesdienstordnung hin. Diese enthält nämlich eine für mein Gefühl viel unerträglichere und gewiß auch von der Gemeinde empfundene Antizipierung darin, daß das Predigtlied nicht bloß der Predigt, sondern auch der Verlesung des Textes vorangeht. Wenn ich am 2. Trinitatissonntag vor der Verlesung des Evangeliums Luk. 15 (vom verlorenen Schaf und Groschen) das Lied: „Jesus nimmt die Sünder an“ oder ein ähnliches singen lasse — und das Predigtlied soll doch zum Text in innerer Beziehung stehen — so ist ja offenbar die Reihenfolge verkehrt: Das Predigtlied mit seinem ganz speziellen Charakter tritt ganz unmotiviert auf; erst wenn das Evangelium verlesen wird, dann geht der Gemeinde ein Licht darüber auf, warum sie gerade dieses Lied gesungen hat. In welcher Weise hier zu ändern wäre, das hat Dekan Pezold vor vier Jahren in Ulm gezeigt. Das Naturgemäße wäre, daß der Gottesdienst mit einem Gemeindegesang von allgemein gottesdienstlichem Charakter begänne; darauf würde das Gebet und die Verlesung der Tagesperikope folgen, auf diese das zur Perikope passende und die Predigt vorbereitende Pedigtlied, und dann erst die Predigt. Der Organist hätte dann die Aufgabe, den Gottesdienst mit einem allgemeiner gestimmten Präludium zu eröffnen und nachher den Übergang von der Perikope zum Predigtlied durch ein Zwischenspiel zu vermitteln, das ganz passend Choralmotive verwenden würde. So ungefähr hat, wie ich aus einem Artikel von Kern in der Siona 1893 ersehen habe, Professor Herzog in Erlangen es gehalten. Zum Eingangspräludium wählte er allgemeinere Kompositionen (z. B. Chöre aus Oratorien oder auch Fugen von Bach u. a.); zur Einleitung des Hauptlieds dagegen führte er gewöhnlich mit zarten Registern auf zwei Manualen den Choral durch. Das Vorspielen der Choralmelodie fiele dann natürlich weg.

Doch das ist Zukunftsmusik. So, wie die Dinge liegen, würden wir uns, glaube ich, des Mückenseihens schuldig machen, wenn wir die Choralfiguration vom Gebrauch als Vorspiel ausschlössen — aus ästhetischen Stilrücksichten, die für die Gemeinde nicht vorhanden sind.

Man muß doch auch bedenken, daß bei der Verwendung von Choralvorspielen Mißgriffe viel weniger leicht vorkommen als beim Gebrauch freier Vorspiele — und das will doch auch etwas heißen. Ausgeschlossen sind sie freilich auch nicht. Sie wissen, wie verschieden J. S. Bach eine und dieselbe Choralmelodie behandelt, wie feinsinnig er dem Text Rechnung getragen hat. Vergleichen Sie nur in Bachs Chorälen die Bearbeitungen von „O Haupt voll Blut und Wunden“ und „Befiehl du deine Wege“ oder unter seinen Choralvorspielen diejenigen über „Jesus Christus, unser Heiland,“ „Vom Himmel hoch,“ „Ach, wie nichtig,“ „Da Jesus an dem Kreuze stund.“ Es ist doch ein Unterschied, ob ich eine Choralfiguration über „Nun ruhen alle Wälder“ oder über „O Welt, sieh hier dein Leben“ komponiere: eine Abendstimmung ist anders als eine Passionsstimmung. Das eben sollte die Aufgabe der Figuration sein, diesen Unterschied hervortreten zu lassen, der an und für sich mehrdeutigen Melodie ihre bestimmtere Deutung zu geben. Änderung der Registrierung und des Tempos ist doch ein ziemlich äußerlicher Notbehelf. Ich ver-

nisse im neuen Orgelalbum bei Bearbeitungen von solchen Melodien, denen Gesangbuchslieder der verschiedensten Stimmung zugehören, Fingerzeige darüber, zu welchen Gesangbuchsliedern die einzelnen Vorspiele passen. Es wäre kein gutes Zeugnis für die Sammlung, wenn man jede Bearbeitung gleich gut zu jedem Text brauchen könnte.

Doch — es ist Zeit zu schließen. Ich hätte wohl noch manches auf dem Herzen, namentlich auch über die Zwischenspiele während der Kommunion und über die Frage, ob der Orgel nicht in liturgischen Gottesdiensten ein größerer Spielraum eingeräumt werden könnte und sollte; doch ich habe Ihre Geduld schon zu lange in Anspruch genommen. Was aber das Orgelalbum betrifft, so geht meine Meinung dahin, daß es sich zwar keineswegs zu einer Eselsbrücke eignet, um trägen Organisten das eigene Nachdenken zu ersparen, und daß es sehr zu bedauern wäre, wenn seine bequeme Einrichtung dazu führen würde, andere Sammlungen wie das Orgelspielbuch außer Kurs zu setzen, daß es aber, mit Fleiß und Treue studiert und mit Verstand und Geschmack gebraucht, sich als ein dankenswertes Hilfsmittel zur Förderung wahrhaft kirchlichen Orgelspiels erweisen wird.

---

2. Eine evangelische Gottesdienstordnung aus dem Jahre 1524.

Im Königlichen Kreisarchiv zu Würzburg kam mir vor einiger Zeit ein Akt „der Würzburgischen geheimen Kanzlei betreffend das Verbot der zu Koburg eingeführten Novitates“ zu Gesicht. Dieser Akt enthält ein Schreiben des Bischofs Konrad von Thüngen (regierte das Fürstbistum Würzburg von 1519—1540) an die sächsischen Beamten in Koburg (den Mittwoch nach dem Neujahrstag Anno xxv) und als Beilage einen „Furschlag der Ordnung In der Kirchen auffzurichten auff besserung begriffen“ im Original aus dem Jahre 1524.

Jenes Schreiben hat folgenden Wortlaut: „Liebe besonndere, Unns ist vergangen tagen ein begriff eines neuen fürschlags oder ordnung (davon wir euch copien hiermit zusenden), wie es mit den fruemessen tagmessen Mettin vesper Salve und anderm in der kirchen gehalten werden solle, Zupracht und darneben glaublichen angetzeigt, das Ir dieselbig unsrer priesterschaft und geistlichkeit Zu Coburg Und daselbst umb hinfüro zu halten gepotten haben solltet. Nun haben wir sollichen Furschlag oder ordnung besichtigt, bewogen und befunden, das die zergentzt mangelhaftig Und den satzungen statuten ordnungen und loblichen lang herprachten geprauch der heil. christl. Kirchen entgegen / auch bepstlicher Heiligkeit mandaten desgleichen Kais. Majestät uff jüngst zu Worms gehaltenen Reichstage ausgegangen Edikt Hochzuwider ist, derohalben . . . wir erinnern, daß Euch solches zu thun nicht gebühret . . . wir auch dafür halten, es der Hochgebornen Fürsten unser besonder lieben Herrn und freundt von Sachsen bevelh oder gehais gar nit sein solle und denn das in solchem als derort ordinarien . . . einsehens zu haben gepüret, . . . begeren wir gnädig, Ir wollet . . . obgedachte unsre priesterschaft bey den Satzungen und ordnungen der heil. christl. Kirchen bleiben lassen — eure antwort hiemit begerend.“

Bischof Konrad war einer der heftigsten Gegner Luthers. Er gab sich alle erdenkliche Mühe, die evangelischen Regungen in seinem Lande zu unterdrücken und in den auf andern Territorien gelegenen Pfarreien seine geistliche Jurisdiktion aufrecht zu erhalten. Koburg war ein sächsisches Amt, aber bisher „mit der Geistlichkeit Würtzburg ohn Mittel unterworfen". Daher bekämpfte er den Versuch, dort eine neue Kirchenordnung einzuführen, als einen Eingriff Sachsens in seine, des Ordinarius, Rechte. Diese Kämpfe begannen schon im Jahre 1525. Der Brief vom Januar 1525 läßt erkennen, daß die neue Ordnung nicht bloß auf dem Papier stand — ein seltenes, wichtiges Beispiel für jene Jahre. Wie war sie nun beschaffen, diese Ordnung, die der Bischof für zergänzt, mangelhaft und allen päpstlichen und kaiserlichen Verordnungen zuwiderlaufend erklärte?

Furschlag der Ordnung In der kirchen auffzurichten auff besserung begriffen.

Erstlich mit der fruemeß / das derselben nit mehr dan aine alle tag In der Zeit Wie vormals gesungen oder gelesen werde, nemlich also

fruemeß.

Das anfanglich der Introitus von der Zeit an Ime selbst, darnach das kyrieleyson, Gloria In excelsis, oratio oder collecten de Tempore das ist von der Zeit. Nach der collecten soll sich der priester vor dem altar umbwenden Und gegen dem Volck an statt der Epistell ein Capitel des Newen Testamentes auß den Episteln Pauli teuetsch lesen Und das erst capitel Inn Romern anheben und also volgend durchauß des Newen Testaments.

Nach der Epistel das gradual mit dem Alleluia Und vers on den Sequentzen, Darnach kere sich der priester umb zu dem Volk und lese ein Capitel auß einem Evangelisten teuetsch, also das man am ersten Capitel Mathei anhebe und also volgend durchauß sollen sie gelesen werden alweg ain Capitel, Unnd Inn anfang eines Jeden Capitels (sc. soll) der priester gebrauchen diese wort: Ir allerliebsten Ir solt mit vleys Unnd andacht hören das erst, ander, drit &c. Capitel das der heilig Apostel Sant Paul schreybt In den Romernn, Corinthern &c., Und soll nach diesen worten das Capitel untherschiedlich mit deutlichen Worten lesen Vor dem Evangelio: Ir allerliebsten, Ir sollt vernemen oder vernembt das wort des heiligen Evangelij das uns beschreibt der heilige Evangelist Sant Matheus am Ersten, andern, dritten &c. capitel und also furtan, Nach dem Evangelio soll man halten wie gewonheit das Credo oder Simbolum, nach welchem außgelassen das offertorium Unnd Canones Minores, hebe der priester an, Dominus vobiscum, Sursum corda, gratias agamus, Vere dignum &c. Do singt der chor Sanctus nach der Zeit, der priester aber procediert Qui pridie (sc. quam pateretur etc.):

Elevetur panis.

Simili modo postquam coenavit etc.

Elevetur Calix

Sed finito Ossanna In excelsis Incipiatur Oremus: praeceptis salutaribus moniti,[1]) Pater noster.

[1]) Die Einleitung zum Vater Unser. D. R.



Darnach verneme der priester das Volck so anderst der vorhanden die des heiligen Sacraments begerthen laut einer verzeichnis die Ime übergeben solt werden, also lautend: Mein allerliebsten in Gott ꝛc.

Darnach sing der priester Pax dominj ꝛc. Unnd der Chor Agnus dej ꝛc. unther welchem der priester die leuth bericht so anderst Communicanten vorhanden, Volgend das Dominus mit der collekten, die man nennet die Complend und Benedicamus mitsampt der Benediktion wie gewoulich.

Doch solt hiemit In diesem vorschlagk was ein Jeder In Canone Minori und majori halten oder nit halten woll, kein gesetz sein gewissen zu beschweeren gegeben sein.

Hoemeß.

Mit der Hoemeß soll es fuglich gehalten werden wie angezeigt, allein daß an den feyertagen die Epistel Unnd Evangelien umb wenig willen des Volks soll auff dem predegstuel[1]) Tewtsch gelesen werden und die werkeltag von dem altar auff einem pult.

Vesper.

In der vesper an abenthen und feyertagen Vers In adjutorium meum Intende ꝛc. Eyn antiphon von der Historien, unther welcher Thon etlich psalmen nach gelegenheit gesungen werden. Nach welchen psalmen soll man singen die Antiphon und darnach an stat des Capitels auß dem alten Testament ein capitel zu Tewtsch durch den priester dem Volk auff dem predigstuel oder Mittelaltar nachdeme vil oder wenig volks vorhanden offentlich gelesen soll werden Und solchs am ersten des ersten Buechs Moysi anzuheben.

Darnach soll gesungen werden ein responsorium woe man anders will von der Historien, volgend der versikell dirigamus, ain vespertina oratio, darnach das Magnifikat mit der antiphon von der Historien Und volgend das Dominus vobiscum mit sammt der collekten von der Zeit Und benedicamus domino, Also das alle suffragia auffengelassen werden.

Salve.[2])

Das Salve soll wie vor doch mit ernewerung der wort der heiligen schrifft gemeß gehalten werden.

Zu gedenken wie es mit der Metten[3]) soll gehalten werden, Nemlich das auff das wenigst ein Capitel auß dem alten Testament dem Volk zu Tewtsch soll gelesen werden.

Mit den verstorbenen, soll es bej eines Jeden freundtschaft gefallen wie sie es mit begrebnus Vigilie und seelmeß halten und furnemen wollen, doch der heiligen schrifft gemeß sein und daüber nit getrungen werden.

Gott verleihe uns seine genade. („thut not“ Zusatz von unbekannter Hand).
Anno d. xxiiij.

---

[1]) Auch kleine Kanzel genannt.

[2]) Ein kurzes Amt, das z. B. in der Marienkirche zu Nürnberg „alle Tage ordentlich um eins gen Nacht gehalten wurde“ vgl. Herold, Alt-Nürnberg S. 264.

[3]) D. h. der officia matutina an den Werk- und Festtagen (morgens 5 bezw. 6 Uhr).



Dies der Tenor der alten Koburgischen Kirchenordnung. Jedenfalls haben wir es hier mit einem der Erstlingsversuche zu thun, den neuen Wein in die alten Schläuche zu fassen, aus der altkirchlichen Gottesdienstordnung das für evangelische Christen Anstößige auszumerzen. Für das hohe Alter unseres „Fürschlags" zeugt der Umstand, daß alle Meßbestandteile außer den Lektionen und der Abendmahlsvermahnung noch lateinisch sind, und die Beibehaltung verschiedener Stücke der römischen Liturgie völlig dem freien Ermessen der Geistlichen anheimgestellt bleibt. Strikte wird der evangelische Grundsatz festgehalten: Es soll kein Gesetz, die Gewissen zu beschweren, gegeben sein.

Es ist nun sofort klar, daß unsere Ordnung von Luthers Formula Missae (1523) abhängig ist. Etliche Formeln sind nur kurz angedeutet und wollen — zum Teil allerdings aus der altkirchlichen, teilweise aber auch speciell — aus Luthers Messe ergänzt sein. Es fehlen die Sequenzen,[1] Luther schreibt in seiner Formula: sequentias et prosas nullas admittimus; es soll das offertorium ausgelassen werden, Luther verwirft alles, quae oblationem sonant cum universo canone. Was letzteren, die Meßgebete des römischen Priesters, betrifft, ist übrigens unsere Ordnung noch konservativer als Luther. Sie läßt solche Gebete noch zu, soweit sie nicht der evangelischen Lehre so offenkundig widersprechen wie etwa beispielsweise jenes: Libera nos quaesumus Domine ab omnibus malis intercedente beata et gloriosa semper virgine Dei genitrice Maria, oder die commemorationes sanctorum etc.

Die Elevation behielt auch Luther (in der F. M.) bei; später hat er sie bekanntlich in der Wittenberger Kirche fallen lassen.

Die Forderung, daß dem Priester ein Verzeichnis der Kommunikanten übergeben werden soll, stützt sich auf die Stelle der F. M.: Nempe et Episcopo primum significetur, qui futuri sint communicantes etc. Gleichen Ursprung hat der besondere „Appell" an die Kommunikanten.

Hervorzuheben ist, daß nicht bloß die alten Evangelien und Episteln, sondern das ganze Neue Testament kapitelweise deutsch gelesen werden soll.[2] Die kurze Invitation hiezu kehrt in späteren Ordnungen wieder. Die Spendeformel wird übergangen (vgl. Smend: Die evangelischen deutschen Messen ꝛc. S. 246).

Originell ist der Ausdruck Hoemesse; ich vermag nichts anders darunter zu verstehen als die Tagmesse (im Gegensatz zur Frühmesse). Ich finde diesen Ausdruck nirgends wieder.

Die Vesper schließt sich eng an das altkirchliche Vorbild an. Daß sie Lektionen und Responsorien enthält, ist ein deutlicher Beweis, daß sie für den evangelischen Gottesdienst bestimmt ist (vgl. Liliencron a. a. O. S. 101). Ganz verworfen werden die suffragia, die Anrufungen der Heiligen um ihre Fürbitte.

Das Salve hat Luther, wie Smend (a. a. O. S. 85) bemerkt, schon 1523 verworfen. Es wird in Koburg beibehalten, nur wird uns leider der veränderte

[1]) Oder Jubilationes; so nannte man die modulationes über den Buchstaben ā nach dem Halleluja, vgl. den codex liturgicus von Daniel (Leipzig 1847), S. 28 und Liliencron: Liturgisch-musikalische Geschichte der evangelischen Gottesdienste ꝛc.

[2]) Nämlich in der Frühmesse, wie das Alte Testament in der Vesper.



Text nicht überliefert. Ist es die Nürnberger Form vom Jahre 1523 (Salve Jesu Christe, rex misericordiae anstatt salve regina, mater misericordiae ꝛc. Smend S. 84)?

Endlich enthält unsere Ordnung eine sehr allgemeine Bemerkung über das christliche Begräbnis, die gleichwohl für die Geschichte der Liturgik einige Wichtigkeit haben dürfte. Ist doch unser Wissen von den ältesten evangelischen Formen dieser Feier noch sehr gering. Die Verwandten der Verstorbenen haben das Bestimmungsrecht, wie die Totenfeier soll beschaffen sein, ob Seelmessen noch stattfinden sollen, — alles noch sehr unbestimmt, noch sehr im Werden, aber das evangelische Schriftprincip wird festgehalten; man traut ihm die Kraft zu, allmählich neue, feste kirchliche Sitten auch für die Begräbnisgottesdienste herauszugestalten.

Auch der Gebetswunsch, mit dem die Ordnung schließt, versetzt uns lebhaft zurück in die ringende Anfangszeit unserer Kirche, unseres Kultus. —

Hiermit aber sei der neu aufgefundene Koburger „Fürschlag" dem Urteil der Sachverständigen unterbreitet. S. Kadner.

Gedanken und Bemerkungen.

1. „Weil das liturgische Gebet (in der älteren Kirche) für alle das eine und einzige war, so war es für die damaligen Christen — auch insoweit es gesungen wurde — eine wahre Herzensangelegenheit, eine wahre Heimstätte, ohne welche die Christen nicht leben konnten; und es lag darin ein so mächtiger und die ganze Gemeinde erfassender Impuls, den liturg. Gesang zu erkennen und auszuüben, daß unser heutiger Subjektivismus davon keine Ahnung hat."

(„Der Kirchenchor." Frastanz 1898, Nr. 10.)

2. „Der Protestantismus wirft uns (sc. Griechisch-Orthodoxen) unsre Anhänglichkeit an die Formen und Riten unsrer Liturgie vor. Aber wir können erwidern, daß die Einführung des subjektiven Elements in den protest. Ritus und die einseitige Betonung der Predigt dem lutherischen Offizianten einen Beigeschmack von Affektation zugebracht hat, der nur bei ganz hervorragenden Individualitäten überwunden, bei subalternen um so peinlicher empfunden wird . . . Das kanonische Ideal der Predigt in unserer Kirche ist die Lehre des Glaubens und der Liebe nach der Schrift und nicht die Erregung des zum Beten, zum Hören von Gottes- und nicht von Menschen-Worten gekommenen Publikums."

(Pobédonostzeff, relig., sociale und polit. Fragen.)

3. „Dem Künstler soll die Kunst Bedürfnis, nicht Beschäftigung sein, er soll Musik erleben, nicht machen! . . . Der Künstler hat bei jeder Aufgabe das schwierige Geheimnis zu lösen, Gesetz und individuelle Freiheit miteinander in Einklang zu bringen." (Rob. Franz.)

4. Bei Beerdigung eines hervorragenden Mitgliedes hiesiger Gemeinde aus der Lehrerwelt wurde eine schriftliche Äußerung mitgeteilt, welche dasselbe nach dem Tode seiner Tochter an deren Gatten gerichtet hatte, worin er sagte: Ich habe heute mit besonderer Bewegung und Erbauung an der liturgischen



Passionsandacht teilgenommen, die seit einer Reihe von Jahren am heiligen Karfreitag dahier gehalten zu werden pflegt. Der Heimgegangene, ausgezeichnet durch Energie und Klarheit des Denkens, knapp in der Rede, in welchem man anfänglich einen Gegner des liturgischen Lebens vermuten wollte, ließ es sich nicht nehmen, alljährlich für die Bestreitung der erforderlichen Druckzettel aus eigenen Mitteln Sorge zu tragen. Er nahm seit Einführung der Andacht (an Stelle einer sehr mäßig besuchten Vesperpredigt) an dem nachmittägigen Gottesdienste des Karfreitags ebenso regelmäßigen Anteil, wie an dem Predigtgottesdienst des Vormittags. Die gleiche Beobachtung wird bis heute bei anderen gemacht.

5. Eine Dame aus einer großen Provinz fuhr erschreckt auf, als sie, nach Bayern verheiratet, zu Mittag und am Abend die Gebetglocke läuten hörte. Sie vermutete Feuerlärm; in ihrer Heimat war alles Geläute unter der Woche längst verstummt. Dagegen konnte sie die Verkündigung von der Kanzel berichten: „Zu Ehren des Erntefestes fällt heute der Nachmittagsgottesdienst aus." — Wie steht es mit dem Geläute vom Münster in Ulm? Wir sahen jüngst eine neue Glocke aufziehen, wobei Einer, der es wissen kann, über die Seltenheit des Glockengeläutes in neuester Zeit gar kuriose Bemerkungen machte. —?

6. Denken, was wahr ist, und fühlen, was schön ist, und wollen, was gut ist: darin erkennt der Geist das Ziel des vernünftigen Lebens. Plato.

Ökumenisches.

Kollekte zum VI. Sonntage nach Pfingsten.

Oratio.

Oremus. Deus virtutum, cujus est totum quod est optimum: insere pectoribus nostris amorem tui nominis, et praesta in nobis religionis augmentum; ut quae sunt bona, nutrias, ac pietatis studio, quae sunt nutrita, custodias. Per Dominum nostrum Jesum Christum, filium tuum, qui tecum vivit et regnat in unitate Spiritus Sancti Deus: per omnia saecula saeculorum. R. Amen.

Litteratur.

1. **Otto Richter, Musikalische Programme mit Erläuterungen** ꝛc. Eisleben 1898, G. Reichardt. 0,80 M.

Es gereicht uns zur Freude, die Zusammenstellung und Herausgabe erläuternder Programme zu jenen Kirchenkonzerten zur Anzeige zu bringen, welche der genannte äußerst rührige Organist und Kantor an St. Andreas zu Eisleben in den letzten neun Jahren ins Werk gesetzt. Abgesehen davon, daß die beigefügten Erläuterungen auch dem Kenner der Musikgeschichte des Interessanten, namentlich Lokalhistorischen, nicht wenig bieten, sind die Programme selbst ein beredtes Zeugnis dafür, was begeisterte, sachkundige Hingabe auch eines Einzelnen an das schöne Ziel vermag, das Verständnis für die musica sacra zu popularisieren und ihre Pflege auch auf bis dahin hartem Boden einzubürgern. Welch reges kirchenmusikalisches Leben hatte einst Eisleben in seinen Mauern erblühen sehen! Dort schuf Luthers Freund, der Oberpfarrer Joh. Spangenberg († 1550), seine unsterblichen Weisen (auch zu: „O Lamm Gottes unschuldig?"), seine Sammlung von „Kirchengesängen auf alle Sonntage und fürnehmsten Feste ꝛc." (Magdeburg 1545, neu herausgegeben in Joh. Gg. Herzogs „Chorgesangbuch", sowie bereits in Schöberleins „Musica sacra").

Dort leitete der Andreaskantor Lor. Coldiß den Trauergesang: „Ich liege und schlafe ganz in Frieden“ an Luthers Bahre. Der Kirchenchor, den jener heranzog, war weithin berühmt; mehrere Fürsten suchten von dort musikalische Kräfte zu gewinnen. Bei der großen Zahl von 700 „St. Andreas-Schülern“ wird der „Singechor“ ein äußerst stattlicher gewesen sein. Er hatte unter seinen beiden Dirigenten nicht nur die kirchlichen Feste und heiligen Handlungen, sondern auch häusliche Festlichkeiten durch gediegene Chöre zu verschönern, sodann Sonntag vormittags sowie an den beiden schulfreien Nachmittagen auf den Gassen zu singen. Das Verzeichnis seiner Musikalien weist eine größere Zahl italienischer Kirchenkompositionen und Madrigale auf. 1567 erschien des Eislebner Hr. Compenius' „Anleitung zur Musik“, 1589 dortselbst das „Christlich Gesangkbüchlein“. — Auch die beiden folgenden Jahrhunderte bezeichnen noch nicht die Zeit des Verfalls. Zu hochbegabten Chordirigenten wie Joh. Sommer, dem Schüler des großen Thomaskantor Calvisius, traten je und je bedeutende Organisten, von Pet. Albrecht bis Joh. Gottfr. Fischer (bis 1799). Der Ausgang des vorigen und der größere Teil dieses Jahrhunderts bedeutete auch für Eisleben wie für das gesamte kirchenmusikalische evang. Deutschland die Periode beklagenswertester Verflachung, bis in den letzten Jahrzehnten allüberall neues Leben zu erblühen begann. Dasselbe in der kirchenmusikalisch einst so hochstehenden Lutherstadt nach Kräften gefördert zu haben, nicht unwürdig seiner genannten Vorgänger, ist O. Richters Verdienst. Er hat unter erschwerenden Verhältnissen in den letzten neun Jahren die Oratorien: Schöpfung, Samson, Messias, Sieben Worte, Fall Jerusalems, Elias, Bruchs Glocke, Bachs Weihnachtsoratorium zur Ausführung gebracht. Daneben zahlreiche Meisterwerke der älteren und neueren Kirchenmusik. Auch Trauerfeiern (für Bargiel, Brahms) mit einführendem Vortrag fehlten nicht. Doch nun zur Hauptsache. O. Richter hat in Eisleben unentgeltliche „Volkskirchenkonzerte“ (meist von 8 Uhr ab, im Winter früher, bei kleineren Konzerten nicht über die Dauer einer Stunde; teilweise auch im Saal) eingebürgert. „Kleine gedruckte Zettel, welche Kinder in die Wohnung der Arbeiter tragen,“ steigerten den immer zahlreicheren Besuch. Das Unternehmen ward zu einem wirklich populären. Dabei scheidet Richter alles „Virtuosentum“, Konzertmäßige, Profankompositionen aus; nur die Musik soll walten, „welche lobt, dankt und betet“. Sehr erfreulich ist der Nachdruck, den er „auf die Mitwirkung der Gemeinde“ legt; nach den einleitenden Stücken sowie am Schluß läßt er den vollen Gemeindegesang durchs Gotteshaus brausen. Nachahmenswert ist ferner der Grundsatz: „Die einzelnen Programm-Nummern dürfen nicht bunt und regellos aneinander gereiht sein, sondern müssen sich um einen bestimmten Heilsgedanken gruppieren.“ Ein schönes Beispiel hiezu bietet „das geistliche Konzert am Vorabend des Totenfestes“ mit den dem Programm eingefügten, Zusammenhang und Fortschritt deutenden Bibelstellen und dem „allgemeinen Schlußgesang“: „Jesus meine Zuversicht.“ Daß O. Richter gerade von seinem „Meister“ κατ' ἐξοχήν, von Seb. Bach immer neue Begeisterung für seine hohen Ziele zu schöpfen sucht und weiß, ist wohl verständlich. Wir, denen die Bachschen „Choralvorspiele“ immer als einzigartige Blüten seines Genius erschienen, danken es der Richterschen Anregung noch besonders, daß der Pianist und Bach-Herausgeber F. B. Busoni dieselben neuerdings bei Breitkopf und Härtel für das Klavier bearbeitet in Druck gab. — Fänden sich in der „Turmbibliothek der St. Andreaskirche“ oder sonstigen Sammlungen Eislebens nicht noch eine Reihe kirchenmusikgeschichtlich wichtiger Notizen? — Mit dieser Frage und Bitte scheiden wir von Richters „Musikalischen Programmen“, die wir als exemplum trahens in recht vieler Kantoren Hände wünschen; der Musica sacra in der Lutherstadt und ihrem unermüdlichen Pfleger ein herzlich Glückauf!

2. Kuland, Dr. Wilh.: **Über musikalische Erziehung.** Bielefeld, Helmich. (0,50 M.)

Das 6. Heft der von Bartholomäus, Rektor in Hamm, herausgegebenen „Pädagogischen Abhandlungen“ giebt sich als eine Reihe kurzer „Briefe an eine Mutter“, deren „Sechzehnjährige“ von den Irrgängen moderner Salon- und Tanz-Komposition hinweg und höheren Zielen entgegengeführt werden soll. Köstlich, wenn auch übertrieben, ist die Schilderung eines „Strauß-Konzertes“ in dem Beethovenstädtchen Bonn als Symptom für den Geist unserer modernen „öffentlichen Musikpflege“. Das Gegenstück: unsre durchschnittlich sehr

gut besuchten „Volkskonzerte“ mit ihren gut klassischen Programmen finden keine Erwähnung. Nicht übertrieben ist die Strenge, die Ruland gegenüber der Vorliebe unsrer oft noch nicht einmal schulpflichtigen Jugend für die „laufenden“ Couplets und Gassenhauer fordert. Treffend ist so manche Charakteristik; so diejenige „von Palestrinas Messen, die hoch wie der Himmel und weit wie das Meer sind, wo Horizont und Meeresspiegel in heiliger Ruhe vor dem Beschauer liegen, von keiner Wolke, von keiner Woge einer Leidenschaft getrübt“. Das Schriftchen würde einen einheitlicheren und selbständigeren Eindruck machen, wenn die Citate (von Mettenleiter, Hanslick ꝛc.) nicht gar zu sehr sich häuften. Geist, Tendenz und Stil sind gleich sehr zu loben.

3. **Niemeyer, H. G. Em.: Ad. Hesse's vierstimmiges Choralbuch für evang. Kirchen.** Mit Vorspielen, Überleitungen und Schlüssen. Im Anschluß an das neue Gesangbuch für Rheiland und Westfalen vollständig umgearbeitet. Gütersloh 1899, C. Bertelsmann.

Niemeyer hat in dieser Neuauflage das im vorigen Jahr erschienene „Choralbüchlein des evang. Kirchengesangvereins für Deutschland“ in der Schulausgabe (B) benützt, um wenigstens für die bekannteren Choräle die wünschenswerte Einheitlichkeit und restitutio in integrum zu erzielen. So ist ein wesentlicher Schritt vorwärts gethan. Auch die Vorspiele sind revidiert worden; doch sind viele immer noch zu farblos und mehr äußerlich als dem Geist nach dem einzuleitenden Choral entsprungen. Schärfere Linien zeigen einige wenige wie diejenigen zu: „Nun danket all und bringet Ehr,“ „Wachet auf“ u. a. Der Anfang zum Vorspiel: „Schmücke dich,“ sollte entschieden vertieft werden, anderes ist wenigstens inoffensiv. Harmonisierung und Stimmführung ist fast durchweg würdig und fließend. Die zumeist charakteristischeren Wendungen des oben genannten „Choral- (bezw. Schul-) büchleins“ sind immer am Schlusse des Chorals mitgeteilt. Der Zug zur Rhythmisierung kommt wenigstens darin zur Geltung, daß diejenigen Choräle, die sie am meisten fordern, in solcher Bearbeitung in einem „Anhang“ aufgenommen sind, welcher auch einige liturgische Stücke (leider nicht in erwünschter Vollständigkeit) enthält. Bemerkenswert ist hiebei das Amen in der Moll-Modulation für „Passion und Bußtag“. Eine fleißige Nachweisung über die Herkunft der Melodien macht den Schluß. — So empfehlen wir die vorliegende Neubearbeitung als eine Etappe auf dem Weg zur Erreichung des großen Zieles: einer Behandlung der Choräle, die wirklich aus dem Geist jener altehrwürdigen Weisen herausgeboren auch die strenge und keusche Form, die ihm entspricht, nicht verleugnet.

Kunze, C.: Evangelisches Choralbuch. Stargard (Pommern), Georg Moll. 4,50 M.

Kunze will „den ethischen Inhalt der aus der Begeisterung unserer glaubensstarken Vorfahren hervorgegangenen Kirchengesänge durch Harmonie und Stimmführung“ zur Geltung bringen. Das würde zutreffen, wenn man einen Gegensatz konstruieren wollte zwischen „ethisch-subjektiv-individualistisch-modern“ und „religiös-kirchlich-altheiliger Tradition gemäß“. Das erstere ist Kunzes Bearbeitung, das letztere nicht. Choräle, die zu ersterer Richtung neigen, erfahren bei ihm kein Gegengewicht durch die Harmonisierung, sondern eine Verstärkung jenes Zuges. Das Rhythmische ist vermieden. Dagegen waltet der Septaccord unbeschränkt; charaktervolle Moll-Wendungen sind spärlich. Auch in tief-ernsten Weisen wie „Ach Gott und Herr“ quält uns ein c-es-fis-a. Von solcher Behandlung altstrenger Choräle wendet sich unser Ohr befriedigter zu der kongenialeren Harmonisierung verhältnismäßig neuerer Weisen wie: „Eins ist not,“ — „Dir, dir Jehovah;“ — aber selbst hier wird die Wendung dis-c-fis-a nicht unterdrückt und in „Jerusalem“, die hochgebaute Stadt, schleicht sich der flügellahme Quintsextaccord ein. Auffallend ist die Wahl der Lesarten in „Jesus meine Zuversicht“, „Nun danket alle Gott“ u. a. Der zweite Teil bringt die „liturgischen Gesänge“, darunter die Litanei und das Laudamus, freilich nach Bortniansky. „Geistliche Volkslieder“ bilden den Schluß. Querstände wie in Nr. 21 und 23 entbehren der Begründung. K.

Anmerk. Mit der Ausarbeitung des offiziellen Provinzialchoralbuches ist Gustav Hecht, Königl. Musikdirektor in Cammin betraut, wobei der rhythmische, originale Charakter voraussichtlich mehr zum Rechte kommen wird.

5. **Herzog**, Dr. J. G. (München): 25 **Orgelstücke im kirchlichen Stil, komponiert.** Op. 72. Heft I, II, III à 1,60 M. Langensalza, Beyer & Söhne.
6. Derselbe: 14 **Orgelstücke (Postludien) zum kirchlichen Gebrauch und zum Studium komponiert.** Op. 73. 2 M. Erlangen und Leipzig. G. Böhme.
7. **Philipp Wolfrum: Ein Weihnachtsmysterium nach Worten der Bibel und Spielen des Volkes.** Heidelberg, Kommissionsverlag von F. W. Rochow. Orchesterpartitur 60 M. Vollständiger Klavierauszug 9 M.
8. **Ludwig Bordt: Die Psalmtöne nebst Falsibordoni.** Vierstimmig bearbeitet. 2. Aufl. Berlin, R. Sulzers Nachf.
9. **Der 14. deutsch-evangelische Kirchengesang-Vereinstag zu Leipzig am 16. bis 18 Okt. 1898.** Darmstadt. Komm. Breitkopf & Härtel in Leipzig. 68 S. 0,60 M. Enthält das vorzügliche Referat von Wilh. Nelle-Hamm (Westfalen): „**Der kirchliche Charakter der Kirchengesangvereine und ihrer Thätigkeit**,“ nebst Diskussion, Festpredigt, Jahresbericht.
10. **Vierter Vereinstag des Kirchengesang-Vereins für die Evang.-Luth. Kirche Bayerns zu Erlangen.** 1897. Verlag des Vereins. Druck von C. Bertelsmann. 1898. Besorgt von Herold. Enthält den Vereinsbericht, eine liturgische Morgenandacht, Hauptgottesdienst (beide mit Chor), Übersicht über die Thätigkeit der bayrischen Chöre, Litteratur. Ferner das Referat des Herausgebers: „**Das Buch des Kantors bei St. Sebald in Nürnberg.** 1599.“

Korrespondenzen.

1. An K. in L. Besten Dank für Sendung; viel Glück zum Betriebe der liturgischen Studien, welche mehr und mehr Befriedigung gewähren werden! — Psalmtöne betr.: Ist alles erfreulich, was für ihren Wiedergebrauch geschieht. — L. in H.: Wir empfangen jede Mitteilung gern, die uns über neue Verbreitung von J. W. Lyras Arbeiten Nachricht bringt. — Gruß den Freunden in Westfalen und Glückwunsch zu den von ihnen vertretenen Grundsätzen.

2. Gruß an den langjährigen, arbeitsfreudigen Genossen H. in M.: Bitte, die genannten Artikel einmal senden zu wollen; freilich vorerst zur Prüfung. — R. o. T.: Einführung der regelmäßgen Orgelvorträge zu begrüßen. — H. J. in M. (Hannover): Nachricht mit Interesse empfangen. — G. in Sch. Antwort wegen der Katechismusgottesdienste wird baldigst folgen.

Chronik.

1. Auch an dieser Stelle sei des Heimgangs von **C. Braun** in Biberach gedacht, dem verdienten Pfleger der Kirchenmusik in Oberschwaben und edlen Komponisten. R. i. p. — Das diesjährige **Württembergische Kirchen-Gesangfest** soll im September in Heidenheim gehalten werden. — Palmsonntag: Passionskonzert in **Dinkelsbühl.** Dir. Kantor Strehl. Die ganze Gemeinde nahm Anteil. — Ebenso in **Schweinfurt.** —

2. Der Entwurf für **ein neues Gesangbuch** des Herzogtums Sachsen-Altenburg ist gedruckt. Altenburg, Piener. 1,20 M. — Synode Berlin II vor Pfingsten. Proponendum über „**Hebung des kirchlichen Gesanges**“; vortreffliches Referat von Gelderblom.
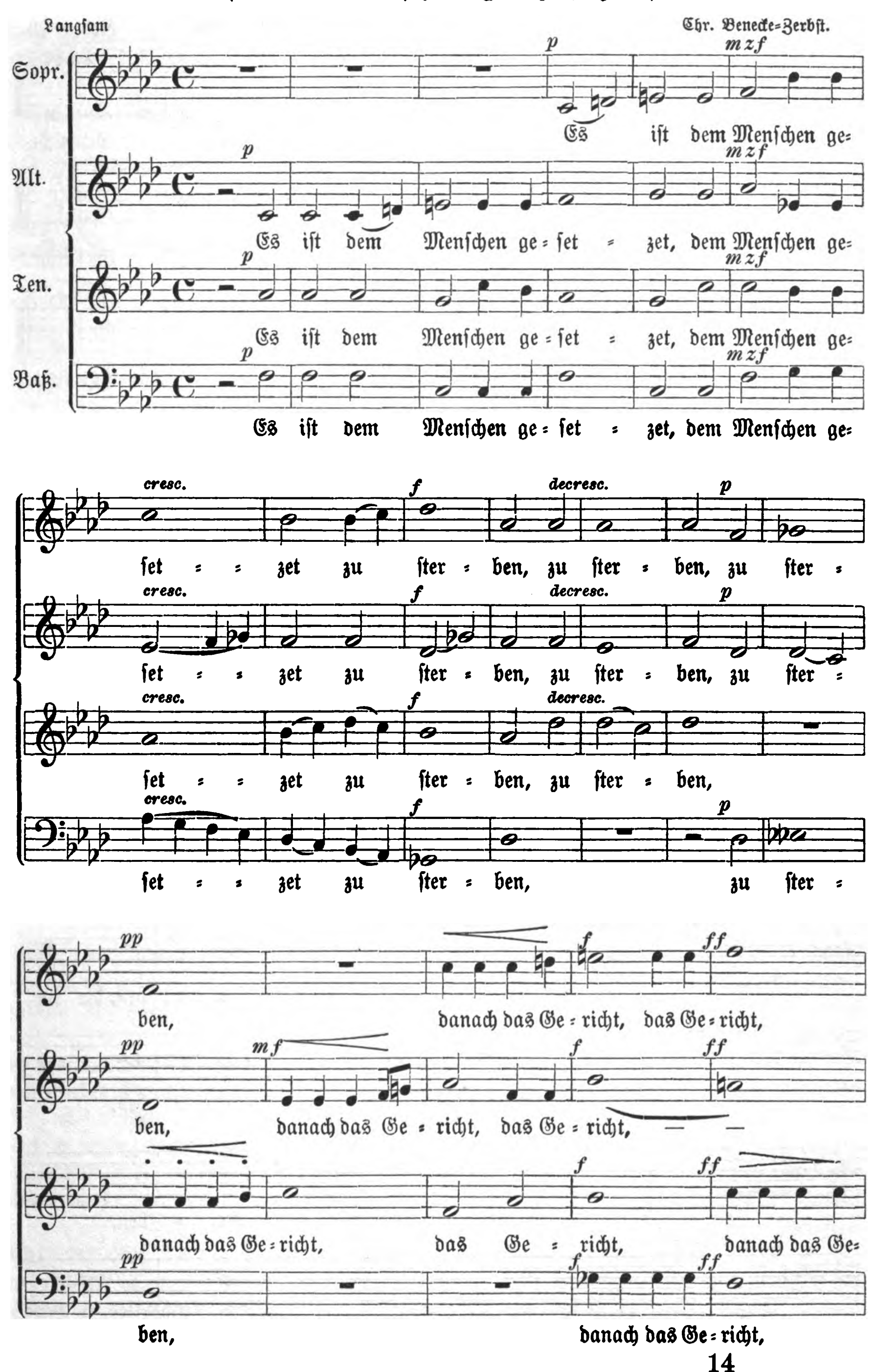
3. **Der 15. deutsch-evangelische Kirchengesang-Vereinstag** wird vom **8. bis 11. Juli in Straßburg i. E.**, wie schon bekannt gegeben, gefeiert werden. Festgottesdienst. Liturgische Morgenandacht. Referat (Kantorat, Gymnasium und Alumneum). Oratorium. Freiquartiere.
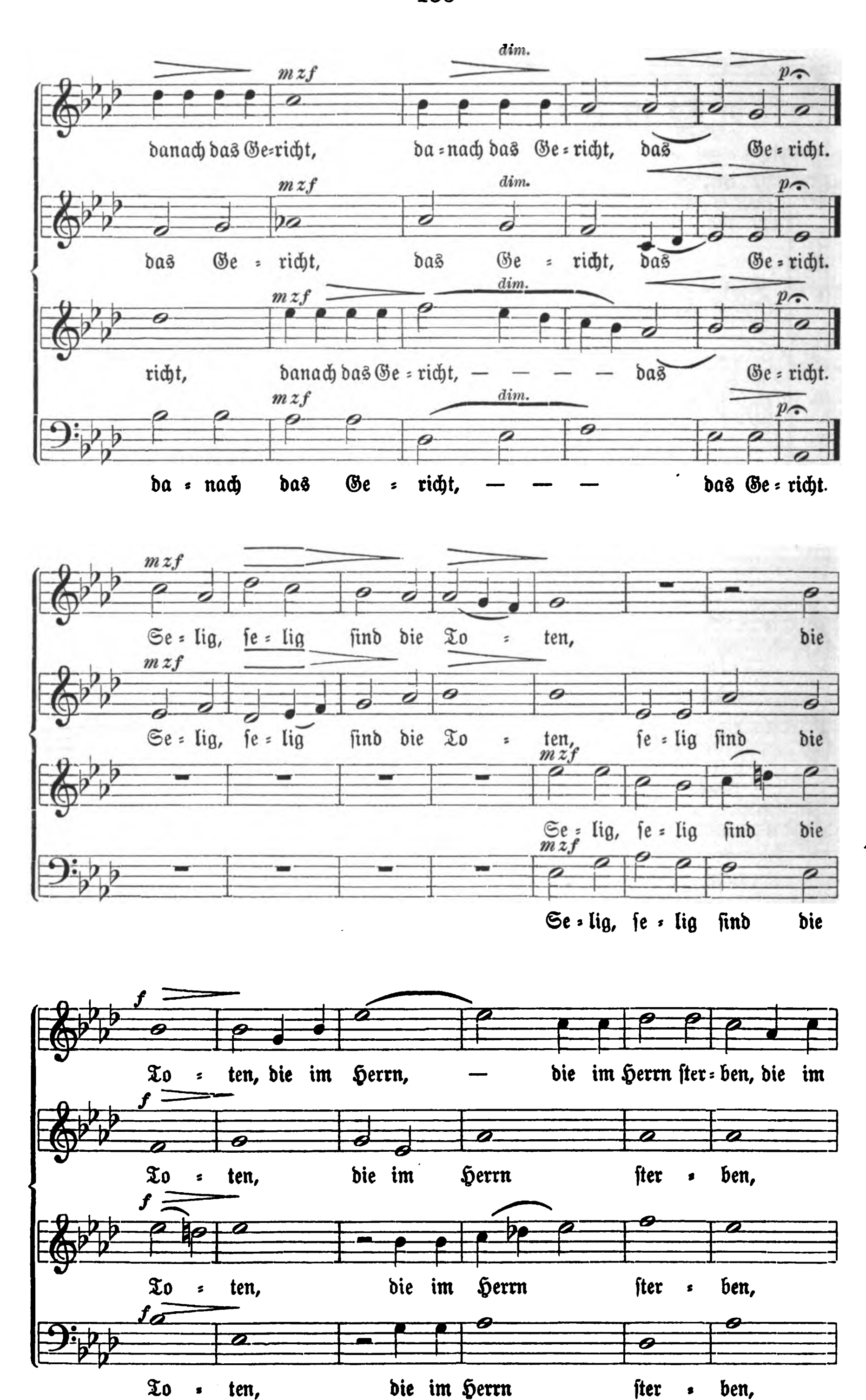
4. **Der 5. bayerische Kirchengesang-Vereinstag findet am 17. und 18. Juli in Schweinfurt** (Unterfranken) statt. Zwei Gottesdienste. Referat von **K. Wolfrum** (Königl. Seminarlehrer in Altdorf bei Nürnberg): Das evangelische Kirchenlied in seinem Verhältnis zum Volkslied. Freiquartiere sind angeboten.
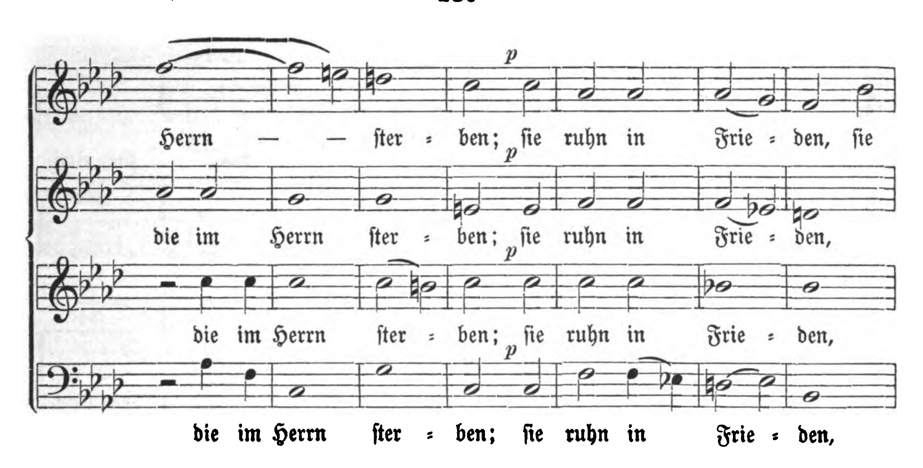


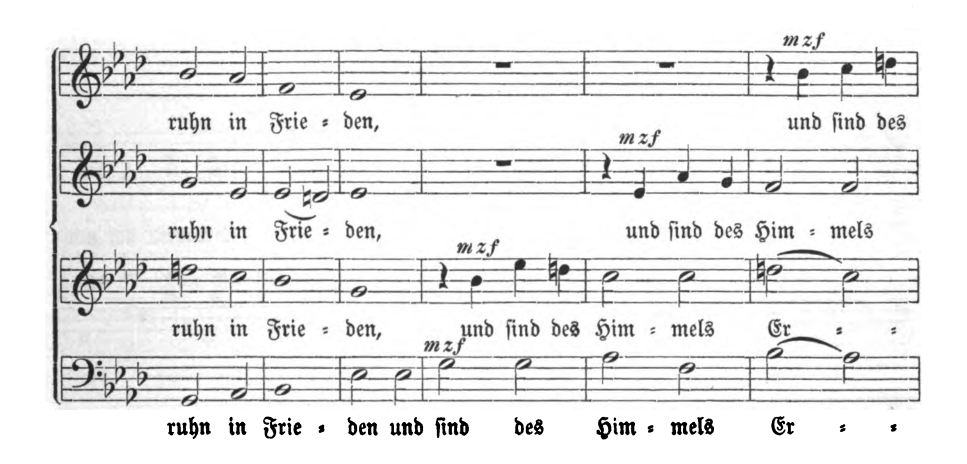
Musik-Beigaben.

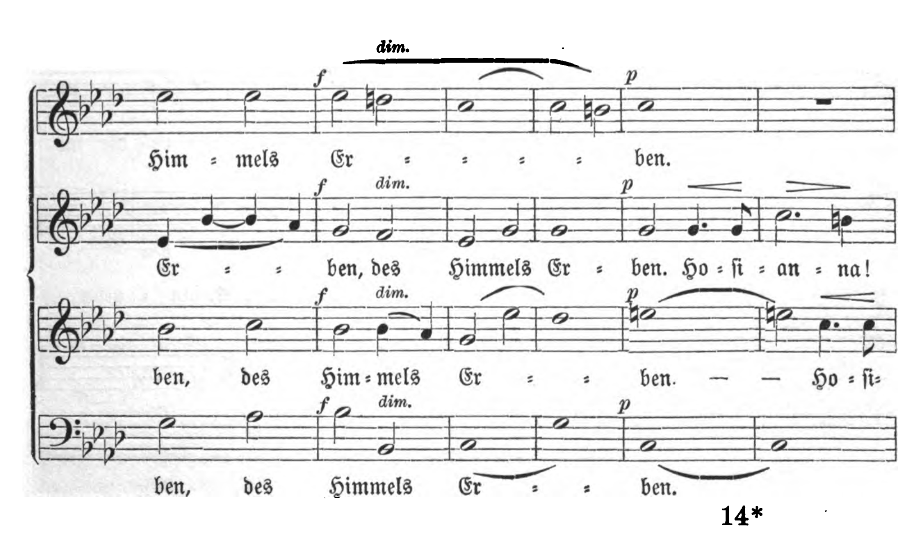
1) Es ist dem Menschen gesetzet, zu sterben.

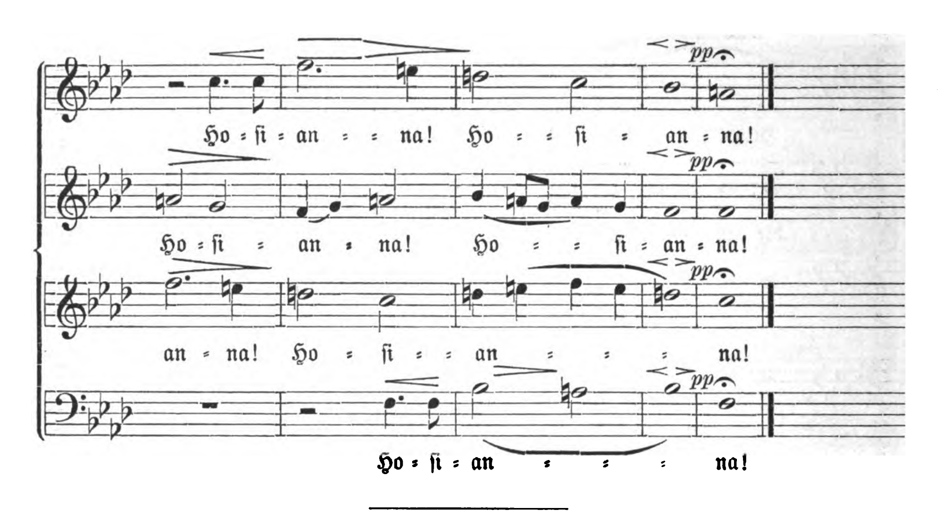



danach das Ge=richt, da=nach das Ge=richt, das Ge=richt.
das Ge=richt, das Ge=richt, das Ge=richt.
richt, danach das Ge=richt, — — — — das Ge=richt.
da=nach das Ge=richt, — — — das Ge=richt.
Se=lig, se=lig sind die To=ten, die
Se=lig, se=lig sind die To=ten, se=lig sind die
Se=lig, se=lig sind die
Se=lig, se=lig sind die
To=ten, die im Herrn, — die im Herrn ster=ben, die im
To=ten, die im Herrn ster=ben,
To=ten, die im Herrn ster=ben,
To=ten, die im Herrn ster=ben,


p
Herrn — — ster = ben; sie ruhn in Frie = den, sie
die im Herrn ster = ben; sie ruhn in Frie = den,
die im Herrn ster = ben; sie ruhn in Frie = den,
die im Herrn ster = ben; sie ruhn in Frie = den,


mzf
ruhn in Frie = den, und sind des
ruhn in Frie = den, und sind des Him = mels
ruhn in Frie = den, und sind des Him = mels Er = =
ruhn in Frie = den und sind des Him = mels Er = =


dim.
f
p
Him = mels Er = = = = ben.
Er = = ben, des Himmels Er = ben. Ho = si = an = na!
ben, des Him = mels Er = = ben. — — Ho = si=
ben, des Himmels Er = = ben.



2) O quam gloriosum.

Antiphon zu Pſ. 126. VI. Pſalmton.

O, wie herr = lich iſt das Reich, in wel=chem ſich mit

Chri = ſto freu=en al = le Hei = li = gen, an = ge = than mit wei=ßen

Klei = dern, zu fol=gen dem Lam = me, wo es hin = geht.

24. Jahrgang 8. August 1899.



Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes
begründet
mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen,
und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern
herausgegeben von
D. theol. Max Herold,
Kgl. Dekan und Inspektor in Schwabach (bei Nürnberg).

Psalm 27, 4.
Eph. 5, 19. Kol. 3, 16.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Monatlich samt Musikbeigaben 20 S. in Lex.=8. Preis jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Im Post=Zeitungs=Katalog steht die Siona unter Nr. 6988, mit Korrespondenzblatt 6989 verzeichnet.
Ausgegeben am 18. August 1899.

Abhandlungen und Aufsätze.

1. Ordnung der Weihe der neuen Johanneskirche in Cölln.

Die schöne Festschrift, welche aus bezeichnetem Anlaß in Cölln a. d. Elbe (Selbstverlag des Kirchenvorstandes) herausgegeben wurde, haben wir in Nr. 5 (S. 91) besprochen. Wir bringen hier noch die dort versprochene Weiheordnung.

23. Oktober 1898.

Abend 6 Uhr: Abschiedsgottesdienst in der bisherigen Kirche. Ansprache: Pastor Hickmann. Lieder aus dem Landesgesangbuch.

24. Oktober 1898.

Die Gemeindeglieder werden gebeten, den Festtag durch Flaggenschmuck ihrer Häuser auszuzeichnen.
Früh 6 Uhr: Einläuten des Festes.

Vormittags 8 Uhr: Aufbruch der Teilnehmer am Festzug in Zaschendorf vom Schulhause, in Oberspaar vom Schumannschen Gasthofe aus (mit Musik).

Vormittags 1/2 9 Uhr: Sammeln zum Festzug an den auf den Einlaßkarten bezeichneten Sammelplätzen.

Vormittags 3/4 9 Uhr: Ordnen des Festzuges. Die Ordner des Festzuges sind durch violette Rosetten kenntlich.
Festgeläut. Die Geistlichen holen die heiligen Gefäße und kirchlichen Bücher aus der alten Kirche.
Gesang: Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen 2c. (Hartmann Schenk, † 1681.)

Vormittags 9 Uhr: Festzug (Dresdner Straße, Kaiserstraße 2c.). Umzug um die Kirche.

Ordnung des Festzuges: I. Ein Zug Feuerwehr. Musikchor. Chorknaben. Kirchenchor. Diakonissen. Evangelisch-lutherischer Jungfrauenverein. Jungfrauen der Gemeinde. Posaunenchor. Evangelisch-lutherischer Männer- und Jünglingsverein. Jünglinge der Gemeinde. Am Bau beschäftigte Gewerke. Abordnungen der drei am Bau beteiligten Cöllner keramischen Fabriken: Sächsischer Ofen- und Chamottewarenfabrik vormals E. Teichert, Ofen- und Porzellanfabrik Ernst Teichert, Ofenfabrik Saxonia. Die Stickerinnen am Altarteppich mit dem Schlüssel zur Kirche. Der Kirchenbaumeister und der Bauführer. Der Vertreter des evangelisch-lutherischen Landeskonsistoriums, die Königliche Kircheninspektion und der Vertreter des Vereins für kirchliche Kunst, begleitet von den jetzigen und früheren Kirchenvorstehern der Parochie. Pfarrer und Hilfsgeistlicher. Die vormaligen Pfarrer, Hilfsgeistlichen und Lehrkandidaten der Parochie. Die Geistlichen der Nachbarparochien. Die Mitglieder der Kaiserlichen und Königlichen Behörden. Die Vertreter der Stadt Meißen. Kirchenvorsteher der Nachbarparochien. Das Lehrerkollegium der Parochie.
II. Ein Zug Feuerwehr. Musikchor. Die Gemeindevorstände der vier eingepfarrten Ortschaften. Die Gemeindeältesten und Gemeinderatsmitglieder. Die Cöllner Gemeindebeamten. Das Frauenkomitee zur Beschaffung der Paramente. Vorstand und Mitglieder des Parochial-Frauenvereins. Frauen der Gemeinde. Abordnungen der Vereine: Männergesangverein „Immergrün" in Cölln mit Fahne, Gesangverein „Lyra" in Spaar, Königlich Sächsischer Militärverein mit Fahne, Gemeinnütziger Verein und Hausbesitzer-Verein Cölln, Ortsverein von Nieder- und Oberspaar, Wohlthätigkeitsverein „Sächsische Fechtschule", Cölln, Turnverein Cölln mit Fahne. Männer der Gemeinde Cölln. Ein Zug Feuerwehr.

Vormittags 1/2 10 Uhr: Feier vor dem Portal. Gesang (mit Instrumentalbegleitung): Vor der Schlüssel-Übergabe: Thut mir auf die schöne Pforte 2c. (Benjamin Schmolck, † 1737.)

Nach der Schlüssel-Übergabe: Jesu, geh voran auf der Lebensbahn rc. — Auf der Pilgerreis', Herr, dein Wort uns speis', segne unsrer Seelen Pflege diese Herberg an dem Wege, und thu nach dem Lauf deine Thür uns auf. (Nach Graf von Zinzendorf, † 1760.)

Einzug in die Kirche in der von den Festordnern bestimmten Reihenfolge. Beim Eintritt ist die Einlaßkarte vorzuzeigen.

Weihegottesdienst.

Die Geistlichen legen Bibel, Perikopenbücher, Agenden, heilige Gefäße auf dem Altar nieder. Stilles Gebet.

Gemeinde (ohne Orgel, unter Begleitung des Cöllner Posaunenchors): Komm, o mein Heiland, Jesu Christ, meins Herzens Thür dir offen ist; ach zeuch mit deiner Gnaden ein, dein Freundlichkeit auch uns erschein. Dein heilger Geist uns führ und leit den Weg zur ewgen Seligkeit. Dem Namen dein, o Herr, sei ewig Preis und Ehr!

(Aus: „Macht hoch die Thür!" von Georg Weissel, † 1645.)

Intonation: Ehre sei Gott in der Höhe!

Gemeinde (ohne Orgel, mit Posaunen): Allein Gott in der Höh sei Ehr rc.

(Nikolaus Decius, † 1541.)

Weihrede und Weihgebet (Superintendent Grieshammer).

Gemeinde (mit Orgel): Lob, Ehr und Preis sei Gott, dem Vater und dem Sohne rc. (Martin Rinckart, † 1649.)

Begrüßung durch den Vertreter des evangelisch-lutherischen Landeskonsistoriums, Oberkonsistorialrat Lotichius.

Liturgie und Schriftverlesung: Hilfsgeistlicher Dr. Buschick.

Geistl.: Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses

Gem.: Und den Ort, da deine Ehre wohnet.

Geistl.: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat, Halleluja!

Gem.: Lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein, Halleluja!

Kyrie. Gloria. Salutation. Kollekte.

Kirchweih-Epistel (Offb. Joh. 21, 1—5).

Herr Gott, dich loben wir (mit Orgel und Posaunen) und Schriftverlesung: Diakonus Löwe, Leipzig-Thonberg, vormals Hilfsgeistlicher in Cölln.

Geistl.: Herr Gott, dich loben wir, Gem.: Herr Gott, wir danken dir.

Geistl.: Dich, Vater in Ewigkeit, Gem.: ehrt die Welt weit und breit.

Geistl.: All Engel und Himmelsheer, Gem.: und was dienet deiner Ehr,

Geistl.: auch Cherubim und Seraphim Gem.: singen immer mit hoher Stimm:

Geistl.: Heilig ist unser Gott! Gem.: Heilig ist unser Gott!

Geistl. und Gem.: Heilig ist unser Gott, der Herre Zebaoth!

(Deutsch von Luther, † 1546.)

Kirchweih-Evangelium (Luk. 19, 1—10).

Cöllner Kirchenchor: Kantate über 1. Kön. 9, 28 ff. für Chor und Solostimmen in Begleitung von Orgel und vier Posaunen, von M. Hauptmann.

Chor und Solo: Herr, wende dich zum Gebet deiner Knechte und zu unserm Flehn, Herr, unser Gott, auf daß du hörest das Lob und Gebet, das deine Knechte heut vor dir thun. Laß deine Augen offen stehn über dies Haus Tag und Nacht, über die Stätte, davon du gesagt hast: Mein Name soll da sein. Du wollest hören im Himmel das Flehn deiner Kinder, das sie hier thun werden in deiner Wohnung Stätte, und wenn du es hörest, so wollest du gnädig sein. Herr, unser Gott 2c.

Alt-Solo: Wenn jemand gesündigt hat an dir, o Herr! und er bekehrt sich zu dir und bekennet deinen Namen und betet und flehet zu dir in diesem Hause, und betet und flehet zu dir:

Chor: So wollest du hören im Himmel und wiederbringen, was sich hat verirret, der du der Hirte bist. Du wollest hören im Himmel.

Solo: Wenn jemand leidet in der Not der Zeit und er dein Kreuz fühlt, das du aufgelegt, und er dann bittet, flehet zu dir und breitet seine Hände aus in diesem Hause: wenn jemand leidet in der Not:

Chor: So wollest du hören im Himmel, im Sitze, da du wohnest, und schaffen, daß du gebest einem jeglichen, was er bedarf, denn du kennest das Herz.

Solo: Wenn jemand sein Heil, sein Leben dir befiehlt, wenn er für Weib und Kind, die du ihm gegeben, hier deinen Namen rufet:

Chor: Du wollest hören im Himmel, im Sitze deiner Wohnung.

Chor und Solo: Du wollest hören im Himmel und alles thun, warum er dich anruft, um deines Namens willen, auf daß wir dich fürchten allezeit; denn du bist unser Gott, der uns erlöset hat, und wir sind dein Erbe, dein Volk, Herr, Herr, an den wir glauben; denn du bist unser Gott, der uns erlöset hat, und wir sind dein Volk, dein Erbe. Dir sei Lob und Dank und Preis in Ewigkeit, dir sei Lob und Dank, Ruhm und Ehre! Herr, Herr, an den wir glauben, denn du bist unser Gott, der uns erlöset hat. Amen.

Gemeinde (mit Orgel): O wie so lieblich steht dieses Haus, wo Gottes Hand uns ein und aus mit Vaterhänden leitet, wo sein Wort uns zum Himmel weist, sein Abendmahl die Seele speist, sein Geist uns vollbereitet! Freut euch, weiht euch ihm, dem Treuen; laßt erneuen eure Seelen! euch will er zum Tempel wählen.

Ja, du in uns, und wir in dir! du höchstes Gut, dich suchen wir, komm unser Herz zu stillen! Von dir laß ausgeschossen keins, in dir mach unsre Herzen eins, um deines Blutes willen! Alle, alle, den, der lehret, den, der höret, Eltern, Kinder, zeuch zu dir, du Heil der Sünder!

(Albert Knapp, † 1864.)

Festpredigt: Pfarrer Hickmann.

Gemeinde (mit Orgel und Posaunen): Des Ewgen Vorhof ist an diesem Orte, das Heiligtum des Herrn, des Himmels Pforte, stets offen allen, die dem ewgen Leben entgegenstreben.

Drum freun wir uns der heilgen Tempelweihe und bitten: Herr, Allgütiger, verleihe, daß uns geleite dein mildreicher Segen auf allen Wegen!

Lob und Anbetung töne dir, o Vater! dir, Gottes Sohn! dir Tröster und Berater! Lehr uns, dein Volk, durch alle Ewigkeiten dein Lob ausbreiten!
(Aus dem Lateinischen des achten, nach andern des dritten Jahrhunderts.)

Terzett aus „Elias" von Mendelssohn-Bartholdy: Hebe deine Augen auf zu den Bergen, von welchen dir Hilfe kommt. Deine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht.

Schlußliturgie und Segen: Diakonus Schmidt, Freiberg, vormals Lehrkandidat in Cölln.

Geistl.: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen,
Gem.: Von welchen mir Hilfe kommt.
Geistl.: Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang
Gem.: Von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Kollekte. Segen.

Gemeinde (mit Orgel und Posaunen): Rühmet, ihr Menschen, den hohen Namen des, der so große Wunder thut. Alles, was Odem hat, rufe Amen! und bringe Lob mit frohem Mut. Ihr Kinder Gottes, lobt und preist Vater und Sohn und heiligen Geist. Halleluja. Halleluja!
(Aus: „Lobe den Herren, o meine Seele," von Joh. Daniel Herrnschmidt, † 1723.)

Orgelnachspiel: Phantasie mit Benutzung des Chorales: Sei Lob und Ehr ꝛc. von H. Schellenberg.

Nach Schluß des Gottesdienstes Posaunenchor vom Turm: Ein feste Burg ist unser Gott.

Nachmittags ¼1 Uhr: Aufbruch der Kinder aus der Zaschendorfer Schule vom Schulhause daselbst.

Nachmittags 1 Uhr: Festzug der Kinder vom Schulhause in Cölln (Weg wie Vormittag).

Nachmittags ½2 Uhr: Kindergottesdienst. Liedertexte am Eingang der Kirche. Eingangsliturgie: Predigtamtskandidat Hickmann, Leipzig. Ansprache: Hilfsgeistlicher Dr. Buschick. Gebet und Schlußliturgie: Pastor Hickmann. Öffnung der Kirche für Erwachsene erst nach Einzug der Kinder.

Nachmittags ½3 Uhr: Taufgottesdienst: Diakonus Schmiedel, Dresden, vormals Lehrkandidat in Cölln.

Gesänge. Vor der Taufe: Hirte, nimm dein Schäflein an, Haupt, mach es zu deinem Gliede; Himmelsweg, zeig ihm die Bahn, Friedefürst, sei du sein Friede. Weinstock, hilf, daß deine Reben dich im Glauben stets umgeben! (Benjamin Schmolck.)
Nach der Taufe: Intonation: Lasset die Kindlein ꝛc. Kollekte. Segen.

Gesang: Breit aus die Flügel beide, o Jesu, unsre Freude, nimm deine Küchlein ein! Will Satan eins verschlingen, so laß die Englein singen: Dies Kind soll unverletzet sein. (Paul Gerhardt, † 1676.)

Nachmittags 3 Uhr: Festmahl im Hamburger Hof. Alle Gemeindeglieder und alle Teilnehmer am Festzug herzlich eingeladen.

Abends 7 bis 8 Uhr steht die erleuchtete Kirche beim Klang der Orgel zur Besichtigung der Gemeinde offen.

Abends 8 Uhr Schlußfeier, bei ungünstigem Wetter in der Kirche, bei günstigem Wetter auf dem erleuchteten Kirchplatz.

Gesang (unter Begleitung des Posaunenchors):

Nun danket alle Gott 2c.

Der ewig reiche Gott 2c.

Abendgebet des Ortspfarrers. Gemeinsames Vater Unser. Segen. Lob, Ehr und Preis sei Gott, dem Vater und dem Sohne und dem, der beiden gleich im höchsten Himmelsthrone, dem dreieinigen Gott, wie es im Anfang war und ist und bleiben wird jetzund und immerdar.

Nachfeier.

Mittwoch, den 26. Oktober, abends ½8 Uhr geistliche Musikaufführung in der erleuchteten Kirche, veranstaltet vom Männergesangverein „Immergrün" in Cölln unter gütiger Mitwirkung sangeskundiger Damen, der Konzert- und Oratoriensängerin Frl. Knothe, des Vereinshaus-Organisten Menzel aus Dresden, des Musikdirektors Stahl und der Meißner Stadtkapelle, unter Leitung des Musiklehrers Otto Schütz.

Sonntag, den 30. Oktober, im Vormittagsgottesdienst erste öffentliche Abendmahlsfeier unter Teilnahme der Geistlichen und Kirchenvorsteher der Parochie mit ihren Angehörigen. Beichte früh 8 Uhr. — Vormittags ½11 Uhr erste Trauung. — Nachmittags ½2 Uhr erster Gottesdienst für die konfirmierte Jugend.

Montag, den 31. Oktober, Reformationsfest, nachmittags ½2 Uhr erster Gottesdienst für die Konfirmanden und deren Angehörige.

---

2. Brief an einen ehemaligen Schüler.

Von Dr. J. G. Herzog.

Sie wünschen über einige den Choralgesang betreffende Punkte Aufschluß zu erhalten. Ich folge der Ordnung der an mich gerichteten Fragen.

I. Empfiehlt es sich, wenn bei Wiederholung des ersten Teils einer Melodie mit der Harmonie gewechselt wird?

Als das neue Choralbuch für Hessen-Kassel erschien, nahmen unter den Organisten und Lehrern, welche an das Choralbuch von Dr. Volkmar gewöhnt waren, viele daran Anstoß, daß ich dieselbe Harmonie beibehielt. Witte hat in seinem

Choralbuch (Essen, Verlag von Bädeker) bei der Wiederholung die Harmonie verändert, ebenso Succo in einzelnen Fällen, beide jedoch in einfacher, durchaus nicht aufdringlicher Weise. Ich kann mich mit dem Wechsel im allgemeinen nicht einverstanden erklären, und zwar aus folgenden Gründen:
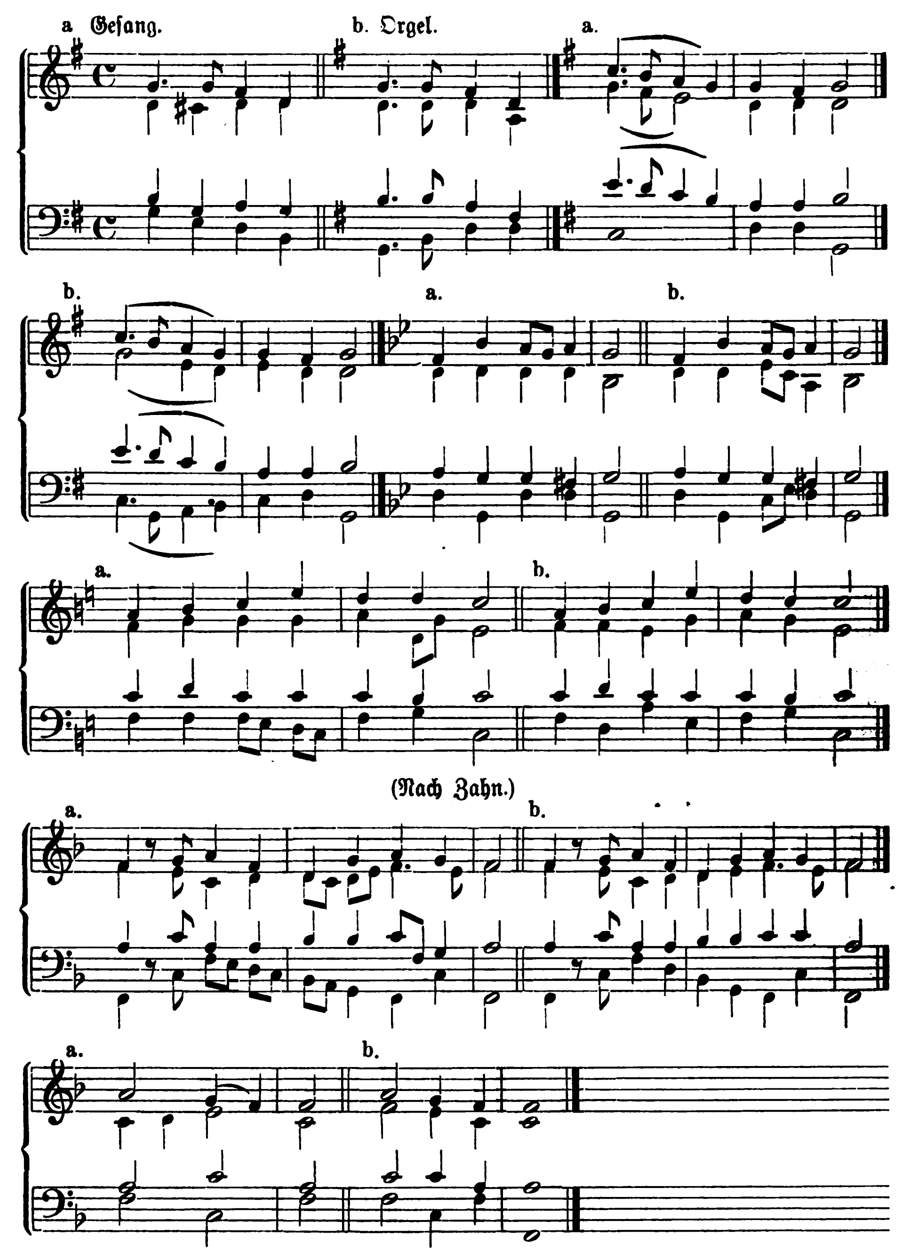
1. Die Melodien verlangen einen einfachen, objektiven Tonsatz, der zu verschiedenen Liedern und Versen paßt. Je mehr Melodien mit dem geistlichen Volksliede verwandt sind, desto mehr wird vom Gebrauch einer andern Harmonie abgesehen werden müssen.

2. In gar manchen Orten, wie z. B. in Franken, sind nicht wenige Gemeindeglieder noch von der Schulzeit her gewohnt zu „sekundieren", was namentlich bei höher gelegenen Stellen einer Melodie von den Baß- und Altstimmen gern geschieht. Am ausgeprägtesten fand ich diese Singweise früher in der Schweiz vor.

3. Führt die Veränderung auch leicht zu Willkürlichkeiten und Überschreitungen von seite mancher Organisten. Meistern im kirchlichen Tonsatz wird man nicht jeden Accord vorschreiben wollen; diese wissen aber auch, was der Gemeinde, den besondern lokalen Verhältnissen angemessen ist. In Bezug auf die Tonart, in welcher die Melodien gesungen werden sollen, weichen die verschiedenen Choralbücher sehr voneinander ab. Dem Vorschlag, gewissen Melodien eine tiefere Tonlage zu geben, damit alle bequem mitsingen können, vermag ich nicht beizustimmen. Die Choräle verlieren dadurch an ihrem Charakter, der Gesang an Kraft und Frische. Frauen- und Kinderstimmen geben im Kirchengesang den Hauptausschlag. Diese thun sich aber in zu tiefer Tonlage schwer, und wollte man auch in den Schulen die gleiche Tonhöhe beibehalten, so wäre ein allmähliches, unnatürliches Herabdrücken der Stimmen die unausbleibliche Folge. Eine zu hohe Tonlage mancher Melodien ist ebenfalls nicht gut zu heißen, denn der Gesang artet dadurch leicht in Geschrei aus. Daß für den Gemeindegesang in der Tiefe das kleine b, in der Höhe $\bar{\bar{e}}$, allenfalls noch $\bar{\bar{f}}$ die Grenze bilden, sei nebenbei noch erwähnt.

II. Sind die Choralbücher in Bezug auf Harmonisierung der Melodien so einzurichten, daß sie dem Gemeindegesang und zugleich dem Chorgesang dienen können? — —

Es giebt ja in Tonsätzen älterer wie neuerer Meister für den Chor manches, was sich für die Orgel herübernehmen läßt, aber bei weitem nicht alles. Die Orgelbegleitung verlangt zur Leitung des Gemeindegesangs besonders kräftige Bässe; die selbständige Führung der Mittelstimmen, deren Ausschmückung mit allerlei Nebennoten geht doch beim vollen Gesang mehr oder weniger verloren, und manche Formen, welche in vierstimmigen Chorsätzen von guter Wirkung sein können, erschweren nicht nur das Spiel, sondern erzeugen auch leicht Schwankungen und Störungen im Rhythmus. Hiemit ist nicht gesagt, daß der Gesang als solcher zurücktreten, und der instrumentale Charakter der Orgel die Hauptstelle einnehmen soll; bildet doch das gesangliche Element die Grundlage aller Musik. Von durchgehenden und Wechselnoten, zufälligen Erhöhungen und Erniedrigungen, Vorausnahmen, besonders im Basse, u. s. w. wird nur ein sehr mäßiger Gebrauch gemacht werden können. Zur Erläuterung einige Beispiele.



Auch am Klavier kann diese oder jene Harmonie gut klingen und doch nicht für den Gemeindegesang geeignet sein.

III. Welche Stellung hat in unsrer Zeit bei dem Gemeindegesang die moderne Harmonie einzunehmen?

Das ist eine Frage von weiter Bedeutung; es ließe sich hierüber eine umfangreiche Abhandlung schreiben. Ich will versuchen in Kürze meine Ansicht dar-

zulegen. Bei allen Melodien hat der **Dreiklang** mit seiner ersten Versetzung, sowie die **diatonische** Folge in den begleitenden Stimmen vorzuherrschen. Der uneigentliche $^6_4$ Accord kann als Vorhalt auf gleichem Basse gebraucht werden. Die Sextaccorde auf der 2. 4. 5. 6. und 7. Stufe der Dur- und Molltonleiter sind von kräftiger Wirkung und daher auch im strengen Tonsatze zulässig. Besondere Vorsicht in der Anwendung erheischen die Septimenaccorde, namentlich der Dominantseptaccord mit seinen Versetzungen $^6_5$ $^6_{4\atop 3}$. Diese weichlichen Accorde müssen bei älteren Melodien vermieden werden. Die kleine 7 kann dem Dominantdreiklang als nachschlagende Note dienen, doch nicht in allen Fällen. So wird z. B. bei Schlüssen mancher Melodien der Dominantaccord mit bloß vorgehaltener Quarte vorzuziehen sein. Wer vermöchte am Schlusse von: Christ ist erstanden — Wir glauben all an einen Gott, Schöpfer — eine Sept beizufügen? Der vom Nebenseptaccord auf der zweiten Stufe der Dur- und Molltonleiter abstammende $^6_5$ Accord ist von guter kirchlicher Wirkung. Die ursprüngliche Sept muß vorbereitet sein. Übrigens richtet sich die Harmonisierung der verschiedenen Melodien auch nach der Zeit ihrer Entstehung. Ich nehme hier eine ältere, eine mittlere und eine neuere Periode an. Bei den Melodien, in welchen die altkirchlichen Tonarten in voller Reinheit bewahrt sind, ist besondere Strenge und Vorsicht von nöten. Zu ihrer Harmonisierung ist nicht bloß die Kenntnis der **wesentlichen** Intervalle, wodurch sie sich voneinander unterscheiden, notwendig, sondern auch die Modulationsordnung will gründlich studiert sein. Von ungefähr 1640 an zeigen sich bereits Spuren eines durch weltlichen Gesang und Instrumentalmusik allmählich herbeigeführten Übergangs zu einem neuen Tonsystem. Die Melodien aus dieser Zeit liegen dem modernen Gefühl und Verständnis natürlich näher, sind daher auch leichter zu harmonisieren. Bei diesen kann sich der Tonsetzer schon etwas freier bewegen; doch sind bei weitem nicht alle Chorgesangssätze der späteren Meister, wie: Perti, Lotti, Pitoni 2c., auf die man sich so gern beruft, als untrügliche Muster, wenigstens nicht für den Choraltonsatz, zu betrachten. Wie die Kirchensprache, verträgt auch die Kirchenmusik mitunter eine gewisse Herbe; der bloßen Gefühligkeit darf kein Vorschub geleistet werden. Accorde, Tonverbindungen im modernen Sinn müssen auch bei Melodien dieser Periode ausgeschlossen bleiben. Anders steht die Sache bei Chorälen aus neuerer Zeit, namentlich solchen, welche mehr **arienmäßigen** Charakter an sich tragen. Da gilt das Wort: „Eines schickt sich nicht für alles.“ Melodien, wie: Wie groß ist des Allmächtigen Güte von Emanuel Bach, — Jehova, Jehova von Knecht, mehreren im Gesangbuch von Freylinghausen enthaltenen Weisen nur Dreiklangsharmonien aufdrängen wollen, wäre ganz gegen ihren Charakter. Bei diesen Melodien wird eine wohlbewußte, vernünftige Anwendung des Hauptseptaccords und seiner ersten und dritten Versetzung schwerlich zu tadeln sein.

Gegen den Vorschlag, den Schlußaccord so einzurichten, daß außer der Terz auch die Quinte vertreten ist, läßt sich gewiß in manchen Fällen nichts einwenden. S. Bach läßt oft zur Gewinnung eines vollständigen Schlusses den Leiteton im Tenor aufwärts zur Terz übergehen.

Zu Vorstehendem einige Beispiele.

a. b.

c. d. e.
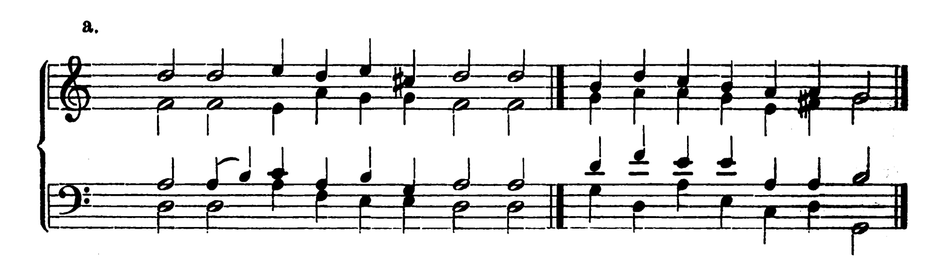
f. g. (E. Bach.)

2 6 6 5 7
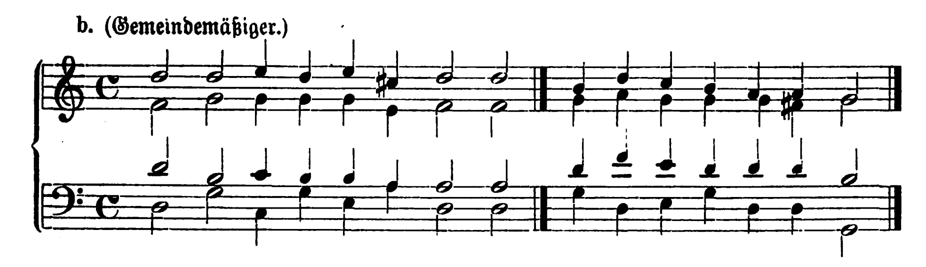
h. i.

Noch möchte ich darauf aufmerksam machen, daß bei Chorälen in den alten Tonarten, wie z. B. in dorisch, mixolydisch 2c. ein Anhäufen von Mollaccorden in unmittelbarer Folge der Gemeinde schwer verständlich ist.

a.
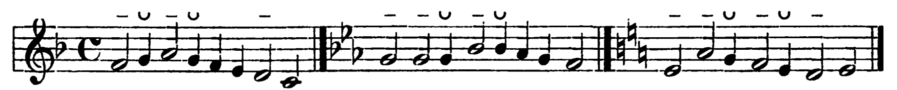


b. (Gemeindemäßiger.)



IV. Wie ist bei Melodien mit „rhythmischem Wechsel" Organisten und auch Chorsängern die Betonung zu erleichtern?

Die Alten kannten nur eine Arsis und Thesis, die vielfachen Abstufungen von leichten und schweren Taktteilen im Sinne der neueren Musik waren ihnen fremd. Der Tonaccent wird oft durch den Wortaccent bestimmt. Bei Synkopen wird die vorhergehende Note, obwohl dieselbe nach neueren Begriffen auf das gute Taktteil fallen sollte, zu einer unbetonten. Man kann für den ersten Anfang über den Melodienoten in der Oberstimme Betonungszeichen anbringen, um damit Ungeübten die Sache anschaulich und verständlich zu machen; z. B.:



Einen Wechsel des Taktes annehmen und denselben durch Vorsetzung verschiedener Mensurzeichen bezeichnen wollen, liegt nicht im Wesen des alten Chorals. Darin stimmen Männer, wie v. Tucher, Zahn,[1]) Schoeberlein, Riegel, Kade, Succo u. a. mit mir überein. Man hat versucht, den Wechsel des Taktes dadurch zu rechtfertigen, daß sich solcher in Chorkompositionen älterer Meister, wie z. B. in der Motette „Christus factus est" von Anerio vorfindet, aber ich frage, was hat dies mit den genannten Chorälen zu thun? Auch die Herbeiziehung der Melodie Eins ist not — ist nicht stichhaltig, denn hier tritt der Wechsel zwischen 4/4 und 3/4 Takt nicht im Bereiche einer oder zweier Zeilen auf. Auch gehört diese keineswegs bedeutende Melodie einer viel späteren Zeit an (1704). Will man aber die moderne Takteinteilung, den Gebrauch verschiedener Mensurzeichen nur vorübergehend anwenden, um damit ungeübten und unerfahrnen jungen Organisten die Betonung einigermaßen zu erleichtern, dann aber zur alten Weise zurückkehren, so mag dies vielleicht zu entschuldigen sein. Besser ist jedenfalls die oben angedeutete Bezeichnung; die andere Art kann leicht zu falschen Vorstellungen führen. Daß hierin durch zweckmäßige Belehrung viel erreicht werden kann, dafür spricht meine Erfahrung und die anderer. Für Einsetzung von Taktstrichen innerhalb einer Zeile solcher Melodien bin ich nicht. Der scheinbare Widerspruch zwischen Wort- und Tonaccent würde dadurch für manchen nur noch auffälliger werden. Mußte doch auch v. Tucher eingestehen, daß es besser gewesen wäre, wenn er in seiner Choralsammlung die Taktstriche weggelassen hätte. Ph. Wolfrum sagt in einer Anmerkung seines Buches: Die Entstehung und erste Entwicklung des deutsch-evangelischen Gemeindegesangs (Leipzig, Verlag von Breitkopf und Härtel): „Nachdem sich Organisten

[1]) Im bayrischen Choralbuch ist in allen Auflagen die gleiche Notierung beibehalten.

und Kantoren mit dem Rhythmus vertraut gemacht haben (nämlich mit Zuhilfenahme des Taktwechsels und der Vorzeichnung von 3/2 6/4 C u. s. w.) mag die fortlaufende Notierung, wie im bayrischen Choralbuch, wieder Platz haben." —

Das meine Ansichten über die an mich gestellten Fragen. Als Verehrer des großen Bach werden Sie, teurer Freund, nicht in allem mit mir einverstanden sein. Es ist aber zu bedenken, daß der rhythmische Gesang schon lange vor Bach verschwunden war. Wie sich Bach, wenn er jetzt lebte, zu ihm stellen würde, wer will das wissen? Die subjektive Eigenart, die sich in seinen Chorälen ausspricht, ist nicht für den Gemeindegesang, aber für den Chorgesang von hoher, unschätzbarer Bedeutung.

---

3. R. Eitners Quellenlexikon.

Die Subskription auf Rob. Eitners Biographisch-Bibliographisches Quellen-lexikon über die Musiker und Musikgelehrten der christlichen Zeitrechnung ist, wie uns mitgeteilt wird, pekuniär gesichert und der erste Band von 30 Bogen bereits im Druck. Der Subskriptionspreis von 10 M. pro Band bleibt bis zum Erscheinen des ersten Bandes, von da ab wird der Preis erhöht. Anmeldung nimmt obiger Verfasser in Templin U. M., oder die Breitkopf & Härtelsche Verlagshandlung in Leipzig, Nürnbergerstraße 36, entgegen. Jede 32. Woche erscheint ein Band.

---

4. Aus der S. Peterskirche zu Heidelberg und der Neustädter Kirche in Erlangen.

1.

Montag den 3. Juli 1899 abends 8 Uhr Konzert des Bachvereins und akademischen Gesangvereins unter Mitwirkung des Herrn Georg Heberer (Baß) aus Frankfurt a. Main, des Herrn Philipp Wolfrum (Orgel) und des städtischen Orchesters:

1. Alexandre Guilmant, Symphonie für Orgel und Orchester D-moll op. 42.
   a) Largo e maëstoso. Allegro. b) Pastorale. Andante quasi Allegretto. c) Finale. Allegro assai. (Direktion: P. Radig.)
2. Johann Sebastian Bach, Kantate auf das Fest Mariä Reinigung für eine Baßstimme mit Begleitung des Orchesters und der Orgel (bearbeitet von Ph. W.).
   a) Aria: Ich habe genug, ich habe den Heiland.
   b) Recitativ: Ich habe genug, mein Trost ist nur allein.
   c) Aria: Schlummert ein, ihr matten Augen.
   d) Recitativ: Mein Gott.
3. Franz Wüllner, Te deum für vier- bis achtstimmigen Chor, großes Orchester und Orgel D-dur op. 50. (1888 dem deutschen Kaiser Wilhelm II. gewidmet.) (Orgel in Nr. 2 und 3: Herr O. Selig.)

Te Deum.	I.
Te Deum laudamus, te Dominum confitemur.	Herr Gott, dich loben wir, dich Gott, bekennen wir;

Te aeternum Patrem omnis terra veneratur.	Dich, Vater in Ewigkeit, ehrt die Welt weit und breit.
Tibi omnes Angeli, tibi coeli, et universae potestates,	All Engel und Himmelsheer und was dienet deiner Ehr,
Tibi Cherubim et Seraphim incessabili voce proclamant:	Auch Cherubim und Seraphim singen immer mit hoher Stimm:
Sanctus, Sanctus, Sanctus Dominus Deus Sabaoth,	Heilig, heilig, heilig ist unser Gott, der Herr Zebaoth,
Pleni sunt coeli et terra majestatis gloriae tuae.	Dein göttlich Macht und Herrlichkeit geht über Himmel und Erden weit.

II.

Te gloriosus Apostolorum chorus,	Der heiligen zwölf Boten Zahl und die
Te Prophetarum laudabilis numerus,	lieben Propheten all,
Te Martyrum candidatus laudat exercitus,	Die teuren Märtyrer allzumal loben dich, Herr, mit großem Schall.
Te per orbem terrarum sancta confitetur ecclesia:	Die ganze werte Christenheit rühmt dich auf Erden allezeit:
Patrem immensae majestatis,	Dich, Gott Vater, im höchsten Thron,
Venerandum tuum verum et unicum Filium,	deinen rechten und einigen Sohn,
Sanctum quoque Paraclitum Spiritum.	Den heiligen Geist und Tröster wert mit rechtem Dienst sie lobt und ehrt.

III.

Tu Rex gloriae, Christe,	Du König der Ehren, Jesu Christ, Gott
Tu Patris sempiternus es filius.	Vaters ewiger Sohn du bist;
Tu ad liberandum suscepturus hominem non horruisti Virginis uterum.	Hast nicht verschmäht der Jungfrau Schoß, zu machen uns von Sünden los.
Tu devicto mortis aculeo aperuisti credentibus regna coelorum.	Du hast dem Tod zerstört sein Macht und all Christen zum Himmel bracht.
Tu ad dexteram Dei sedes in gloria Patris.	Du sitzst zur Rechten Gottes gleich mit aller Ehr ins Vaters Reich.
Judex crederis esse venturus.	Ein Richter du zukünftig bist alles, das tot und lebend ist.

IV.

Te ergo quaesumus, famulis tuis subveni, quos pretioso sanguine redemisti.	Nun hilf uns, Herr, den Dienern dein, die mit deim teuern Blut erlöset sein;
Aeterna fac cum Sanctis tuis in gloria numerari.	Laß uns im Himmel haben Teil mit den Heiligen in ewigem Heil;
Salvum fac populum tuum, Domine, et benedic haereditati tuae.	Hilf deinem Volk, Herr Jesu Christ, und segne, das dein Erbteil ist;
Et rege eos, et extolle illos usque in aeternum.	Wart und pfleg ihr' zu aller Zeit, und heb sie hoch in Ewigkeit,

Per singulos dies benedicimus Te Et laudamus nomen tuum in saeculum et in saeculum saeculi.

Täglich, Herr Gott, wir loben dich und ehren dein' Namen stetiglich.

V.

Dignare, Domine, die isto sine peccato nos custodire.

Miserere nostri, Domine: miserere nostri!

Fiat misericordia tua, Domine, super nos: quemadmodum speravimus in Te.

In Te, Domine, speravi: non confundar in aeter num.

(„Hymnus S. Ambrosii et Augustini.“)

Behüt uns heut, o treuer Gott, vor aller Sünd und Missethat!

Sei uns gnädig, o Herre Gott, sei uns gnädig in aller Not!

Zeig uns deine Barmherzigkeit, wie unser Hoffnung zu dir steht;

Auf dich hoffen wir, lieber Herr, in Schanden laß uns nimmermehr.

2.

Akademischer Gesangverein Erlangen.

Geistliche Musikaufführung am Freitag den 14. Juni 1899 abends 6 Uhr.

Programm.

1. Bach Joh. Seb. († 1750): Toccata und Fuga (dorisch D).

2 a) Hintze, H. († gegen 1670): Choral: „Gieb dich zufrieden und sei stille“.

b) Herzog, Joh. Gg.: Choralmotette für den Bußtag.

Allein zu dir, Herr Jesu Christ, mein Hoffnung steht auf Erden. Ich weiß, daß du mein Tröster bist; kein Trost mag mir sonst werden. Vom Anbeginn ist nichts erkorn, auf Erden war kein Mensch geborn, der mir aus Nöten helfen kann; ich ruf dich an, zu dem ich mein Vertrauen han.

c) Dechsler, Elias: Motette für das Erntefest.

Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güter. Es wartet alles auf dich, o Herr, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. Ich will dem Herrn singen mein Leben lang und meinen Gott loben, so lange ich bin.

3 a) Bach, Joh. Seb.: Arie für Sopran und Orgel aus dem Magnifikat.
Et exultavit spiritus meus in Deo salutari meo.

b) Frommel, Otto: Geistliches Lied für Sopran und Orgel. Worte von Schmalenbach.

Brich herein, süßer Schein, goldne Ewigkeit. Brich in unser armes Leben, unsern Füßen Kraft zu geben, unsern Seelen Freud.

Hier ist Müh morgens früh ꝛc. ꝛc.
Jesu Christ, der du bist ꝛc. ꝛc.
Ewigkeit, in die Zeit ꝛc. ꝛc.

4. Bach, Joh. Seb.: Orgelvorspiel zu: „O Mensch, bewein die Sünde groß".
5 a) Becker Albert († 1899): Weihnachtslied aus dem 14. Jahrhundert, bearbeitet für den gemischten Chor.
Joseph, lieber Joseph mein, hilf mir wiegen mein Kindelein, Gott der will dein Löhner sein im Himmelreich, der Jungfrau Kind, Maria. Eja! Schlafe liebes Kindelein! Susa, liebes Kindelein! Virgo deum genuit, quod divina voluit clementia.
b) Wolfrum, Philipp: Ostergesang (altkirchlich) bearbeitet für den gemischten Chor.
Christ ist erstanden von der Marter alle; des soll'n wir froh sein ꝛc. ꝛc.
Wär' er nicht erstanden ꝛc. ꝛc.
c) Hauptmann, Moritz († 1868): Pfingstgesang für Solostimmen und Chor.
Komm, heil'ger Geist und erfülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünd in ihnen das Feuer deiner göttlichen Liebe, Halleluja! Der du durch Mannigfaltigkeit der Zungen die Völker der ganzen Welt versammelt hast in Einigkeit des Glaubens. Amen.
6. Brahms, Johannes († 1897): Nr. 3 aus: „Vier ernste Gesänge" für eine Baßstimme.
O Tod, wie bitter bist du, wenn an dich gedenket ein Mensch, der gute Tage und genug hat und ohne Sorge lebet und dem es wohl geht in allen Dingen und noch wohl essen mag. O Tod, wie wohl thust du dem Dürftigen, der da ist alt und schwach, der in allen Sorgen steckt und nichts Bessers zu hoffen noch zu erwarten hat.
7. Hauptmann, Moritz: Motette für gemischten Chor.
Herr, höre mein Gebet; vernimm mein Flehen um deiner Wahrheit willen, erhöre mich um deiner Wahrheit, deiner Gnade willen. Und gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.
8. Fuga (d-moll) für die Orgel . . . J. G. Herzog.
9. Allgemeiner Gesang des Liedes: „Jehovah".

Chronik.

1. Ein am 8. Juli von der **Lehrerbildungsanstalt Bayreuth** veranstalteter Musikabend brachte in seinem ersten Teile geistliche Musik: zwei Männerchöre, nämlich die Hymne „Dank und Preis sei dir" von Orlando di Lasso und den Choral: „Nun lob, mein Seel, den Herren", eine Fuge in A-dur für die Orgel von J. S. Bach und zwei altböhmische Weihnachtslieder, für gemischten Chor gesetzt von Riedel. Die Ausführung war eine vorzügliche und hat gezeigt, daß Seminarmusiklehrer Hartmann mit Hingebung sich bemüht und mit Geschick es versteht, seine Schüler für die herrlichen Schätze geistlicher Musik, die wir aus früheren Zeiten besitzen, zu begeistern. D.
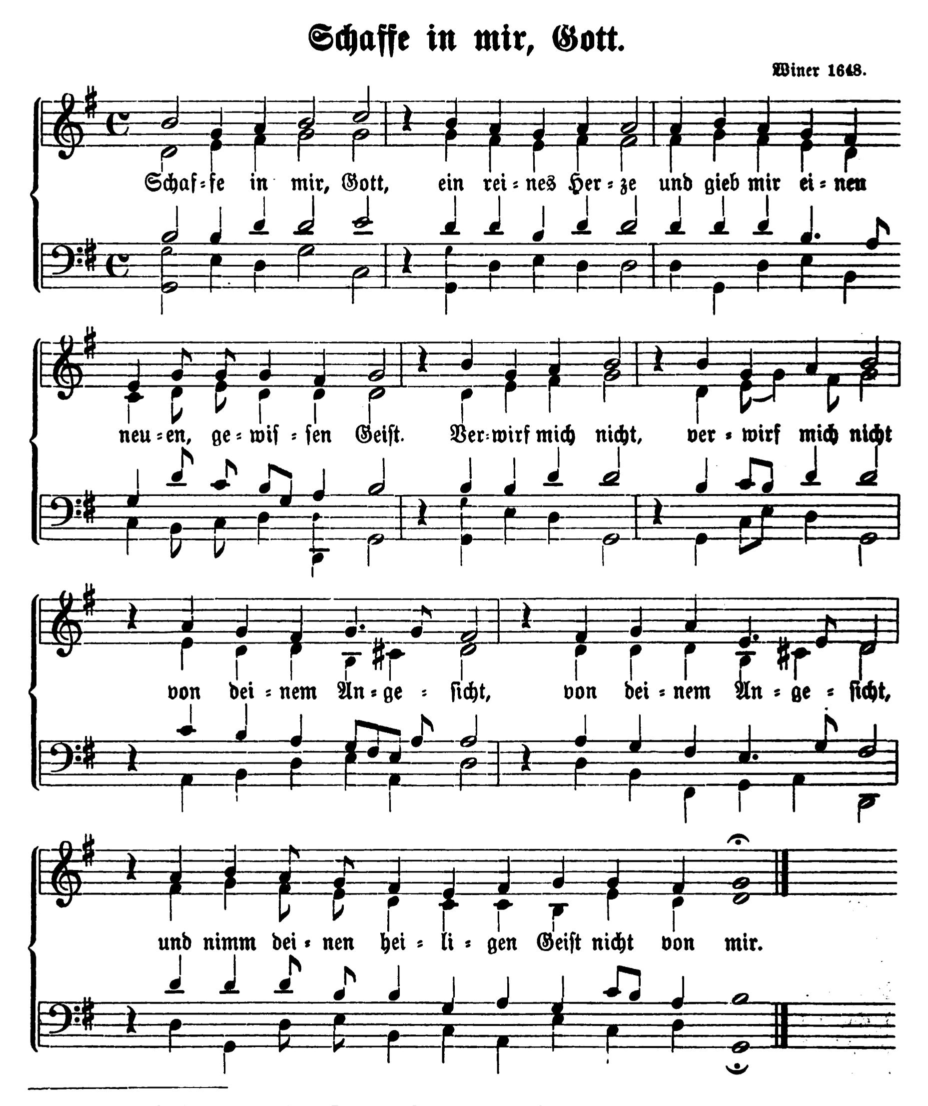
2. **Schwabach. Kgl. Seminar.** Aufführung geistlicher und weltlicher Musikwerke. I. 1. Choral: Wachet auf, ruft uns die Stimme v. Ph. Nicolai. (1599.)[1] 2. Te Deum

[1] Zum dreihundertjährigen Jubiläum des Kirchenliedes.

laudamus. Andante solenne für Streichorchester und Orgel, op. 28 v. Sgambati. (Orgelbegleitung: Glaser.) 3. Psalm 84 für Männerchor und Orgel op. 79 v. A. Becker. (Orgelbegleitung: Hermann Schmidt.) II. 4. Drei Stücke für Streichorchester, op. 74 v. A. Klughardt. Junker Wohlgemuth (munter). — Das alte Lied (langsam). — Mit Anstand und Grazie (sehr mäßig bewegt.) 5. Hymnus an die Tonkunst für Männerchor mit Pianoforte, op. 179 v. J. Rheinberger. (Klavierbegleitung: Hermann Schmidt.) 6. Zwei Menuette für das Streichquartett v. C. Dittersdorf.[1]) (In mehrfacher Besetzung.) 7. Vom Rhein, vierstimmiger Männerchor v. M. Bruch.

Schaffe in mir, Gott.

Winer 1648.
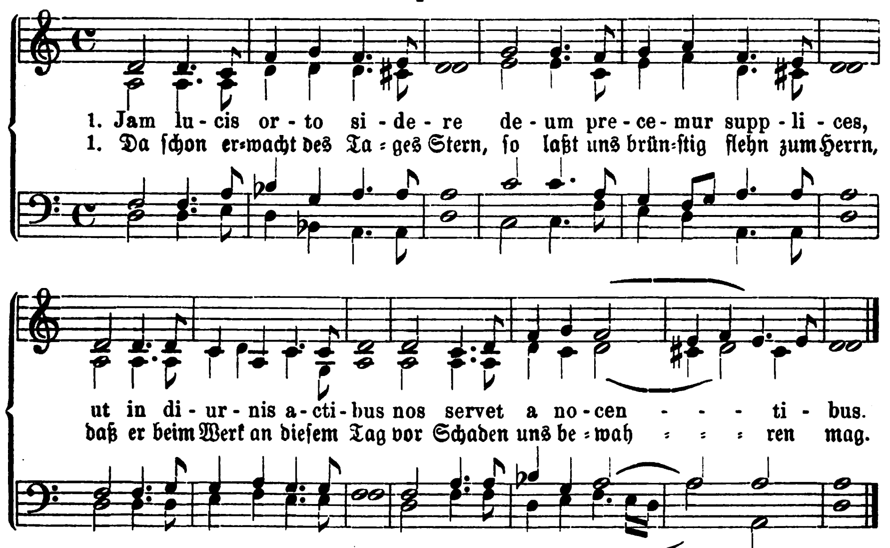


[1]) Zum Andenken an den Komponisten, der im Jahre 1799 starb.

Musik-Beigaben.

1) Jam lucis orto sidere.

Ad primam.



2. Linguam refrenans temperet,
ne litis horror insonet,
Visum fovendo contegat,
ne vanitates hauriat.
3. Sint pura cordis intima,
absistat et vecordia,
Carnis terat superbiam
potus cibique parcitas.
4. Ut cum dies abscesserit
noctemque sors reduxerit,
Mundi per abstinentiam
ipsi canamus gloriam.
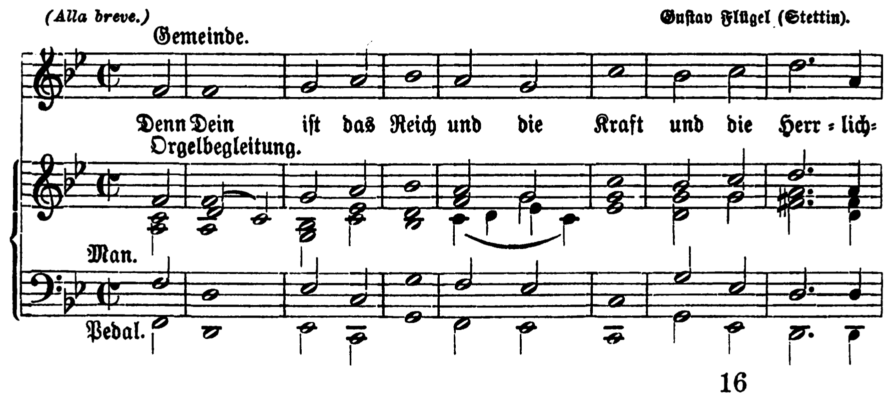
2. Die Zunge zügle sein Gebot,
daß nicht des Streites Schmach uns droht,
das Auge halt er schützend fern,
daß es nicht eitle Thorheit lern.
3. Des Herzens tiefsten Grund laß rein
und Unverstand uns ferne sein,
daß üppig nicht das Fleisch erkrank,
laß gnügen sparsam Speis' und Trank.
4. Daß wenn des Tages Lauf nun um,
und Nacht soll werden wiederum,
in Weltvergessenheit wir gern
lobsingen laut den Ruhm des Herrn.

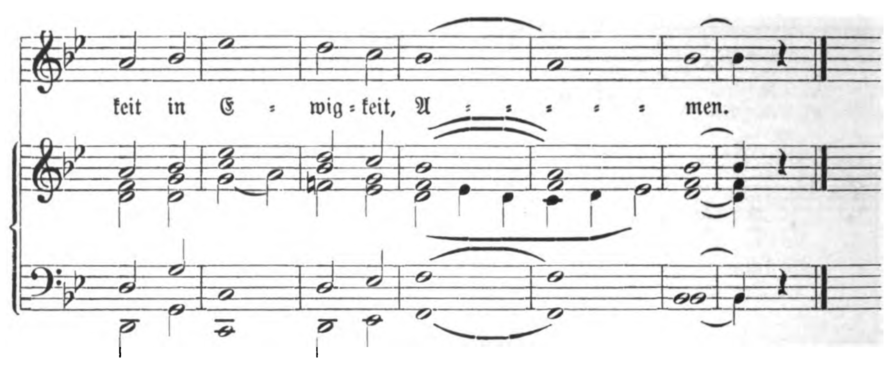
Deutsch von Hobein.
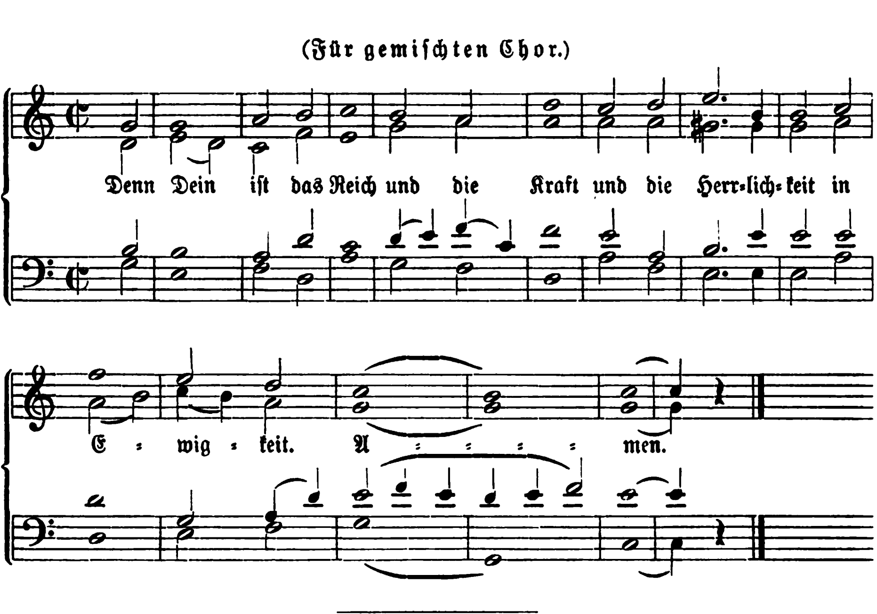
---

2) Doxologie des Vater Unsers.

(Alla breve.) Gustav Flügel (Stettin).





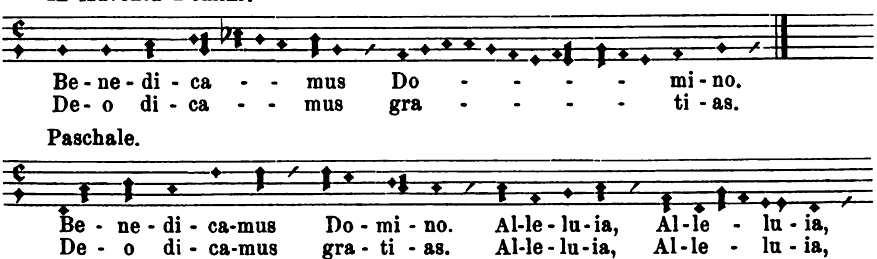
(Für gemischten Chor.)

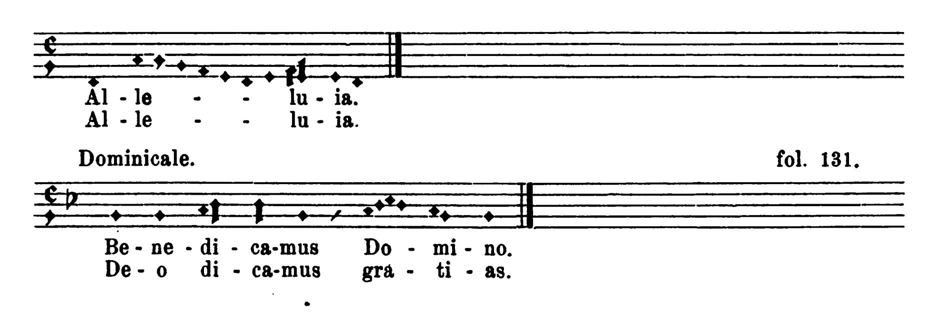


3) Benedikamus.

Das Vesperale von Lubecus enthält vierzehn verschiedene Benedikamus-Melodien: für Advent, Weihnachten, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten u. a. Ein Angelicum, apostolicum, summum, minus summum, feriale, Dominicale. Dieselben haben teilweise auch textliche Zusätze. Hier einige Beispiele:

In Adventu Domini:





4) Schaffe in mir, Gott.

(Ps. 51, 12—14.)
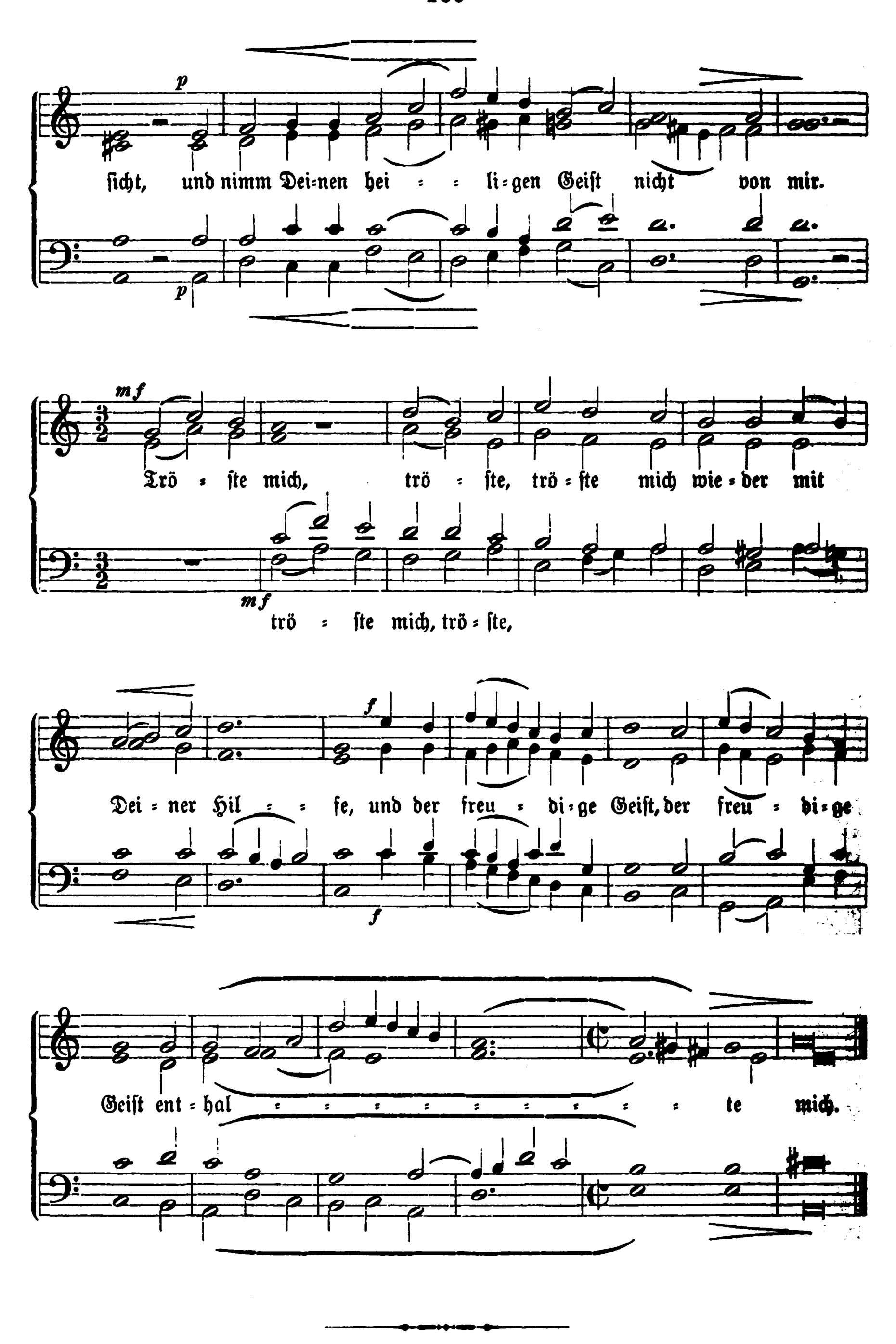
Kühnast.

mf Schaf-fe in mir, Gott, ein rei - - nes *p* Herz, und gieb mir ei - nen

neu - en ge - wis - - sen Geist, *p* ver-wirf mich nicht, ver-wirf mich nicht, ver-wirf mich nicht von Dei-nem An - - - - ge-

(Bass: ver-wirf mich nicht)

16*


p
sicht, und nimm Dei-nen hei : : li-gen Geist nicht von mir.
p
mf
Trö : ste mich, trö : ste, trö : ste mich wie : der mit
mf
trö : ste mich, trö : ste,
f
Dei : ner Hil : : fe, und der freu : di-ge Geist, der freu : di-ge
f
Geist ent : hal : : : : : : : : : te mich.

24. Jahrgang 9. 10. Sept. Okt. 1899.



Siona.

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes
begründet
mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen,
und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern
herausgegeben von
D. theol. Max Herold,
Kgl. Dekan und Inspektor in Schwabach (bei Nürnberg).

Psalm 27, 4.
Eph. 5, 19. Kol. 3, 16.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Monatlich samt Musikbeigaben 20 S. in Lex.-8. Preis jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.
Im Post-Zeitungs-Katalog steht die Siona unter Nr. 6988, mit Korrespondenzblatt 6989 verzeichnet.
Ausgegeben am 18. August 1899.

Abhandlungen und Aufsätze.

1. Liturgische Willkür.

Aus Preußen.

Dem Verfasser dieser Zeilen, der Sonntag für Sonntag drei Gottesdienste zu halten hat, ist selten die Freude beschieden, einen andern Prediger oder Liturgen zu hören; um so freudiger benutzt er die Gelegenheit, wenn sie sich einmal bietet, Gottesdiensten in Stadt oder Land beizuwohnen, besonders auch das Auftreten des Liturgen prüfend ins Auge zu fassen.

Das ist nach dem Pfingstfest dieses Jahres zweimal geschehen, und die Leser dieses hochgeschätzten Blattes in wie außerhalb Preußen dürfte es interessieren zu hören, in welchem Maße sich die neue Agende in den Gemeinden Preußens „eingelebt" hat.

Zwei junge Geistliche (im definitiven Amte) haben wir gehört; sie werden sich zur Schule Ritschls zählen; von dem einen wissen wir es bestimmt; der andere wird seine Stellung weiter links einnehmen. Von den Predigten schweigen wir; beide konnten bei ihrer „weltlich-natürlichen“ Haltung, auch bei seltsamer Ausdeutung des Textes wie bei Heranziehung von allerlei auch fern liegenden Gedanken und Reflexionen den aufmerksamen Hörer der „alten“ Schule, der gerne auch von den Modernen Gutes und Beachtenswertes in sich aufnimmt, wenig befriedigen, noch weniger erheben und erbauen.

Nun aber — wie wurde man in der Liturgie der neuen Agende gerecht?

Die Gemeinden umfassen c. 4000 Seelen; es sind städtische von altersher lutherische Gemeinden, neben denen im Weichbilde derselben Stadt 1500 bis 2000 Katholiken leben; diese haben zumeist sonntäglich drei gut besuchte Gottesdienste: Messe in der Frühe, Hauptgottesdienst um 10 Uhr, Nachmittagskirche um 2 Uhr. Die katholische Geistlichkeit zeigt ihre nicht eben entgegenkommende Stellung besonders auch in ihrem Auftreten bei gemischten Ehen. Es liegt auf der Hand, daß es Aufgabe der evangelischen Geistlichen unter diesen zwingenden Verhältnissen sein muß, das Ansehen und die Bedeutung der Kirche des reineren Evangeliums in jeglicher Weise zu heben und zu fördern.

In der einen Gemeinde fand, als wir den Sonntag dort zubrachten, nur ein Gottesdienst statt, der mäßig besucht war, morgens nach 10 Uhr. Der Nachmittags-Gottesdienst (sonst um 2 Uhr) fiel aus, weil der Pastor auswärts zu fungieren hatte; eine weitere geistliche Kraft ist einstweilen nicht vorhanden.

In der andern Gemeinde von demselben Umfange fand nach dem Morgen-Gottesdienste nachmittags 2 Uhr Christenlehre statt, der auch einige Erwachsene beiwohnten.

Der eine Prediger machte — in dieser lutherischen Gemeinde! — mit der Liturgie kurzen Prozeß; er ließ sie ganz ausfallen: NB. es war der einzige Gottesdienst innerhalb einer ansehnlichen Stadtgemeinde — bei, wie wir hervorheben, drei römisch-katholischen Gottesdiensten! Die Gemeinde durfte zwei Verse eines Liedes singen, nach denen der junge Prediger die Kanzel bestieg, um seine Predigt zu halten, wonach er das Vaterunser sprach und die Gemeinde noch einen Vers zum Schlusse singen ließ. Von dem Altar aus wurde an diesem Sonntag nur der aaronitische Segen gesprochen.

Ob wir wohl mit Recht die Überschrift „Liturgische Willkür“ gewählt haben?

Nun ist bekanntlich die neue preußische Agende das Werk sorgfältiger Zusammenarbeit Sachkundiger, der Provinzialsynoden, wie der Generalsynode. Sie ist auch — doch wohl? — hinausgegeben zu fleißiger sorgfältiger Benutzung sowohl für Pastoren auch von moderner Richtung, wie auch für die Gemeinden, und die letzteren, zumal die lutherischen Bekenntnisses und lutherischer Herkunft, freuen sich aufrichtig der Schätze, die — man mag dies oder jenes anders wünschen — in der Agende niedergelegt sind; ob in futuram oblivionem? fast scheint es so, als ob einzelne Moderne die dargebotenen Güter thunlichst tief in die Schächte und Klüfte der Erde wieder vergraben möchten. Es tritt das Bestreben sichtlich hervor, das Subjekt des Predigers in jeder Weise in den Mittelpunkt zu rücken, das Objektive

dagegen: Liturgie, Kirchenlied, formulierte Gebete an die Wand zu stellen. Wir dürfen fragen: Wo ist mehr Rücksicht auf die Gemeinde? bei den Männern, die so handeln, wie ganz getreu geschildert ist, und die oft viel von der Gemeinde und ihren Rechten reden, indes im Gegensatz dazu handeln, aber bei solchen, die sich an die Ordnung der Kirche binden, die Geschichte einer Gemeinde berücksichtigen und nicht der Einbildung und dem Wahne leben: der Prediger allein könne in seiner Predigt den Erwartungen und Hoffnungen einer Gemeinde Genüge thun? Gab man Ihm alle Ursache, einer kleinen Gemeinde in Treue zu dienen und in ihr die gegebenen liturgischen Ordnungen zur Geltung zu bringen: noch mehr ist dazu zwingender Anlaß geboten in größeren Gemeinden in der Stadt wie auf dem Lande und gerade auch in solchen, in denen ein konfessioneller Gegensatz und Widerstreit die Herzen und Gemüter bewegt. Wenn nun in lutherischen Gemeinden schon seit geraumer Zeit die Liturgie mit Responsorien eingeführt war, — so auch in der in Rede stehenden — hat nicht ein Prediger, auch ein solcher vom „grünen Holz", die heilige Pflicht, die Tradition und die liturgische Gewöhnung der Gemeinden zu achten und sich ihr zu fügen, wenn er — für seine Person — gleich dies und jenes in der Altar-Liturgie, die nun einmal kirchliche Ordnung ist, anders gewünscht hätte? Es kennzeichnet nicht wenige junge Theologen, daß sie eine große Vorliebe für die eigene subjektive Anschauung haben und äußern; die Gemeinde scheint in der That ihnen nicht selten Nebensache zu sein, ein Objekt für ihre liturgischen oder besser gesagt unliturgischen Experimente, wie corpus vile für allerhand Versuche und neu rationalistische „Auffassungen." Das war ja freilich tabula rasa, was hier — anstatt einer logisch gegliederten Liturgie — dargeboten wurde. Nicht einmal das sonntägliche Kirchengebet, das in reicher Auswahl die Agende den Gemeinden bietet, fand eine Stelle nach der Predigt.

Der andere Prediger — ebenfalls in einer großen lutherischen Gemeinde — trug ein offenbar von ihm selber komponiertes „modernes" Sündenbekenntnis vor, anstatt eines der in Zahl in die Agende aufgenommenen. Wir gestehen, uns trat bei dem Responsum der Gemeinde: „Herr erbarme dich unser" auch in etwa der Liturg mit vor die Seele. Bekanntlich hat nach dem Votum an die Gemeinde: Der Herr sei mit euch, und deren Antwort — die Kollekte vor der Verlesung der biblischen Abschnitte zu folgen. Sie fiel mit dem Amen der Gemeinde gänzlich aus — aus welchem Grunde? Absicht des Liturgen konnte es doch wohl nicht sein, also wohl Sorglosigkeit, Gleichgültigkeit angesichts einer großen Gemeinde und angesichts der ausdrücklichen Vorschrift der Agende! Das Credo ist mit dem persönlichen: Ich glaube, eingeleitet; an Stelle des Ich ward ein: Wir glauben gesetzt, wie wir mutmaßen, weil der Liturg durch das kollektive Wir sich besser geschützt fand. Nun ist es gar keine Frage, daß die Gebete und Formulare der Agende nicht ad libitum verändert werden dürfen, man soll auch dem konfessionellen Charakter der Gemeinde in jeder Weise Rechnung tragen, nicht z. B. ohne weiteres, wie ein jüngerer Pfarrer auf einer Synode einmal vorschlug, die Zählung der Gebote in einer lutherischen Gemeinde ändern, das Vaterunser (wie in der zweiten lutherischen Gemeinde geschah) in reformierter Fassung beten u. s. w.

Es ist eine Pflicht der einfachsten Rücksichtnahme auf den Konfessionsstand einer

Gemeinde, wie eine Folge historischer Durchbildung, wenn man nicht in willkürlicher Weise ganz nach eigenem Gutdünken die oft jahrhundertealte ehrwürdige und eingelebte Ordnung einer Gemeinde durchbricht, nur aus dem Grunde, weil man selber innerlich einer andern Konfession näher steht. Wir finden wiederholt bei einer ganzen Anzahl junger Männer absolut kein Verständnis für einen bestimmten konfessionellen Charakter der Gemeinden; man thut sich nicht genug in den oft sehr modernen Ausführungen im Rahmen der Predigt; nein, man ändert und durchbricht auch ganz bestimmte liturgische Festsetzungen. Dann war ja eigentlich eine mühsam und sorgfältig vorbereitete Agende gar nicht nötig; man konnte es der Willkür des Subjekts überlassen, entweder mit der ganzen auch in der Gemeinde eingeführten Liturgie tabula rasa zu machen oder in höchsteigener Person sich seine Liturgie auf den Leib zuzuschneiden.

Die Alten hielten sich vordem zumeist oder in der Regel an ihre Ordnungen, die ja auch der neuen preußischen Agende — zumal innerhalb der lutherischen Gebiete — zu Grunde liegen oder als Muster vorschweben; die Modernen rechnen es sich vielleicht noch zum Verdienste an, wenn sie ihre Theologie ohne weiteres und ohne gesetzliche Sanktion auch in die Liturgie (von der Predigt schweigen wir füglich hier) einführen. So reißt das Subjekt moderner Durchbildung alle Schranken nieder und besteigt den Thron willkürlich usurpierter Selbstherrlichkeit. Wir sind der unmaßgeblichen Meinung: wer in Liturgie wie Predigt vom Bekenntnis der Kirche weichen, wer durch Verschweigen oder Umbiegen dasselbe aufheben möchte, der mag vor den Thoren der Kirche halten bleiben; er braucht seine Weisheit nicht vor der Gemeinde, die vielfach, auch in jenen Gegenden, wie wir genau wissen, ihr Bekenntnis aufrecht erhalten sehen möchte, darzulegen und durch Negation die gläubigen Christen zu ärgern.

Wir wenden uns zu einem weiteren Punkte, wo wir unsern offenen dissensus bekunden. In den beiden Kirchen, in denen wir unsere Sonntage hörend zubrachten, ließen die Pastoren nur zwei Verse des Hauptliedes singen; in der zuerst geschilderten Gemeinde wurden im ganzen nur drei Verse angestimmt. Nun hatten die Kirchgänger ein neu eingeführtes, wirklich gutes Gesangbuch in Händen, an dem tüchtige sachkundige Hymnologen mitgewirkt hatten.

Jede Konfession hat ihre eigene Kirche; es mangelte mithin nicht an der Zeit. Auch hätten die Predigten hinsichtlich ihres Gedankengehaltes wenig eingebüßt — wir urteilen nach sorgfältigem Hören — wenn man für das Kirchenlied mehr Zeit gelassen hätte.

Ja — es war einfache Pflicht, neben der Liturgie auch den Liederschatz nicht zu vernachlässigen. Oder — was sollen gläubige Gemeindeglieder denken, wenn in einem Hauptgottesdienst morgens um 10 Uhr nur zwei Verse eines Liedes vor der Predigt und ein Vers nach derselben zum Singen eingeräumt werden? Keine Liturgie, drei Liederverse, kein Hauptgebet, nur die Predigt und das „Unser Vater" — voilà tout! In derselben Gemeinde fiel — wenige Wochen später — wiederum der zweite Gottesdienst aus, weil — nun weil manche Zuhörer, die auch sonst durch ihre Abwesenheit glänzen, durch ein Schützenfest erst recht „verhindert worden wären" zu kommen; das alles in einer Gemeinde,

die vor wenig Jahrzehnten ausgezeichnete und sehr gewissenhafte Pastoren ihr eigen nannte, die guten Samen säten, der auch aufgegangen ist und Früchte zeitigte.

Wer in seiner Gemeinde Krankenseelsorge treibt, der weiß, mit welcher Vorliebe Kranke — oft im Alter noch mit sehr treuem Gedächtnis — Liederverse oder ganze Lieder citieren, z. B. aus dem alten Marburger Gesangbuch, das in weiten Kreisen Deutschlands verbreitet war; und für den Seelsorger ist es eine wahre Herzensfreude, zuzuhören. Wenn in neuerer Zeit großes Gewicht auf die Gründung von Kirchengesangvereinen gelegt wird, wichtiger als dies erscheint uns und gewiß auch vielen andern ein sorgfältiger und ausgiebiger Gebrauch der herrlichen Kleinodien unserer Liederdichtung im Munde der zum Gottesdienst versammelten Gemeinde, ohne daß wir jene Vereine gering schätzten, zumal wir selber einen solchen in Pflege haben.

Aber sicherlich ist es Pflicht der Pastoren, die Schätze des Kirchenliedes in guter und reicher Auswahl den Gemeinden in Herz und Mund zu legen; nur das gesungene Lied kommt recht zur Geltung, und K. Ludwig von Pfeil hat recht, wenn er in seinem schwunghaften Liede: „Betgemeinde, heilge dich mit dem heilgen Öle" singt:

Kann ein einiges Gebet
einer gläubgen Seelen,
wenns zum Herzen Gottes geht,
seines Zwecks nicht fehlen:
was wird's thun,
wenn sie nun
alle vor ihn treten
und zusammen beten?

Man wird uns vielleicht sagen: Du hast als Freund der Liturgie „Pech gehabt" mit den zwei Gottesdiensten, in denen du Hörer sein durftest! Nun — in beiden Gottesdiensten, bei zwei jungen Pastoren fanden sich diese Mängel und Willkürlichkeiten. Sollten sie in dem großen Preußen mit seiner neuen Agende allein stehen?

A.

---

2. Liber agendarum ecclesiae et dioecesis Sleswicensis.

Herausgegeben mit historischer Einleitung von Jos. Freisen. Paderborn 1898. Junfermannsche Buchhandlung (Alb. Pope.)

Veterem atque antiquam rem novam ad vos proferam: mit diesem Motto aus Plautus läßt der Herausgeber seine dankenswerte Arbeit ausgehen, eine Agende für die Diöcese des Bistums Schleswig v. J. 1512, das Werk des letzen katholischen Bischofs von Schleswig, Gottschalk v. Ahlefeldt (1507—41) dessen Bild in Glasmalerei in dem herrlich restaurierten Schleswiger Dom eines der Fenster schmückt. Professor Freisen hat vor kurzem schon ein Ritualbuch der dänischen Diöcese Roeskilde (Manuale curatorum) herausgegeben und verheißt ähnliche Publikationen für die Diözesen Aabo in Finnland und Linköping in Schweden. Auch für das schwedische Skara weist er in einem Breviarium dieser Diöcese eine ähnliche Agende nach. Es ist sehr verdienstlich, daß diese nur in vereinzelten Exemplaren auf unsere Zeit gekommenen Werke, die wohl alle ungefähr denselben Jahrzehnten angehören werden, durch Neudruck vor dem völligen Verschwinden be-

wahrt werden. Sie bilden ein wichtiges Material zur Geschichte der Liturgie auf dem Gebiet der Agende (kirchliche und außerkirchliche Verwaltung der Sakramente, Weihen ꝛc.) aus der letzten Periode vor dem Tridentinum, in welchem für die römische Kirche auch auf diesem Gebiete eine für die gesamte katholische Kirche gemeingültige Neuordnung geschaffen wurde. Als allgemein gesetzgeberischer Akt auf diesem Gebiet ist sogar erst das Rituale romanum Paul's V. von 1614 zu bezeichnen. Von gedruckten norddeutschen Ritualen einzelner Diöcesen aus der älteren Periode erwähnt der Herausgeber noch eine Agenda . . secundum usum Mindensis Dioecesis von 1522, eine Agenda . . per dioecesin Monasteriensem von 1592 und eine Agenda ecclesiae Paderbornensis von 1602. Es ist natürlich, daß, solange die Ordnung des Rituales in der Hand der einzelnen Diöcesen lag, der Usus dabei eine sehr viel stärkere Einwirkung übte und daher auch die Verschiedenheit unter den verschiedenen Kirchengebieten eine viel größere war, als nach den generalisierenden Ordnungen des Tridentinums. Der Herausgeber macht in seiner lehrreichen Einleitung sowie in den Anmerkungen auf vielerlei Einzelheiten dieser Art aufmerksam. Es wird sich also, wenn die verheißenen weiteren Publikationen der Roeskilder und Schleswiger Agende gefolgt sein werden, ein weites mehr oder minder zusammenhängendes Gebiet von Finnland bis Paderborn in vergleichender geschichtlicher Betrachtung überschauen lassen.

Man wird nicht irre gehen in der Annahme, daß einen hauptsächlichen äußeren Anlaß zu dieser mit den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts anhebenden sozusagen kodificierenden Ordnung der Riten in den einzelnen Kirchenprovinzen der neue Bücherdruck gab. Denn es handelt sich dabei um eine offenbar weitverbreitete, um nicht zu sagen allgemeine Bewegung innerhalb der alten Kirche. Man wird dies, wie ich glaube, auch durch eine Untersuchung der in die Inkunabelzeit fallenden Ritualbücher der süddeutschen Kirchenprovinzen bestätigt finden. Es gilt nicht nur für die Agenden, sondern ebenso für die andern Teile des Ritus, das Missale, das Antiphonar u. s. w. Ich selbst habe allerdings nur gelegentlich anderer Untersuchungen ganz vereinzelte Beobachtungen hierüber anstellen können, die mich aber schon vor der Bekanntschaft mit den hier besprochenen Agenden auf die angedeutete Thatsache geführt hatten. Als innerer Grund wirkt aber dabei offenbar die Empfindung, daß die so vielfältigen Verschiedenheiten, welche sich nicht nur von Diöcese zu Diöcese, sondern auch innerhalb des Gebrauches ein und derselben Diöcese bemerkbar machten, eine schädliche Unsicherheit der Praxis zur Folge hatten. In dem Vorwort zu seiner Schleswiger Agende beklagt Bischof Ahlefeldt nicht nur paucitatem librorum Agendarum in sua dioecesi, sondern auch deren corruptionem et diversitatem et ex hoc quibusdam divinorum rectoribus ac animabus sibi commissis posse consurgere negligentiam et periculum. Ganz ähnliche Motivierungen einer korrigierenden Neuordnung sind mir auch in süddeutschen Ritualbüchern der fraglichen Periode begegnet, wenn ich sie auch leider nicht nachzuweisen vermag.

Unsere Schleswiger Agende enthält folgende 26 Abschnitte: Benedictio salis et aquae communis; Ben. fontis pasche et pentecostes; De necessitatibus baptismi (d. h. von der Nottaufe); Ordo baptizandi masculos tantum; Ordo

feminarum tantum; O. baptizandi infirmum puerum; O. bened. sponsi et sponsae, O. introducendi mulierem post partum; Modus visitandi infirmos; Reconciliatio penitentis ad mortem; Forma absolutionis generalis; Ordo ad unguendum infirmos; Commendatio animarum generalis; Comm. animarum in die omnium animarum; Comm. animarum funere praesente; Ordo benedictionis in die palmarum; O. ad salutandum crucem in die parasceve; O. benedicendi ignem in vigilia pasche; Ben. thuris, thimiamatis et mirrae; Ben. cerei in vig. pasche; Ben. agni paschalis, panis, vini, lardi, ovorum, et omnium aliorum cibariorum; Ben. herbarum in die assumt. Mar.; Ben. cereorum in die purif. Mar.; Ben. cinerum in capite jejunii; Ben. peregrinantium; und Ben. novae domus.

Die Formulare der Agende sind durchaus lateinisch. Dem Geistlichen wird wohl mit Beziehung auf die Nottaufe zur Pflicht gemacht, die Gemeinden des öfteren in lingua laica über die bei solcher Taufe zu beobachtenden Formen zu belehren. Der Geistliche selbst bedient sich aber innerhalb der lateinischen Formulare nur an einer Stelle der Volkssprache, nämlich bei der Taufe in einer kurzen Ermahnung an die Paten in betreff ihrer Pflichten und bei der Krankenkommunion läßt er nach gesprochenem Credo die anwesenden Laien dasselbe lingua laica wiederholen. Die an der ersten Stelle gebrauchten Worte in „Schleswiger Mundart" sind niederdeutsch, nicht etwa dänisch wie man denken könnte, wenn der Herausgeber sie in der Anmerkung ins „deutsch" übersetzt.

An mehreren Stellen der Agende sind rote Linien eingedruckt, um darin gemäß der Übung der ältesten Drucke dieser Gattung vor Erfindung des Notentypendruckes die Choräle der betreffenden Stücke einzutragen. Bei drei Texten ist dies auch von zwei verschiedenen Händen geschehen, deren eine (S. 14—17) in der Neumenschrift jüngster Form, die andere in Nagel- und Hufeisennoten schrieb. Beabsichtigt war die Eintragung der Choräle zu folgenden Stücken: 1. zum Hymnus Rex sanctorum angelorum (vielmehr eine Art von Sequenz oder Litanei vom St. Galler Ratpert.) bei der Wasserweihe auf Ostern und Pfingsten. 2. Zur Präfation derselben Feier, (nicht der nachfolgenden Messe; daher rubriciert das miss. roman.: „in modum praefationis"). 3. u. 4. Zu den Responsorien Absolve, domine, animos eorum und Deus aeterne, in cujus humana auf Allerseelen (ersteres ist nicht identisch mit dem Tractus gleichen Eingangs in der missa defunctorum. 5. Zur Präfation bei der Palmweihe auf Palmarum; der Text weicht von dem des heutigen Missale ab, geht auch nicht wie dieser in das Sanctus aus, sondern in Per eundem dominum nostrum u. s. w. 6. Zu den Antiphonen beim Umgang in palmis: Turba multa, quae convenerat; Ante sex dies solemnes; Cum appropinquaret dominus; Cum audisset populus; Quantus est iste und dem Hymnus Gloria, laus et honor, zu dem diese Antiphonen gesungen werden sollen. 7. Zu den darauf folgenden Gesängen Ave rex noster, fili David; O Crux ave spes unica und (beim Eintritt ins Thor:) Ingrediente domino, 8. Zu den Karfreitagsgesängen ad salutationem crucis: Popule meus, quid feci; Ecce lignum crucis mit zwei Antiphonen und Crux fidelis und als communio: Hoc corpus, quod vobis traditur. 9. Zum Hymnus Inventor

rutili bei der Weihrauchweihe. 10. Zum Exsultet jam angelica turba zur Wachsweihe in sabbato sancto (vgl. Miss. rom.). 11. Zu der Präfation (oder in modum praefationis) bei der Lichterweihe auf Purific. Marie.

Wirklich eingetragen sind die Choräle nur zu den Nr. 2, 5 und 11, also zu den drei Gesängen in Präfationform. Aber auch diese sind willkommene Beiträge zur Belehrung über die Form, welche damals im Norden diese Choräle hatten. Wenn man z. B. die erste Präfation zur Wasserweihe am Sonnabend der Karwoche mit der nach Text und Melodie zu ihr stimmenden des heutigen Missale vergleicht, so findet man im wesentlichen das selbe Verhältnis, wie zwischen den Gesängen des letzteren, resp. des heutigen Graduale und ihren Formen in den lutherischen Cantionalen des 16. Jahrh., Lossius, Ludecus, Eler u. a. Die Choräle sind in ihrer älteren Gestalt nicht sowohl im einzelnen stärker verziert, als vielmehr im Ganzen flüssiger und reicher. Auch nach dieser Seite hin wird sich diese dankenswerte Publikation als ein für die vergleichende Untersuchung schätzbares Material erweisen.

Schleswig, Juli 1899. R. v. Liliencron.

---

3. Ein Beitrag unserer Tage zu den Siegen des Lichts über die Finsternis in der Liturgie.

Aus der Wendezeit des 18. Jahrhunderts.

Unter dem vorstehenden Titel erschien in „Germanien, 1798“ eine kleine Schrift, wie deren damals nicht wenige erwuchsen, echt rationalistisch, oberflächlich, den „Lehrern, Freunden und Beförderern eines reinen Christentums mitgeteilt von Philophos und Philalethes“ (kl. 8°, 164 S.), bestimmt, an der Niederreißung der alten Liturgien und kirchlichen Ordnungen mitzuwirken. Der erste Abschnitt giebt „eine kurze Nachricht von der Entstehung, Einleitung und den ersten Schicksalen der nachstehenden liturgischen Veränderungen“. Der zweite Abschnitt bringt ein neues Taufformular, eine Rede zur Anempfehlung desselben und eine Kopulationsrede nebst angehängter Probe eines neuen Trauformulars.“

Es begegnen hier die nicht unbekannten Äußerungen über Licht, Tugend, Vernunft, Zeitgeist, jüdische Vorurteile, wie sie der Rationalismus stets gebraucht hat und wie er sie in unserer Gegenwart nun gerade aufs neue zu gebrauchen beginnt. Bibel und Kirche werden eigentlich als überwundene Größen behandelt, vor Mechanismus, Finsternis und Geisteszwang wird gewarnt, die „Religion Jesu“ wird wieder „entdeckt“. Auf einige Perfidie der gläubigen Gemeinde gegenüber kommt es dabei nicht an, doch empfiehlt sich der Schwachen wegen kluge Vorsicht und Geduld. Man lernt nun zwar in der Regel nichts aus der Geschichte und so wird man es auch nicht verhindern können, daß nach einem Jahrhundert wieder einmal auf dem Rationalistenseile bei uns getanzt werde. Aber vielleicht ist es doch für manchen jüngeren unter uns eine Ernüchterung, wenn er das ihm angepriesene „Neue“ da bereits vorfindet, wohin es gehört, woselbst es zu seiner Zeit in formeller Hinsicht auch einige Anregung gebracht haben mag, ohne doch im ganzen dem Vorwurf einer großen Verirrung und Verarmung entgehen zu können, und wenn er der

biblischen Tiefe, Schönheit und Kraft die rationalistische Seichtigkeit und Weltlichkeit in ihrer unverhüllten Gestalt gegenübergestellt sieht.

Wir geben deshalb, soviel unser Raum gestattet, aus dem eingangs erwähnten ersten Abschnitt wörtlich, was hier folgt.

Philophos und Philalethes 1798 spricht:

„Soll die Religion Jesu das werden, was sie sein kann und zu sein verdient, — Gegenstand allgemeiner Verehrung, Wohlthäterin der Menschheit, Erzieherin zur Tugend, Führerin zu jenem wahren Glücke, welches der Rechtschaffene und der Weise nur kennt; so ist es die erste Pflicht jedes Freundes und insbesondere jedes Lehrers derselben, alles, wodurch sie in der Achtung denkender und gebildeter Menschen herabsinken könnte, sorgfältig von ihr zu entfernen, und dahin auf alle Art und Weise mitzuwirken, daß sie jedem, auch selbst dem, der ihr nicht hold ist, ehrwürdig werde. Denn nur wer sie ehrwürdig findet, wird ihr huldigen und sie aufnehmen, und nur dem, der sie in Geist und Herz und Leben aufgenommen hat, wird sie wohlthätig. Wer nicht mit mir ist, sagt ihr erhabener Stifter, der ist wider mich. Wer sich nicht gezwungen fühlt, ihr seine Verehrung zu schenken, der wird gegen sie gleichgültig — und das ist der gerade Weg zur Irreligiosität. — Ehrwürdig und annehmlich macht man sie dann aber gewiß nicht, wenn man offenbare Irrtümer und Vorurteile, die jeder Denkende und Gebildete dafür erkennt, und die von ihr so wenig, als von der unparteiischen Vernunft gebilligt werden, doch, unter ihrer Firma, als religiöse Wahrheiten verkauft; oder wenn man ihre Lehren und Grundsätze nach wie vor in der alten Hülle läßt, die früheren Zeiten immerhin angemessen sein mochte, die aber gegen die unsrigen nur gar zu übel absticht, wenn man sie immer dichter darein wickelt, bis man sie am Ende verwickelt hat, und dadurch nun die leider so gewöhnliche, aber darum nur destomehr tadelnswerte und nachteilige Vermengung des Geistes mit dem Buchstaben, des allgemein und ewig Gültigen mit dem Lokalen und Temporellen unterhält; oder endlich, wenn man in der äußerlichen Einrichtung unsrer gottesdienstlichen Zusammenkünfte, und in den, bei einzelnen religiösen Feierlichkeiten üblichen, Formularen und Ceremonien schlechterdings von keiner Veränderung wissen will, sondern hartnäckig das Alte, weil es alt ist, verfechtet, und dadurch denn gegen den veränderten Geschmack, gegen die Bedürfnisse, Sitten und Urteile des Zeitalters überall anstößt; — gewiß, dann macht man die Religion nicht ehrwürdig und annehmlich; vielmehr wird sie dann bei dem einen Teile Mechanismus; ein anderer findet an ihr nicht viel mehr, als was man an einer altmodischen Matrone findet, bei deren langweiligen Sentenzen und Sittensprüchen man gähnt; und wer nicht zu der kleinen Elite von Menschen gehört, die den Geist der Religion aus dem Gemische, das man so nennet, herauszufinden verstehn, für den geht dieser wohlthätige Geist verloren. — Nur dann wird der große Endzweck der Religion möglichst befördert, wenn man über sie denkt und ihre Verehrer zum Denken gewöhnt, wenn man den dichten Nebel von Vorurteilen, der noch immer auf einem beträchtlichen Teile der christlichen Welt ruhet, nach und nach durch das milde Licht der fortschreitenden Vernunft zu zerstreuen sucht, wenn man die alte, mehrenteils jüdische Tracht, worin so manche christliche Wahrheit gekleidet ist, gegen eine andere, die mit unsern Zeiten

mehr harmoniert, vertauscht, und sowohl bei einzelnen Ceremonien und Formeln, als bei der Einrichtung unserer äußerlichen Gottesverehrung überhaupt, auf den herrschenden Zeitgeist eine sorgfältige Rücksicht nimmt. — So dachte jeder Religionslehrer früherer Zeiten, der mit dem Geiste des Christentums vertraut war; so dachte Luther, und der Beweis davon ist sein Reformationswerk; selbst die Apostel verfuhren, nur unter etwas veränderten Modifikationen, nach jenen Grundsätzen, und der große Plan, den der göttliche Urheber unserer Religion sich entwarf, sanktioniert sie. Seiner Lehre sollten alle Menschen und alle Zeiten huldigen,[1] aller Bedürfnisse sollte sie befriedigen, allen sollte sie alles sein. Dem Geiste nach, der durch und durch in ihr wehet, kann sie das auch. Nur das Gewand, in welches sie ihre Wahrheiten, Forderungen und Verheißungen kleidete, trug das Gepräge der Nation, und der Zeit, in welcher sie erschien, an sich. Dies Gewand kann nicht bleiben. Menschen und Zeiten ändern sich, Einsichten und Bedürfnisse, Geschmack und Sitten bleiben nicht immer dieselben. Folglich ist es erlaubt, ja pflichtmäßig, alles, was äußerlich und zufällig an ihr genannt werden mag, nach den Bedürfnissen der Zeit, in welcher, und der Menschen, für welche sie wohlthätig werden soll, umzuformen; oder sie wird den großen Zweck, um dessen willen sie da ist, nicht völlig erreichen. Wollte sie deswegen jemand ein Chamäleon nennen, der würde auch den Menschen so nennen müssen, der nach der Verschiedenheit der Witterung, oder der Gesellschaft, in welcher er erscheinen will, seine Kleidung wechselt, — und den ebenfalls, der seinen abgetragenen Rock gegen einen neuen vertauscht. Denn so wenig du selbst durch eine andere Tracht ein anderer wirst, so wenig wird auch die Religion eine andere, wenn sie ihr Gewand nach den jedesmaligen Bedürfnissen eines Zeitalters umformt. Sie bleibt in jeder Gestalt Sie; nur mit dem Unterschiede, daß sie nicht in jeder gleich einnehmend und wohlthätig ist.

Nach diesen und ähnlichen Ideen, auf die der Verfasser teils durch Lektüre, teils durch eigenes Nachdenken geleitet ist, und in welchen die Erfahrung ihn bestärkt hat, verfuhr er während seiner Amtsführung — mit Freimut, jedoch mit Vorsicht. Schon hatte er sich, bei Privatkommunionen, Abweichungen vom Buchstaben der Agende erlaubt, als die Erscheinung der Eusebia, auf die man ja wohl niemanden mehr aufmerksam machen kann, seinem Wunsche, auch mit den alten Tauf- und Kopulations-Formularen eine heilsame Veränderung vorzunehmen, ein neues Leben gab. Das letzte war noch immer in seiner ganzen Roheit gebraucht; denn gerade die Stellen, die vorzüglich gegen Wohlstand, gute Sitten und weibliches Zartgefühl verstoßen, den Prediger, der das mit Fassung und Würde vorlesen soll, in eine höchst unangenehme Situation bringen, dem einen lächerlich, dem andern widrig, und zum Teil den gröbsten, ins häusliche und eheliche Leben tief eingreifenden, Mißbräuchen unterworfen sind, — gerade die Stellen vermißte der geringere Mann wenigstens, wenn im übrigen das alte blieb, am meisten. Und was das Formular zu Taufhandlungen betraf, so war der eigentliche Exorcismus — „Fahr aus du unreiner Geist, und gieb Raum dem Heiligen Geist," und: „ich beschwöre dich, du unreiner Geist, bei dem Namen des

[1]) Siehe Reinhard's vortreffliche Schrift über den Plan Jesu.



Vaters †, und des Sohnes †, und des Heiligen Geistes †, daß du ausfahrest, und weichest von diesem Diener Jesu Christi, N. 2c.," freilich schon eine geraume Zeit, als etwas, wegegen die innere Menschheit sich empörte und die Haare sich bergan sträubten, weggelassen; auch von der langen Tirade, die man nach den darübergesetzten Worten: lasset uns beten, wohl für ein Gebet halten sollte, und worin von der „Sintflut, der ungläubigen Welt, dem gläubigen Noah selb acht, dem verstockten Pharao, dem roten Meere, dem Volke Israel, dem Jordan, der seligen Sintflut, der heiligen Arca der Christenheit u. s. w." die Rede war, — auch davon nahm man keine Notiz mehr, weil das Geschmacklose darin sich gar zu handgreiflich darstellte. Allein das, was nun übrig blieb [1]), war auch nicht viel

---

[1]) Hier ist es:

Zuerst wurde gefragt: wie das Kind heißen solle?

Dann ein Kreuz über Stirn und Brust gemacht, und dabei gesprochen: Nimm das Zeichen des heiligen Kreuzes, beide an der Stirn und an der Brust.

Lasset uns beten:

O allmächtiger, ewiger Gott, Vater unsers Herrn Jesu Christi, ich rufe dich an über diesen N. deinen Diener, der deiner Taufe Gabe bittet, und deine ewige Gnade, durch die geistliche Wiedergeburt, begehrt. Nimm ihn auf Herr, und wie du gesagt hast: Bittet, so werdet ihr nehmen, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan. So reiche nun das Gute dem, der da bittet, und öffne die Thür, dem, der da anklopfet, auf daß er den ewigen Segen dieses himmlischen Bades erlange, und das verheißene Reich deiner Gabe empfange, durch Christum unsern Herrn, Amen.

Lasset uns hören das heilige Evangelium Sankt Markus.

Und sie brachten Kindlein zu Jesu, daß er sie anrührete. Die Jünger aber fuhren die an, die sie trugen. Da es aber Jesus sahe, ward er unwillig und sprach zu ihnen: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret's ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch, wer das Reich Gottes nicht empfähet als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen. Und er herzte sie, und legete die Hände auf sie, und segnete sie.

Dann mit auf das Kind gelegten Händen: Vater unser, u. s. w.

Darauf: Der Herr behüte deinen Eingang und Ausgang † von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Darnach lasse der Priester über der Taufe das Kind durch seine Paten dem Teufel absagen, und spreche:

N. Entsagest du dem Teufel? — Antwort: Ja.

Und allen seinen Werken? — Antwort: Ja.

Und allen seinem Wesen? — Antwort: Ja.

Glaubst du an Gott den Vater allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden? — Antwort: Ja.

Glaubst du an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn, empfangen vom Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontio Pilato, u. s. w. u. s. w.? -- Antwort: Ja.

Glaubst du an den Heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, Gemeine der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches, u. s. w.? — Antwort: Ja.

N. Willst du auf diesen Glauben getauft sein? — Antwort: Ja.

N. Ich taufe dich, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. (Dabei nehme er das Kind, und tauche es in die Taufe u. s. w.)

Dann spreche der Priester, weil er dem Kindlein das Westerhemd anzieht:

Der allmächtige Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, der dich N anderweit

zweckmäßiger und geistvoller, und mithin ganz nicht von der Art, daß man die Einbuße jener Stellen für baren Gewinn hätte halten können. Um so größer wurde die Sehnsucht des Verfassers nach einer möglichst reellen Verbesserung. Zwar sah er es voraus, daß die nicht ohne Kampf mit manchen Hindernissen und Schwierigkeiten zu erlangen sein würde, da seine Gemeine in Rücksicht der Kultur, zwischen Land- und größeren Stadtgemeinen etwa nur das Mittel hält. Er wußte es aus mehreren Proben, wie sehr man auf die Heilighaltung des Herkommens und alter Gebräuche erpicht, und, aus übertriebener Devotion gegen das Alte, jeder Veränderung abgeneigt sei. Doch traute er der Liebe seiner Gemeine zu ihren Predigern, dem Einflusse vorbereitender Belehrungen, an denen es nicht gefehlt hatte, dem Beistande der nicht ganz unbeträchtlichen Zahl seiner gebildeten Gemeineglieder, und vor allen der kollegialischen Verbindung, in welcher er mit einem aufgeklärten und rechtschaffenen Manne zu stehen das Glück hatte, genug zu, um das, was er wünschte, für ausführbar zu halten. Vereinigte sich damit nun außerdem noch manches andere, was ihn aufmuntern konnte, z. B. daß er in einem Lande lebt, dessen religiöse Kultur besonders in den letzten sechs Jahren, durch den menschenfreundlichen und unermüdeten Eifer eines sehr ehrwürdigen geistlichen Chefs, bemerklich gewonnen hat, daß eben dieser Mann, gleichfern von dem Leichtsinne unbedachtsamer Neuerer, als von dem Eigensinne hyperorthodoxer Zionswächter, ein thätiger Freund und Beförderer aller wahren Verbesserungen in Angelegenheiten der Religion, und bei seinen Amtsverrichtungen längst vom Buchstaben der Agende abgewichen ist, und daß man daher in diesem Lande, solange man mit Klugheit und Rechtschaffenheit zu Werke geht, nicht nur keine Vorwürfe zu fürchten, sondern vielmehr Unterstützung und Aufmunterung zu hoffen hat; so

---

geboren hat, durch das Wasser und den Heiligen Geist, und hat Dir alle deine Sünde vergeben, der stärke dich mit seiner Gnade zum ewigen Leben, Amen.

Friede mit dir!

Nun folgt in der Agende noch folgende Anrede, die vielleicht vorzüglich verdiente vorgelesen zu werden, deren aber bei uns gar nicht erwähnt wurde, und deren Inhalt mithin jedem unbekannt war; sie lautet wörtlich also:

„Andächtige liebe Christen, nach dem dies Kind durch das Bad der Wiedergeburt, und Erneuerung aus dem Wasser und Heiligen Geist, ein Erbe und Kind Gottes worden, und von seinen Sünden gereinigt ist, so ermahne ich euch in Kraft der christlichen Liebe, welche ihr bei der Taufe, jetzt diesem Kindlein erzeiget habt, wo diesem Kindlein seine Eltern mit Tode in seinen jungen und unmündigen Jahren, abgehen würden, daß alsdann ihr fleißig und treulich ihm Zeugen seiner heiligen Taufe sein wollet, und auch unterrichten und lernen lassen, fürs erste die heiligen zehn Gebote, seine Sünden und den Willen Gottes, vom christlichen Leben zur Buße, daraus zu vernehmen, darnach die Artikel unsers heiligen christlichen Glaubens zu Erkenntnis Gottes, des Herrn Christi, und Vergebung seiner Sünden, durch den Glauben um Christi willen, und darauf das heilige Vaterunser, Gott in allen Nöten anzurufen und zu danken, auch ein Auge auf ihn haben, daß es in rechter Erkenntnis, und wahrer Gottesfurcht erwachsen, und was es in der Taufe Gott gelobet, treulich halten möge. Seid ihr solches zu thun bereit, so sprechet Ja. Und darauf spricht der Prediger:

Gehet hin in Frieden.“ —

beflügelte das alles die Wünsche des Verfassers so sehr, daß eine einzige Unterredung mit seinem Kollegen hinlänglich war, den beiderseitigen Entschluß: es solle vorerst ein neues Taufformular entworfen werden, zu voller Reife zu bringen.

Die Grundsätze, nach welchen man bei der Entwerfung und Ausarbeitung desselben zu Werke ging, waren in Absicht des Materialen folgende: Es sollte vor allen Dingen alles, was zu unrichtigen Begriffen über das Wesen und die Kraft, die Notwendigkeit und die Wirkungen der Taufhandlung verleiten könnte, sorgfältig gemieden, und den schon vorhandenen Ideen vom sündlichen Zustande des Kindes, von der Besitzung des Teufels, von der geheimen Wunderkraft des Taufwassers und des leidigen Bekreuzens, so viel es sich irgend ohne polemischen Anstrich thun ließe, entgegengewirkt werden. Der reine Geist der Christusreligion, der Geist des Lichts und der Wahrheit, sollte auch bei dieser Feierlichkeit unverkennbar sein, und vorzüglich sollte der Zweck der ganzen Handlung überall möglichst hervorleuchten. Man fand aber denselben nicht bloß auf den (bei uns unmündigen und von der ganzen Handlung nichts ahnenden) Täufling eingeschränkt, welcher zur Annehmung und Befolgung des Christentums verpflichtet, und dann der frohen Verheißungen desselben versichert werden müsse, sondern glaubte diesen Zweck auch auf die Eltern und Gevattern des Kindes mit vollem Recht ausdehnen zu dürfen; auch jene, indem sie, eben durch die Taufe ihres Säuglings, zu einer doppelt gewissenhaften Sorgfalt für die Erziehung eines, zu so großen Pflichten und Hoffnungen, zu einem so hohen Grade von Sittlichkeit und Glückseligkeit ausdrücklich bestimmten, Wesens, verbunden werden, — auf diese, indem sie sich, eben durch die heiligen Gelübde, welche sie im Namen des Kindes ablegen, aufs feierlichste anheischig machen, seine ersten Freunde zu sein, an seinem Wohl und Weh den zärtlichsten Teil zu nehmen, ihm bei reifern Jahren die an seiner Statt gethanen Gelübde zu Gemüte zu führen, es zur Haltung derselben anzuleiten und zu ermuntern, auf seinen sittlichen Wandel ein wachendes Auge zu richten, und sich, wenn es vor der Zeit Waise werden sollte, nach besten Kräften seiner Erziehung und seines Fortkommens in der Welt anzunehmen. Würde dieser Zweck einem jeden, der bei einer Taufhandlung gegenwärtig ist, recht anschaulich und wichtig gemacht, und nach und nach immer mehr anerkannt, so, hoffte man, würde der Nutzen derselben auch mit der Zeit immer sichtbarer werden; die Handlung selbst würde an Feierlichkeit und Eindruck gewinnen, Eltern und Taufzeugen würden sich zur Erfüllung ihrer großen Verbindlichkeiten gegen ihren Täufling doppelt erweckt und belebt fühlen, für das Kind und dessen Erziehung würde in jedem Fall besser gesorgt sein, und aus dem engeren Bunde, der auf die Weise zwischen Christen und Christen geknüpft würde, müßte gewiß für menschliche Sittlichkeit, menschliche Wohlfahrt, und für die Religion selber manche heilsame Folge hervorgehn. In Ansehung des Formalen übrigens machte man es sich bei der Ausarbeitung des Formulars zur unerläßlichen Pflicht, sich aller orientalisch jüdischen Bilder, die der größte Haufe gar nicht versteht, oder, was noch schlimmer ist, mißversteht, zu enthalten, und sich vielmehr einer reinen, von Hebraismen sowohl als Gräcismen freien Sprache, und einer leichten und lichtvollen Gedankenordnung zu befleißigen, endlich auch durch eine schickliche Abwechselung in der

Art des Vortrags dem Ganzen mehr Anziehendes und Gefälliges zu geben. Die Einkleidung in Fragen hielt man zu einer möglichst eindringlichen und wirksamen Darstellung der Pflichten des Kindes und der Gevattern für vorzüglich geeignet. Daß man endlich gar nicht die Absicht hatte, aus dem neuen Formulare eine unveränderliche und für alle Fälle geltende Norm zu machen, von welcher nun nicht weiter abgewichen werden dürfte, das leuchtet dem Sachkundigen von selbst ein. Formulare sind Proben, können auch ihrer Natur nach nichts weiter sein, und sollen den Prediger nur aufmerksam machen, worauf etwa das, was er bei einer gewissen religiösen Handlung zu sagen und einzuschärfen hat, den Hauptsachen nach, hinauskomme, und wie es ungefähr einzurichten sei. Wem es denn nun freilich an Einsicht oder Muße fehlt, sich eigne zu entwerfen, dem sind sie nicht wohl entbehrlich. Allein für jeden andern sind sie lästige, und den Nutzen, der bei mancher einzelnen religiösen Feierlichkeit gestiftet werden könnte, beeinträchtigende Fesseln, sobald er von ihnen, als von einer unabänderlichen Norm, nicht abweichen darf. Das nicht einmal zu erinnern, daß jedes ewige einerlei alle Andacht und Inbrunst tötet, die rührendsten Handlungen zu langweiligem Mechanismus macht, und bei dem Gebildeteren Ekel, bei dem andern Logolatrie, ein abergläubisches Kleben am Buchstaben, und die unverständige Besorgnis, als ob bei jeder Veränderung desselben die Religion angegriffen werde, hervorbringt.[1]) Was man demnach wünschte, ging bloß darauf hinaus, die Gemüter durch nachstehende Proben in specie, auf das Bessere überhaupt, es sei was es wolle, vorzubereiten, und dafür geneigt zu machen, allen Schlendrian möglichst zu verbannen, und zu künftigen, mit der steigenden Zeitkultur fortgehenden, Verbesserungen den Grund zu legen.

So entstand denn das Formular, das im zweiten Abschnitte unter Littera A. abgedruckt ist. Er wurde jenem würdigen Obern vorgezeigt, und von ihm mit der Versicherung seiner Zufriedenheit und dem Zusatze zurückgegeben: „Man möge fortfahren, ohne Rücksicht auf Lohn und Dank der Welt für die gute Sache thätig zu sein; übrigens solle man bei der Einführung dieses Formulars doch vorsichtig und behutsam zu Werke gehen, damit der Schwache nicht geärgert, und der unruhige Eiferer, dem man, besonders, wenn er zur Volksmasse gehöre, heutzutage auch selbst höhern Ortes so manches nachsehen müsse, nicht gereizt werde, das angefangene gute Werk wieder rückgängig zu machen."

---

[1]) Aus eben dem Grunde ist es auch eigentlich gar nicht zu wünschen, daß wir, statt unsrer bisherigen, eine andere, gleichfalls allgemeine und öffentlich autorisierte Agende bekommen. Freilich wird die so sehr belobte Einheit in der christlichen Kirche dadurch befördert und unterhalten. Allein das ist nur ein eingebildeter Gewinn, keine wahre Einheit im Geiste, deren wir so sehr bedürfen, und die uns Gott doch recht bald geben möge, — sondern bloße Einheit im Buchstaben, die uns einesteils gar nichts hilft, anderenteils dem Wesen unsrer Religion recht eigentlich zuwider ist (2 Kor. 3, 6), und über kurz oder lang, da doch die beste Arbeit immer ihre Mängel behält, unsern Nachkommen, so bald auch sie das Bedürfnis einer wohlthätigen Verbesserung einmal fühlen, aufs neue die Hände bindet. Will man gemachte Veränderungen, um der Schwachen willen, unter öffentlicher Autorität einführen, so bleibe den Stärkern wenigstens eine bescheidene Abweichung, wo sie nötig sein sollte, erlaubt. —



Mit dem festen Vorsatze, gegen alle Fehlgriffe und Übereilungen auf der Hut zu sein, und mit der freudigen Zuversicht: der das gute Werk angefangen habe, der werde es auch vollführen helfen, — tauschte man nun im September des vorigen Jahres das neue gegen das alte Formular in aller Stille um. Die Veränderung wurde allerdings bemerkt, doch schien sie kein Aufsehn zu erregen. Der vernünftige Teil fand sie seiner Billigung wert, die Nachbeter waren wie gewöhnlich der Nachhall dessen, mit dem es darüber zur Sprache kam, und wer etwa aus einer oder der andern Ursach dagegen war, ließ seine Urteile wenigstens noch nicht laut werden. Indessen bemühte sich der Verfasser, die getroffene Veränderung unter der Hand allgemeiner bekannt zu machen, einzelne einsichtsvolle und rechtschaffene Subjekte für die Beförderung derselben zu beeifern, und die zu einer gesunden Beurteilung des Geschehenen nötigen Begriffe, Grundsätze und Notizen möglichst zu verbreiten; und darin war er um so thätiger, da sein Kollege an seiner Amtsführung auf eine geraume Zeit verhindert wurde, und die schönen Hoffnungen mithin, die er auf dessen Einfluß und redliche Mitwirkung gesetzt hatte, auf einmal fehlschlugen.

Die anfängliche Stille dauerte jedoch, wie sich leicht begreifen läßt, nicht lange, sondern ging stufenweise in ein leiseres, und, nach Verlauf von etwa vier Monaten in ein lauteres Gemurmel über. Das neue Taufformular wurde die Neuigkeit des Tages. Und wiewohl der Verfasser selbst, von denen, die das Geschehene mißbilligten, noch immer verschont blieb, so erfuhr er doch bald durch warme Freunde seiner guten Sache, wie sehr sie hie und da, in kleinern und größern Zirkeln, heimlich und laut, in Anspruch genommen würde. Man brauche sich, hieß es, keine Reformen und Neuerungen aufdringen zu lassen, das alte Formular habe für Eltern und Voreltern gut genug sein müssen; sie seien dabei selig geworden, und keiner habe etwas daran auszusetzen gehabt. Nun aber solle es auf einmal nicht mehr taugen. Wer ängstlich und unwissend zugleich war, fürchtete den Umsturz der Religion dazu. Was aber anstößiger zu sein schien, als alles, das waren, wie man sich ausdrückte, d i e n e u e n P f l i c h t e n, die den Taufzeugen aufgebürdet würden, und deren Erfüllung sie feierlich angeloben müßten. Ehemals sei man mit dem Patengelde abgekommen, und habe sich weiter um das Kind nicht zu bekümmern gehabt; jetzt aber solle man zusagen, daß man sich das Wohl desselben thätig angelegen sein lassen, und bei frühem Absterben seiner Eltern, für seine ganze weitere Erziehung Sorge tragen wolle. Wer könne das! der zwanzigste wisse ja wohl noch kaum, zu welchen und wie vielen Kindern er jemals Gevatter gewesen sei. Man habe genug für sich zu thun, daß man an anderer Leute Kinder wahrlich nicht denken könne. Und was nun bei der Neuerung vollends schlimm sei — zu dergleichen werde man nicht etwa bloß im allgemeinen ermuntert, (daraus könne sich sonst jeder nehmen, und dabei könne jeder denken was ihm beliebe), sondern man müsse es feierlich beteuern und angeloben. Kurz, man könne und wolle auf solche Bedingungen von keiner Gevatterschaft mehr etwas wissen.[1]).

[1]) Man halte dergleichen auf Erfahrung leider! allzugegründete Urteile gegen das, was der Verfasser in der vorstehenden Beantwortung der ihm gemachten Einwürfe gesagt hat, und man wird hoffentlich nicht in Abrede stellen, daß dem Prediger, wenn sonst der Zweck und Nutzen der Taufhandlung erreicht werden soll, nichts wichtiger sein könne, als den



Das waren so ungefähr die Urteile in nuce, die dem Verfasser, eins nach dem andern, zu Ohren kamen, und man kann leicht denken, wie ihm dabei oft zu Mute war. Der Umstand indes, daß er etwas Ähnliches wenigstens gar wohl gefürchtet hatte, und der Gedanke, daß auch die beste Sache nicht leicht ohne Hindernisse und Schwierigkeiten in der Welt geltend gemacht worden ist, erhielten ihn, selbst bei dem, allem Anscheine nach, bevorstehenden Sturme, in gesetzter Fassung; und er dachte nur um so mehr darauf, wie er alle jene, zum Teil auf den gröbsten, praktischen Irrtümern, zum Teil auf handgreiflichen Mißverständnissen beruhenden Urteile, am besten berichtigen, der guten Sache zum wenigsten unschädlich machen möchte. Dazu fand sich denn glücklicherweise, nachdem nun schon etwa 16 bis 20 Kinder nach dem neuen Formular getauft waren, bald eine schöne Gelegenheit. Drei Personen aus der angesehenern Klasse, sonst sehr wackere und im Umgange, so wie in ihren Geschäften, auch gar nicht ungebildete Leute, weigerten sich, wahrscheinlich auf Anstiften einiger anderer, die Fragen, die ihnen der Verfasser bei der Taufhandlung vorlegte, zu bejahen. Die Anrede nebst dem Gebete vor denselben hatten sie mit anständiger Aufmerksamkeit angehört; auch beantworteten sie die erste Frage ohne Zögerung, allein schon bei der zweiten, selbst nachdem sie ihnen, da sie vielleicht nicht recht gefaßt sein konnten, wiederholt vorgelegt war, schwiegen sie gänzlich. Auf die bescheidene Erkundigung nach der Ursache dieses Schweigens erklärten sie sich eben so anständig dahin: Es sei ihnen unmöglich, die Fragen des neuen Formulars zu bejahen. Die Gründe dieser Unmöglichkeit kamen denn am Ende hauptsächlich darauf hinaus: Es sei doch bisher immer nach der alten Weise getauft, und sie seien nicht imstande, zu einer völligen Versorgung und Erziehung aller ihrer Täuflinge sich verbindlich zu machen. Da der Verfasser Personen vor sich hatte, die vernünftig mit sich reden ließen, so ergriff er diese Gelegenheit, den guten Fortgang des angefangenen Werks zu befördern, um so begieriger. Auf der Stelle daher, und ehe die Taufhandlung fortgesetzt wurde, suchte er den Einwürfen seiner Freunde zu begegnen. Er suchte sie davon zu überzeugen, daß es Gottes Absichten durchaus zuwider sei, da stehen bleiben zu wollen, wo die Vorfahren standen, wenn man doch weiter kommen k ö n n e; er machte sie auf die Folgen aufmerksam, die der Grundsatz, alles beim alten zu lassen, gehabt haben würde, wenn man ihn von jeher ausgeübt hätte; er leitete sie auf den Unterschied hin zwischen dem, was in der Religion beim alten bleiben, und was nicht dabei bleiben muß; er gab ihnen die Gründe an, warum man das alte Formular mit einem neuen hätte vertauschen dürfen und müssen (siehe über diesen und mehrere andere der hier angedeuteten Punkte die sub littera B. beigefügte Rede)."

(Fortsetzung folgt.)

Taufzeugen auf seine heiligen Pflichten gegen den Täufling recht aufmerksam zu machen, und ihm die Erfüllung derselben so stark und dringend, w i e m ö g l i c h, an das Herz zu legen.



Gedanken und Bemerkungen.

1. Zur Orientierung über die bezügliche Frage sei D. Wilh. Caspari's Schrift neu empfohlen „Die geschichtliche Grundlage des gegenwärtigen evangel. Gemeindelebens, aus den Quellen im Abriß dargestellt". Erlangen 1894, A. Deichert (Böhme). 146 S. Schilderung auf Grund eingehender Studien, wobei man über die Entstehung und Entwicklung der Konfirmationsfeier, über die christliche Sitte überhaupt und Einschlägiges in anschaulicher Weise unterrichtet wird. — Für den praktischen Kirchendienst erinnern wir zum Gebrauch und zur Nachahmung für andere Kirchen an „Auswahl der Gemeindelieder, Kollekten und Versikel für den Hauptgottesdienst in der Hannoverschen Landeskirche." Hannover, Wolff. Von E. Waitz. Die Liedanfänge sind ausgedruckt.

2. Vor fünf Jahren hat die heilige Synode den Bischof von Galata abgesetzt, weil er in der S. Nikolauskirche einem Leichenbegängnis beigewohnt, das unter Musikbegleitung abgehalten wurde. Die griechische Kirche verbietet jede Musikbegleitung bei Leichenzügen. — Gegen die Bequemlichkeit in den Kirchen. Am 19. April 1894 fand die Trauung des Großherzogs von Hessen in der Schloßkirche zu Koburg statt. Bei Beginn der Traurede durch den Generalsuperintendent Dr. Müller erhob sich der Kaiser und gab damit das Signal zum allgemeinen Aufstehen und Stehenbleiben während der ganzen dreiviertelstündigen Feier. Anwesend war die Königin Viktoria von England und eine Menge Fürstlichkeiten. — Unlängst sahen wir wieder eine sonst nicht üble Gemeinde während der ganzen Liturgie sitzen; nur bei Beginn der Lektion fuhr sie plötzlich empor. Wie öde und träg, wie langweilig!

3. Lutherisch ist Betonung des Kultischen und Pflege des öffentlichen Gottesdienstes. Zu der Sperl'schen Schrift über „Die specielle Seelsorge in der lutherischen Kirche unter der Orthodoxie und dem Pietismus" (Nürnberg, Raw. 158 S.) bemerkt Prof. Caspari beispielsweise: eine specifisch lutherische Einrichtung sind die Hausbesuche nun einmal nicht; es ist gerade so gut möglich, daß die Lutheraner sie den Reformierten abgelernt haben. Wir fügen hinzu, daß es deshalb sehr wünschenswert auch für diese Frage bleibt, sich das wirkliche Gottesdienstleben unserer Kirche zu Luthers Zeit durch gründlichere Studien vorzustellen. Wie vieles findet sich dann „ganz anders", als man gedacht. Wie viel höher wird man dann auch den öffentlichen Gottesdienst schätzen und wie viel weniger nach andern Mitteln suchen.

4. Anno 1855 erließ Reinh. Frank einen kräftigen Protest gegen das rationalistische Altenburger Gesangbuch. „Das Altenburgische Gesangbuch beurteilt nach der Lehre der Heiligen Schrift." Eine vernichtende Kritik des unsagbar dürftigen und geschmacklosen, widerbiblischen Gesangbuchs, das den Spott geradezu herausforderte. Das Konsistorium reichte bei dem Herzogl. Kriminalgericht eine Klage wegen Beleidigung ein; mit Mühe entging der Autor der Verurteilung. Das elende Gesangbuch von dazumal aber hat noch heute manchen Genossen.

5. Vor einigen Jahren faßte das Presbyterium in Chartres den Beschluß, daß es dem Prediger fortan nicht mehr gestattet sein solle, in Leichenreden die Person des Verstorbenen oder seiner Anverwandten zum Gegenstand der Besprechung zu machen. Das Presbyterium von Versailles sprach sich einstimmig gegen jede Lobrede auf einen Verstorbenen aus.

6. In den Pastoralblättern für Homiletik, Katechetik und Seelsorge (Dezember 1894) findet sich eine Rede von Mayer zur Weihnachtsfeier eines Kirchengesangvereins. Text: Luk. 2, 13—14. Thema: „Der Kirchengesangverein von Bethlehem."

7. Ein musikalischer Freund, der durch unseren Rat in den Besitz des Schoeberleinschen „Schatzes des evangelischen Chor- und Gemeindegesangs nebst den Altarweisen" (Göttingen, Vandenhoeck) gekommen ist, schreibt hocherfreut über das prächtige Werk und will etliche Jahre hindurch kein anderes Quellenmaterial benutzen. Eine ganz neue Welt sei darin zu finden.

8. Prof. Dr. Herzog-München schrieb uns im Januar 1895 nach dem Ansbacher Kirchengesangfest: „Die beiden in Ansbach abgehaltenen Gottesdienste (ein Haupt- und ein Nebengottesdienst) haben mir außerordentlich gefallen. So erst gewinnt der Chor seine volle Bedeutung."

9. Im Schwabacher Schullehrerseminar wurde vor einiger Zeit eine neue, weitere Übungsorgel von Steinmeyer-Oettingen aufgestellt. Zwei Manuale, sieben klingende Register nebst zwei Koppelzügen, um Manuale und Pedal zu verbinden. Ein einziger Magazinbalg liefert den Wind für das ganze Werk. Geigenprinzipal, Gedeckt, Gamba und Salicional je 8 Fuß, Flöte und Gemshorn 4, Subbaß 16. Preis etwas über 2000 M.

10. „Ein Engel scheidet aus unserer Stadt." Nachahmenswerter Satz aus einer Hochzeitsrede, der lieblichen Braut zugeteilt. — Desgleichen aus der Predigt eines jungen Herrn, der in Bekämpfung des Papstes viel leistete: Ja, meine Lieben, wenn die Apostel im Mittelalter gelebt hätten, würden sie als Hexen verbrannt worden sein!

11. Durch Verfügung der Kgl. Lokalschulkommission Nürnberg, las man im November 1894, ist jetzt endlich gesorgt, daß in den Klassen IV bis VII der Simultanschule allwöchentlich eine Stunde Choralgesang geübt wird, sogar mehr als in der Konfessionsschule, welche für Gesang überhaupt nur eine Stunde giebt. Man beantrage doch überall das gleiche, und der Erfolg wird den Beharrlichen nicht fehlen!

12. Von einem Kirchengesangsfeste hat einer berichtet und dabei den Chor angegriffen. Man sei leider „bezaubert" gewesen von den schönen Gesängen. Das ist so geredet, wie wenn ein Bauer zum erstenmal in ein Schloß kommt. „Himmlische Gesänge" aber werden doch gewiß nichts verderben an Seelen, die bisher nichts gekannt hatten, als einen kräftig geschrieenen Choral.

13. Nach demselben Feste schrieb uns ein sehr kundiger Musiker, welcher zum erstenmal den mit fortlaufendem Chorgesang ausgestatteten Gottesdienst hörte: „ich kann nicht verhehlen, daß die ganze Anordnung der Gottesdienste, insbesondere die Einbeziehung älterer liturgischer Weisen, auf mich einen un-

vergeßlichen Eindruck gemacht hat. Ja, wenn unsere Gottesdienste so wieder gestaltet würden, dann wäre die Langweiligkeit und Eintönigkeit und der letzte Rest der rationalistischen Richtung glücklich überwunden." — Warum sollte man das nicht können? Es braucht nur Arbeit und Studium.

14. Eine musikalische Autorität sagt: Der Kirchengesang-Verein kann nicht nachdrücklich genug die Forderung aufstellen, daß das kirchliche Orgelspiel und der Gesang in das Centrum der musikalischen Ausbildung der Lehrer zu stellen sei, und gesorgt werde, daß die erlangte Ausbildung durch Einrichtung von Orgelkursen am Sitz der Lehrerbildungsanstalten oder Universitäten erhalten bleibe. Wir setzen bei: und erweitert werde.

Ökumenisches.

1. Kyrie und Gloria aus der Messe.
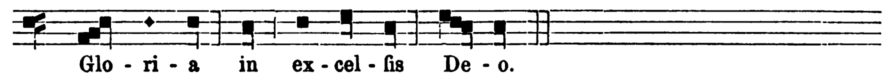
Nach dem Ordo Missae.

Der Liturg, welcher am Fuße des Altars das Sündenbekenntnis abgelegt hat, bezeichnet sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und beginnt den Introitus. Nach dessen Beendigung spricht er alternatim cum ministris wechselnd mit den Ministranten (mit gefalteten Händen):
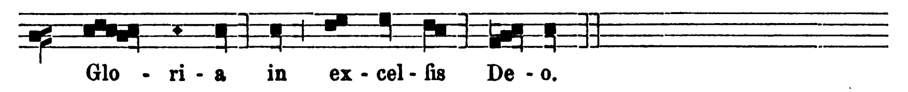
Kyrie eleiſon. Kyrie eleiſon. Kyrie eleiſon. Chriſte eleiſon. Chriſte eleiſon. Chriſte eleiſon. Kyrie eleiſon. Kyrie eleiſon. Kyrie eleiſon.

Poſtea in medio Altaris extendens & iungens manus, caputque aliquantulum inclinans dicit, ſi dicendum eſt, Gloria in excelſis Deo. & proſequitur iunctis manibus. Cum dicit, Adoramus te, Gratias agimus tibi & Ieſu Chriſte, & Suſcipe deprecationem inclinat caput: & in fine dicens, Cum ſancto Spiritu, ſignat ſe a fronte ad pectus.

In Duplicibus & ſolemnibus diebus.[1])
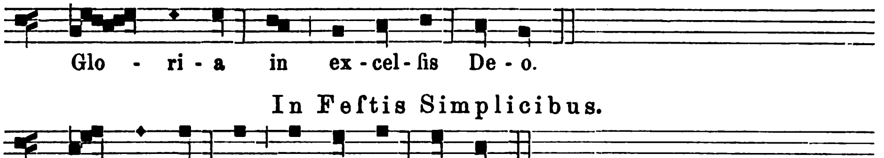


In Miſſis beatæ Mariæ.



---

[1]) Vier Gloriamelodien sind kirchlich vorgeschrieben: für Hochfeste, Marientage, Sonntage und für einfache Feste (in festis simplicibus). Mit dem Gloria hängt das Laudamus te (wir loben dich) des Chors immer zusammen. Bei den Worten Gl. i. e. Deo (Ehre sei Gott in der Höhe!) soll der Liturg die Hände ausbreiten und wieder vereinigen, mit Neigung des Hauptes, dann mit vereinigten Händen fortfahren; abermals das Haupt verneigen bei den Worten „Wir beten dich an", „Wir sagen dir Dank", ferner bei „Jesu Christe" und „Nimm auf unser Gebet". Am Schlusse bei den Worten „Mit dem Heiligen Geist" soll er sich von der Stirne zur Brust bekreuzen.

In Dominicis, Feſtis Semiduplicibus, & infra Octauas, quæ non sunt beatæ Mariæ.



In Feſtis Simplicibus.

Glo - ri - a in ex - cel - ſis De - o.

Et in terra pax hominibus bonæ voluntatis. Laudamus te, Benedicimus te, Adoramus te, Glorificamus te. Gratias agimus tibi propter magnam gloriam tuam. Domine Deus Rex cæleſtis, Deus Pater omnipotens. Domine Fili vnigenite Ieſu Chriſte. Domine Deus, agnus Dei, Filius Patris. Qui tollis peccata mundi, miſerere nobis. Qui tollis peccata mundi, ſuſcipe deprecationem noſtram. Qui ſedes ad dexteram Patris, miſerere nobis. Quoniam tu ſolus ſanctus, Tu ſolus dominus, Tu ſolus altiſſimus, Ieſu Chriſte, Cum ſancto Spiritu, in gloria Dei Patris, Amen.[1])

Deinde oſculatur Altare in medio, & verſus ad populum dicit V. Dominus vobiſcum. R. Et cum ſpiritu tuo. Poſtea dicit: Oremus, & Orationes, vnam aut plures, vt ordo Officij poſtulat: ſequitur Epiſtola, Graduale, Tractus, vel Alleluia, cum Verſu, aut Sequentia, vt tempus poſtulat. His finitis, ſi eſt Miſſa ſolemnis, Diaconus deponit librum Euangeliorum ſuper medium Altaris, & Celebrans benedicit incenſum, vt ſupra: deinde diaconus genuflexus ante Altare, manibus iunctis dicit:

Mvnda cor meum, ac labia mea, omnipotens Deus, qui labia Iſaiæ Prophetæ calculo mundaſti ignito: ita me tua grata miſeratione dignare mundare, ut ſanctum Euangelium tuum digne valeam nuntiare. Per Chriſtum Dominum noſtrum, Amen.

[1]) Hier beginnen die Vorschriften für die auf das Gloria folgenden Teile der Liturgie: Salutation, Kollekte, Epistel, Zwischengesang, Evangelium. Nämlich so: der Liturg küßt die Mitte des Altars, wendet sich zum Volk und spricht (singt): Der Herr sei mit euch (Antw. Und mit deinem Geist); dann wendet er sich zum Altar (Epistelseite, rechts vom Zuhörer) und spricht (singt): Oremus und Oratio (Laßt uns beten. Kollekte, eine oder mehrere, je nach Vorschrift). Es folgt die Epistel, eingeleitet mit Angabe der Bibelstelle, jedoch ohne Kapitel und Verszahl, etwa mit den Worten Lectio Epistolae beati Pauli Apostoli ad Romanos (1. Advent, c. 13); dann kommt in der Regel die Anrede Fratres (Ihr Brüder), darnach die Epistel selbst (also etwa Scientes, quia hora est jam nos de somno surgere). Auf die Epistel folgt der Zwischengesang (eventuell bloß gelesen) zwischen Epistel und Evangelium, also das Graduale (das Stufengebet) mit dem Versikel; so am 1. Advent: Psalm 25, 3—4: Keiner wird zu schanden, der deiner harret. V. Herr, zeige mir deine Wege und lehre mich deine Steige. Alleluja, Alleluja. V. Psalm 85, 8: Herr, erzeige uns deine Gnade und hilf uns. Alleluja. Statt das Graduale ein Traktus (für Trauertage) oder Alleluja mit Versikel oder Sequenz (gereimt, an Pfingsten: Veni sancte Spiritus, et emitte coelitus), je nach dem kirchlichen Jahre.

Poſtea accipit librum de Altari, & rurſus genuflexus petit benedictionem a Sacerdote, dicens: Iube domne benedicere.

Sacerdos reſpondet:

Dominus ſit in corde tuo, & in labiis tuis: vt digne & competenter annunties Euangelium ſuum: In nomine Patris, & Filij, † & Spiritus ſancti, Amen.

Et accepta benedictione, oſculatur manum Celebrantis: & cum aliis miniſtris, incenſo & luminaribus, accedens ad locum Euangelij, ſtans iunctis manibus, dicit. V. Dominus vobiſcum. R. Et cum ſpiritu tuo. Et pronuntians, Sequentia ſancti Euangelij ſecundum N. ſiue Initium, pollice dextræ manus ſignat librum in principio Euangelij, quod eſt lecturus, deinde ſeipſum in fronte, ore, & pectore: & dum miniſtri reſpondent, Gloria tibi Domine, incenſat ter librum, poſtea proſequitur Euangelium, iunctis manibus. Quo finito, Subdiaconus defert librum Sacerdoti, qui oſculatur Euangelium, dicens: Per Euangelica dicta deleantur noſtra delicta Deinde Sacerdos incenſatur a Diacono.

Si vero Sacerdos ſine Diacono & Subdiacono celebrat, delato libro ad aliud cornu Altaris, inclinatus in medio, iunctis manibus dicit: Munda cor meum, vt ſupra, & Iube Domine benedicere. Dominus ſit in corde meo, & in labijs meis: vt digne & competenter annuntiem Euangelium ſuum, Amen.

Deinde conuerſus ad librum, iunctis manibus dicit V. Dominus vobiſcum. R. Et cum ſpiritu tuo. & pronuntians, Initium, ſiue Sequentia sancti Euangelij, & c. ſignat librum & ſe in fronte, ore, & pectore, & legit Euangelium, vt dictum eſt. Quo finito, reſpondet miniſter, Laus tibi Chriſte, & Sacerdos oſculatur Euangelium, dicens: Per Euangelica dicta, vt ſupra.

Im Vorherigen iſt die Recitation des Evangeliums für zwei verſchiedene Fälle geregelt, nämlich wenn die Meſſe als Missa solennis (feierliche Meſſe, eigentliches Hochamt) mit zwei Diakonen gehalten wird, und wenn ſie ohne dieſe Aſſiſtenz ſtattfindet.

Im erſten Falle geht der Verleſung des Evangeliums eine feierliche Einleitung voraus in folgender Weiſe:

Der Diakon legt das Evangelienbuch mitten auf den Altar, der Liturg (Celebrant) ſegnet den Weihrauch, während der Diakon kniebeugend mit gefalteten Händen das Gebet ſpricht (Munda cor Meum): Reinige mein Herz und meine Lippen, o du allmächtiger Gott, wie du die Lippen Jeſaias, des Propheten, mit glühender Kohle gereinigt haſt, auf daß ich dein heiliges Evangelium durch deine Barmherzigkeit würdig verkündigen möge. Durch Chriſtum, unſern Herrn. Amen.

Hierauf nimmt er das Buch vom Altare und bittet wieder kniebeugend den Prieſter (Liturgen) um ſeinen Segen (Herr, gieb den Segen), worauf dieſer

antwortet: der Herr sei mit deinem Herzen und mit deinen Lippen, auf daß du würdig und in Kraft sein Evangelium verkündest. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Darnach küßt der Diakon die Hand des Celebranten, geht mit den übrigen Assistenten (Ministranten) mit Weihrauch und Lichtern an den Platz[1]) für das Evangelium und spricht, mit verbundenen Händen stehend: der Herr[2]) sei mit euch (Antw. wie immer) und dann: Sequentia (Fortsetzung) oder Initium (Anfang) des heiligen Evangeliums nach (Matthäus). Dabei bekreuzt er mit dem Daumen der rechten Hand das Buch an der Anfangsstelle des zu lesenden Evangelienabschnittes und dann sich selbst an Stirne, Mund und Brust; während die Assistenten (ministri) antworten Gloria tibi Domine (Ehre sei dir, o Herr!), beräuchert er dreimal das Buch und liest das Evangelium (mit gefalteten Händen) bis zu Ende. Ist dies geschehen, so bringt der Subdiakon (zweite Diakon) das Buch dem Priester, welcher das Evangelium küßt mit den Worten: (Per Evangelica dicta deleantur nostra delicta) durch die Worte des Evangeliums mögen getilgt werden unsere Sünden (durch die evangelischen Worte sollen schwinden — alle unsere Sünden), worauf der Priester von dem Diakon beräuchert wird (Ausdruck der Ehrerbietung und Freude).

Im zweiten Fall, wo der Liturg ohne Diakonen fungieren muß — wobei auch der liturgische Gesang unterbleiben kann — wird das Buch auf die Evangelienseite (vom Zuhörer links) getragen — durch einen Ministranten oder durch den Priester selbst —, worauf der Priester selbst das Gebet Munda (Reinige mein Herz) an Gott richtet und über sich den Segenswunsch spricht: der Herr sei mit meinem Herzen und mit meinen Lippen, daß ich würdig und in Kraft verkündigen möge sein Evangelium. Amen. Dann zum Buch gewendet: der Herr sei mit euch (Antwort) und die Verlesung des Evangeliums, wie oben, mit Bekreuzung des Buches und seiner selbst. Am Ende respondiert der Ministrant „Lob sei dir, Christe" und der Priester küßt das Evangelium mit den Worten, wie oben, Per evangelica dicta. Hiemit Übergang zum Credo.

---

2. Der Hauptgottesdienst nach der neuen Kasseler Agende. 1896.

Im Jahre 1896 ist nach sorgsamen Vorarbeiten „für die evangelisch-lutherische Kirchengemeinschaft im Konsistorialbezirk Kassel" eine Agende erschienen, welche zu den besten Arbeiten der Gegenwart auf dem bezeichneten Gebiete gehört. Der schönen äußeren Ausstattung entspricht eine tüchtige Reichhaltigkeit des Inhalts, Treue in der Lehre, kirchlicher Sinn, edle Sprache, ein frischer, liturgischer Geist, überall Beachtung der geschichtlichen Entwicklung: womit wir die großen Vorzüge der Arbeit anerkannt haben möchten. Die Gottesdienste

[1]) Das Evangelium nebst dem vorausgehenden Gruß wird einen Ton höher intoniert, als die Epistel, was seine Bedeutung hervorhebt und zugleich der Freude Ausdruck giebt. Die ganze Gemeinde steht auf.

[2]) Im Münster zu Straßburg sahen wir jüngst, daß das Evangelium auf der vorderen (westlichen) Seite des Chors der Gemeinde näher (nicht am Altare) gesungen wurde.

finden eine ausgiebige Versorgung, sechzig Seiten sind allein den Nebengottesdiensten gewidmet; im zweiten Teil werden die kirchlichen Handlungen bedacht, bei denen Einführungen und Weihungen die ihnen gebührende Berücksichtigung erlangen. Ein eigener musikalischer Anhang zu 58 Seiten vom Jahre 1897 liefert den erforderlichen Musikvorrat in guten, echten Weisen, welche für das provinziale Bedürfnis vorerst ausreichen dürften; dabei wird stets auf die beste auswärtige Litteratur von sonst und jetzt zur weiteren Benutzung hingewiesen. Man erkennt überall, daß die Herausgeber mit der Liturgie der Kirche wohl vertraut sind.

Unsere Leser werden sich am besten orientieren, wenn wir zunächst die Ordnung des Hauptgottesdienstes, wie sie die Agende giebt, hier wörtlich folgen lassen.

I. Ordnung des Hauptgottesdienstes an gewöhnlichen Sonntagen.

Der Gottesdienst verläuft in folgender Ordnung:

1. Eingang.
2. Sündenbekenntnis mit Herr, erbarme dich unser.
3. Gnadenverkündigung mit Ehre sei Gott in der Höhe.
4. Kollekte.
5. Schriftverlesung.
6. Glaubensbekenntnis.
7. Hauptlied.
8. Predigt.
9. Das allgemeine Kirchengebet.
10. (wenn keine Abendmahlsfeier stattfindet) Schluß des Gottesdienstes.

Vorbemerkung zur Altarliturgie.

1. Es ist angemessen, daß die Gemeinde bei der Altarliturgie sich von den Sitzen erhebt. Sie thut dies jedenfalls bei der Verlesung des Wortes Gottes und dem Bekenntnis des Glaubens.

2. Aus besonderem Grunde kann es zugelassen werden, daß der Pfarrer bei der Altarliturgie der Gemeinde zugewendet bleibt.

Stilles Gebet des Pfarrers vor dem Dienst am Altar.

O Herr, dreieiniger Gott! Ich bin ein armer Sünder, bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen: ich bitte dich, rühre mein Herz und meinen Mund &c.

I. Eingang.

(Introitus mit dem Gloria patri.)

Die Gemeinde singt: Komm, Heiliger Geist, oder ein anderes allgemeines Eingangslied.

Während des Gesanges tritt der Pfarrer an den Altar, bleibt nach stillem Gebet diesem zugewendet und spricht einen der folgenden Eingangssprüche:

1. In der Adventszeit.

Tochter Zion, siehe, der Herr wird kommen, zu helfen den Völkern. Er wird seine herrliche Stimme schallen lassen, und euer Herz wird sich freuen. Du

Hirte Israels, höre, der du Joseph hütest wie der Schafe; erscheine, der du sitzest über Cherubim.

Oder:

Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe 2c.

Oder:

Träufelt, ihr Himmel, von oben, und ihr Wolken, regnet die Gerechtigkeit. Die Erde thue sich auf und bringe Heil. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündiget seiner Hände Werk. Kommt, lasset uns anbeten.[1])

2. In der Weihnachtszeit.

Das Volk, so im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande, scheinet es helle. Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes; unser Gott kommt und schweiget nicht. Jauchzet dem Herrn alle Welt; dienet dem Herrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken.

3. Epiphanienzeit.

Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater; voller Gnade und Wahrheit. Groß ist der Herr und hochberühmt in der Stadt unseres Gottes, auf seinem heiligen Berge.

4. An den Sonntagen Septuagesimä bis Estomihi.

---

5. In der Passions- oder Fastenzeit.

Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Herr, erzeige uns deine Barmherzigkeit und schenke uns dein Heil. —

Oder:

Christus ist gekommen, daß er sei ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, und hat eine ewige Erlösung erfunden. Herr, laß leuchten dein Antlitz über deine Knechte, hilf uns durch deine Güte.

6. In der Osterzeit (Freudenzeit).

Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn behält den Sieg; die Rechte des Herrn ist erhöhet; die Rechte des Herrn behält den Sieg. Der Herr ist meine Macht und mein Psalm und ist mein Heil.

Oder:

Der Herr ist auferstanden, Halleluja. Es ist wahrhaftig auferstanden. Halleluja. Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat.

---

[1]) Wo der Pfarrer den Eingangsspruch zur Gemeinde gewendet spricht, beginnt er mit den Worten: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen; und läßt hiernach einen der nachstehenden Eingangssprüche folgen.



Oder:

Quasimodogeniti: Als die jetzt gebornen Kindlein seid begierig nach der vernünftigen, lauteren Milch, Halleluja. Singet fröhlich dem Gott, der unsere Stärke ist, jauchzet dem Gott unseres Heils.

Misericordias domini: Die Erde ist voll der Güte des Herrn, Halleluja ꝛc.

Jubilate: Jauchzet Gott, alle Lande, Halleluja. Lobsinget zu Ehren seinem Namen, Halleluja ꝛc.

Cantate: Singet dem Herrn ein neues Lied, Halleluja. Denn er thut Wunder, Halleluja. Vor den Völkern läßt er seine Gerechtigkeit offenbaren. Er sieget mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm.

Rogate: Prediget es mit fröhlichem Schall, daß man es höre Halleluja ꝛc.

7. Am Sonntag Exaudi.

Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe; sei mir gnädig und erhöre mich. Mein Herz hält dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen. Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz. Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten?

8. In der Trinitatiszeit.

1. Gott, unser Schild, schaue doch; siehe an das Reich deines Gesalbten. Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend. Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth; meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn.

2. Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe ꝛc.

3. Gott, wir warten deiner Güte in deinem Tempel ꝛc.

4. Herr, du bist gerecht, und dein Wort ist recht ꝛc.

5. Gott sei uns gnädig und barmherzig und gebe uns seinen göttlichen Segen ꝛc.

Weiter 6—11.

Nach dem Eingangsspruch singt die Gemeinde das Gloria patri: Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geist, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

II. Sündenbekenntnis (Confiteor) mit dem Kyrie.

Der Pfarrer wendet sich zu der Gemeinde und spricht:

a) Geliebte in dem Herrn, demütiget euch vor Gott, bekennet eure Sünden und bittet um Vergebung im Namen unseres Herrn Jesu Christi:

(Zum Altar) O allmächtiger, ewiger, barmherziger Gott, Vater unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, wir arme sündhafte Menschen erkennen, bekennen und klagen vor deiner göttlichen Majestät, daß wir in Sünden empfangen und geboren und also von Natur Kinder des Zorns sind, daß wir in allem unserem Leben dich vielfältig erzürnt haben in Gedanken, Worten und Werken. Wir haben aber Zuflucht zu deiner grundlosen Barmherzigkeit, suchen und begehren Gnade und bitten von Grund unseres Herzens, du wollest dich unser erbarmen, uns alle unsere Sünden gnädiglich verzeihen und wahrhaftige Besserung verleihen um deines ge-

liebten Sohnes, unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi und um deines allerheiligsten Namens Ehre willen.

Herr, sei uns armen Sündern gnädig.

Gemeinde: Herr, erbarme dich unser.
Christe, erbarme dich unser.
Herr, erbarme dich unser.

Oder:

b) Geliebte in dem Herrn, demütiget euch mit mir vor Gott im Bekenntnis unserer Sünden und lasset uns sein Erbarmen anrufen im Namen unseres Herrn Jesu Christi:

(Zum Altar.) O allmächtiger, barmherziger Gott und himmlischer Vater, des Barmherzigkeit kein Ende hat, der du bist langmütig, gnädig und von großer Güte und Treue und vergiebst Missethat, Übertretung und Sünde: wir haben gesündigt und übel vor dir gethan und dich oftmals erzürnt. Ach, Herr, gedenke nicht an unsere vorige Missethat; laß deine Barmherzigkeit über uns groß sein und hilf uns du Gott unsers Heils, erlöse uns und vergieb uns unsere Sünde um deines lieben Sohnes Jesu Christi willen.

Herr, sei uns armen Sündern gnädig.

Gemeinde: Herr, erbarme dich unser.
Christe, erbarme dich unser.
Herr, erbarme dich unser.

Oder:

c) Geliebte in dem Herrn, eröffnet eure Herzen; lasset uns Gott unsere Sünde bekennen und im Namen unseres Herrn Jesu Christi um Vergebung bitten:

(Zum Altar.) Ewiger und barmherziger Gott, himmlischer Vater, der du Gnade beweisest für und für und vergiebst Missethat, Übertretung und Sünde: siehe gnädig auf dein Volk und höre das Rufen deiner Kinder. Wir haben gesündigt; wir sind von deinen Gesetzen und Rechten gewichen und haben deiner Liebe uns unwert gemacht. Gedenke nicht unserer Übertretungen, gedenke aber unser nach deiner großen Barmherzigkeit um deiner Güte willen. Erbarme dich über uns und vergieb uns alle unsere Sünden um deines lieben Sohnes Jesu Christi willen, welchen du, ob er gleich von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht hast, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor dir gilt.

Gott, sei uns Sündern gnädig.

Gemeinde: Herr, erbarme dich unser.
Christe, erbarme dich unser.
Herr, erbarme dich unser.

Oder:

d) Geliebte in dem Herrn, demütiget euch mit mir vor Gott im Bekenntnis unserer Sünden und lasset uns sein Erbarmen anrufen im Namen unseres Herrn Jesu Christi:

(Zum Altar.) O Herr, unser Gott, vor dir beugen wir uns und bekennen dir, unserm Schöpfer und Erlöser, daß wir nicht allein gesündigt haben in Gedanken, Worten und Werken, sondern auch in Sünden empfangen und geboren und



in all unserm Wesen vor deiner Gerechtigkeit sträflich und verdammlich sind. Darum fliehen wir zu deiner grundlosen Barmherzigkeit und bitten dich: Gott, sei uns Sündern gnädig.

Gemeinde: Herr, erbarme dich unser.
Christe, erbarme dich unser.
Herr, erbarme dich unser.

Oder:

c) Demütiget euch, Geliebte, vor dem Herrn im Gefühle eurer Unwürdigkeit, Sünde und Schuld. Flehet ihn an um Hülfe, um Gnade und Vergebung. Sprechet mit dem Zöllner: Gott, sei mir Sünder gnädig.

Gemeinde (während auch der Pfarrer sich zum Altar wendet):
Herr, erbarme dich unser.
Christe, erbarme dich unser.
Herr, erbarme dich unser.[1])

III. Gnadenverkündigung (allgemeine Absolution) mit dem Gloria in excelsis.

Der Pfarrer wendet sich zur Gemeinde und sagt:

a) Höret nun auf den Trost und die Absolution:

Allen denen, so wahre Buße., Reue und Leid über ihre angeborene und begangene Sünde tragen und durch den Glauben Gottes Barmherzigkeit, die er den Bußfertigen verheißen hat, ergreifen und aus Kraft des Glaubens sich hinfort in ihrem Leben zu bessern nach Gottes Wort mit Ernst vorhaben, denen verkündige ich aus Gottes Wort und nach dem Befehl unseres Herrn Jesu Christi Vergebung aller ihrer Sünden durch unseren Herrn und Heiland Jesum Christum.

(Zum Altar gewendet.) Ehre sei Gott in der Höhe.

Oder:

b) Seid getrost, eure Sünden sind euch vergeben. Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.

(Zum Altar.) Ehre sei Gott in der Höhe.

Oder:

c) Der allmächtige Gott hat sich unser erbarmet und seinen einigen Sohn für unsere Sünden in den Tod gegeben und um seinetwillen uns verziehen, auch allen, die an seinen Namen glauben, Macht gegeben, Gottes Kinder zu werden, und ihnen den Heiligen Geist verheißen. Das verleihe Gott uns allen.

(Zum Altar.) Ehre sei Gott in der Höhe.

Gemeinde: Und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen
oder das Lied: Allein Gott in der Höh sei Ehr. —

---

[1]) Statt Herr, erbarme dich unser ꝛc. kann die Gemeinde auch singen: Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison.

Es kann das Kyrie auch im Wechsel mit dem Pfarrer (oder dem Chor) von der Gemeinde in folgender Weise gesungen werden:

Pfarrer:	Kyrie eleison.	Gemeinde:	Herr, erbarme dich unser.
„	Christe eleison.	„	Christe, „ „ „
„	Kyrie eleison.	„	Herr, „ „ „



IV. Kollekte.

Der Pfarrer spricht zur Gemeinde gewendet: Der Herr sei mit euch.

Gemeinde: Und mit deinem Geist.

Pfarrer (zum Altar gewendet): Lasset uns beten: (Folgt das Kollektengebet nach der kirchlichen Zeit.)

1. In der Adventszeit.

1. Herr Gott, himmlischer Vater, wir danken dir für deine unaussprechliche Gnade, daß du uns arme Sünder bedacht, deinen Sohn in unser Fleisch gesandt und um unseretwillen hast lassen Mensch werden. Wir bitten dich, du wollest durch deinen Heiligen Geist unsere Herzen erleuchten, daß wir seiner Menschwerdung uns trösten, ihn für unsern König erkennen und annehmen und durch ihn mit dir und dem Heiligen Geist ewig leben und selig werden, durch denselben deinen lieben Sohn, Jesum Christum, unseren Herrn.

Gemeinde: Amen.

2. Wir bitten dich, o Herr, neige dein Ohr zu unsern Bitten und erleuchte durch die Gnade deiner Heimsuchung die Finsternis unserer Seelen, der du lebest und regierest mit Gott, dem Vater, in Einigkeit des Heiligen Geistes, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Gemeinde: Amen.

3. Erwecke, o Herr, unsere Herzen, die Wege deines eingebornen Sohnes zu bereiten, damit wir durch seinen Advent würdig werden mit reinen Sinnen dir zu dienen, durch denselben deinen Sohn, Jesum Christum, unsern Herrn.

Gemeinde: Amen.

2. In der Weihnachtszeit.

Eine Kollekte.

3. In der Epiphanienzeit.

Drei Kollekten.

4. In der Passionszeit.

Sieben Kollekten.

5. In der Osterzeit (Freudenzeit).

Vier Kollekten.

6. Am Sonntag Exaudi.

Eine Kollekte.

7. In der Trinitatiszeit und für alle Sonntage.

Sechs Kollekten.

(An den letzten Sonntagen des Kirchenjahres drei Kollekten.)

8. An kleineren Festen.

Sechs Kollekten, nämlich am Tage der Darstellung Jesu im Tempel; der Verkündigung Mariä; Johannis des Täufers; am Tage Michaelis; an den Aposteltagen.

V. Schriftlektion.

Der Pfarrer verliest zur Gemeinde gewendet

die Epistel

mit diesen Einleitungsworten:

Vernehmet mit andächtigem Herzen und rechtem Glauben das Wort Gottes. Die Epistel des heutigen Sonntages (der Tag ist zu bezeichnen) schreibt St. (der Name des Apostels) im Briefe ꝛc. am . . . Kapitel also: Verlesung.

Nach der Epistel:

Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

Oder:

Gelobet sei der Herr, und gelobet sei sein herrlicher Name ewiglich.

Gemeinde: Halleluja, Halleluja, Halleluja.

Oder in der Passionszeit:

Du aber, o Herr, erbarme dich unser.

Gemeinde: Amen.

Hierauf folgt die Verlesung

des Evangeliums

eingeleitet mit den Worten:

Das Evangelium steht geschrieben bei St. . . . am . . . Kapitel also: (folgt Verlesung).

und geschlossen mit den Worten:

Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit oder: Ehre sei dir, o Herr.

Gemeinde: Lob sei dir, o Christe.

Wenn nur eine Lektion stattfindet, so kann dieselbe immer so geschlossen werden, wie oben bei der Epistel angegeben ist. — (Fortsetzung folgt.)

Litteratur.

1. **Philipp Wolfrum** op. 31. **Ein Weihnachtsmysterium, nach Worten der Bibel und Spielen des Volks.** Heidelberg, Rochow. Klavier-Auszug 9 M.

Ein eigenartiges, bedeutendes Werk! Nach seinem Stilcharakter ein Versuch, die Mysterien der mittelalterlichen Kirche „mit lebenden Bildern und Pantomimen“ — die Musik auf der Empore hinter und über dem Publikum — zu erneuern; nach seinem musikalischen Gehalt eine Verarbeitung liturgischer Stücke und namentlich religiöser Volksweisen mit den gesteigerten modernen Ausdrucksmitteln zu einem abgerundeten, auch für den modernen Menschen wirkungsvollen Ganzen. In dem liturgischen Hauptmotiv „Ehre sei Gott in der Höhe“ klingen Anfang und Schluß zusammen; eine originelle Verwendung findet dasselbe besonders im ersten Orchesterzwischensatz mit dem Tremolo der Violinen, nachdem das zweite Hauptthema (Engelsmotiv im $^6/_4$, bez. $^3/_4$ Takt) aufs schönste entfaltet worden. Die Recitative des Evangelisten und das Arioso des ankündenden Engels sind durchwegs anziehend; besonders gelungen die kräftige Steigerung: „Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden“ u. s. w. Der Höhepunkt „Der Heilige Geist wird über dich kommen“ bleibt freilich hinter Vorbildern wie dem Et incarnatus est etc. der Missa solemnis Beethovens zurück. Erst der psalmodierend beginnende dritte Abschnitt (Marias Lobgesang) kehrt — wie das folgende Zwischenspiel — zu ausgesprochen strengeren Formen zurück; hier stört höchstens ein allzu rascher Übergang von as nach h, während die Rückleitung in die Grundtonart eine sehr wirksame ist. Es folgt das dritte dem religiösen Volksgesang entlehnte Hauptthema (Wiegenmotiv), welches die Höhepunkte der Geburtsgeschichte

des Herrn mit weihevollem orchestralen Glanz umgiebt; Orgelpunkte (heut von ihr das Heil, — „Immanuel") steigern die Entwicklung des Chores in glücklichster Weise. Weniger bedeutend erscheint bis auf die zarte E-Dur-Partie die Hirtenmusik, wobei zum erstenmal auch das Textbuch die Kritik herausfordert; dagegen stehen wieder die Engel-Soli und Chöre auf der Höhe des Werkes. Verschiedene Künste der Instrumentation (harten Gänge, Glockenspiel, Echo u. s. w.) bewirken einen reichen und packenden Abschluß des ersten Teiles. — Die verschiedenen Abschnitte des bedeutend kürzeren zweiten Teiles hält der Choral: „Gelobet seist du Jesus Christ" zusammen. Hier wecken geistreiche Modulationen („er ist auf Erden" u. s. w.) unser Interesse; hier bietet „Maria an der Krippe" ein ergreifendes musikalisches Stimmungsbild; trefflich setzt der Choral „lieg ich in Sterbenszügen," sowie Musik und Chor der Hirten, zuletzt mit einem prächtigen Halleluja, ein. Die anziehende Scene „die drei Könige aus dem Morgenland" fällt in der zweiten Hälfte einigermaßen aus dem Stil des Ganzen, während der eingangs erwähnte Abschluß des Werkes ein würdiger und bei aller Einfachheit gewaltiger ist. — Wie die hochinteressante Komposition hin und wieder ein eigentümliches Schweben zwischen strengkirchlich und hochmodern — etwa in der Art Edgar Tienels — verrät, so dürfte ihrem Durchdringen hinderlich sein, daß die Weise ihrer Aufführung doch immer eine zwischen Kirche und Konzertsaal schwankende sein wird. Wir wenigstens zweifeln, ob die Wiederherstellung der Mysterien eines naiveren Zeitalters d. h. ihre Wiedereinführung in den **Kirchen** sich völlig rechtfertigen läßt. Dagegen glauben wir dem geschätzten Komponisten eine wertvolle Bereicherung der Oratorien-Litteratur danken zu müssen, wir sind auf den Eindruck der Aufführungen gespannt. Erwähnt sei noch, daß dem trefflichen Klavierauszug ein stimmungsvolles Titelblatt Hans Thomas des edlen Künstlers schmückt.

2. **J. G. Herzog**, Op. 72. 25 **Orgelstücke** rc. Langensalza, Beyer. 3 Hefte à 1,60 M. Op. 73. 14 Orgelstücke rc. Erlangen, Deichert. 2 M.

Es genüge, auf diese edlen, in der Ausführung leichten Orgelstücke des nimmer müden Meisters hinzuweisen und zu ihrer allseitigen Benützung zu ermuntern. Das erste der drei Hefte bietet markige Festpräludien, das zweite bereichert u. a. die Litteratur für Abendmahls- und Trauergottesdienste; im dritten entzücken uns zwei prächtige Nachspiele. Stücke wie das zweite Präludium mit Fuge der bei Deichert erschienenen Sammlung, welche auch treffliche Postludien enthält, werden immer wieder gern gehört werden. Möge uns der hochgeschätzte Komponist bald mit neuen willkommenen Gaben erfreuen. K.

3. **Bachmann**, Dr. Franz: **Grundlagen und Grundfragen zur evangelischen Kirchenmusik.** Gütersloh, C. Bertelsmann. 3 M.

Eine geistesfrische, umsichtige Arbeit, auf welche wir zurückkommen werden. Für die minderwertige Schätzung des Kirchenkonzerts gegenüber dem Gottesdienst sprechen wir schon jetzt die volle Anerkennung aus, ebenso für die unbefangene Beurteilung dessen, was evangelisch zu nennen ist.

4. **Jahn**, D. Johannes, † K. Seminarinspektor in Altdorf bei Nürnberg: **Handbüchlein für evangelische Kantoren und Organisten. Mit 26 Abbildungen und einer Notenbeilage.** 3. Aufl. Gütersloh 1899, C. Bertelsmann. 167 S.

Mit Vergnügen zeigen wir die neue Auflage dieses Musterbüchleins an, das in großer Knappheit, Klarheit und Zweckmäßigkeit dem Kantor und Organisten Hilfe bietet und dabei überall den Hauch einer wahren, frommen Liebe zur Kirche Christi spüren läßt. Über 660 Punkte verbreitet sich der bekannte Verfasser. Die einzelnen Kapitel besprechen: I. Den römischen Choralgesang. II. Das deutsche Kirchenlied. III. Den Chorgesang. IV. Die Methode des Gesangunterrichts. Die Direktion des Chors. V. Das Orgelspiel. VI. Den Orgelbau. VII. Die Beschreibung der übrigen Musikinstrumente und die Instrumentalmusik beim Gottesdienst. — Alles übersichtlich und pünktlich.

5. **Köhlk**, Karl, Cand. rev. min.: **Geschichte des Hauptgottesdienstes in der evang.-luth. Kirche Hamburgs.** Göttingen 1890, Vandenhoeck und Ruprecht. 60 S. nebst einer Übersichtstabelle.

Wir beglückwünschen den Verf. zu seiner tüchtigen Arbeit, welche von der Absicht ge-

leitet wird, dem liturgischen Interesse auch zu liturgischem Verständnis aus der Geschichte zu helfen, anschließend an das Wort Rietschels „die Geschichte ist eine unentbehrliche Lehrmeisterin, um gesunde Grundsätze für das kirchliche Leben zu gewinnen." Der Verf. hat die liturgische Geschichte Hamburgs gründlich studiert, den Verfall des Gottesdienstes und seine Ursachen weist er nach und schließt in wohlmotivierter Weise mit dem Wunsch, man lege den Schwerpunkt des Gottesdienstes nicht ausschließlich in die Predigt und damit in die Person des Predigers, sondern gebe der eigenen und gegenseitigen Erbauung mehr Raum in dem liturgischen Teil, indem man in ihm den Gottesdienst der Gemeinde sich entwickeln läßt: dazu aber gebe man ihr eine Liturgie, die sie versteht!

6. **Oberdieck,** Karl, Pastor zu Meensen: **Kirchengesetzliche Festlegung oder freie Entwicklung? Einige Gedanken zur Agendenvorlage.** Göttingen 1899, Vandenhoeck. 32 S.

Der Verf. hat eine richtige Erkenntnis vom Werte kirchlicher Ordnung und spricht in nachdrücklicher Weise gegen die subjektive Willkür; er geißelt die selbstgefällige Bewunderung, die gerne von veralteten Formen redet; er zeigt viel liturgisches Geschick. Dennoch glaubt er die agendarische Festlegung für einen unevangelischen Zwang betrachten zu müssen und schlägt schließlich als Titel der Agende nach schleswig-holsteinischem Muster vor: „Liturgisches Handbuch zu freiem Gebrauch für die Geistlichen der ev.-luth. Kirche der Provinz (Hannover)." Wir unsrerseits halten zwar den Beisatz „zu freiem Gebrauch" für überflüssig; jedoch angesichts der in der Schrift dokumentierten Gesinnung kann man getrost sagen: wir haben nichts dagegen.

7. **Lyra,** Justus W.: **Psalm 62 „Meine Seele ist stille zu Gott".** Für gemischten Chor. Leipzig, Breitkopf und Härtel. 8°. Part. 6 S.

Der heimgegangene Autor redet hier wieder aus seinem frommen Herzen und tiefen, warmen Gemüt zu uns, während er in einfachem Ausdruck sein Gebet vor Gott bringt. Innigkeit, gläubige Empfindung, edle Form sind die bekannten Vorzüge der Lyraschen Arbeiten, die zugleich das ernste Studium der alten Meister verraten. S. Musikbeigaben. Wir wollen bei dieser Gelegenheit auch auf Nr. 966 in Breitkopfs Chorbibliothek von demselben Verfasser hinweisen: „**Selig sind des Himmels Erben** (Klopstock)" und dieselbe für den Gebrauch der Männerchöre bestens empfehlen.

8. **Beckmann,** Gustav: **Zehn Choralbearbeitungen als Vor- oder Nachspiele beim Gottesdienste zu gebrauchen. Für Orgeln mit zwei Manualen.** Essen 1898, Baedecker.

9. Derselbe: **Orgelphantasie über das altniederländische Volkslied „Wir treten zum Beten".** Op. 4. Essen, Baedecker. 2,50 M.

10. **Riemann,** Dr. Hugo: **Musiklexikon.** 5. gänzlich umgearbeitete Auflage. 20 Liefgn. à 0,50 M. Leipzig, Max Hesse.

11. **Korrespondenzblatt des Evangel. Kirchengesangvereins für Deutschland.** 13. Jahrgang. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Nr. 7: Emil Krause: Chrysanders Händel-Reform. — Berichte aus Vereinsgebieten. — Mitteilung des Vereinsvorstandes. — Briefkasten. Anzeigen.

Einen entscheidenden Schritt **zur künstlerischen Ausstattung der Musikalien** in modernem Sinne hat die Firma Breitkopf und Härtel in Leipzig gethan, deren Mitinhaber Dr. Ludwig Volkmann als Kunsthistoriker den neuzeitlichen Bestrebungen im Buchgewerbe persönlich besonders nahe steht. Ihr reiches Lager gebundener Musikalien eigenen und fremden Verlages nämlich soll mit neuen, höchst eigenartigen Einbänden versehen werden, die an Material und Ornamentik ganz der modernen Geschmacksrichtung entsprechen, ohne dabei in Auswüchse oder Übertreibungen zu verfallen. An Stelle des bisher allgemein verwendeten, in künstliche Streifung gepreßten Kaliko sind die Einbanddecken mit verschiedenartigem lebhaft gefärbtem Naturleinen überzogen, das die natürliche Struktur des Stoffes unverfälscht zeigt. Von Künstlerhand gezeichnete Ornamente, meist dem Pflanzenreich entnommen, schmücken die Vorderseite in mehrfarbiger Ausführung; der Schnitt der Bände ist

in entsprechenden Farben gehalten. Die Titel sind in kräftigen modernen Schriften groß und deutlich aufgedruckt, sodaß sie auf weite Entfernung lesbar bleiben. Bis ins kleinste ist jeder Band liebevoll und einheitlich durchgeführt: selbst die sogenannten „Kapitalbändchen" am oberen und unteren Rande des Rückens sind in der Farbe zum Ganzen gestimmt, und auch das Vorsatzpapier mit dem Verlagssignet der Firma, dem Bären, ist eigens für die Bände gezeichnet. Die musikalische Litteratur hat bisher ein so konsequentes Vorgehen auf dem Gebiete moderner äußerer Ausstattung noch nicht aufzuweisen, so viel auch an einzelnen künstlerischen Notentiteln u. dgl. geleistet worden ist. Die neuen Einbände der Firma Breitkopf und Härtel werden gewiß manchen belehren, der bisher der neuen kunstgewerblichen Richtung ablehnend gegenüberstand, oder aber das äußere Gewand der Musikalien für etwas Nebensächliches hielt.

Korrespondenzen.

1. Herzl. Dank für die Zusendung des Aktenstücks zur badischen Generalsynode, Hebung des Orgelspiels betr. — Desgleichen für die Nachricht über Brenz. — Gruß an H. in M. — Dank für das Übersandte aus S. in Hessen. — Ebenso für die Grüße vom K.-G.-Feste in Heidenheim. —

2. Der Straßburger Beschluß über eifrige Verbreitung des „Festbüchleins" (30 vereinbarte Choralmelodien) zu den deutschen Kirchenfesten wolle nicht übersehen werden. — Dank an A. Z. für Besorgung der erbetenen Liedmelodien, bezw. Feststellung der Herkunft derselben. — Gruß an die jüngst zur Sommerfrische getroffenen Freunde. Von S. Katharina wußten sie nichts, trotz des Katharinenberges. Wer einiges lernen will, möchte es wohl aus unserer Schrift „Kultusbilder aus vier Jahrhunderten" (Erlangen, Fr. Junge, 2 M.) entnehmen können. — Einen ausführlichen Bericht über den 5. bayerischen Kirchengesang-Vereinstag in Schweinfurt (Juli 1899) wird man zunächst im Darmstädter Korrespondenzblatt (des deutschen K.-G.-V.) finden.

Chronik.

1. Das 50jährige Amtsjubiläum des Abts D. Uhlhorn von Loccum wurde in Hannover gefeiert. Derselbe hat einst den Berliner Domchor mitbegründet. Oberkonsistorialrat Dr. Schick zu Bayreuth, auch liturgisch verdient, ist in den Ruhestand getreten. Beiden herzliche Segenswünsche! — „Die Zerstörung Jerusalems" von Aug. Klughardt am 25. Mai in Regensburg aufgeführt, durch den prot. Chorverein unter Mus.-Dir. Geiger. — 50jähriges Amtsjubiläum des Konf.-Präsidenten D. Stolzmann in Breslau. Unsere besten Segenswünsche seien dargebracht!

2. Verhandlungen über den Karfreitag im preußischen Landtag. Nach Daniel Cod. lit. II, 37 hat der Karfreitag durchgängig erst im 18. Jahrhundert einen nachmittägigen Kultus empfangen, so in Preußen 1773. — Die badische Generalsynode hat beschlossen, daß für 23 Kirchenmelodien in allen Gemeinden die rhythmische Singweise eingeführt werden soll.
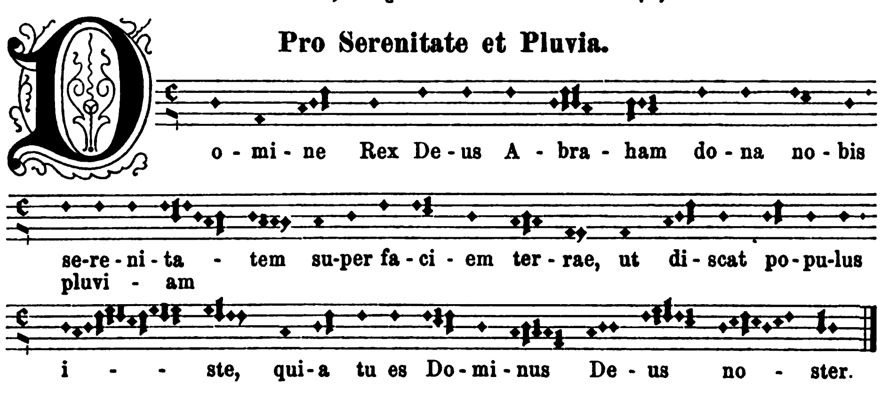
3. Der 15. deutsch-evangelische Kirchengesang-Vereinstag hat Anfangs Juli in Straßburg einen sehr stattlichen Verlauf genommen: acht Tage später wurde der 5. bayerische K.-G.-Vereinstag in Schweinfurt freudig begangen. Beide Festlichkeiten haben gewiß reiche Anregung gebracht.



Musik-Beigaben.

1) Aus dem Ansbacher-Heilbronner Antiphonar. 1627.

Pro Serenitate et Pluvia.



2) Meine Seele ist stille zu Gott.

Probe (Eingang) aus Justus W. Lyra's 62. Psalm. Für gemischten Chor. S. u. „Litteratur" Nr. 7. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Andante. Komp. 8. Juni 1869.

Sopr. *p* Mei - ne See - le ist stil - le zu Gott, der mir hilft;

Alt. *p* Mei - ne See - le ist stil - le zu Gott, der mir hilft;

Tenor. *p* Mei - ne See - le ist stil - le zu Gott, der mir hilft;
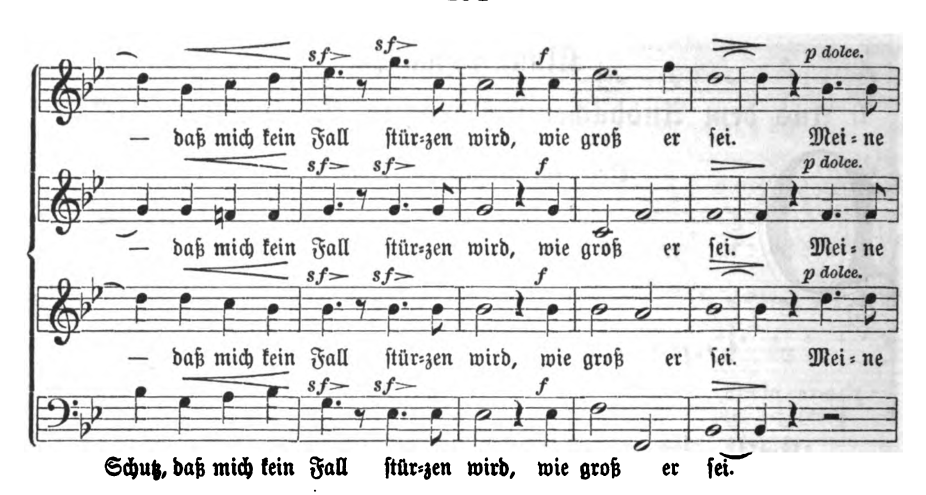
Baß. *p* Mei - ne See - le ist stil - - - le zu Gott,
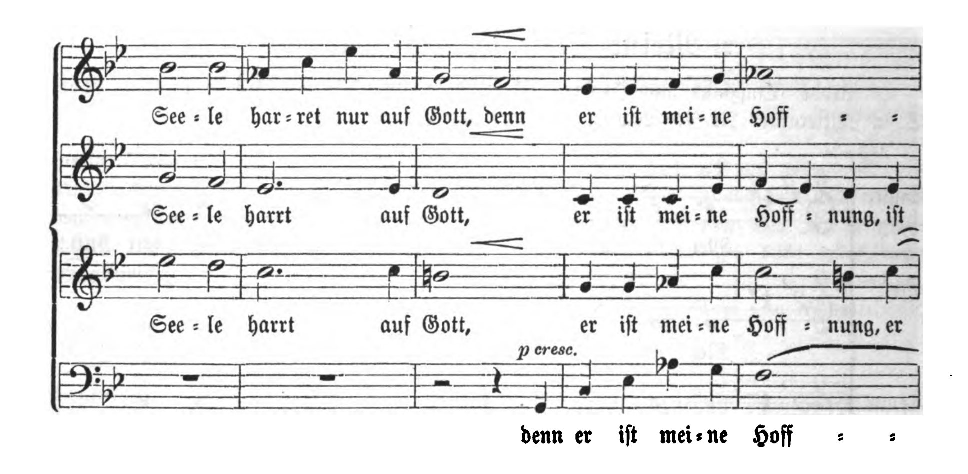
Sopr. denn er ist mein Hort, *cresc.* mei - ne *f* Hil - fe, mein Schutz,
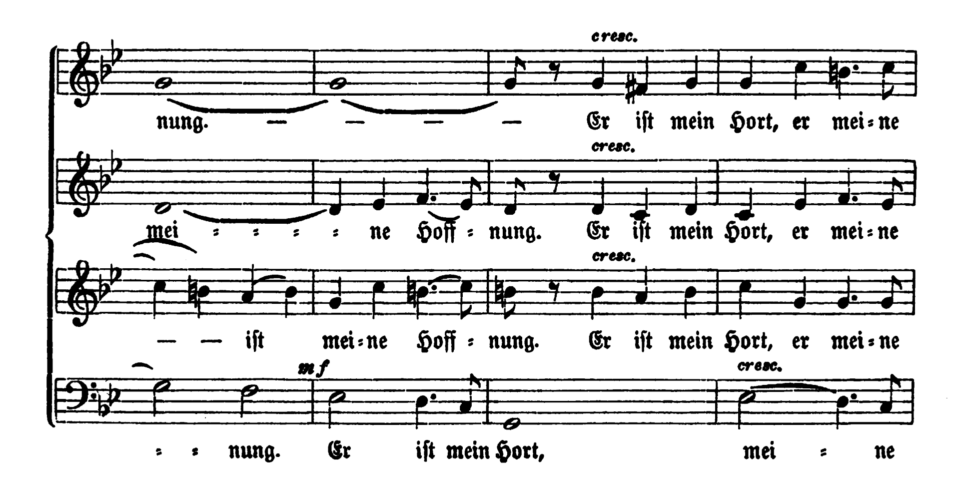
Alt. denn er ist mein Hort, *cresc.* mei - ne *f* Hil - fe, mein Schutz,
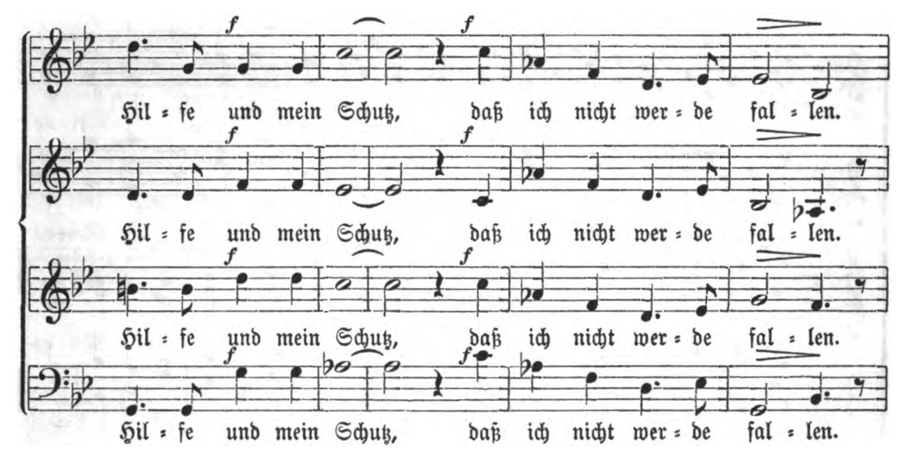
Tenor. denn er ist mein Hort, *cresc.* mei - ne *f* Hil - fe, mein Schutz,

Baß. denn er ist mein Hort, *cresc.* mei - ne *f* Hil - fe, mein


sf> sf> f p dolce.
— daß mich kein Fall stür=zen wird, wie groß er sei. Mei=ne
sf> sf> f p dolce.
— daß mich kein Fall stür=zen wird, wie groß er sei. Mei=ne
sf> sf> f p dolce.
— daß mich kein Fall stür=zen wird, wie groß er sei. Mei=ne
sf> sf> f
Schutz, daß mich kein Fall stür=zen wird, wie groß er sei.


See=le har=ret nur auf Gott, denn er ist mei=ne Hoff = =
See=le harrt auf Gott, er ist mei=ne Hoff=nung, ist
See=le harrt auf Gott, er ist mei=ne Hoff=nung, er
p cresc.
denn er ist mei=ne Hoff = =


cresc.
nung. — — — — Er ist mein Hort, er mei=ne
cresc.
mei = = = = ne Hoff=nung. Er ist mein Hort, er mei=ne
cresc.
— — ist mei=ne Hoff=nung. Er ist mein Hort, er mei=ne
mf cresc.
= = nung. Er ist mein Hort, mei = ne



u. s. w.

---

3) Der Choral „Macht hoch die Thür".
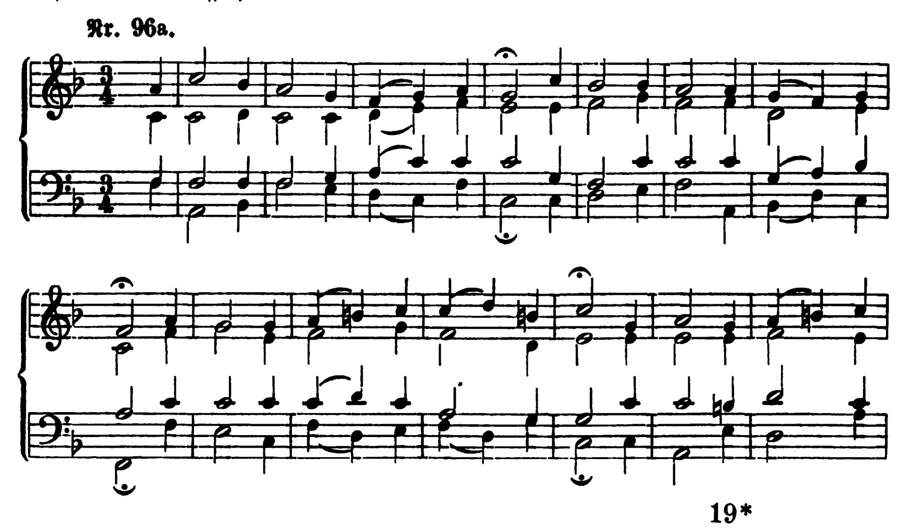
In dreifacher Bearbeitung.
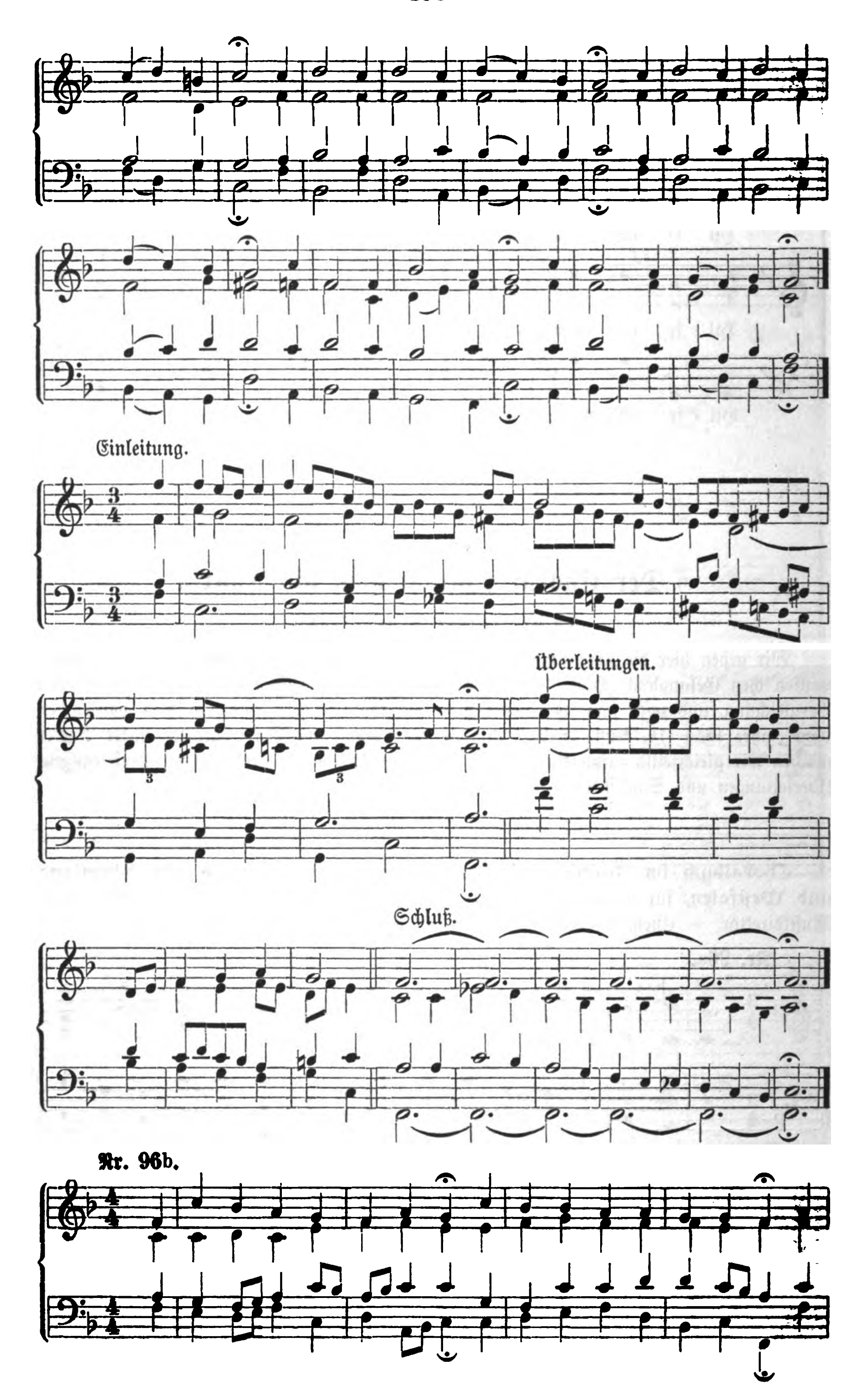
Wir geben hier die Kirchenmelodie „Macht hoch die Thür", die zuerst in dem Freylinghausen'schen Gesangbuch (Halle 1704) vorkommt, in drei verschiedenen Sätzen zur eigenen Vergleichung, und zwar aus zwei neuerschienenen Choralbüchern und aus dem bayerischen vom Jahre 1854 (16. Aufl. 1899). Auf die Einrichtung und den Charakter dieser Bücher machen wir gleichzeitig aufmerksam. Zwei derselben versehen ihre Melodien mit Einleitungen, Überleitungen und Schlüssen für die Orgel.

a.
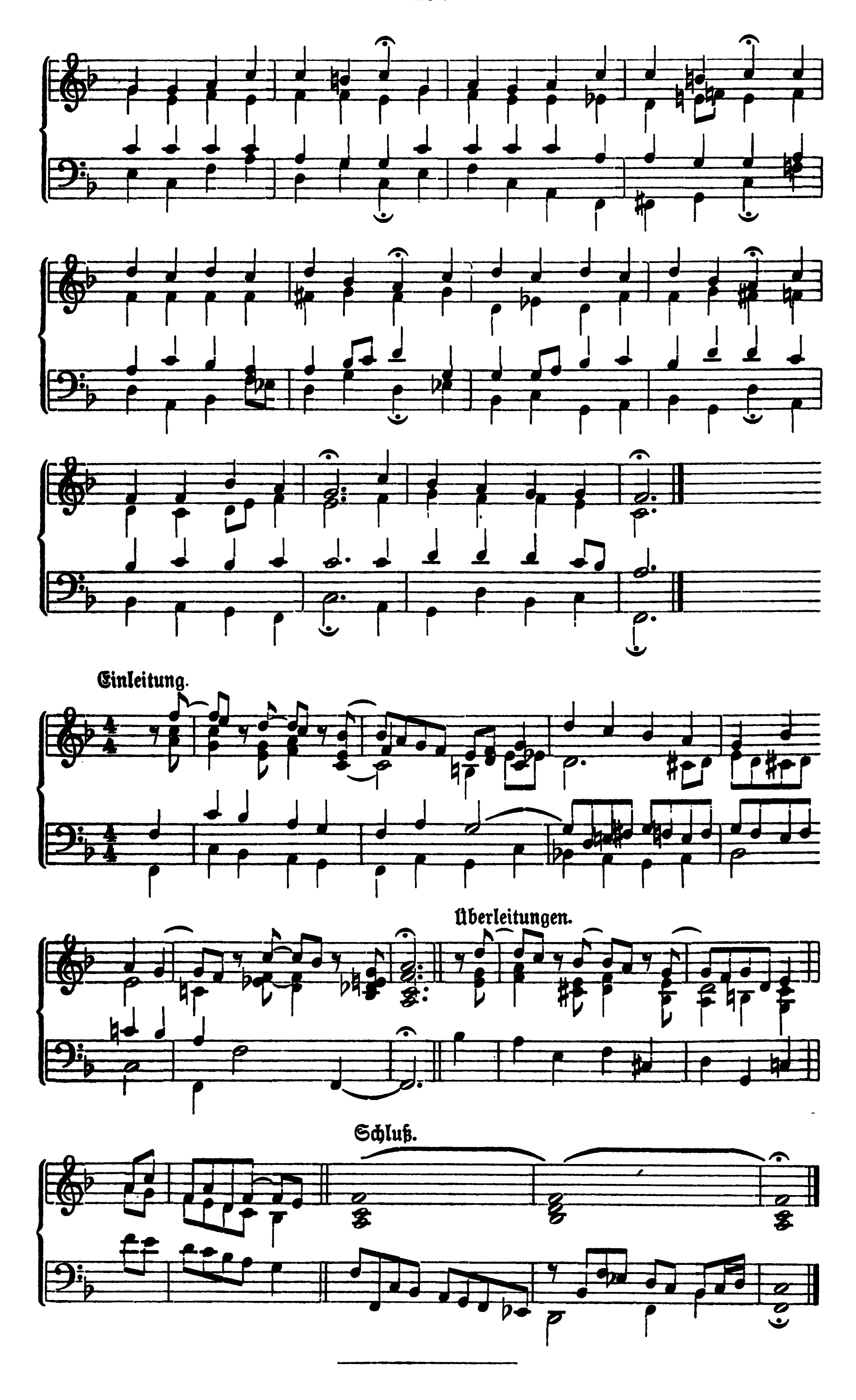
Choralbuch im Anschluß an das evangelische Gesangbuch für Rheinland und Westfalen, für Kirche, Schule und Haus, herausgegeben von G. H. Witte, Kgl. Musikdirektor. — Essen, Baedecker. 1895. 138. S.

Nr. 96a.





Nr. 96b.
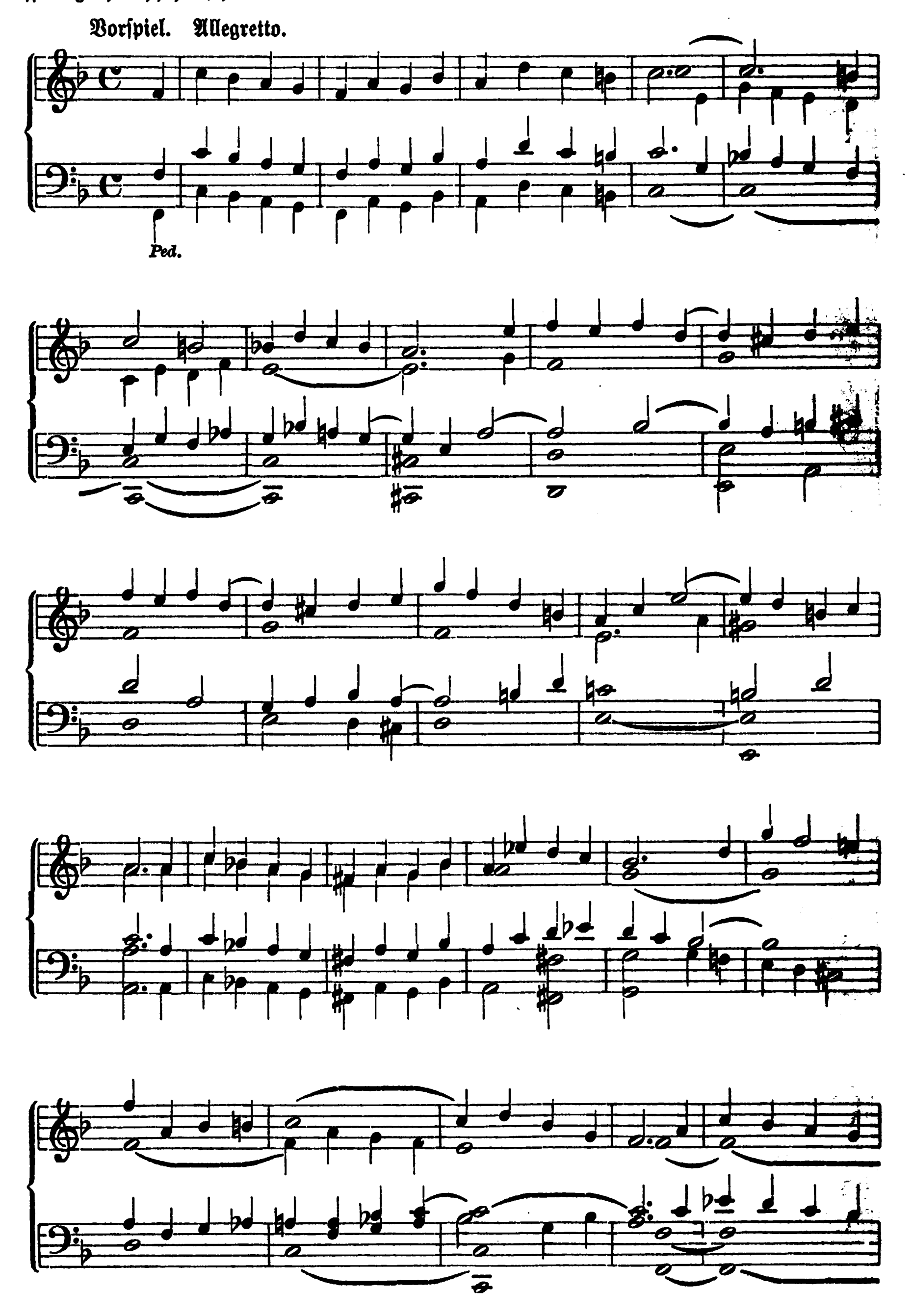


Einleitung.
Überleitungen.
Schluß.

b.

Adolf Hesse's Vierstimmiges Choralbuch für Evangelische Kirchen. Vollständig umgearbeitet von E. Niemeyer. Gütersloh, C. Bertelsmann. 1899. 280 S.

Nr. 95. Zweite Bearbeitung. Im ausgeglichenen Takt. Nr. 94 enthält die ursprüngliche rhythmische.

Vorspiel. Allegretto.
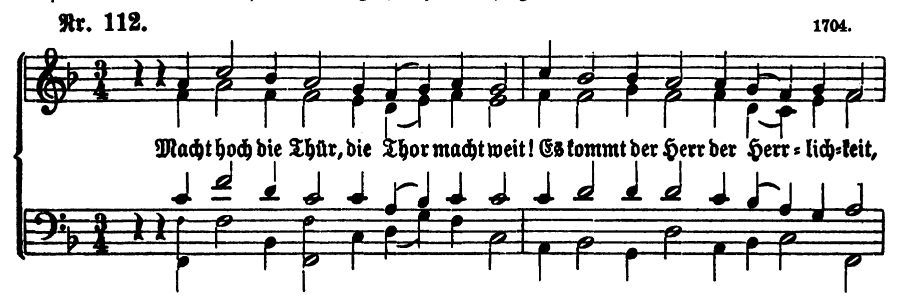


Choral.
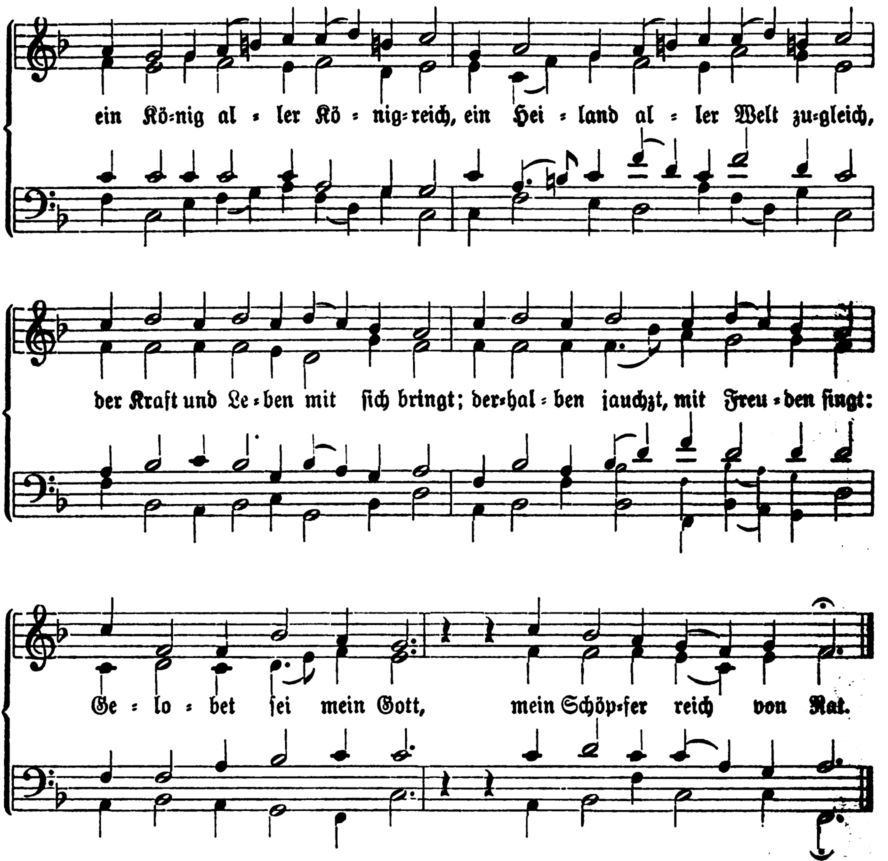
Schluß.

c.

Vierstimmiges Melodienbuch zum Gesangbuch der evang.=luth. Kirche in Bayern. Red. Dr. Zahn. Erlangen, Th. Blaesing.

Nr. 112. 1704.





2. Er ist gerecht, ein Helfer wert,
Sanftmütigkeit ist sein Gefährt,
Sein Königskron ist Heiligkeit,
Sein Scepter ist Barmherzigkeit;
All unser Not zum End er bringt,
Derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott,
Mein Heiland groß von That.

3. O wohl dem Land, o wohl der Stadt,
So diesen König bei sich hat!
Wohl allen Herzen insgemein,
Da dieser König ziehet ein!
Er ist die rechte Freudensonn,
Bringt mit sich lauter Freud und Wonn.
Gelobet sei mein Gott,
Mein Tröster früh und spat.

4. Macht hoch die Thür, die Thor macht weit,
Eur Herz zum Tempel zubereit;
Die Zweiglein der Gottseligkeit
Steckt auf mit Andacht, Lust und Freud;
So kommt der König auch zu euch,
Ja Heil und Leben mit zugleich.
Gelobet sey mein Gott
Voll Rat, voll That, voll Gnad.

5. Komm, o mein Heiland, Jesu Christ,
Meins Herzens Thür dir offen ist;
Ach, zeuch mit deiner Gnade ein,
Dein Freundlichkeit auch uns erschein;
Dein heilger Geist uns führ und leit
Den Weg zur ewgen Seligkeit.
Dem Namen dein, o Herr,
Sei ewig Preis und Ehr!

Georg Weissel, geb. 1590, † 1635.

24. Jahrgang. 11. November 1899.



Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes
begründet
mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen,
und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern

herausgegeben von

D. theol. Max Herold,

Kgl. Dekan und Inspektor in Schwabach (bei Nürnberg).

Psalm 27, 4.
Eph. 5, 19. Kol. 3, 16.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Monatlich samt Musikbeigaben 20 S. in Lex.=8. Preis jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.
Im Post-Zeitungs=Katalog steht die Siona unter Nr. 6988, mit Korrespondenzblatt 6989 verzeichnet.
Ausgegeben am 18. November 1899.

Abhandlungen und Aufsätze.

1. Zum Vortrag des rhythmischen Chorals.

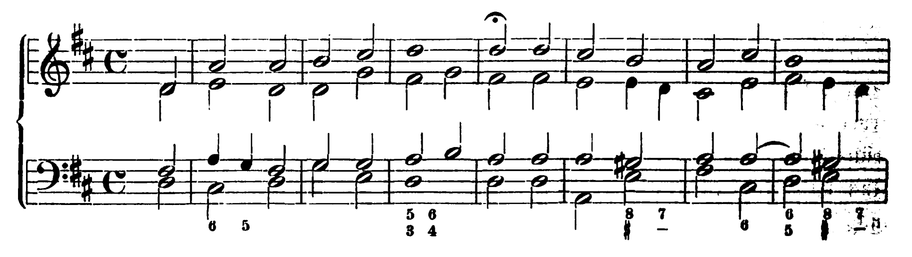
Aus Hessen.

Mit Bedauern habe ich beim Besuch verschiedener Kirchen hier sowohl in der Stadt als auf dem Lande bemerkt, wie sehr gerade der rhythmische Choral in der Ausführung noch mißverstanden wird. Vor allem werden sehr häufig mehr oder weniger lange Atempausen zwischen den Zeilen gemacht (also regelrechte Fermaten); ferner werden an den Zeilenschlüssen (z. B. bei Ein Lämmlein geht) von den Chorschülern die halben Noten überhalten (wie 𝅗𝅥. oder gar 𝅝), so daß der rhythmische Fluß unterbrochen wird. An dem genannten Choral merkte ich auch, daß zum 3. und 4. Vers die Chorschüler schon bei den beiden gebundenen Vierteln auf einer Textsilbe unsicher waren, [die Gemeinde sang überhaupt, trotz korrekten Orgelspiels, nicht mit]. Im allgemeinen erhält man noch recht häufig die Antwort, daß in

Kirchen, wo rhythmisch gesungen wird, „man ja nicht mitsingen könne". Freilich nicht günstig ist das Vorgehen in einer hiesigen, liturgisch sehr beachtenswerten Kirche, in der, um recht viele Strophen zu singen, das Tempo der ohnehin nicht mit der im Landes-Choralbuch stehenden Form ganz übereinstimmenden Melodien sehr übertrieben wird. Soviel ich weiß, giebt der Eisenacher Entwurf von 1854 ungefähr die Schnelligkeit der Pulsschläge (also etwa 72—76) für die Hauptnoten an. Ich habe mir erlaubt, unter 4. und 5. unter den nachstehenden Beispielen einige meiner Ansicht nach falsche Ausführungen in Noten anzugeben, indem ich der Ansicht bin, daß dieselben keineswegs dem rhythmischen Gesang förderlich sind, jedenfalls nicht erbaulich wirken. Fünf giebt die durch Nachgiebigkeit des Lehrers auf dem Lande gegen die Notierung des Choralbuchs verstoßende Singweise, der selbst durch cantus-firmus-Spiel (bezw. Oktavenverdoppelung) von mir nicht ganz konnte entgegengearbeitet werden. Der Lehrer berief sich vielmehr auf den mißverstandenen Satz im „Festbüchlein": „Die Melodieen sind Eigentum der Gemeinde" und der Organist habe sich nach dieser zu richten, deren Gesang zu „begleiten" (etwa wie man einen Solisten begleitet), anstatt sie zu führen. Endlich kann ich mir nicht versagen, aus dem alten Frankfurter Choralbuch vom Jahre 1843 ein Melodieenkonglomerat mitzuteilen, das der Passionszeit gewiß wenig entsprochen hat, sowie die vor einigen Jahren noch übliche Form von „Es ist das Heil uns." Zuletzt noch zwei Varianten aus dem Oldenburger Choralbuch von 1874, welchem noch Zeilenzwischenspiele eingedruckt sind, die hie und da auch noch gewissenhaft ausgeführt werden sollen. In der Stadt, in welcher ich als Stadtorganist und Gymnasialmusiklehrer thätig war, wurden sie nicht gebraucht. Ebendort hatte der Kirchenrat die Thüren an den kanzellenartigen Stühlen mit sog. Sneppern (Springschlössern) versehen lassen, welche zum Nachspiel der Orgel ein Geräusch wie Kleingewehrfeuer verursachten, was namentlich bei gutbesuchten Gottesdiensten manchem recht feierlich erschienen sein mag. Hoffentlich veranlassen diese meine Zeilen . . . . ., einmal gelegentlich eine kleine Besprechung über die Ausführung und das Tempo des rhythmischen Chorals in der „Siona" zu bringen,[1]) damit Mißstände in dieser Hinsicht nicht eingebürgert werden mögen.

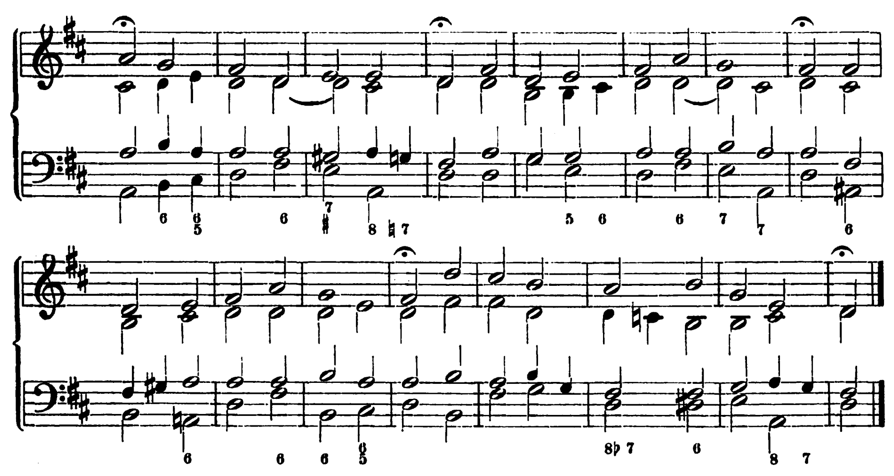
---

1. O Welt sieh hier dein Leben: im Choralbuch für die ev.-prot. Gemeinden der freien Stadt Frankfurt a. M. von J. P. Kellner, Organist der St. Katharinenkirche. 1843. Seite 15.
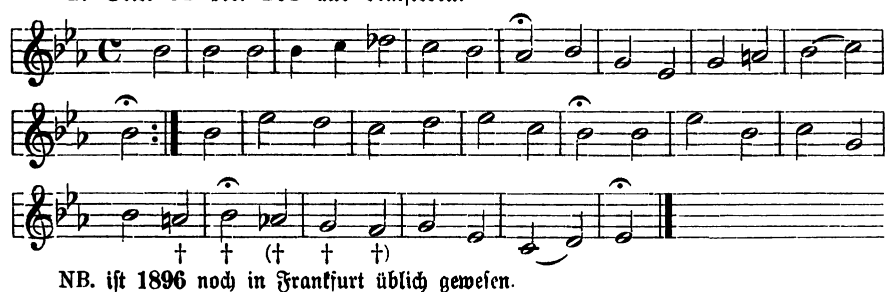


[1]) Wir werden für entsprechende Artikel dankbar sein. D. Red.
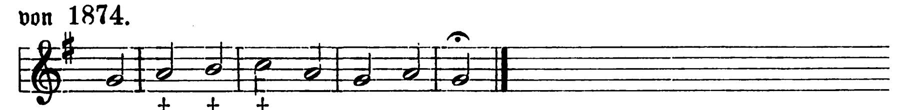




Anfangszeile: „Valet will ich dir geben".
Zeile 2 und 3 frei eingeschoben.
Zeile 4 und 5: „O Welt ich muß dich lassen".
Schlußzeile von Ein feste Burg: „Das Reich muß uns doch bleiben".

2. Seite 61 Nr. 103 aus demselben.
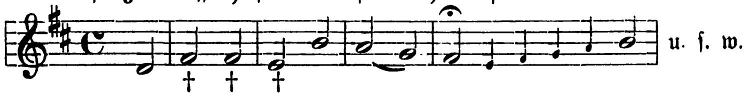


NB. ist 1896 noch in Frankfurt üblich gewesen.

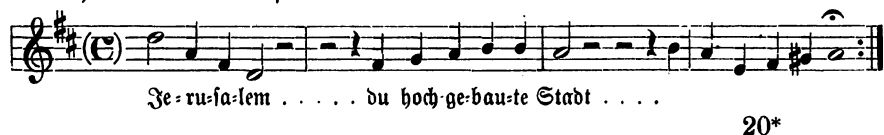
3. Schlußzeile von „Allein Gott in der Höh" im Oldenburger Choralbuch von 1874.

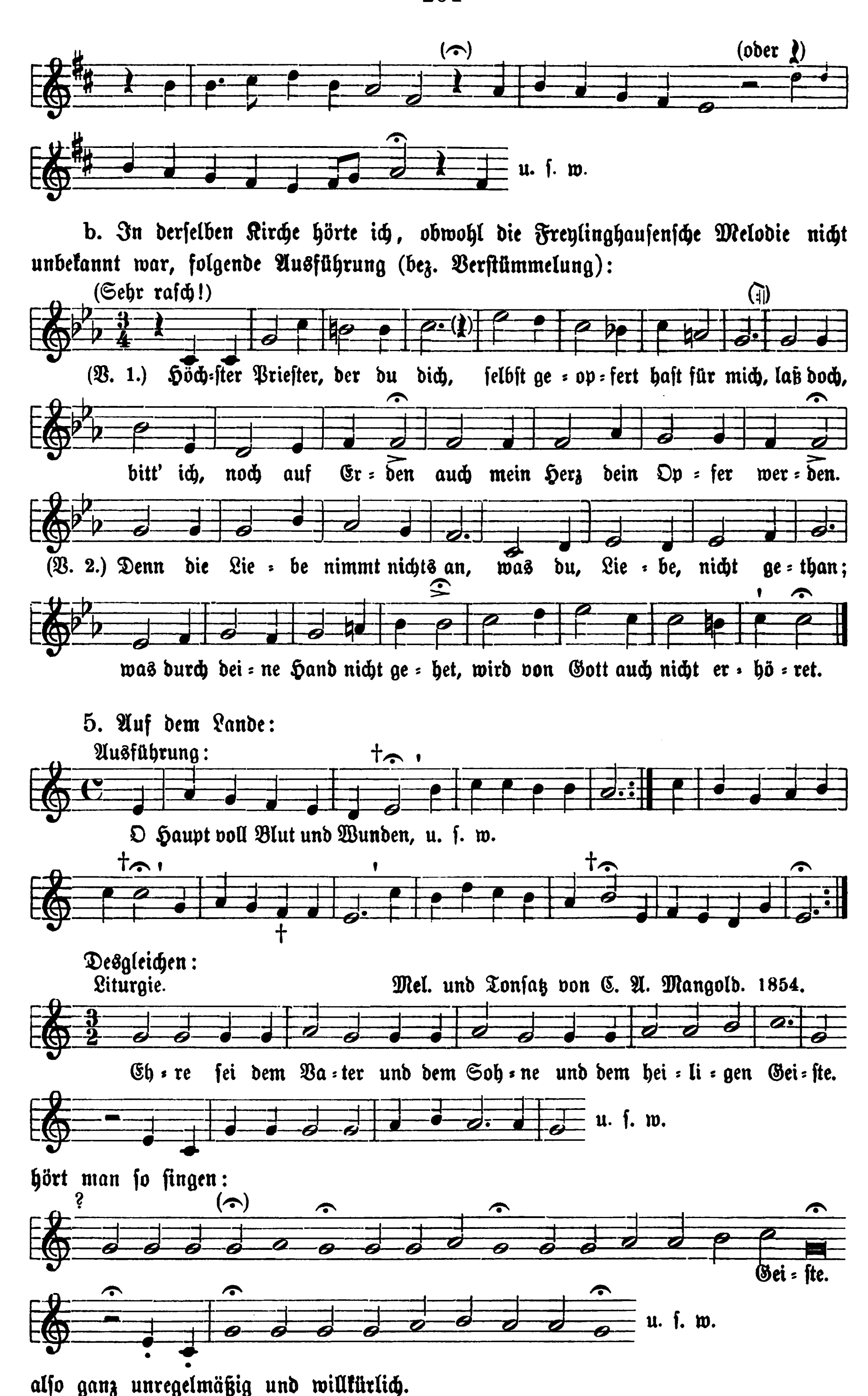


Anfang von „Christus der ist" nach demselben.



4a. (𝅗𝅥 = 192). Der Vers dauerte nach dem Sekundenzeiger nicht ganz dreißig Sekunden (die Pausen wurden eher noch länger gehalten, als ich sie notiere). Gehört im Jahr 1898 in Darmstadt.





also ganz unregelmäßig und willkürlich.

2. Ein Beitrag unserer Tage zu den Siegen des Lichts über die Finsternis in der Liturgie.

Aus der Wendezeit des 18. Jahrhunderts.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wir haben aus der in „Germanien, 1798" erschienenen Schrift des Philophos und Philalethes ein genügendes Stück gebracht, das wir indessen noch etwas weiter führen wollen, um dem Gesamteindruck keinen Abbruch zu thun. Derselbe wird gewiß für einen unbefangenen Leser zur Zeit — das heißt, solange und wo der Geist des Neurationalismus noch nicht dominiert — kein anderer sein, als derjenige der Oberflächlichkeit, Seichtigkeit und einer vollkommen widerbiblischen Verleugnung des christlichen Glaubens in seinen Hauptlehren. Die Redensarten vom Zeitgeist, Zeitkultur, Fortschritt sind eifrig am Zeuge, die christlichen und kirchlichen Begriffe aufzulösen. In welch unaufrichtiger Weise man dies thut, wie man Unwissende täuscht, Widerstrebende — welche den Abfall ahnen — überredet, ist unschwer zu erkennen. Daß das dabei bekämpfte Taufformular kein anderes ist, als das von der positiv gläubigen Richtung nach vierzig Jahren wieder zu Ehren gebrachte altevangelische, das wir zur Zeit in allen Agenden haben, sieht man gleichfalls leicht.

Wir lassen aber nun den aufgeklärten Redner selbst fortfahren und fügen am Schlusse auch seinen praktischen Verbesserungsvorschlag für das Taufsakrament bei.

Er sagt:

„Der Verfasser zeigte ihnen den eigentlichen Zweck der Taufhandlung, er erinnerte sie an die Aussprüche der Bibel (s. dieselben sub litera A.), die das einem jeden Christen zur Pflicht machen, was im neuen Formulare den Gevattern nur besonders in ihrem Verhältnisse gegen den Täufling anempfohlen werde: so brachte er sie zu dem eigenen Geständnisse, daß das neue Formular keine neuen, auch keine übertriebenen Forderungen an sie mache, sondern daß die Pflichten des Kindes und der Gevattern, die dasselbe einschärfe, ebenso alt seien, als das Christentum, und daß mithin jeder, der sich zu keiner formellen Angelobung derselben verstehen wolle, sich eben dadurch von aller wahren Gemeinschaft mit Jesu lossage. Er legte ihnen die, hiesigen Ortes freilich bisher nicht beachtete, Stelle aus der Agende selbst vor (s. das vorher mitgeteilte alte Taufformular), wo die Prediger ausdrücklich angewiesen werden, nach vollzogener Taufhandlung die Gevattern zu einer thätigen Sorgfalt für das Wohl, und besonders für den Unterricht und die sittliche Aufführung ihres Täuflings zu verpflichten, so daß folglich auch dadurch der Anstrich des Unerhörten und Willkürlichen von den nunmehrigen Verpflichtungen der Taufzeugen wegfallen mußte; und zuletzt überführte er sie von dem Ungrunde ihrer Meinung: als ob nämlich nach dem neuen Formulare jeder Taufzeuge sich anheischig machen müsse, bei etwaigem frühem Absterben der Eltern die ganze Erziehung des Kindes, mit allem, was dazu gehört, Reichung des Unterhalts, der Kleidung, der Wohnung u. s. w. über sich zu nehmen. „Wie ungerecht," so sagte er ungefähr, „und wie unschicklich eine solche Verpflichtung, — als allgemeine betrachtet, — in einem Taufformulare wäre, das sehen Sie selbst ein. Wie mancher Handwerksmann, wie mancher Taglöhner, der selbst eine Reihe Kinder hat, wie mancher Dienstbote, der zufrieden

ist, wenn er sich selber anständig und ehrlich durch die Welt bringt, und der auch dazu nicht einmal weiß, wie weit ihn die Vorsehung in einem oder mehreren Jahren von seinem jetzigen Aufenthaltsorte entfernt haben mag, — wie mancher andre wird nicht Taufzeuge, der berechtigt wäre, uns alle Überlegung, alle Kenntnis der Forderungen des Christentums, abzusprechen, wenn wir die Stirn haben könnten, ihm ein Gelübde von der Art und dem Inhalte zuzumuten. Was wir nicht können, meine besten Herren! das verlangt Gott und die Religion nicht, und das brauchen wir keinem — er sei wer er wolle — zu versprechen. Ein Beweis unsrer Gedankenlosigkeit und unsers Leichtsinns würde ein solches Versprechen sein. Hast du wenig Kräfte, — das sagt unsre teure Religion — so wird man auch nur wenig von dir fordern. Thue nur, was du und soviel du kannst, und das thue ganz und gern. Bist du schon mehrerer Kinder Taufzeuge geworden, — sorge, wenn sie ihre Eltern verlieren, für ihr Wohl, mit allem, was an dir ist, und was du vor Gott und den deinigen verantworten kannst. Du thatest genug, wenn du thatest, was du konntest. Aber sage auch nicht, du habest nur fünf Pfund von Gott erhalten, wenn er dir doch sieben gegeben hat; sage das nicht aus Eigennutz, nicht aus Trägheit, nicht aus Phlegma, nicht aus Mangel an Menschengefühl. Es kommt ein Tag, wo du liefern mußt, was mit sieben Pfunden zu erwuchern war. Dann gilt keine Entschuldigung; ich sage dir, du wirst nicht von dannen herauskommen, als bis du auch den letzten Heller bezahlt hast (Matth. 5, 26). Wurde dir viel gegeben, so fordert dir der Richter einst viel ab. Freilich, meine lieben Freunde! wenn ich ein armer Arbeitsmann bin, und ich muß mir und den meinigen das, was ich heute gebrauche, heute erst sauer verdienen, dann empfing ich im Zeitlichen nicht viel, und werden meine Täuflinge dann Waisen, dann blutet mir das Herz, daß mein Pfund so klein ist. Aber dennoch — dennoch lasse ich mich gern und freudig darauf verpflichten, daß ich mit möglichster Sorgfalt mich ihrer annehmen will, und mein Gewissen leidet dabei nicht. Wissen Sie, was ich, wenn ich dieser Arbeitsmann bin, thue? ich gehe zu so einem Herrn **, oder zu Herrn **, oder zu Herrn ** (jetzt nannte der Verf. die drei vor ihm stehenden), oder zu andern wohlhabenden und bemittelten Menschenfreunden, ich stelle ihnen die Verbindung, in welcher ich mit der und der Waise stehe, vor, sage ihnen, wozu ich mich anheischig gemacht habe, wie aber meine Lage mich hindert, soviel zu thun, als ich wohl möchte, bitte sie, mir einige Groschen zum Schulunterrichte des Kindes, oder auch zu einem andern Bedürfnisse desselben mitzuteilen, empfehle es ihrer christlichen Menschenliebe, — wollen Sie dann nichts thun, nun, das verantworten Sie dereinst an jenem Tage. Ich thue, was ich kann, ich wache, soviel an mir ist, über des Kindes Wandel, ich ermahne es, so oft ich Gelegenheit finden kann, zum Guten, ich suche ihm menschenfreundliche Seelen zuzuwenden, die seiner sich annehmen, und mein Gewissen giebt mir das Zeugnis: Christ, du hast dich deiner Pflicht entledigt. Was wir nicht können, das sollen wir auch nicht; was wir aber können, das sollen wir auch ganz, und darauf läßt sich der redliche Mann auch gern verpflichten." — So etwa redete der Verfasser, und suchte dabei auf den bedeutenden Zusatz in der Frage, die zudem nur von der religiösen und sittlichen Erziehung in specie redet, — soviel in ihren Kräften steht, — aufmerksam zu machen.

Alles entsprach seinen Wünschen. Seine Zuhörer, die einsichtsvoll genug waren, vernünftige Gründe zu fassen und zu wägen, und edel genug, sich dem, was sie für gut und recht erkannten, nicht weiter zu widersetzen, beantworteten gern jede Frage, versprachen auch, bei andern zur Beförderung der guten Sache mitzuwirken, und — sie hatte gesiegt. Zwar nicht allgemein, — dessen kann sich der Verfasser jetzt vielleicht noch nicht einmal rühmen, da er dies schreibt, — der Fall, daß Taufzeugen gegen das neue Formular, und insbesondere gegen die neuen Verpflichtungen, eingenommen waren, kam vielmehr einige Male wieder. Allein eine einzige kurze Unterredung vor oder auch während der Taufhandlung, in welcher er die Skrupel und Einwürfe, die man etwa vorbrachte, möglichst bescheiden und gründlich beantwortete, reichte immer hin, seiner Sache den Ausschlag zu geben. Um indes auch dieser Unterredungen, und des dabei nicht ganz vermeidlichen Aufsehens, auf einmal, wo möglich, überhoben zu sein, und die Sache recht allgemein zur Sprache, und dadurch desto eher zur Ruhe zu bringen, und um die, aller Privatbelehrungen ungeachtet, hie und da doch noch immer im Finstern schleichende Abneigung gegen das neue Formular nicht sowohl, als gegen jede sogenannte Neuerung in Religionsangelegenheiten, durch Gründe der Vernunft und des Christentums zu schwächen, — wo nicht ganz zu besiegen, — faßte er den Entschluß, der Empfehlung des neuen liturgischen Produkts einen ganzen öffentlichen Vortrag eigentlich zu widmen, den er im zweiten Abschnitte sub litera B. seinen Lesern zur Prüfung mitteilt, und in welchem er, wie man aus dem Nachdrucke, womit einzelne Wahrheiten, und zum Teil wiederholentlich, eingeschärft sind, auch sehen wird, zur Erreichung seiner Absicht, auf das Lokale und auf die unter seinen Zuhörern gangbaren Vorurteile, eine vorzügliche Rücksicht genommen hat.

Damit nun aber diese seine verdoppelten Bemühungen nicht das Ansehen erhielten, als wolle er das neue Formular aufdringen, und „irgend jemandes Gewissen — wogegen er sich so oft und so nachdrücklich erklärt hatte, — fahen und bestricken;" so stellte er es von dem Tage an immer in die freie Wahl der jedesmaligen Taufzeugen, nach welcher Formel das Kind getauft werden solle; und setzte dann hinzu: die Pflichten, die sie gegen das Kind zu beobachten hätten, seien ewig dieselben, es werde nach dem alten oder nach dem neuen getauft. Was sie thun könnten, müßten sie im einen, wie in dem andern Falle thun. Von der Pflicht: einander mit der empfangenen Gabe als Gottes gute Haushalter zu dienen, binde sie nichts in der Welt los; und dabei hielt er ihnen auch wohl die Stelle aus der Agende selbst vor, die den ausdrücklichen Befehl erteilt, daß die Gevattern zu einer ihren Kräften angemessenen Fürsorge für die sittliche Erziehung und Bildung des Kindes verpflichtet werden sollen. Auch dieses Verfahren hatte die erwünschtesten Wirkungen. Keiner — auch selbst die nicht, die vielleicht anfangs hin und her schwankten, — sobald sie sich erst davon überzeugten, daß es mit ihren Pflichten in jedem Falle dasselbe bleibe, — keiner verlangte die alte Form. Viele wählten die neue mit sichtbarer Freude, und hie und da schien sogar einer in der bloßen Frage: ob er die alte vorziehe, eine Art von Demütigung zu erblicken. „Nein, nein, hieß es dann, wir bleiben bei der Verbesserung. Mancher versicherte dem Verfasser, daß die ganze Taufhandlung nun weit ehrwürdiger und rührender

sei, und wo auch diese ausdrückliche Erklärung fehlte, da war doch nicht selten der tiefere Eindruck sichtbar.

Daß die Tage, wo der Verfasser dergleichen Erfahrungen machte, für ihn besonders glückliche waren, glaubt ihm gewiß jeder teilnehmende Freund und Beförderer des Bessern in der Welt, — jeder, der in einer ähnlichen Lage war oder doch darin zu sein wünscht. Sein Plan war ausgeführt, der Grund zu künftigen Verbesserungen war wenigstens gelegt, er war ohne viel Geräusch und Unruhe gelegt, die alten Freunde des Besseren waren aufmerksamer und thätiger worden, mancher neue war gewonnen — und dazu das Bewußtsein: Gott hat dir das Glück gegönnt, daran einen vorzüglichen Teil zu haben; o! wenn er je von Dank und Liebe gegen einen Menschen durchdrungen war, so war er es jetzt gegen den Teil seiner Gemeinde, der das angefangene Werk innig begünstigt und treulich befördert hatte; wenn der Gedanke des edlen Paulus: laßt uns thätig sein im Dienste der Wahrheit und der Tugend, und durch kein Hindernis, wenn es auch noch so groß wäre, müde werden — ihn jemals durch und durch erfüllte, und in seinem kleinen Kreise begeisterte — da war es, da mußte es sein, oder er war dieser Begeisterung weder fähig noch würdig.

Dieser Schritt zog, wie man auch leicht denken kann, bald eine neue Verbesserung nach sich, und zwar in Rücksicht des Trauformulars, eine Verbesserung, die man, wenn das unten Mitgeteilte nur beherzigt wird, wenigstens ebenso notwendig finden muß, als die erste. Hier schlug der Verfasser nun folgenden Weg ein, den er auch jetzt noch nicht zu verlassen willens ist. Diejenigen Mitglieder seiner Gemeinde, denen aus Mangel an feinerem Gefühle eine Verbesserung in dieser Rücksicht noch gar nicht Bedürfnis geworden ist, kopuliert er, um alle unangenehmen Weitläuftigkeiten zu vermeiden, noch immer nach der alten Formel, nur mit dem Unterschiede, daß er einzelne gar zu harte, oder geschmacklose, oder Mißbräuchen unterworfene Stellen, entweder, wenn es nur wenige Worte sind, ganz wegläßt, oder sie doch, durch kleine Einschränkungen oder Einschaltungen anders modifiziert. Bei der weit größern Anzahl derer aber, denen die Erschaffung der Eva aus einer Rippe, das „Bein von meinem Bein,“ die Flecken und Runzeln, die Dornen und Disteln, die Fische und Vögel, das: seid fruchtbar und mehret euch, sowie das nur gar zu häufig gemißbrauchte: der Mann ist des Weibes Haupt — denen dergleichen, sowie der Stil und die Haltung des Ganzen, längst nicht mehr hat gefallen wollen, — bei denen fragt er vor der Trauung an, ob die Handlung auf den alten Fuß, oder nach einem eignen Formulare, verrichtet werden solle; und noch vor wenigen Tagen erhielt er von einem kaum zu der mittlern Klasse gehörenden, ihm dadurch schätzbar gewordenen, Manne die rühmliche Antwort: „Ew. Hochehrw. versichere ich, daß ich mich durchaus an keine alte Formel binde, und bitte Sie sehr, doch ja Ihrem mir herzlich erwünschten Willen nachzugehen“ und so weiter.

Doch es ist wohl Zeit, daß der Verfasser abbricht, da ihm seine Einleitung ohnehin schon viel zu lang — wenn nur seinen Lesern nicht lanweilig — geworden ist. Er schließt sie denn mit dem herzlichen Wunsche: Gott lenke die Herzen aller Konsistorien, Superintendenten, Prediger und Gemeinden, die es nicht sehen wollen, was jeder Freund der Religion und des Guten sieht: wie sehr durch das

hartnäckige Bestehen auf dem Alten, wo das Alte unnütz geworden ist, der guten Sache geschadet wird, — er lenke ihre Herzen, daß sie inne werden, was das Beste sei. Die Ernte — ach sie ist so groß! Wo keine Hindernisse herbeigezogen werden, da kann, durch einen energischen, treuen, nur mit Klugheit und Vorsicht verbundenen Willen, in der Stille unendlich viel Gutes geschehen; — aber leider, der Hindernisse sind noch immer so viele, und der Arbeiter, die sie wegräumen sollten, so wenige. Darum bitte doch ein jeder, dem das Gute am Herzen liegt, den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende."

Hier folge nun aus dem zweiten Abschnitt der

Versuch eines neuen Tauffomulars.

Welchen Namen geben Sie diesem Kinde, zum Andenken an diese heiligen Augenblicke? (der Name wird gesagt).[1])

Nun, (der Name des Kindes) so segne dich denn dein Vater im Himmel mit seinen besten Wohlthaten, und gebe dir Kraft, sie, solange du lebst, zu verdienen. (mit Auflegung der Hand).

Meine wertesten Freunde!

Sie verrichten heute ein sehr wichtiges Geschäft. Unschuldig und unsträflich, wie dieses Kind aus der Hand seines Schöpfers gekommen ist, bringen Sie es hieher, und wollen es zu einer Religion einweihen lassen, die mit den glückseligen Verheißungen, welche sie giebt, auch große und heilige Pflichten verbindet. Ihnen und den Eltern dieses Kindes läßt es sich, weil Sie Christen sind, wohl zutrauen, daß Sie es hiebei nicht bloß darauf ansehn, eine Sitte, die unter uns üblich ist, mitzumachen; denn wäre das, so bedeutete diese ganze feierliche Handlung nicht viel mehr, als jede andre eitle Ceremonie, bei welcher der Verstand nichts denkt und das Herz nichts fühlt, und alles Taufwasser könnte dem Kinde nur wenig helfen. Aber nein, Sie erkennen es zu gut, und die Eltern Ihres Täuflings mit Ihnen, welch einen segensreichen Einfluß die Religion Jesu auf die Frömmigkeit und Wohlfahrt, auf das zeitliche und ewige Glück ihrer wahren Verehrer hat. Sie fühlen es, daß Religion, Religion Jesu, der sicherste Weg ist, das Kind über Gott zu belehren, zu Gott, als seinem Vater und Wohlthäter, hinzuführen, und für den Himmel zu erziehen. Könnte Ihnen denn etwas wichtiger und wünschenswürdiger sein, als die Einweihung desselben zu einer Religion, deren lehrreiche, erfreuliche, trostvolle Wahrheiten es in keiner Stunde seines Daseins, wenn es gut sein und Gott gefallen will, entbehren kann? O! danken Sie Gott, daß es in einem christlichen Lande und von christlichen Eltern geboren, und des großen Vorzugs, schon im Jugendalter an den Segnungen einer bessern Gotteserkenntnis und Gottesverehrung teilnehmen zu können, gewürdigt ward.

Ja, Allgütigster! im freudigen Gefühle der Würde und des Berufs, dazu Du uns als Christen erhoben hast, bringen wir Dir diesen Dank, und stimmen in die

---

[1]) Gewöhnlich wird dem Prediger der Name des Kindes vorher schriftlich mitgeteilt, und wo die Taufzeugen denselben nicht behalten können, da sagt er ihn gleich, ohne jene Frage zu thun.



Lobgebete mit ein, die die Eltern dieses Kindes zu Dir emporschicken. Nein, Du wirst es nicht verlassen, die Zuversicht setzen wir auf Dich, Du wirst ihm Vater und Wohlthäter sein und bleiben, wenn es nur Dein Kind bleibt. Erhalte es denn den Gelübden getreu, die wir jetzt in seinem Namen Dir darbringen wollen. Laß es immer so unschuldig, immer so reines Herzens, immer so frei von vorsätzlichen Übertretungen Deiner Gebote sein, als es jetzt ist. Unbefleckt und unsträflich, wie wir es aus Deiner Vaterhand empfingen, so laß es in seinem ganzen Wandel erfunden werden. Du hast es zur Tugend erschaffen, leite es denn auch auf den Weg zu ihr. Laß seine junge Seele schon früh für alles, was gut und recht ist, glühen, verwahre es vor Verführungen zur Sünde, segne jeden guten Menschen, der sich der Bildung und Erziehung desselben liebevoll annimmt, schenke den Ermahnungen seiner Eltern Kraft, damit es sie hören, — jedem guten Beispiele Deinen Segen, damit es ihm folgen, und schon in der Jugend der Liebling der Seinigen, die Freude aller Rechtschaffnen werden möge. Gieb zu dem Ende, daß es Dich und Deinen Willen bald kennen und liebgewinnen lerne. Öffne seinen Verstand schon früh für die wohlthätigen Wahrheiten der Religion, baue seinen Glauben auf Gründe, und mache ihn zu einer vernünftigen und auf die Art unerschütterlichen Überzeugung. Und so oft es daran irre werden, so oft die Stimme der Verführung es von dir abwendig machen, so oft die Welt seinen Glauben erschüttern, und die Bande der Religion und der Tugend, die es mit Dir vereinigen, zerreißen will — O! so sende ihm einen rettenden Engel, so laß es einen guten Menschen finden, der es Dir und Deinem Worte erhalte, und von der betretenen Irrbahn wieder zurückführe. Ja auf allen seinen Wegen, in allen Lagen und Verbindungen, unter allen Umständen und Schicksalen, — wie es auch mit ihm sei, laß es nicht verloren gehen, sei sein Vater, sein Beschützer, sein Wohlthäter, sein Führer und sein Gott! Stärke, kräftige, gründe es in allem, was Dir wohlgefällt, und schenke ihm dereinst das ewige und unvergängliche Erbteil, das denen, die Dich lieben, durch Deinen Sohn Jesum Christum, erworben ist. — Uns aber, Allgütiger! uns Taufzeugen, führe die Heiligkeit dessen, was wir jetzt geloben wollen, zu Gemüte! Wir geloben es Dir, Herzen-Erforscher! wir geloben es an dieser heiligen Stätte, wir geloben es zum besten einer unsterblichen Seele, deren Wohl und Weh Du dereinst auch von uns fordern willst. Amen.

Unser Vater u. s. w. (mit Auflegung der Hand).

Dann: Wie dich jetzt dein Vater im Himmel segnet, so segne er dich zeitlebens, und in der Stunde des Abschieds. Amen.

Fragen an die Gevattern vor der Taufe.

1. Verlangen Sie noch, daß dieses Kind durch die Taufe zur Religion Jesu eingeweihet werden soll? — Ja.
2. Versprechen Sie demzufolge, daß es wolle glauben lernen an Gott, seinen Vater, Regierer und Richter, den Vater, Regierer und Richter der Welt und Menschheit?

   An Jesum Christum, seinen Erlöser und Seligmacher, den Sohn und Gesandten des Allerhöchsten?

an den Heiligen Geist, seinen Beistand und Führer zum Guten?
an die Verbindlichkeit jedes Menschen, gut zu werden und Gutes zu schaffen in der Welt? und endlich
an unsre Fortdauer jenseits des Grabes, wo Gott einem jeden geben wird nach seinen Werken? — Ja.

3. Versprechen Sie im Namen dieses Kindes, daß es sich nach diesen Grundsätzen unsrer Christusreligion, dereinst gewissenhaft bilden, vor allen vorsätzlichen Sünden, als vor Teufelswerken (Eph. 2, 2; 1. Joh. 3, 7 ff.), sich sorgfältig hüten, und nach seinem Glauben auch handeln und leben wolle? — Ja.
4. Sind Sie demnach bereit und entschlossen, bei jeder schicklichen Gelegenheit, ihren Täufling zum Guten zu ermahnen, vor den Gefahren der Verführung ihn zu warnen, und ihm mit einem eignen guten Beispiele in allen Stücken voranzugehn? — Ja.
5. Wollen Sie endlich, wenn das Kind vor der Zeit eine Waise werden sollte, nach Ihren besten Kräften dahin sehen, daß es gehörig zur Schule und Kirche gehalten, und in den Lehren und Grundsätzen der Religion, der wir es jetzt darbringen, unterrichtet und gebildet werde? — Ja.

Wohlan (der Name des Kindes) so taufe ich dich, nach der Anordnung unsers Herrn Jesu Christi: auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes (jetzt geschieht die Benetzung mit dem Taufwasser).

Nach der Taufe.

Preis und Dank sei Dir von uns dargebracht, liebevoller Gott! für die unaussprechlichen Wohlthaten, die Du diesem Kinde, durch seine Aufnahme in die Gemeinschaft Jesu Christi, erteilest! Laß es ihrer nun auch würdig zu werden suchen. Gieb ihm für Religion und Tugend, für Dich und Deine Gebote, für seine Christenwürde und Christenpflichten ein fühlbares Herz, und einen lebendigen Eifer, Gutes zu thun, und das Gute, was und wo es auch sein möge, geltend zu machen. Laß es Dich im Geist und in der Wahrheit anbeten, und erhalte ihm dann unter allen Umständen seines Lebens die ganze Kraft der Überzeugung: mein Vater ist Gott. Er hat es versprochen, mich nicht zu verlassen. Er ist getreu, der mich berufen hat, er wird es auch thun. — Und so übergeben wir denn diesen deinen jungen Christen (Christin) in Deine väterlichen Arme. Gieb Du ihn (sie) nun seinen (ihren) Eltern aufs neue zurück. Ein guter Geist, der Geist der Tugend und Wahrheit, leite ihn auf ebener Bahn. Uns selbst aber, Herr unser Gott, — der Du mächtig bist in den Schwachen! stärke uns zur getreuen Haltung alles dessen, was wir Dir und diesem Kinde gelobt haben:

Dann ruft, o möchtest Du es geben!
Auch uns vielleicht ein Sel'ger zu:
Heil dir! Heil! denn du hast das Leben,
Die Seele, mir gerettet, du!
  Gott — Gott! wie muß das Glück erfreun,
  Nur Einer Seele Retter sein!

Amen.

Mit diesem poetischen Erguß des Schönredners, welchem Erbsünde, Wiedergeburt, Untüchtigkeit des natürlichen Menschen (Röm. 7), Versöhnung, Dreieinigkeit überwundene Dinge sind, schließt das Ganze vorerst.

Aus der folgenden Rede zur Anempfehlung des Taufformulars, sowie aus der „Kopulationsrede nebst angehängter Probe eines neuen Trauformulars" mit dem Motto Et voluisse sat est können wir vielleicht später einiges mitteilen.

Gedanken und Bemerkungen.

1. Die Engländer und Amerikaner, die uns in manchem Stück zum kirchlichen Vorbild dienen können, sind es in andern wieder durchaus nicht. Bisher schon hatte der Mendelssohn'sche Marsch aus dem „Sommernachtstraum" die Aufgabe, die Hochzeitsfeierlichkeiten zu verherrlichen; seit neuerer Zeit hört man in dem Augenblick, wo die Neuvermählten die Kirche verlassen, von der Orgel nur noch den Hochzeitsmarsch (Braut-Chor) aus Wagners Lohengrin. Unlängst als Cäcilienquartett a capella in Newport gesungen bei einer fürstlichen Trauung, nachdem ein russischer Pope nach dem orthodoxen Ritus den Segen erteilt hatte. Alles ist möglich.

2. Es ist eine merkwürdige Einrichtung, daß unsere Gottesdienste in so hohem Maße in die Hände unserer Geistlichen gegeben sind. In andern Konfessionen ist dies weit weniger der Fall, am allerwenigsten in der katholischen Kirche. Man hat bestimmte Gottesdienstordnungen, welche der Willkür gründlich wehren; auch die ältere protestantische Kirche hatte Vorschriften bezüglich der an jedem Sonntag zu singenden Lieder, wie über die sonstigen gottesdienstlichen Stücke. Man vergleiche unsere älteren Gesangbücher mit ihren Anhängen. Hier fanden sich Verzeichnisse der zu singenden Lieder (je etwa vier zur Wahl gestellt) vom 1. Advent bis zum letzten Trinitatissonntage, desgleichen Übersichten der dabei zu gebrauchenden Kollekten. So hatte die Gemeinde doch guten Schutz gegen unbegrenzten Subjektivismus, Unverstand und Laune. Der Rationalismus konnte diese Fesseln nicht gebrauchen; er schuf die weithin herrschende Willkür, unter welcher wir in der Regel leiden. Vielen aber will selbst der Gedanke, daß es anders sein könnte, ungeheuerlich erscheinen.

3. Läßt der Geistliche zwanzigmal im Jahre singen „Wer nur den lieben Gott läßt walten", wählt er für Weihnachten Lieder von der Hölle, für die Passionszeit Pfingstlieder und an der Kirchweihe „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende": so muß er erst bei dem Dekanate verklagt werden, damit dies anders werde. Und dann ist des letzteren Antwort gebührlich zu erwarten. — Die Notwehr, von welcher gar reichlich Gebrauch gemacht wird, ist freilich die, den Gottesdienst einfach zu meiden.

4. Kirche und Theater sind in England so wenig Gegensätze, daß sogar Kirchenfürsten zur Empfehlung des Schauspiels Predigten halten. Das Stück „Die zweite Frau-Tanqueray" machte seiner Zeit solches Aufsehen, daß der Erzbischof von Westminster sich veranlaßt sah, die Vorzüge desselben in einer Predigt der Gemeinde vor Augen zu führen.

5. Am 5. April 1894 starb in Nieheim bei Höxter Sanitätsrat Dr. Fried. Wilh. Weber, katholischer Konfession, Dichter des weitberühmten „Dreizehnlinden“, achtzig Jahre alt. Die tiefe, edle Dichtung, welche gegen fünfzig Auflagen erlebt hat, stellt von dem Kloster Dreizehnlinden aus das Ringen und Siegen des Christenglaubens gegenüber dem heidnischen Volksgeist der Germanen in ergreifender Weise dar.

6. Anleitung zur Erforschung und Beschreibung der kirchlichen Kunstdenkmäler. 2. Aufl. mit Illustrationen. Von Dr. Hiptmair. Linz 1892, Hailinger. 2,60 M. Enthält eine Anweisung zum Verständnis der Heiligenbilder mit ihren Abzeichen, sehr praktisch und allgemein brauchbar. — S. Clementis Romani ad Corinthios epistolae versio latina antiquissima. Ed. Germanus Morin, Benediktiner. Oxford und Leipzig, 1894. Bis dahin unbekannt.

7. Maltzew, Alexius, Mag. theol., Propst in Berlin: Die Liturgien der orthodox-katholischen Kirche des Morgenlandes unter Berücksichtigung des bischöflichen Ritus nebst einer vergleichenden Betrachtung der übrigen Liturgien des Orients. Berlin, K. Siegmund. 345 S. 6 M. Außerordentlich schöne Gebete.

8. Jenny Lind, eine Cäcilie der evangelischen Kirche. Im Dome zu Norwich hörte sie einst im Gottesdienst drei Chorknaben Spohrs Terzett „Jesus, himmlische Liebe“ so andächtig singen, daß sie weinend vor Freude über diesen Preis ihres Ein und Alles erklärte, sie werde den Gesang dieser Knaben nie vergessen. Der heimatliche Kultus blieb ihr ans Herz gewachsen, darunter die Christmette mit dem jubelnden „Gegrüßet seist du mir, o schöne Morgenstunde“! Im Schatten des Heiligtums ruhte ihr ganzes Leben.

9. Am 2. Pfingstfeiertage nachmittags ist in Schwabach seit zehn Jahren liturgische Andacht nach dem Vesperale. Ohne Ansprache. Besuch von achtzig bis hundert Personen. Schriftlesung, Gesang, Gebet. Vier Uhr. Vormals fand einfach kein Gottesdienst statt. Die christliche Gemeinde ging spazieren.

10. Im Mai 1894 erklärte der bayerische Kultusminister Müller: Ich wünsche, daß sich die Lehrer auf allen idealen Gebieten beteiligen, und dazu rechne ich ganz besonders das religiöse Leben und den Gottesdienst. — Am Kongreß für den Kirchenbau des Protestantismus in Berlin hob man zur gleichen Zeit hervor, daß unter der Geistlichkeit mit Befriedigung „ein schöpferischer Drang zu Verbesserungen im Interesse der rituellen Handlung“ erwacht sei, und die Einsicht, daß die Religion in das menschliche Herz auf tausend Wegen und in tausend Formen Einzug halten kann.

Ökumenisches.

I. Aus der Liturgie des heiligen Chrysostomus.

Nach dem Sanktus.

Während das Dreimalheilig gesungen wird, spricht der (griechische) Priester ein stilles Gebet. Nachdem dies beendet ist, singen auch der Priester und der Diakon das Dreimalheilig, indem sie zugleich drei Verbeugungen vor dem heiligen Tische machen.

Gebet des oberen Sitzes: Herrscher Herr, Gott der Kräfte, rette dein Volk, und bringe es zum Frieden durch die Kraft deines Heiligen Geistes, durch das Bild deines teuern Kreuzes deines eingebornen Sohnes, mit dem du gepriesen bist in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

Hierauf spricht der Diakon zum Priester: Gebiete, Herr. Und sie gehen zum Sitze.

Und der Priester spricht weggehend: Gesegnet (sei), der da kommt im Namen des Herrn.

Aber der Diakon: Segne, Herr, den oberen Sitz.

Und der Priester: Gesegnet bist du auf dem Throne der Herrlichkeit deines Reiches, der du thronest auf den Cherubim, stets, jetzt und immerdar und in die Ewigkeiten der Ewigkeiten.

XIX. Und nach der Beendigung des Dreimalheilig spricht der Diakon, vor den heiligen Thüren angekommen: Laßt uns aufmerken.

Und der Vorleser: Ein Psalm Davids.

Und der Diakon wiederum: Weisheit!

Und der Vorleser: Das (gerade) vorliegende des Apostels.

Und wiederum der Diakon: Laßt uns aufmerken!

Und nachdem der Apostel beendiget ist, spricht der Priester: Friede (sei mit) dir.

Und der Vorleser: Halleluja, ein Psalm Davids.

Während aber das Halleluja gesungen wird, geht der Diakon, nachdem er das Rauchfaß und das Rauchwerk genommen, zum Priester, und nachdem er von ihm den Segen empfangen, beräuchert er den heiligen Tisch ringsum, und das ganze Heiligtum und den Priester.

Und der Priester spricht: Das Gebet vor dem Evangelium. Leuchte in unsere Herzen, menschenfreundlicher Herrscher, das lautere Licht deiner Gotteserkenntnis, und öffne die Augen unseres Verständnisses zur Auffassung deiner evangelischen Wahrheiten, lege in uns die Furcht vor deinem seligen Gebote, damit wir, zertretend die fleischlichen Begierden, trachten nach einem geistlichen Wandel, in allem gesinnt nach deinem Wohlgefallen. Denn du bist die Erleuchtung unserer Seelen und Leiber, Christe Gott, und dir senden wir den Preis empor, mit deinem anfangslosen Vater und deinem allheiligen und guten und lebendigmachenden Geiste, jetzt und immerdar und in die Ewigkeiten der Ewigkeiten.

Der Diakon aber, nachdem er das Rauchfaß weggestellt, kommt zum Priester, und vor ihm das Haupt neigend, auch das Horarion

samt dem heiligen Evangelium haltend mit dem äußersten der Finger, nämlich an jenem Orte des heiligen Tisches, spricht er: Segne, Herr, den Evangelisten des heiligen Apostels und Evangelisten.

Der Priester aber, ihn bekreuzend, spricht: Gott, um der Fürbitten (dieses) heiligen ruhmwürdigen Apostels und Evangelisten willen gebe dir, dem das Evangelium Verkündigenden, das Wort mit großer Kraft, zur Erfüllung des Evangeliums seines geliebten Sohnes, des Herrn Jesus Christus.

Nachdem der Diakon das Amen gesprochen und vor dem heiligen Evangelium sich verbeugt hat, nimmt er es fort. Und hinausgegangen durch die heiligen Thüren, indem die Lampen ihm vorangehen, geht er und stellt sich auf den Ambon oder an den festgesetzten Ort. Der Priester aber, vor dem heiligen Tische stehend und nach Westen blickend, ruft laut: Weisheit! gerade! laßt uns hören das heilige Evangelium.

Und der Diakon: Das Vorlesestück aus dem Evangelium nach (dem und dem).

Der Priester: Laßt uns aufmerken!

Und nach Beendigung des Evangeliums spricht der Priester: Friede (sei mit) dir, dem das Evangelium Verkündigenden.

Und gehend bis zu den heiligen Thüren, giebt der Diakon das heilige Evangelium dem Priester.

---

2. Der Hauptgottesdienst nach der neuen Kasseler Agende. 1896.

(Fortsetzung.)

VI. Glaubensbekenntnis (Credo).

Pfarrer: Lasset uns vor Gott treten mit dem Lobopfer und Bekenntnis unseres allerheiligsten Glaubens.

Betet und bekennet mit mir also:

(Zum Altar) Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden.

Und an Jesum Christum 2c.

Ich glaube an den Heiligen Geist 2c.

Gemeinde: Amen, Amen, Amen.

(Statt des vom Pfarrer gesprochnen Credo mit dem Amen der Gemeinde kann die Gemeinde das Lied singen:

Wir glauben all an einen Gott.

In diesem Falle fällt das folgende Gemeindelied weg.)

VII. Das Hauptlied der Gemeinde,

welches ein Bekenntnis- oder Lob- oder Bittlied sein, dem Charakter des Tages, der Lektionen, der Predigt entsprechen, aber nicht den Inhalt der Predigt vorwegnehmen soll. Während des Liedes besteigt der Pfarrer die Kanzel und hält

VIII. Die Predigt.

Der einleitende Kanzelgruß ist gewöhnlich:

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Oder:

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo. Amen.

Ist der Text der Predigt eine der Altarlektionen, gewöhnlich das Evangelium, so ist nicht nötig, denselben auf der Kanzel nochmals zu verlesen, sondern nur darauf zu verweisen.

Wenn das heilige Abendmahl stattfinden soll, so verläuft der Gottesdienst von hier an in der Kapitel VII. angegebenen Ordnung. Folgt keine Abendmahlsfeier, und sind auch keine Abkündigungen vorzunehmen, so wird die Predigt geschlossen mit dem Friedensgruß:

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.

und der Pfarrer verläßt, während die Gemeinde einen oder etliche Verse singt, die Kanzel.

Sind Abkündigungen vorzunehmen, so empfiehlt es sich, daß die Gemeinde nach Schluß der Predigt zunächst einen passend zu wählenden Liedervers singt, indem sie das gehörte Gotteswort sich aneignet. Darauf folgen die Abkündigungen, auch Mitteilung etwaiger in das Kirchengebet aufzunehmender Fürbitten und Danksagungen, dann der Friedensgruß, worauf der Pfarrer unter dem Gesang eines weiteren Liedes oder Verses die Kanzel verläßt und an den Altar tritt, um

IX. Das allgemeine Kirchengebet

zu sprechen:

(Zur Gemeinde) Ihr Geliebten in Christo, dieweil wir alle Glieder eines Leibes sind, dessen Haupt Christus ist, so soll sich ein Glied des andern annehmen und alle für einander bitten. Das sollen wir aus Befehl unseres Herrn Jesu Christi und seines heiligen Apostels von Herzen gern thun.

Betet deshalb mit mir also:

(Zum Altar) Wir danken dir, allmächtiger, barmherziger Gott, Vater unseres Herrn Jesu Christi, für alle deine Güte und Wohlthaten, insonderheit für die Sendung deines lieben Sohnes und Offenbarung deines heiligen Willens und die Gnade, die du uns jetzt zur Anhörung deines Wortes verliehen hast. Wir bitten dich herzlich, du wollest solches in uns versiegeln, daß wir es in einem feinen guten Herzen bewahren mögen und Frucht bringen mit Geduld.

Du wollest, o gütiger Gott, deine heilige christliche Kirche samt ihren Dienern, Wächtern und Hirten mit deinem Heiligen Geist regieren, auf daß sie bei der rechtschaffenen gesunden Weide deines alleinseligmachenden Wortes erhalten, der Glaube in uns geweckt und gestärkt werde, auch die Liebe gegen alle Menschen erwachse und zunehme.

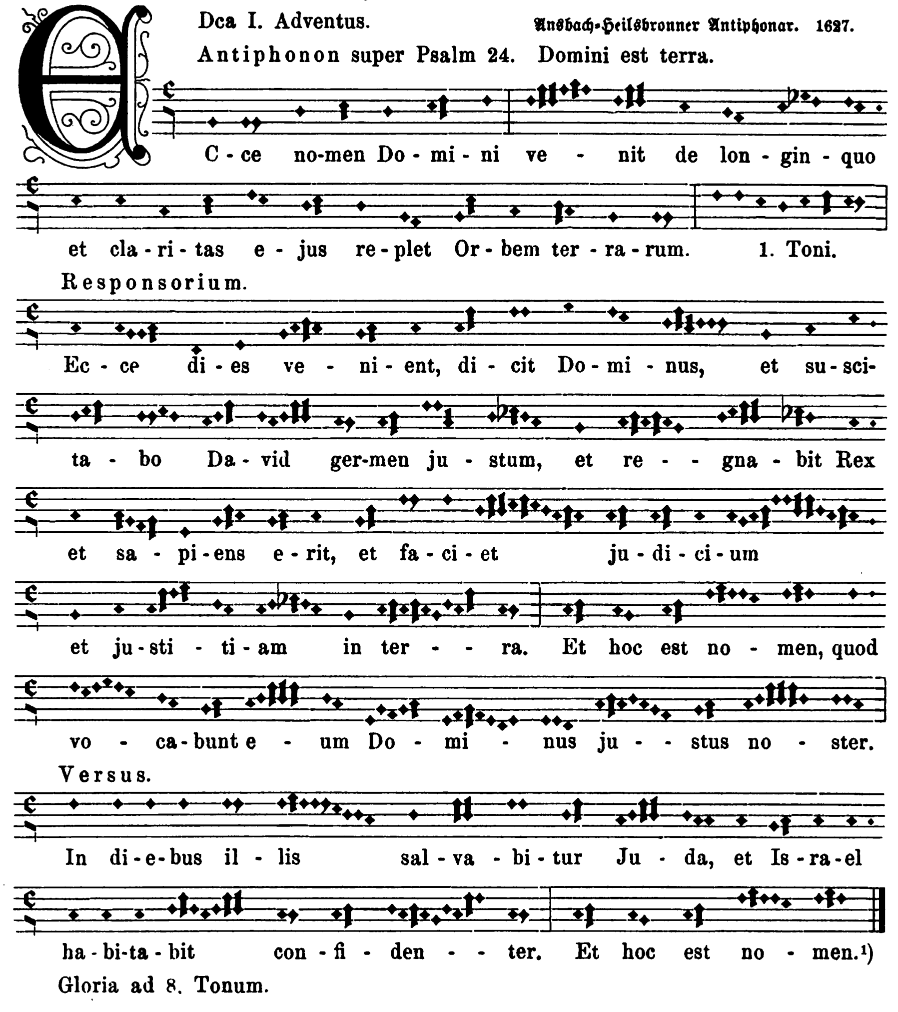
(Fortsetzung folgt.)



Musik-Beigaben.

1) Ecce nomen Domini venit.

Für den 1. Advent.



---

2) Rorate coeli desuper.

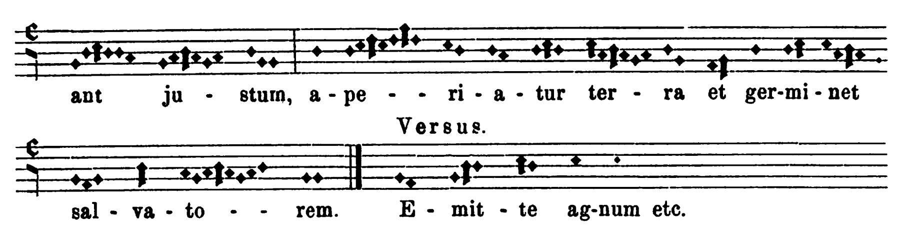
Thauet, ihr Himmel. Auf den 4. Advent.

Dca IV. Advent.

Responsorium. Daselbst pag. 11.

R - O - ra - te coe - li de - su - per et nu - bes plu - -

1) Wird wiederholt.



Versus: Emitte agnum Domine Dominatorem terrae de petra deserti ad montem filiae Syon.
Hymnus: Veni red.
vel: Conditor alme.
Versus: Nolite timere pusillanimes, All.
Deus noster veniet et salvabit, All.
Ant. sup. Magn.: Vox clamantis in deserto. 5. To.
Introitus: Rorate coeli.

---

3) Du Volk Zion, siehe.

Introitus an den Adventssonntagen. (Für gemischten Chor.)

Lebhaft.
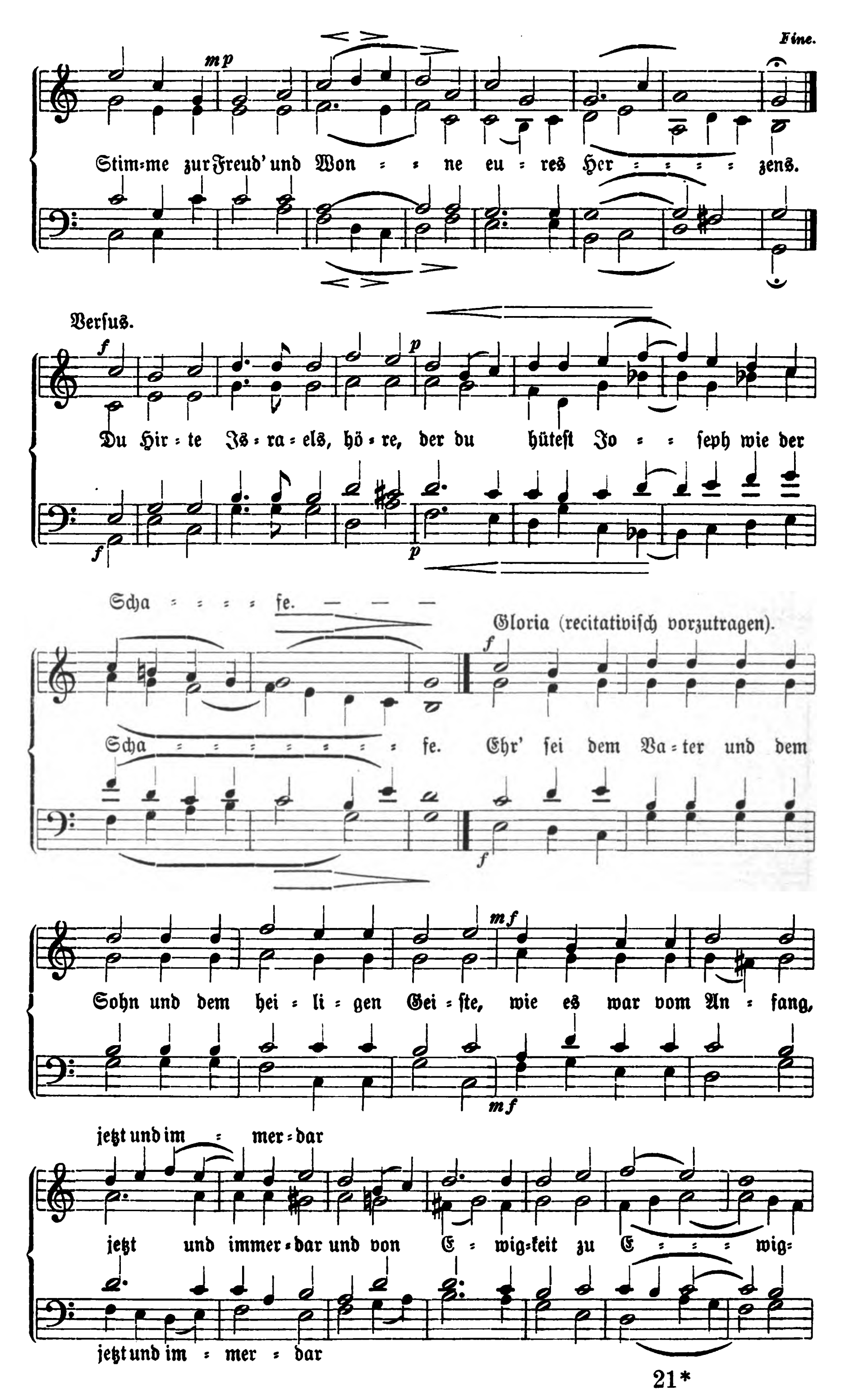
mf p
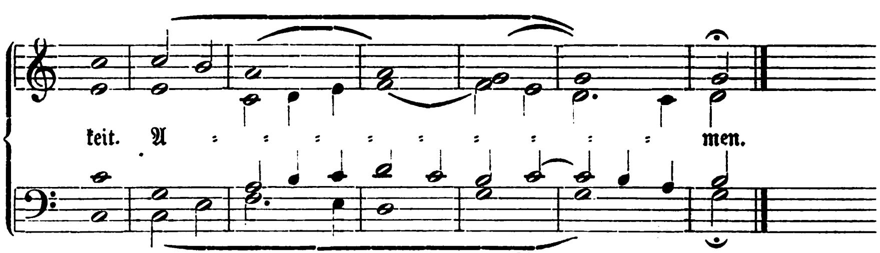
Du Volk Zi - - - - on, sie - he, dein Kö - - nig wird

kom - - - men, zu er - lö - - - - - sen die Völ - ker; und

cre - - - scen - - - - do. ff

hö - - - ren las - sen wird der Her - re Gott mächtig - lich sei - ne


Fine.
Stim=me zur Freud' und Won = = ne eu = res Her = = = = zens.
Versus.
Du Hir = te Is = ra = els, hö = re, der du hütest Jo = = seph wie der
Scha = = = = fe.
Gloria (recitativisch vorzutragen).
Scha = = = = = = = = fe. Ehr' sei dem Va = ter und dem
Sohn und dem hei = li = gen Gei = ste, wie es war vom An = fang,
jetzt und im = mer = dar
jetzt und immer = dar und von E = wig=keit zu E = = = wig=
jetzt und im = mer = dar
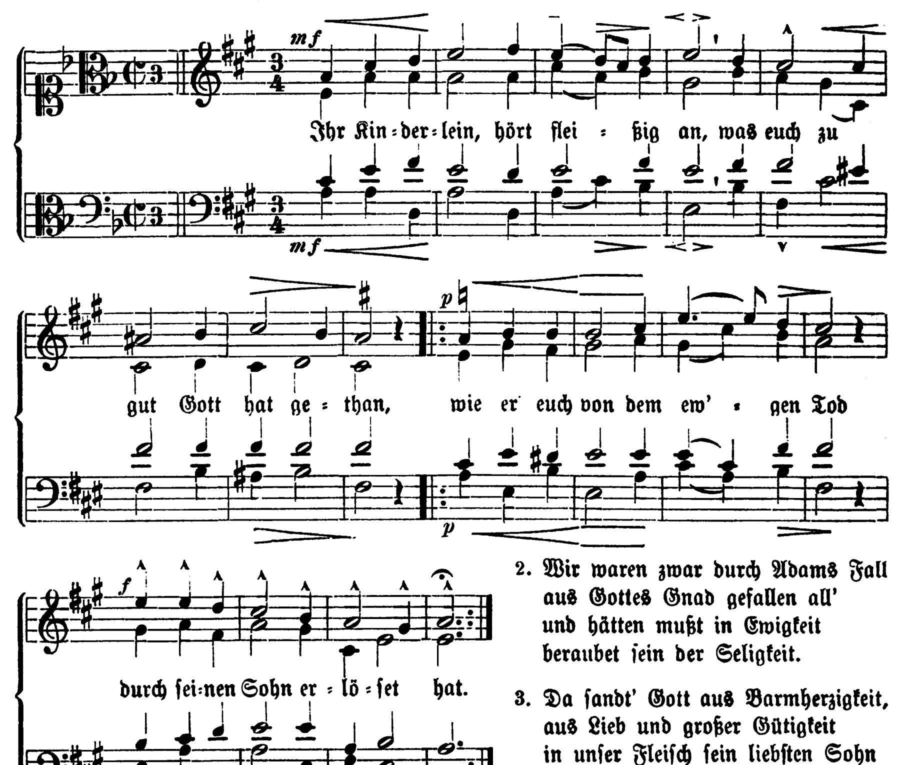


Introitus wiederholen vom Anfang an bis „*Fine*".

Verf. **Wilhelm Köhler**, S. Petri Hamburg. **Dreizehn Introiten für das ganze Kirchenjahr**, mit Benutzung altkirchlicher Melodien bearbeitet. Bestens empfohlen. Leipzig, Hans Licht. Part. 1,50 M. Einzeln 15 Pfg.



4) Ihr Kinderlein, hört fleißig an.



2. Wir waren zwar durch Adams Fall
aus Gottes Gnad gefallen all'
und hätten mußt in Ewigkeit
beraubet sein der Seligkeit.

3. Da sandt' Gott aus Barmherzigkeit,
aus Lieb und großer Gütigkeit
in unser Fleisch sein liebsten Sohn
aus seinem allerhöchsten Thron.

4. Der leid't groß' Armut, Hohn und Spott,
Verachtung und sonst manche Not,
vergießt dazu sein teures Blut,
er stirbt am Kreuz, all's dir zu gut.

5. Des tröst' dich in Anfechtung dein,
schließ sein Verdienst ins Herze ein,
sprich: „Jesu Christ, mein Herr und Gott,
du hast mich durch dein Blut erlöst."

Entnommen aus dem originellen (28 Nr.) „**Weihnachtsliederbuch des Zwickauer Kantors Cornelius Freundt.**" (Zwickauer Ratsbibliothek.) Für den praktischen Gebrauch eingerichtet und genau bezeichnet von Dr. G. Göhler. Leipzig, Breitkopf und Härtel. 37 S.

24. Jahrgang. 12. Dezember 1899.



Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes
begründet
mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen,
und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern
herausgegeben von
D. theol. Max Herold,
Kgl. Dekan und Inspektor in Schwabach (bei Nürnberg).
Psalm 27, 4.
Eph. 5, 19. Kol. 3, 16.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Monatlich samt Musikbeigaben 20 S. in Lex.-8. Preis jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Im Post-Zeitungs-Katalog steht die Siona unter Nr. 6988, mit Korrespondenzblatt 6989 verzeichnet. Ausgegeben am 15. Dezember 1899.

Abhandlungen und Aufsätze.

1. Der Hauptgottesdienst nach der neuen Kasseler Agende. 1896.

(Fortsetzung und Schluß.)

Das allgemeine Kirchengebet, mit einer Gebetsaufforderung eröffnet, lautet unter Ziffer IX weiter, wie folgt:

Segne nach deiner Verheißung die Predigt des Evangeliums auch unter Juden und Heiden, daß dein Name ausgebreitet werde unter allen Völkern, und laß gedeihen alle Werke der Barmherzigkeit an den Elenden, Angefochtenen und Verirrten. Wehre allen Feinden deiner Kirche, und stärke alle, die um des Glaubens willen Bedrängnis und Verfolgung leiden, zum freudigen Bekenntnis deines Namens.

(Für die Gesamtsynode: Segne die Beratungen der Synode unserer Kirche. Sei du selbst in ihrer Mitte mit dem Geist der Wahrheit und des Frie-

dens. Gieb heiligen Mut, guten Rat und rechte Werke, und laß alles, was sie handelt und beschließt, zur Erbauung deiner Kirche und zu deines heiligen Namens Ruhm und Ehre gereichen.)

Du wollest auch den Stand der weltlichen Obrigkeit segnen. Laß deine Gnade groß werden über deinen Knecht, den Kaiser Wilhelm, unsern König und Herrn, und sein ganzes königliches Haus. Setze sie uns bei langem Leben zu beständigem Segen und christlichem Vorbild. Beschütze das Königliche Kriegsheer und die gesamte deutsche Kriegsmacht zu Land und zu Wasser, insonderheit die Schiffe, die auf der Fahrt sind. Segne alle Diener des Kaisers und Königs und des Vaterlandes. Sei du des Deutschen Reiches und Volkes Schutz und Schirm, laß Glauben und Treue, Kraft und Einigkeit unseres Volkes Ruhm und Ehre werden.

(Segne die Beratungen des Landtags [Reichstags] zum Heil unseres Volkes und zu deines Namens Ehre.)

(Segne den Patron dieser Kirche und sein Haus.)

Wir bitten dich auch, o gütiger Gott, für unsere ganze Gemeinde, insbesondere laß dir zu Gnaden befohlen sein das Predigtamt und die Schulen, Älteste, Bürgermeister und Rat dieses Ortes. Segne den christlichen Ehestand, und die Kinderzucht, alle ehrliche Nahrung und Hantierung. Schütze einen jeden in seinem Stand und Beruf, und gieb, daß wir ein stilles ruhiges Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

(Fürbitte für die Konfirmanden: Laß dir auch unsere Konfirmanden befohlen sein. Neige ihr Herz zu deinen Zeugnissen, und bewahre sie vor Ärgernis und Verführung, auf daß sie in der heilsamen Lehre recht gegründet, ein gutes Bekenntnis thun, und würdig zu deinem Tische kommen mögen.)

(Während der Pfarrvakanz: Sende insonderheit dieser Gemeinde in ihr verwaistes Pfarramt einen Hirten nach deinem Herzen und lenke dazu die Gedanken aller, denen die Bestellung dieses Amtes anvertraut ist.)

Wir bitten dich auch, o ewiger Gott, du wollest deinen guten Schatz, den Himmel, aufthun und ein gnädiges fruchtbares Wetter geben, die Früchte auf dem Lande gedeihen und geraten lassen, auf daß wir durch deinen Segen von der Erde das tägliche Brot empfangen, dir dafür danken, den Dürftigen und Armen davon mitteilen mögen, und wollest uns gnädig behüten vor Hunger und teuren Zeiten, vor Krankheit und Seuchen, vor Krieg, Aufruhr und Zwietracht.

Wir bitten dich auch für alle, die in Trübsal, Armut und Krankheit, in Gefährlichkeit zu Wasser und zu Land, und in andern Nöten sind. Tröste sie, o Gott, mit deinem heiligen Geist, und biete ihnen deine rechte Hand, die alles ändern kann.

(Hier sind die besonderen Fürbitten für Kranke, für Glieder der Gemeinde, die in die Ferne gezogen sind ꝛc. ꝛc., sowie die Fürbitten und Danksagungen für Wöchnerinnen, die ihren Kirchgang halten, einzufügen.)

Endlich, so bitten wir dich, himmlischer Vater, um und für alles, darum du willst gebeten sein, um deines geliebten Sohnes, Jesu Christi, unseres einigen Mittlers willen, in dessen Namen wir ferner also beten:

Vater unser ꝛc.

Gemeinde: Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit Amen.

Statt des vorstehenden Kirchengebets kann auch die folgende kürzere Form gebraucht werden:

Allmächtiger, barmherziger Gott, Vater unseres Herrn Jesu Christi, du Herr Himmels und der Erden, wir bitten dich herzlich, du wollest deine heilige Kirche rc.

X. Schluß des Gottesdienstes.

Der Pfarrer zur Gemeinde gewendet spricht: Der Herr sei mit euch.

Gemeinde: Und mit deinem Geist.

Pfarrer: Lasset uns benedeien den Herrn.

Gemeinde: Gott sei ewiglich Dank.

Pfarrer: Der Herr segne euch und behüte euch.

Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig.

Der Herr erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch (†) Frieden.

Gemeinde: Amen. Amen. Amen.

(Statt in der vorstehenden Weise kann der Segen auch mit folgenden Worten eingeleitet werden:

Empfanget im Glauben den Segen des Herrn, den er auf sein Volk zu legen befohlen hat:

Der Herr segne euch und behüte euch rc.

Soll das Kirchengebet auf der Kanzel gesprochen werden, so folgt nach der Predigt der Kanzelvers, dann das Gebet und Vater Unser, etwaige Abkündigungen und der Friedensgruß; nach dem Schlußlied der Gemeinde kann am Altar **Versikel und Kollekte** in folgender Weise dem Segen vorausgehen:

Pfarrer: (zum Altar gewendet)

Herr, erhalte uns dein Wort.

Denn dein Wort ist unseres Herzens Freude und Trost.

Oder:

Ich will dich erhöhen, mein Gott, du König.

Und deinen Namen loben immer und ewiglich.[1])

Lasset uns beten: Wir danken dir, Herr Gott, himmlischer Vater, daß du uns dein heiliges Evangelium gegeben und dein väterliches Herz hast erkennen lassen; wir bitten deine grundlose Barmherzigkeit, du wollest solch selig Licht deines Wortes uns gnädig erhalten und durch deinen heiligen Geist unsere Herzen also leiten und führen, daß wir nimmermehr davon abweichen, sondern fest daran halten und endlich dadurch selig werden, durch Jesum Christum, deinen Sohn, unseren Herrn.

Oder:

Lasset uns beten: Herr Gott, himmlischer Vater, wir bitten dich von Grund unseres Herzens, du wollest dein heiliges Wort, das wir gehört haben, durch die Gnade deines heiligen Geistes in unsere Herzen schreiben und kräftig machen, damit

---

[1]) Diese Sprüche können auch im Wechsel mit der Gemeinde gesprochen werden.

wir dadurch erfüllt werden mit rechter Erkenntnis deines göttlichen Wesens und Willens und würdiglich wandeln dir zu allem Gefallen, durch Jesum Christum, unsern Herrn.

Oder:

Lasset uns beten: Herr Gott, himmlischer Vater, der du heiligen Mut, guten Rat und rechte Werke schaffest, gieb deinen Dienern Frieden, welchen die Welt nicht kann geben, auf daß unser Herz durch deinen Schutz an deinen Geboten hange und wir unsre Zeit still und sicher vor Feinden leben, durch Jesum Christum, deinen lieben Sohn, unsern Herrn.

Gemeinde: Amen.

Segen.

Gemeinde: Amen, Amen, Amen.

II. Ordnung des Hauptgottesdienstes an Fest- und Feiertagen.

An den Festtagen verläuft der Gottesdienst im wesentlichen nach derselben Ordnung, wie an den Sonntagen. Zum Eingangslied empfiehlt es sich (statt des Komm, heiliger Geist), ein eigentliches Festlied zu wählen. Die Änderungen sind aus folgendem zu erkennen:

I. Advent.

1. Eingangsspruch und Gloria patri.

Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem jauchze; siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer. Herr, zeige mir deine Wege und lehre mich deine Steige.

Gemeinde: Ehre sei dem Vater und dem Sohne 2c.

2. Sündenbekenntnis und Kyrie

wie an gewöhnlichen Sonntagen.

3. Gnadenspruch mit Gloria.

Neiget eure Herzen zu Gott und höret den Trost des Evangeliums: Das ist je gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Um seinetwillen hat uns Gott verziehen, auch allen denen, die an seinen Namen glauben, Macht gegeben, Gottes Kinder zu werden und ihnen den heiligen Geist verheißen. Das verleihe Gott uns allen.

(Zum Altar) Ehre sei Gott in der Höhe.

Gemeinde: Und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

4. Kollekte.

Pfarrer: Der Herr sei mit euch.

Gemeinde: Und mit deinem Geist.

Pfarrer: (zum Altar) Lasset uns beten: Lieber Herr Gott, wecke uns auf, daß wir bereit seien, wenn dein Sohn kommt, ihn mit Freuden zu empfangen und dir mit reinem Herzen zu dienen, durch denselben deinen Sohn, Jesum Christum, unseren Herrn.

Gemeinde: Amen.

5. Lektionen.

Die Verlesung der Epistel schließt mit:

Pfarrer: Gelobet sei der Herr, und gelobet sei sein herrlicher Name ewiglich. Halleluja.

Gemeinde: Halleluja, Halleluja, Halleluja.

Die Verlesung des Evangeliums schließt mit:

Pfarrer: Gelobet sei Jesus Christus in Ewigkeit.

Gemeinde: Lob sei dir, o Christe.

6. Credo.

Pfarrer: Lasset uns unseren allerheiligsten Glauben bekennen: Ich glaube an Gott 2c. (Symbolum apostolicum).

Gemeinde: Amen, Amen, Amen.

Nach der Predigt wird statt des sonntäglichen Kirchengebetes eines der folgenden Festgebete gesprochen.

Gebete.

1. Preis, Ehre und Dank sei dir, allmächtiger Gott, barmherziger Vater, der du dich unser 2c.

2. O Herr Jesu Christe, heut freuet sich billig die ganze werte Christenheit, weil sie deinen heiligen Advent 2c.

3. Herr Jesu Christe, du Sohn des lebendigen Gottes, du bist in dem Namen deines himmlischen Vaters gekommen in die Welt 2c. Amen.

Schlußkollekten.

Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, Halleluja.

Denn er hat besucht und erlöset sein Volk, Halleluja.

Lasset uns beten: Ewiger, wahrhaftiger und barmherziger Gott, wir danken deiner Gnade, daß du deinen Sohn nach deiner Verheißung ins Fleisch gesandt und zu unserm König, uns zum Heil und zur Gerechtigkeit, gemacht hast und mit ihm in unsere Kirchen und Herzen durch dein Wort und Geist gekommen bist. Wir bitten deine milde Güte, du wollest dir eine heilige Wohnung in unsern Herzen machen, und in dieser argen Welt uns an deinem Wort beständig erhalten, durch Jesum Christum, deinen Sohn, unseren Herrn.

Oder:

O Gott, der du uns durch die jährliche Wartezeit auf die Geburt unseres Heils erfreuest, verleihe, daß wir deinen Eingebornen, den wir freudenvoll als unsern Erlöser empfangen, auch bei seiner Zukunft zum Gericht in sicherem Frieden schauen mögen, unseren Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir in Einigkeit des heiligen Geistes, wahrer Gott, lebet und regieret in Ewigkeit.

Gemeinde: Amen.

Wie zu ersehen, bietet die Agende den guten altkirchlichen Gottesdienst im Anschluß an die bedeutendsten neueren Kirchenordnungen dar und zwar in bester Form. Die Sprache ist vortrefflich, ein wohlbemessener Wechsel in der Thätigkeit der Gemeinde



und des Geistlichen findet statt, die provinziale Sitte wird möglichst beachtet, Einseitigkeiten sind vermieden. Statt „Pfarrer", was doch eigentlich ein kirchenrechtlicher Begriff ist, würden wir lieber „Geistlicher" gesetzt haben. Wie reich die gottesdienstliche Ordnung veranlagt ist, zeigt ein Blick auf die fünffache Form des Sündenbekenntnisses, den dreifachen Wechsel der Gnadenverkündigung, den Wechsel im Credo, Kirchengebet, im Schluß mit den Schlußkollekten. In erhöhtem Maß ist ist dies natürlich bei den Festen und Festzeiten der Fall, die außer dem Introitus auch immer einen speziellen Gnadenspruch (de tempore) haben, sowie sehr gute Kollekten und Kirchenfestgebete. Die Zahl der bezüglichen Kollekten haben wir angegeben. Zu begrüßen ist die richtige zweifache Altarlektion und die Einhaltung der altherkömmlichen Voranstellung der Epistel; ebenso die reichliche Behandlung des sog. allgemeinen Kirchengebetes für verschiedene Bedürfnisse (Synode, Patron, Konfirmanden, Kranke u. s. w.), die Einfügung des Kanzelverses nach dem Amen der Predigt. Daß das regelmäßig zu Anfang gesungene, altererbte „Komm heiliger Geist" einen tiefen Eindruck macht, haben wir seiner Zeit in Marburg (dort von der Gemeinde stehend und unseres Wissens ohne Orgel gesungen) persönlich erfahren. Die Feier des heiligen Abendmahls ist gleichfalls die reiche altkirchliche, mit Präfation und Sanktus, Vater Unser nach den Testamentsworten; daneben auch in einer zweiten einfacheren Form. Daß die Kommunion unter die kirchlichen Handlungen und nicht zum Gemeindegottesdienst gerechnet wird, fällt auf. Wir hoffen später Raum zu finden für Darbietung noch weiterer Proben. Unter Ziffer III finden wir eine besondere Ordnung für den (in Hessen auch historisch wichtigen) Gottesdienst an Buß- und Bettagen (S. 104—120); unter Ziffer IV die Ordnung der Nebengottesdienste in großer, schöner Ausgiebigkeit, S. 121—180, darunter eine Reihe liturgischer Andachten, Cantica, Preces. Hieran schließt sich der II. Teil der Agende, welcher von S. 181 bis 341 die kirchlichen Handlungen umfaßt. H.

---

2. Bemerkungen zu einer Kircheneinweihung.

Nachfolgende Zeilen sollen noch aus unserem Notizenvorrat ausgehen, ehe das Jahrhundert schließt. Vieles andere bleibt ja ohnehin zurück. Wir setzen die Bitte des Einsenders voran, die er uns vor zwei Jahren (August 1897) sogleich ausgesprochen hat, daß nämlich der kleine Aufsatz „nicht als Zeichen einer feindlichen Gesinnung aufgefaßt zu werden" wünsche; das fürchtet auch die Redaktion nicht. Korrespondenz über verschiedene Weiheformulare gab den Anlaß, Hausweihe, Schulhausweihe, Kirchenjubiläum. „Was mir Ihr Vesperale schon genützt hat," schreibt derselbe, „bedarf keiner Versicherung." Ich glaube, daß „Sie den Benediktionsakt etwas anders gestaltet hätten, obschon man mitunter genötigt ist, auf großstädtische Verhältnisse Rücksicht zu nehmen." Das ist gewiß richtig.

Und nun lassen wir den Einsender aus Schlesien, dem eine liturgisch sehr erprobte Stimme zukommt, weiter sprechen, was er zu der damaligen Einweihung der S. Lukaskirche in München Kritisches zu sagen hat. Er schreibt:

„Daß von 4000 protestantischen S c h u l k i n d e r n nur 2 × 75 (Knaben und Mädchen) ausgewählt wurden, muß wohl durch den Mangel an Platz geboten

gewesen sein. Aber konnten die Kinder nicht stehen? Ich habe bei katholischen Feierlichkeiten (Begräbnis von Geistlichen) 500 Schulkinder vor dem Altar stehen gesehen, natürlich unter Aufsicht ihrer Lehrer; man beansprucht in unserer evangelischen Kirche wohl mitunter zu sehr einen Sitzplatz.

Ich wundere mich, daß die Orgel schon beim Betreten der Kirche ertönte; kann man in der evangelischen Kirche so schwer Einheitlichkeit herbeiführen, zumal in solchen Dingen, wo Auseinandergehen der Meinungen weniger zu befürchten wäre? Könnte für Einheitlichkeit darin die Eisenacher Kirchen-Konferenz nicht etwas thun? Wo soll's sonst geschehen? Nach dem Weiheakt ertönt die Orgel, vorher muß sie schweigen.

Der Weihehandlung folgte ein Männerchor der Liedertafel „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" (Beethoven). Die Komposition ist eindrucksvoll; ist sie aber auch kirchlich? Muß man leider nicht auch der Beethovenschen Missa solemnis nachsagen, daß des Meisters Geist nicht der Geist der Kirche war? Aber leider geht's unserm alten Bach ähnlich. Die katholische Kirche kann sein herrliches Magnifikat nicht brauchen, wir auch nicht. Bei einem sogenannten geistlichen Konzert, aber nicht im Gottesdienst. Da erhebt sich dann die Frage: ist überhaupt ein geistliches Konzert zulässig? Ist die Kirche nur zu gottesdienstlichen Handlungen zu gebrauchen? Macht geistliche Musik nicht im Gottesdienste den größten Eindruck? Aber wie sparsam muß gottesdienstliche Musik auftreten, um den Gottesdienst nicht ungebührlich auszudehnen! Wir fragten, ob Beethovens Komposition kirchlich sei. Doch was ist kirchlich? Wie bewegt die Beantwortung dieser Frage alle treuen Freunde der Kirche und ihrer Gottesdienste mehr denn je! Liliencron beansprucht den Text aus Bibel oder Gesangbuch. Bei der großen Verschiedenheit der Gesangbücher (qualitativ und quantitativ) dürfte biblischer Text am angezeigtesten erscheinen. Bernh. Klein hat einen schönen Psalm für Männerchor „Wie lieblich sind deine Wohnungen 2c." Hätte das textlich nicht besser gepaßt?

Gegen die Benutzung der Advents-Melodie „Wie soll ich dich empfangen" am Weihetage, der in die Adventszeit fiel, wie gegen den Gebrauch der modernen Knechtschen Mel. „Jehovah"[1]) wende ich nichts ein.

Löhe hat wohl recht, wenn er das Bekleiden und Schmücken des Altars nach dessen Weihe befürwortet. Aber wo geschieht das? Zur Bekleidung eines Altars gehört mitunter viel Zeit, darum würde ich die Bekleidung des Altars zulassen, aber erst nach der Weihe die Kerzen anzünden, obwohl es auch sein Bedenken hat, am Altar ohne angezündete Kerzen eine Benediktion vorzunehmen."

So der Herr Referent, dessen Bemerkungen zum Nachdenken anregen mögen und in praktischen Fällen, die dermalen sich häufen, Beachtung finden dürften. Das Kapitel von der Weihe ist bekanntlich unsere Stärke in der evangelischen Kirche nicht; es fehlt an klaren Voraussetzungen, vielerlei Wünsche soll man berücksichtigen und unser Ritus selbst bietet so wenig. Wir erinnern uns, gesehen zu haben, wie bei einer Kircheneinweihung der geistliche Kommissar die Altarkerzen mit Schwefelhölzchen entzündete, die er an der Rückwand des Altars angestreift. Von der gewöhnlich

---

[1]) „Nun danket alle Gott" mindestens V. 3 hätte mir besser gepaßt.



nachdrängenden Menge und ihrem Verhalten wird am besten nicht gesprochen; aber deshalb kommt man gern dazu, die Orgel schon vor der Weihe zu spielen. Nachdem Liliencron genannt worden ist, wollen wir verraten, daß eine Chorordnung desselben mit gut biblischen Texten sich unter der Presse befindet.

---

3. Christgottesdienst.

Ein liturgisches Formular zum heiligen Abend bieten verschiedene Agenden und agendarische Schriften. Siehe Vesperale (im Verlag dieser Zeitschrift), 2. Aufl. I. Teil S. 47—53, leicht ausführbar.

Zum Christabend, sowie für den Weihnachtstag selbst — liturgische Gottesdienste — sind soeben besondere **Zettel für die Hand der Gemeinde** im Verlag der Siona erschienen, die durch alle Buchhandlungen bezogen werden können.

Für den Weihnachtstag (I. oder II., nachmittags oder abends) diene folgende Übersicht:

Lied: Dies ist der Tag; V. 1—4. Oder: Wir singen dir, Immanuel; V. 1—3. — Vom Himmel kam; V. 1—4. — Lobt Gott; V. 1—3.

V. Siehe, ich verkündige euch große Freude. Halleluja.
R. Die allem Volk widerfahren wird. Halleluja.
V. Euch ist heute der Heiland geboren. Halleluja.
R. Welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Halleluja.
V. Gloria patri. R. wie es war.
(Chor: Psalm 93. 100. 148. Oder freier Gesang.)

1. Lektion.

Jes. 11, 1—10. Oder Micha 4, 1—4. 5, 1—5. Psalm 72, 1—11 (7—19).

Lied: V. 5—6. V. 4—5. V. 5. V. 4—5: der obigen Lieder.

2. Lektion.

Luk. 2, (1) 7—20. 1, 46—55. Matth. 1, 19—25. Joh. 1, 1—14.

Lied: V. 7. V. 6—7. V. 6. V. 6—8.

3. Lektion.

Hebr. 1, 1—9 (14). 2, 9—18. 1. Joh. 4, 1—9. Am zweiten Feiertag als S. Stephanstag auch Apg. 7 als 2. und 3. Lektion.

Hauptlied: Du wesentliches Wort. V. 1—4. — Immanuel, der Herr ist hier. V. 1—6. — Gottes und Marien Sohn. V. 1—4. — Du bist in die Welt gekommen. V. 1—4 (5). — (Chor.) —

V. Uns ist ein Kind geboren. Halleluja.
R. Ein Sohn ist uns gegeben. Halleluja.
Gebet. Vater Unser. R. Amen.

(Interludium der Orgel.)

Schlußlied: (Fröhlich soll) V. 11—12: Süßes Heil, laß dich umfangen. — Oder (Jauchzet, ihr Himmel) V. 7—8: Treuer Immanuel, werd auch in mir nun geboren. — Oder: Lob, Ehr und Preis sei Gott.

V. Also hat Gott die Welt geliebt. Halleluja.
R. Daß er seinen eingebornen Sohn gab. Halleluja.

Kollekte.

Gruß. Benedicamus. Segen.

R. Amen.

Nach der 3. Lektion oder nach dem Versikel „Uns ist ein Kind geboren" kann eine Ansprache eintreten. Chöre und alle liturgischen Strophen können unterbleiben. Psalmengesang ist unschwer auszuführen. Ebenso ein zweistimmiger Chor mit Begleitung der Orgel. Also möge Weihnachten nicht ohne Chorgesang bleiben.

---

4. Feier der Wende des Jahrhunderts.

Obwohl man sich der chronologischen Ungenauigkeit bewußt ist, wenn man mit kommendem Neujahre das neue Jahrhundert beginnen läßt, wird man sich letztlich doch der Auffassung anschließen müssen, daß der Beginn des Jahres 1900 auch der Anfang „des neuen Jahrhunderts" sei. Die Schreibweise und die neue Zahl wird entscheiden: 1800 wird begraben, 1900 hebt an. Übrigens ist auch der Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts (überall?) am 1. Januar 1800 gefeiert worden, wie dies aus noch vorhandenen Predigten hervorgeht.

Es ist die Frage brennend, ob und wie sich die Kirche an einer solchen Feier beteiligen soll. Hiebei dürfte zunächst festzuhalten sein, daß die christliche Kirche in ihren besten Zeiten dem bürgerlichen Jahreswechsel eine besondere oder gar hervorragende Bedeutung nicht zuerkannt, vielmehr die Erhabenheit des Evangeliums von der ewigen Erlösung, wie solche die naheliegenden christlichen Feste feiern, gegenüber dem Zeitenwechsel der Welt mit Nachdruck behauptet hat. Die Sylvesterfeier unter kirchlicher Anteilnahme ist nur etwa hundert Jahre alt und das Kind einer Zeit, die auch sonst den ersten Artikel des Glaubens (von der Schöpfung) dem zweiten (von der Erlösung) in echt verweltlichter Weise übergeordnet hat. Man ließ den heiligen Christabend fallen und beging mit der lärmenden Welt ihren Jahresabend.

Nachdem sich inzwischen wohl überall (in der katholischen Kirche nicht) die Sitte einer kirchlichen Sylvesterfeier entwickelt hat, wird dieselbe zur „Wende des Jahrhunderts" erst recht nicht zu umgehen sein und wird sich dieselbe in weiterem Maße zum Schluß des Jahrhunderts, als zu seinem Neubeginn empfehlen. Man wird ohne alle Überschwenglichkeit und, ohne das 19. Jahrhundert, welches zu Ende geht, für eine besonders wichtige Periode in der Reichsgeschichte Gottes zu erklären, auf den Ernst des Übergangs in der Predigt Bezug zu nehmen haben; an die Predigt wird sich am letzten Abend das evangelische Tedeum „Nun danket alle Gott" anschließen dürfen — und zwar mit allen drei Versen — und, wo ein Kirchenchor besteht, mag auch ein passender Chorgesang eingefügt werden. Vor der Schlußkollekte am Altar werden einige geeignete Versikeln mit Antwort, wenn man sie will, sich finden.

Übrigens soll die gewöhnliche Stunde des Gottesdienstes beibehalten werden.

Aus dem Dorfe Rittersbach in Schwabacher Nähe hat man uns im Jahre 1898 folgendes mitgeteilt: „Eine uralte (?) Sylvesterfeier findet alljährlich dahier

statt. Während des Abendgebetläutens versammeln sich nämlich die meisten hiesigen Bewohner vor der Kirche, um dann nach Beendigung desselben gemeinsam und feierlich unter der Leitung des Lehrers folgende geistliche Lieder zum Jahresbeschluß zu singen: „Ein Jahr der Sterblichkeit," „Auf Gott und nicht auf meinen Rat" und „Nun danket alle Gott".

Gedanken und Bemerkungen.

1. Aus München schrieb seiner Zeit eine Stimme: In der (katholischen) S. Michaels-Hofkirche wurde am Sonntag beim Militärgottesdienst von der Kapelle des 1. schweren Reiterregiments unter anderen die Komposition „Sang an Ägir" vorgetragen, was schon das Neueste auf dem Gebiete der Kirchenmusik ist. Wir hoffen, daß dem Musikmeister begreiflich gemacht werden wird, was sich in der Kirche schickt; sonst läßt er nächstens noch die Wacht am Rhein spielen oder einen Strauß-schen Walzer. — Gleiche Nachricht kam übrigens auch aus Saaralben in Lothringen von einem dort gehaltenen Hochamt.

2. Hebbel sagt einmal, der Mensch beruhe geistig wie leiblich auf dem Antagonismus eines gesunden Stoffwechsels. Bei dem bitteren Ernste, welcher jetzt das Leben beherrscht, müsse ihm mehr wie zuvor die fröhliche Kunst zu Hülfe kommen, wenn er nicht erstarren oder erliegen soll.

3. Herr Friedrich Böhm, Kalkant an der Sankt Jakobskirche in Nürnberg, feiert am . . . . sein 25jähriges Dienstjubiläum. So las man in der Presse. Siehe! Ehre, dem Ehre gebührt! Gehört man nicht auch zur Kirchenmusik?!

4. In Regensburg sind ältere bedruckte Metalltafeln (tief gepreßt) vorhanden, mit den Musiknoten für die Einsetzungsworte des heiligen Abendmahls, am Altar zu singen. Protestantische Kirche. Offenbar eine Analogie zu den Kanontafeln der alten Kirche, welche die wichtigsten gleichbleibenden Stücke des Gottesdienstes enthalten.

5. Die Württembergische Landessynode beschwerte sich 1894 über die unglückliche Einteilung der Predigten an den Tübinger Kirchen; der erste Stadtpfarrer habe in der Regel nur die nachmittägige Predigt des dritten Sonntags. Etwas Zerfahreneres, Bunteres und Zufälligeres als den Kirchenzettel der Stadtkirche zu Tübingen (an welcher 4 Frühprediger, 3 Stadtpfarrer und 9 Repetenten predigen) könne es nicht geben; die Unkirchlichkeit der Tübinger Gemeinde rühre mit daher, daß sie keinen eigentlichen Gemeindeprediger hat. Es sollten eigene akademische Gottesdienste eingerichtet werden, welche bisher völlig fehlten. Vielleicht ist inzwischen Besserung eingetreten.

6. Zu Vorstehendem lohnte sich eine allgemeine Vergleichung, an wie vielen Universitäten eigene, für die studierende Jugend bestimmte Gottesdienste bestehen und an wie vielen (der entschiedenen Mehrzahl) nicht. Wenn aber der homiletische Kultus keine offizielle Pflege hat, wie sollte dann erst der liturgische auf eine solche rechnen dürfen, den doch die herkömmliche Selbstzufriedenheit so gerne als völlig entbehrlich betrachtet? Auch die vorhandenen Gelegenheiten und Institute benutzt

man nicht. Und so gehen so viele unserer Kandidaten von den Universitäten hinweg, ohne über Kultus, Gottesdienst, Gesangbuch und Gesang, Lied, Orgel, Kirchenbau und Kunst das Geringste gehört und gelernt zu haben.

7. Monotonie und Bequemlichkeit. Gedankenarmut. Mangel an Gewandtheit und Leben. Unlängst zeigte man einem Kollegen ein älteres Kollektenverzeichnis für alle Sonntage im Anhange eines altprotestantischen Gesangbuchs — mit dem Bemerken: es sollte eben nicht je und je Gott, der Herr, gebeten werden, zu helfen, daß sein Wort mit aller Freudigkeit, wie sich's gebührt, gepredigет werde. Dies ist nämlich der Text der bei uns in das Formular des Hauptgottesdienstes eingedruckten Sonntagskollekte. Andere Kollekten sind in der Mitte der Agende zu finden. Der Kollege nickte verständnisvoll. Doch siehe! am folgenden Sonntag hörten wir ihn mit Inbrunst dem lieben Gott die demselben wohlbekannte Kollekte vortragen, helfen zu wollen, daß „sein Wort mit aller Freudigkeit, wie sich's gebührt, gepredigет und seine heilige, christliche Gemeinde dadurch gebessert werde.“ Wollen wir's nun nicht mit dem Gebet versuchen, daß der Liturg gerüffelt und dadurch gebessert werden möge?!

8. Eine wahrhaft erschreckliche Schwerfälligkeit und Ungewandtheit in Behandlung der variablen Teile der Liturgie geht neben der hellsten Willkür in Dingen einher, die feststehen müssen und keine Laune vertragen. Einige Blätter in der Agende umzuschlagen —, für viele welch' eine Schwierigkeit! Wenn diese ein einziges Mal ein Missale oder die liturgischen Bücher der griechischen Kirche zu behandeln hätten!! Welche Mühe, welcher Jammer!! — —

9. In der St. Sebalduskirche zu Nürnberg sind so eben Nachgrabungen veranstaltet worden, um die Frage nach dem früheren Vorhandensein eines romanischen Ostchores mit Krypta entscheiden zu können. Dabei haben sich sehr interessante Feststellungen ergeben und konnte die Grundmauer dreier Apsiden vollständig bloßgelegt werden, sowie die Fundamente von Pfeilern, Seitentreppen, welche zur Krypta hinabführten, und der Raum der letzteren selbst. Als man die Kirche im 14. Jahrhundert in ihren Seitenschiffen erweiterte und endlich von 1361 bis 1377 den Ostchor gegen das Rathaus hin bedeutend vergrößerte, wurde der hochgelegene Chor abgetragen und die Krypta einfach eingefüllt. Somit ist die Vermutung als richtig erwiesen, daß die Kirche ursprünglich einen doppelten Chor, Ost und West, besaß, beide ansehnlich erhöht. Die gegenwärtigen Aufgrabungen bleiben nur einige Tage sichtbar. Bei dieser Gelegenheit erhob sich unter den Mitgliedern der geladenen Kommission die Frage, ob die seinerzeitige Erweiterung der Kirche einem Bedürfnis entsprungen sei oder nicht. Wer aber den mittelalterlichen Kultus kennt mit seinen zahlreichen und ausgedehnten Prozessionen, kann über die Bedürfnisfrage gegenüber der schmalen, durch zwei erhöhte Chöre noch mehr eingeengten Kirche nicht zweifelhaft sein. „Alt-Nürnberg in seinen Gottesdiensten“ (Gütersloh, C. Bertelsmann) giebt über die einschlägigen Umzüge genügenden Aufschluß.

Ökumenisches.

1. Für Advent und Weihnachten.

Die liturgische Kirchenfarbe ist für Advent Violett, Halbtrauer, Charakter der Bußvorbereitungszeit auf die Ankunft des Erlösers. Es mag in der That an Leichtfertigkeit und Mangel des rechten Ernstes streifen, wenn man Advent einseitig als Freudenzeit begehen will; mit sich selbst zufrieden geht man gar fröhlich dahin und dem entgegen, welcher doch zugleich als Richter der Lebendigen und der Toten kommen wird, wovon der zweite Sonntag des Advent zu sagen weiß.

Die alte Kirche ließ deshalb Gloria und Tedeum im Advente schweigen und sang Halleluja nur an den Sonntagen. Man vergleiche die Missalien und Antiphonarien, insbesondere die Breviere, die sich noch in mancher unserer Kirchenbibliotheken finden, wenn man sich nicht zu neuer Anschaffung entschließen will. Letztere würde sich dem, der die Mühe des Einstudierens nicht scheuen will, gar wohl lohnen und ihn durch manchen edlen Fund an geistvoller Schriftverwendung, an Poesie und Gebet erfreuen.

Weihnachten. 24. Dezember Vigilie. Vesper. Erster Christtag (In Nativitate Domini); zweite Vesper. Zweiter Feiertag Stephanstag (In Festo Sancti Stephani Protomartyris). Dritter Tag S. Johannis Apostoli et Evangelistae. Liturgische Farbe Weiß, das Licht Gottes, Ausdruck höchster Christusverklärung. Alle freudigen Gebete und Gesänge kehren zurück. Die alte Kirche hat am 1. Advent als Lektionen Epistel Röm. 13. Ev. Luk. 21: Es werden Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sternen. 2. Advent: Ep. Röm. 15, 4—13. Ev. Matth. 11: Johannes im Gefängnis. 3. Advent: Ep. Phil. 4, 4—7. Ev. Joh. 1, 19—28. 4. Advent: Ep. 1. Kor. 4, 1—5. Ev. Luk. 3, 1—6: In dem fünfzehnten Jahr des Kaisertums. — 24. Dez. Ep. Röm. 1, 1—6. Ev. Matth. 1, 18—21. — Am Christtag selbst ein dreifacher Hauptgottesdienst: in nocte (das sog. Engelamt): Ep. Tit. 2, 11—14. Ev. Luk. 2, 1—14. Ad secundam Missam in Aurora: Ep. Tit. 3, 4—7. Ev. Luk. 2, 15—20. Ad tertiam Missam in die Nativitatis Domini: Ep. Hebr. 1, 1—12. Ev. Joh. 1, 1—14: In principio erat Verbum. Diese sechs Lektionen befinden sich noch „zur Auswahl" für Weihnachten in unsern biblischen Perikopenverzeichnissen, den meisten unverständlich.

Seit Anfang, also seit 1876, hat die „Siona" zahlreiche und umfassende Besprechungen der weihnachtlichen Liturgie und Musik gebracht, meist in den Dezember-Nummern. Man vergleiche. Ratschläge für den Chor — seine richtige Eingliederung in den gottesdienstlichen Gang betreffend — brachte 1887, S. 218—219.

Sehr genaue Vorschläge für den Chorgesang (vierstimmig, dreistimmig u. s. w.) enthält unser Vesperale, 2. vermehrte Auflage (Bertelsmanns Verlag); Teil I. Ferner die Musikbeilagen zu Teil II. Chorgesänge, Psalmen, Magnifikat (Luk. 1, 46—55, in der Regel nach dem 9. Ton gesungen). Die vortrefflichen alten Antiphonen, fast alle der Heiligen Schrift entnommen. Liturgische Vespern sind mit genauer Vollzugserklärung im I. Teil dar-

geboten und zwar für Advent, Christabend, Christtag, Sylvester, Neujahr, Epiphanias (Mission). Ausführung reichlich oder ganz einfach.

Siehe auch Schoeberleins „Schatz", Teil II (Göttingen, Ruprecht). Herzog (Geistliches und Weltliches u. a.), Schletterer, Mergner, Zahn, Lützels Chorgesangbuch (Kaiserslautern, Tascher), Julius Abels Festgesänge (Waiblingen, Günther), Zimmer, Ph. Wolfrum (Kirchenchor, Leipzig, Breitkopf). — Sehr edle, für sehr tüchtige Chöre geeignete altkirchliche Gesänge bietet das Kantionale für Mecklenburg (Auszug daraus von Herold bearbeitet für die Weihnachtszeit. Gütersloh, C. Bertelsmann. 44 S. 1 M.). Vier- und dreistimmig. Mühsam und köstlich.

Man versuche es wieder mit dem Magnifikat, dem alten Quem pastores (Den die Hirten lobten sehre), In dulci jubilo, Puer natus und anderen, deren mannigfaltige Verwendung im Vesperale gezeigt ist. In den Nebengottesdiensten kann mit Vorsicht das geistliche Volkslied gebraucht werden, sonderlich vom Kinderchor.

---

2. Zur Weihnachtsvigilie.

Vesper des 24. Dezember.

Antiphonen und Kapitel.

Antiphona.

Rex pacificus magnificatus est, cujus vultum desiderat universa terra. Psalm. Dixit Dominus. 110. Ana. Magnificatus est Rex pacificus super omnes reges universæ terræ. Psalmus. Confitebor. 111. Ana. Completi sunt dies Mariæ, ut pareret filium suum primogenitum. Psalm. Beatus vir. 112. Ana. Scitote, quia prope est regnum Dei: amen dico vobis, quia non tardabit. Psalmus. Laudate pueri. 113. Ana. Levate capita vestra, ecce appropinquat redemptio vestra. Psalmus. Laudate Dominum omnes Gentes. 117.

Capitulum. Tit. 3, b.

Apparuit benignitas & humanitas Salvatoris nostri Dei; non ex operibus justitiæ, quæ fecimus nos, sed secundum suam misericordiam salvos nos fecit.

Litteratur.

1. **Choräle für vierstimmigen Chor zu gottesdienstlichem Gebrauch** &c., bearbeitet von **J. Wolf**, Seminar-Musik-Lehrer in Straßburg. Herausg. v. d. Vorstand des Ev. Kirch.-Ges.-V. in Elsaß-Lothr. (in dessen Selbstverlag).

Der Herausgeber, bezw. Bearbeiter will die schwere goldene Mitte einhalten zwischen einer „radikalen" Rekonstruktion der Originale und „zu starken willkürlichen Abweichungen von der ursprünglichen Form". Man darf ein gewissenhaftes, vielfach glückliches Verfolgen dieses Zieles zugestehn. Einiges, wie der Dominantenschluß in: „Herzlich thut mich verlangen" dürfte unseren Gemeinden sogar zu archaistisch klingen. Doch das sind Ausnahmen. Dagegen ist häufig Melodienführung und Satz mehr „einfach" als „kirchlich" (vgl. das Vorwort). So z. B. der Anfang von „Ein feste Burg", „Herzliebster Jesu", die Modu-

lation nach Moll zu Anfang von „Es ist das Heil“ u. a. m. Zur echt protestantischen, d. h. rhythmischen Choralgestaltung fehlt es nicht an Ansätzen; „Wachet auf“ erscheint im $^3/_2$ Takt. Den S. 6 u. 7 aufgenommenen neueren Weisen mangelt wie den meisten ihrer Brüder das Charaktervolle, Zwingende. Jedenfalls bedeutet die Veröffentlichung einen erfreulichen, wenn auch vorsichtigen Fortschritt.

2. **Beckmann**, Gustav: **Zehn Choralbearbeitungen, als Vor- oder Nachspiele beim Gottesdienst zu gebrauchen** 2c. Essen, Baedeker. 1,60 M.

Zehrfeld, Oskar: **Orgelkompositionen.** Op. 40, I: **Choralvorspiele.** (1,20 M.) Op. 6, 6: **Chromatische Fuge.** Löbau i. S., Walde. (0,50 M.)

Beckmanns Stücke, die einen gewandten, und was mehr ist, selbständig empfindenden Musiker verraten, sind allerdings mehr selbständige Bearbeitungen als kirchlich ohne weiteres verwendbare Vor- und Nachspiele; von ausgesponnener Form, durchkomponierte Choräle oder vielmehr Choralfigurationen. Doch bieten einige, wie Nr. 3 u. 4, beide gleich sehr gelungen, auch dem Organisten dankbares Material, das letztere bei der Abendmahlsfeier verwendbar.

Zehrfelds Vorspiele haben vor denen Beckmanns die knappere Form voraus, erreichen aber nicht deren kirchlichen, wuchtigen Charakter. In ihrem weichen Fluß und oft allzusehr (fast schrieben wir rosalienhaft) sich wiederholenden Gedanken mögen sie ja der Durchschnittszuhörerschaft wohl entsprechen. Ein prächtiges Stück ist „Wachet auf“, ohne freilich durchaus den gewaltigen Charakter seines Themas zu treffen. — Gleich ausgezeichnet in Durchführung und Klangreiz ist die chromatische Fuge, die sich auch zu Studienzwecken sehr empfiehlt.

3. **Lyra, Selig sind des Himmels Erben** (für Männerchor). — **Psalm** 62 (für gemischten Chor). Breitkopf & Härtels Chorbibliothek Nr. 966 und Partiturbibliothek 1569 (0,45 M.).

Lyras Kompositionen erfreuen durch schlichte, warme Empfindung, Wohllaut und Formvollendung. Auch die vorliegenden Chöre, die sich zudem durch leichte Ausführbarkeit empfehlen. Der erste tönt in memoriam von Alb. Lührs, dem Schwiegervater Lyras. Im 2. Teil bereiten leise Choralanklänge den würdigen Abschluß: „Dank, Anbetung, Preis und Ehre“ (nach: „Wachet auf, ruft uns die Stimme“) vor; bedauerlich ist hier nur eine Härte bei den Worten: „Begleiten ihre Werke sie.“ — Besonders bezeichnend für Lyras Art ist der zweitgenannte Chor, stets in dem gleichen schlichten, wohllautenden Fluß hinströmend auch da, wo man schärfere Accente erwartet (. . . „daß mich kein Fall stürzen wird, wie groß er ist“). Alles, auch das Herbe, erscheint wie überwunden und verklärt durch die über dem Ganzen ausgebreitete Seelen-Ruhe. — Aufs beste zu empfehlen! S. o. S. 191.

4. **Niemeyer**, H. G. Em.: **Große Missionsharfe.** Neue Folge. Gütersloh, C. Bertelsmann. 2,50 M., geb. 3 M.

Eine uns in frohen wie trüben Stunden altbewährte Freundin und Trösterin grüßt uns hier in einer „Neuen Folge“ von Chören. Auch „höheren Ansprüchen“ ist jetzt durch Aufnahme von verhältnismäßig schwereren Kompositionen (von Schubert, Fesca, Dürrner u. a.) Rechnung getragen. Dankenswert und lehrreich ist die Wiedergabe verschiedener Choralbearbeitungen („Nun bitten wir den Heiligen Geist“; „Wer nur den lieben Gott läßt walten“ nach Neumark, Seb. Bach und Homilius). Der Herausgeber selbst hat uns mit so mancher echt volks- und kirchentümlicher, duftiger Gabe erfreut; wir nennen die schöne Neubearbeitung von „Sei getreu bis an das Ende“, sowie die vierstimmigen Sätze zu Liedern von Schubert, Weber, Mendelssohn u. a. — Die auf fast 300 Nummern angewachsene „Neue Folge“ wird die alten Freunde der Missionsharfe bestens befriedigen und neue gewinnen.

5. **Saffe**, Op. 9: 175 **kurze und leichte Choralvorspiele** 2c. Wolfenbüttel, Zwißler. 1,50 M.

Eine sehr empfehlenswerte Sammlung von Präludien, die auf das denkbar kürzeste Maß zurückgeführt eben darum gewiß vielen nach ihren lokalen Verhältnissen willkommen

sein wird. Besondern Wert verleihen ihr die Beiträge von Meistern wie Stolze, Ritter, Bierling, Albert, dann auch Forchhammer, Grüel, Therig u. a. Durch Parallelen ist verschiedenem Geschmacke Rechnung getragen. „Herzlich thut mich verlangen" und „Wie schön leuchtet" begegnet uns in siebenfacher Bearbeitung; aber welchem Geschmack entspricht wohl zu letzterem Choral die „frisch bewegte" 6/8 Takt-Weise? — Die Tonsätze des Herausgebers sind schlicht und würdig. —

6. Der auch im Dienst der Musik-Theorie unermüdliche Verlag von Breitkopf & Härtel (Leipzig) läßt soeben eine neue Monatsschrift unter dem Titel **„Zeitschrift der Internationalen Musik-Gesellschaft"** erscheinen (pro Jahrgang für 10 M.), denen sich — als wissenschaftliche Ergänzung — „Sammelbände" (pro Jahrgang für 20 M.) anreihen. Den Mitgliedern der „Intern. M.-G." (mit einem Jahresbeitrag von 20 M.) werden all diese Veröffentlichungen kostenfrei zugestellt. Die Tendenz des Unternehmens ist, wie der Name besagt und die moderne Strömung fordert, Pflege des Internationalen im großen Weltreich der Musik. „Wenn die nationalen Schranken nicht mehr gleich chinesischen Mauern zwischen den Völkern stehen, wenn alle Freunde der Musik . . . ihre Interessen, so individuell sie sonst auch sein mögen, doch soweit sie gemeinsam sind, einheitlich und mit vereinten Kräften verfolgen, dann muß die Tonkunst einen ungeahnten Aufschwung nehmen . . . Dann erst erweitert sich der Wirkungskreis der Musik zu ungeahnter Breite und erschließt sich der Weltmarkt einem jeden, auch dem kleinen Musiker. Das herbeizuführen ist der Zweck der Intern. M.-G." — Ein gewiß berechtigter Gesichtspunkt. Namentlich der Musikhistoriker wird hier, — vor allem in der angefügten „Zeitschriftenrundschau", reiches, willkommenes Material finden. In den „Aufsätzen", „Notizen" und „kritischen Anzeigen" freuten wir uns, auch Namen wie Karl von Jan, Franz Bachmann („Grundlagen und Grundfragen zur evang. Kirchenmusik") genannt und gebührend gewürdigt zu sehen. Angehängte Anzeigen musikalischer Verleger weisen sonst schwerer zu findende bedeutende Werke des Auslandes wie die von Cesar Cui, Rimsky-Korsakow, Siloti u. a. nach. Referenten der Zeitschrift sind O. Fleischer, M. Seiffert, A. Sturmhöfel und J. Wolf, die Redaktion liegt in den Händen der beiden erstgenannten. K.

7. Für die Weihnachtszeit sei erinnert an **† J. W. Lyras Weihnachtskantate** (zu beziehen durch Lehrer F. Otte in Klein-Ilsede bei Peine, Hannover. 3 M. 2 Stimmhefte à 20 Pf.), deren größere Chöre hauptsächlich den Kirchengesangvereinen dienen, während die eingelegten Choräle, Arien und Recitative einen Schatz weihnachtlicher Hausmusik bringen. — Ferner an dessen 12 **kleine Motetten für drei Stimmen** (50 Pf.), darunter „Du Tochter Zion, freue dich sehr" und „Uns ist ein Kind geboren". — Weiter dessen **„Deutsche Weisen"** (Breitkopf & Härtel), 5 Hefte à 2 M. und zwar Heft 2 (zweite Auflage).

8. **Lehrbuch der Liturgik.** Von D. **G. Rietschel** (Leipzig). Berlin 1900, Reuther. II. Teil des 1. Bandes. Geb. 12,50 M.

Schließt die Lehre vom Gemeindegottesdienst ab. Mit Freude begrüßt. Eine Fundgrube und vorzügliche Handleitung für das liturgische Studium der Gegenwart. Der 2. Band wird die Gestaltung der Kasualien behandeln.

9. **Der 15. deutsch-evang. Kirchengesang-Vereinstag zu Straßburg i. E.** Juli 1899. (Darmstadt.) Leipzig, Breitkopf & Härtel. 92 S.

Mit dem trefflichen Referat von Hartter in Herrenalb über die Regelung der materiellen und gesellschaftlichen Verhältnisse der Kantoren und Organisten. Auch den Alumnaten und Gymnasien ist ein Kapitel gewidmet, dem wir ein noch recht kräftiges Wachstum wünschen

10. **Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst.** Von Dr. **F. Spitta** und Dr. **J. Smend**, Straßburg. Göttingen 1899, Vandenhoeck & Ruprecht. 4. Jahrg. 6 M.

Nr. 11: Liturgische Beobachtungen auf dem 30. Kongreß für Innere Mission. — Die Zahl der kirchlichen Melodien und deren Mehrung. — Gottesdienstliche Ordnungen Gustav Adolfs, 1632 (Fortsetzung). — Neue Gesangbücher. Anzeigen. Noten.

11. **Korrespondenzblatt des Evang. K.-G.-Vereins für Deutschland.** 13. Jahrg. 1899. Leipzig, Breitkopf & Härtel. 2 M.

Nr. 11: Mein Kirchenchor. — Berichte aus Vereinsgebieten. — Litteratur. — Mitteilungen des Vorstandes. — Anzeigen. — Notenbeilage „Sehr große Ding hat Gott gethan".

12. **Fliegende Blätter für katholische Kirchenmusik.** Offizielles Organ des Cäcilienvereins für die Diöcesen Deutschlands, Österreich-Ungarns und der Schweiz. Regensburg 1899, Pustet. 34. Jahrg. 2 M.

Nr. 10: Schreiben des Kardinalprotektors. — Die kirchen-musikalischen Aufführungen bei der 15. Gen.-Vers. des Allg. Cäc.-Vereins zu Münster i. W. — Stimmen der Presse über diese. — Bericht über den Diöc.-Cäcilien-Verein des Bistums Basel pro 1898. — Zur Pflege des K.-G. — Anzeigen. — Musikbeilagen.

Korrespondenz.

Dank für die Zusendungen aus Schlesien, Cammin, München (Hamburg betr.), Nördlingen (Chorverein), Berlin (Klughardts Zerstörung Jerusalems), Zerbst, Basel, Meißen, Trachenberg (Jahresfest), Straßburg († von Jan), Leipzig (Internationale Musikgesellschaft). Gruß nach Tirol! Grüße an unsere Freunde in Amerika! Die empfangenen, meist tüchtigen Programme und Übersichten hoffen wir noch verwerten zu können.

Einladung zum Abonnement.

Unsere verehrten Postabonnenten sind hiermit freundlich gebeten, ihre Bestellung für 1900 rechtzeitig erneuern und dabei angeben zu wollen, ob sie zugleich das „Korrespondenzblatt des Evangelischen Kirchengesang-Vereins für Deutschland" (Leipzig, Breitkopf und Härtel) wünschen, in welchem Falle sich der Abonnementspreis der „Siona" von 5 M. auf 6 M. erhöht.

Wir treten hiermit den fünfundzwanzigsten Jahrgang an, getreu unserem Programm; wie wir zuversichtlich hoffen, auch ferner von zahlreichen Freunden unterstützt, die sich mit uns bemühen wollen, den evangelischen Gottesdienst zu fördern, ihn zu bereichern und zu beleben. Wir wünschen denselben musikreicher, schöner zu gestalten, der Anbetung mehr Raum zu schaffen, die Gottesdienste selbst zu vermehren, jedoch nicht nur Predigtgottesdienste zu feiern.

Alles auf dem Grunde ernster Forschung und geschichtlicher Entwicklung. Nach kirchlicher Ordnung und unter Berücksichtigung der ökumenischen Erkenntnis. Hierfür ist noch viel Arbeit übrig, für welche auch die Sympathien der Gegenwart reichlich gegeben sind.
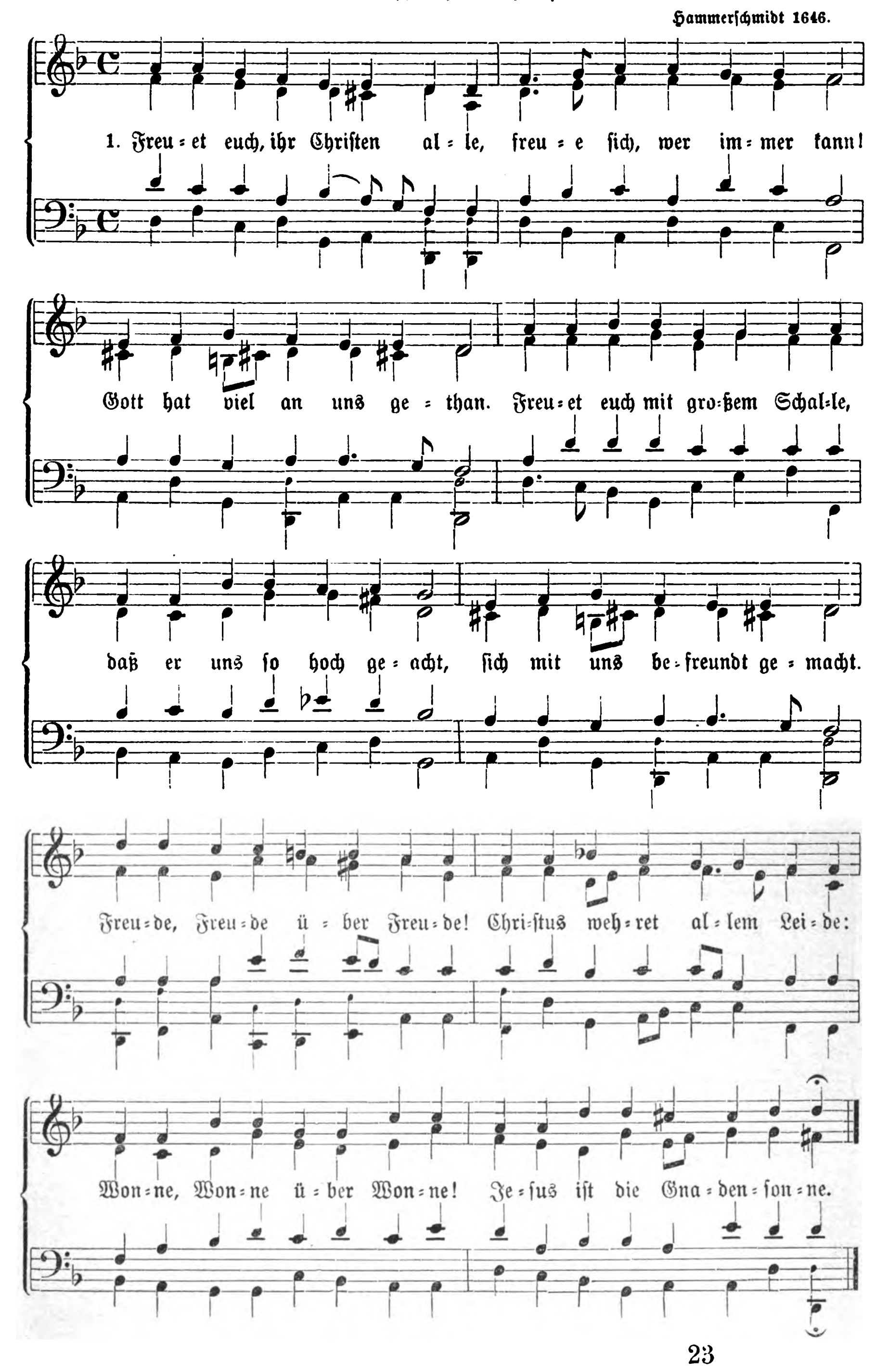
Die Redaktion der „Siona".



Musik-Beigaben.

1) Freuet euch, ihr Christen alle.

Hammerschmidt 1646.
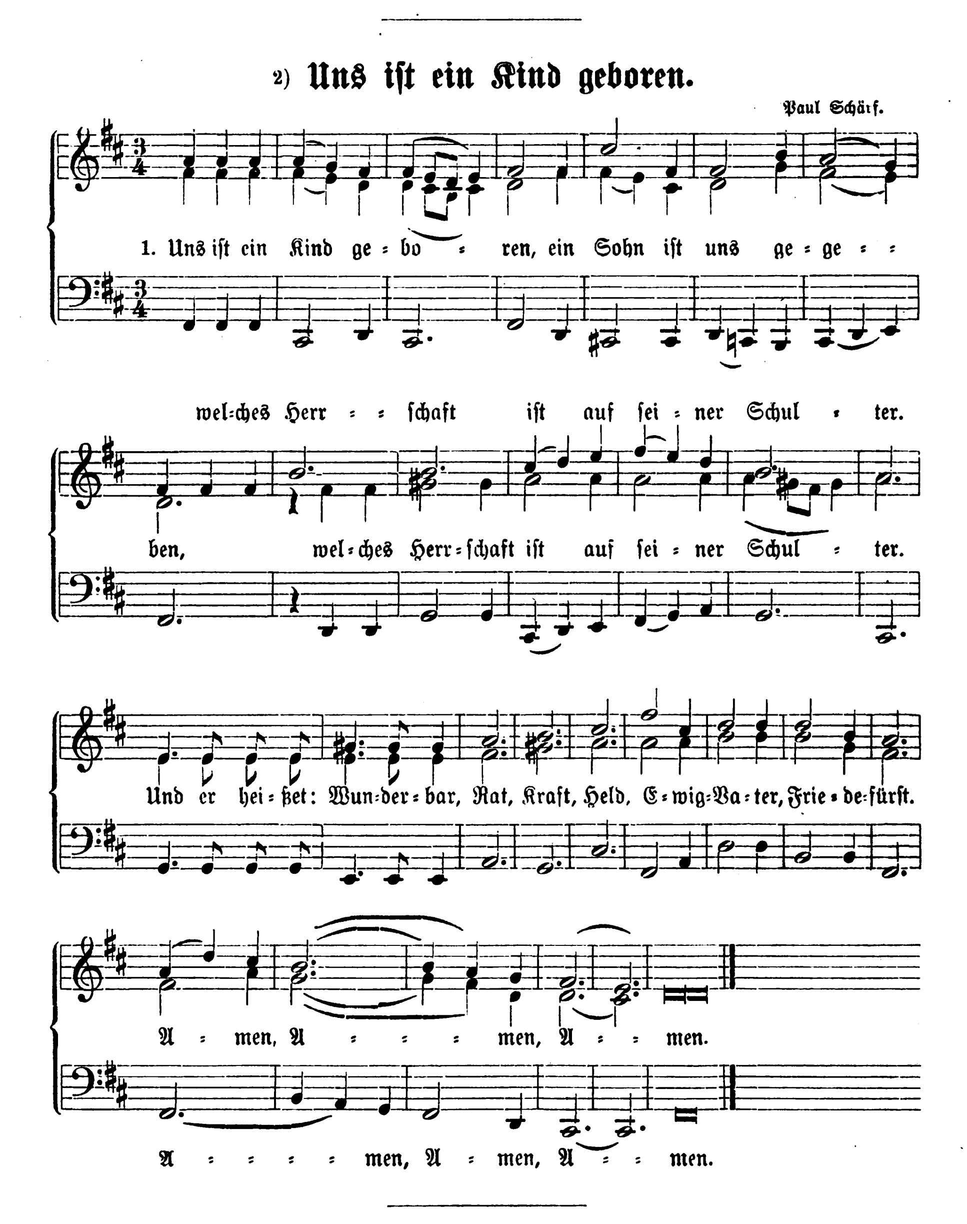


2. Sieh doch, sieh, o meine Seele,
Wie dein Heiland kommt zu dir,
Brennt in Liebe für und für,
Daß er in der dunkeln Höhle
Hart sich bettet dir zu gut,
Dich zu lösen durch sein Blut.
Freude, Freude über Freude!
Christus wehret allem Leide:
Wonne, Wonne über Wonne!
Jesus ist die Gnadensonne.

3. Jesu, nimm dich deiner Glieder
Ferner auch in Gnaden an,
Schenke, was man bitten kann,
Zu erquicken deine Brüder;
Gieb der ganzen Christenschar
Frieden und ein seligs Jahr.
Freude, Freude über Freude!
Christus wehret allem Leide:
Wonne, Wonne über Wonne!
Jesus ist die Gnadensonne.

Christ. Keymann, geb. 1607, † 1662.
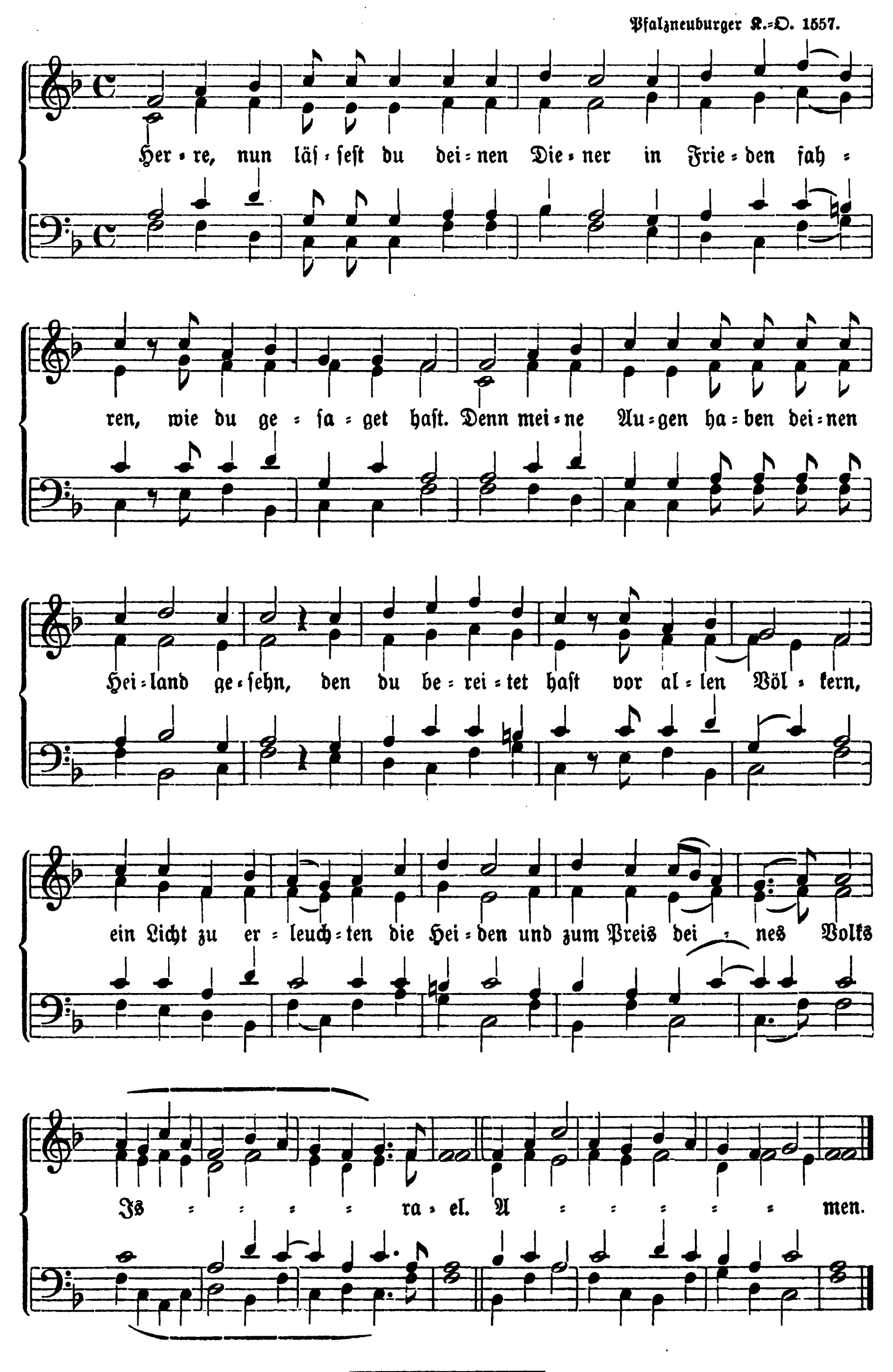
2) Uns ist ein Kind geboren.

Paul Schärf.
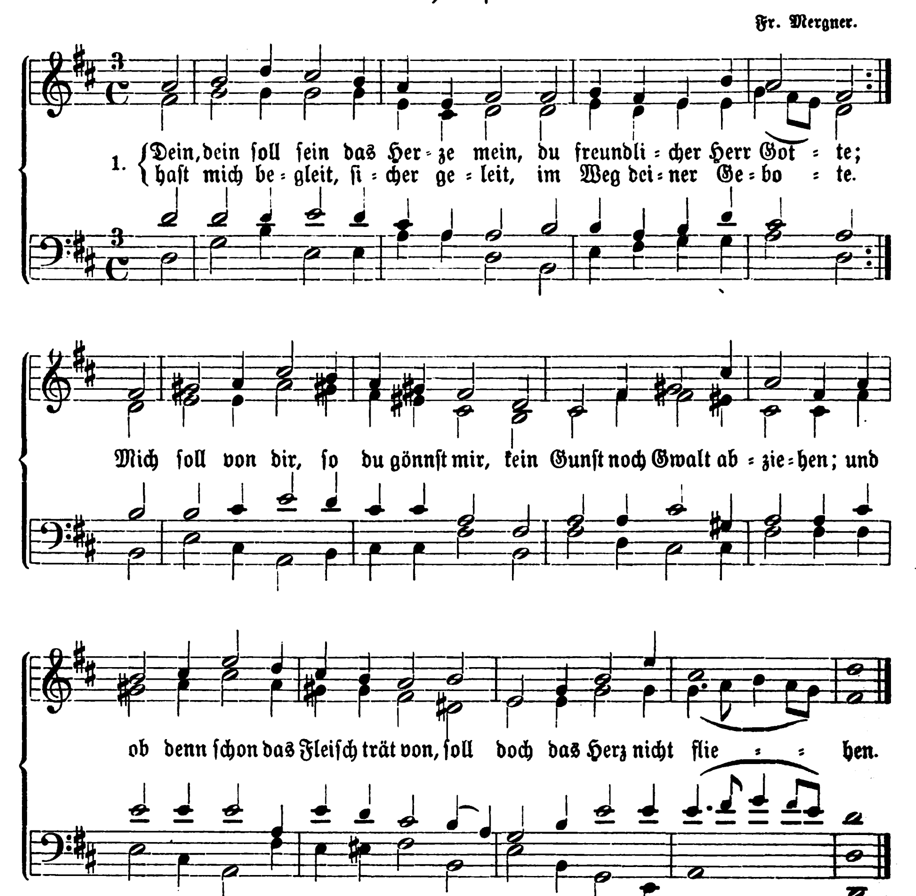


3) Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren.

Pfalzneuburger K.-O. 1557.



4) Am Sylvesterabend.

Fr. Mergner.



2. Dein, dein soll sein das Herze mein,
Du auserwählter Christe,
Du giebst recht Freud, vertreibst alls Leid,
Du bist die wahre Friste.
All mein Begier steht hin zu dir
In Lust und Freud meins Herzen;
Du bist mein Hort, dein ewigs Wort
Vertreibt mir all mein Schmerzen.

3. Dein, dein soll sein das Herze mein,
Du Hilf und Trost der Armen;
Sieh an den Streit, den ich erleid,
Und thu dich mein erbarmen.
Gebeut dem Feind und still die Sünd;
Das gscheh dir, Herr, zu Ehren!
Zeuch mich nach dir und thu in mir
Allzeit den Glauben mehren!

